

85. Sitzung

am Donnerstag, dem 20. Oktober 2011, 09.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 7565

Nachruf auf die ehemaligen Abgeordneten **Josef Feneberg** und Staatssekretär a. D. **Franz Sackmann** 7565

Regierungserklärung des Staatsministers für Umwelt und Gesundheit
"Gesundheitspolitik in Bayern"

Staatsminister Dr. Markus Söder..... 7566 7603
Kathrin Sonnenholzner (SPD)..... 7573
Dr. Thomas Zimmermann (CSU)..... 7577
Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER)..... 7581 7585
7585 7586 7586 7602
Christa Stewens (CSU)..... 7585 7586 7602
7602
Theresa Schopper (GRÜNE)..... 7587
Dr. Otto Bertermann (FDP)..... 7592
Sabine Dittmar (SPD)..... 7596
Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter
Bauer (FREIE WÄHLER)..... 7600 7602

Persönliche Erklärung gem. § 112 Gescho

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter
Bauer (FREIE WÄHLER)..... 7605

Aktuelle Stunde gem. § 65 Gescho auf Vorschlag der FDP-Fraktion
"Der Münchner Flughafen als Wachstumsmotor - gute Gründe für die 3. Startbahn"

Tobias Thalhammer (FDP)..... 7606 7607
Markus Blume (CSU)..... 7608 7609
Dr. Thomas Beyer (SPD)..... 7609
Mannfred Pointner (FREIE WÄHLER).... 7610 7611
Dr. Christian Magerl (GRÜNE)..... 7612
Erwin Huber (CSU)..... 7613
Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)..... 7615 7616

Dr. Florian Herrmann (CSU)..... 7616 7616 7617
7618
Staatsminister Martin Zeil..... 7618

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Landeswahlgesetzes
(Drs. 16/8800)
- Zweite Lesung -

hierzu:

Änderungsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazzolo u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
(Drs. 16/9185)

Beschlussempfehlung des
Verfassungsausschusses (Drs. 16/9834)

Prof. Dr. Winfried Bausback (CSU)..... 7620 7622
7624 7629
Franz Schindler (SPD)..... 7622 7624
Peter Meyer (FREIE WÄHLER).... 7624 7627 7632
Petra Guttenberger (CSU)..... 7626
Susanna Tausendfreund (GRÜNE)..... 7627 7628
7629
Dr. Andreas Fischer (FDP)..... 7630 7632 7633
Dr. Christoph Rabenstein (SPD)..... 7632
Dr. Thomas Goppel (CSU)..... 7633
Staatsminister Joachim Herrmann..... 7633

Beschluss zum Änderungsantrag 16/9185 der
FREIEN WÄHLER..... 7635

Beschluss zum Regierungsentwurf 16/8800..... 7636

Erklärung zur Abstimmung

Erika Görlitz (CSU)..... 7636

Namentliche Schlussabstimmung zum Regierungsentwurf 16/8800..... 7636

Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen
Schlussabstimmung (s. a. Anlage 1) 7639

Berichtigung des Ergebnisses der namentlichen
Schlussabstimmung 7650

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus
Rinderspacher, Dr. Paul Wengert, Angelika
Weikert u. a. und Fraktion (SPD)
**zur Sicherung von Tariftreue und Mindestlohn,
ökologischen Kriterien und Frauenförderung
bei Auftragsvergaben des Freistaats und der
Kommunen
(Bayerisches Vergabegesetz - BayVG)
(Drs. 16/6700)
- Zweite Lesung -**

Beschlussempfehlung des
Wirtschaftsausschusses (Drs. 16/9828)

und

Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete
Bause, Thomas Mütze, Ulrike Gote u. a. und
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
**eines Bayerischen Gesetzes zur Sicherung von
Tariftreue, Sozialstandards und Wettbewerb
bei öffentlicher Auftragsvergabe
(Bayerisches Tariftreue- und Vergabegesetz -
BayTarifG) (Drs. 16/6854)
- Zweite Lesung -**

Beschlussempfehlung des
Wirtschaftsausschusses (Drs. 16/9829)

Dr. Thomas Beyer (SPD)..... 7637 7648

Dr. Martin Runge (GRÜNE)..... 7639 7642 7646
7647 7649

Eberhard Rotter (CSU)..... 7641 7642

Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER)..... 7642
7647

Jörg Rohde (FDP)..... 7644

Angelika Weikert (SPD)..... 7645 7646 7647

Staatsminister Martin Zeil..... 7647 7648 7648 7649

Persönliche Erklärung gem. § 112 Gescho zur Aus-
sprache

Dr. Thomas Beyer (SPD)..... 7649

Beschluss zum GRÜNEN-Gesetzentwurf 16/6854...
7650

Namentliche Abstimmung zum SPD-Gesetzentwurf
16/6700..... 7651

Bekanntgabe des Ergebnisses der namentlichen
Abstimmung 16/6700 (s. a. Anlage 2) 7657

**Abstimmung
über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der Ge-
schäftsordnung nicht einzeln beraten werden
(s. a. Anlage 3)**

Beschluss..... 7651

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus
Rinderspacher, Dr. Thomas Beyer, Harald Güller
u. a. und Fraktion (SPD)
**zur Änderung des Bayerischen Hochschulge-
setzes (Abschaffung der Studienbeiträge)
(Drs. 16/8256)
- Zweite Lesung -**

Beschlussempfehlung des Hochschulausschusses
(Drs. 16/9833)

Dr. Christoph Rabenstein (SPD)..... 7651 7654
7661

Oliver Jörg (CSU)..... 7653 7654 7654 7654 7655

Ulrike Gote (GRÜNE)..... 7655 7657

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 7656
7661

Dr. Annette Bulfon (FDP)..... 7659 7661 7662

Prof. Dr. Michael Piazzolo
(FREIE WÄHLER)..... 7662

Volkmar Halbleib (SPD)..... 7663

Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch..... 7663

Beschluss..... 7664

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten
Georg Schmid, Renate Dodell, Karl Freller u. a.
und Fraktion (CSU),
Thomas Hacker, Jörg Rohde, Karsten Klein u. a.
und Fraktion (FDP)
**GBW Verkauf - Im EU-Beihilfverfahren auch
weiterhin soziale Gesichtspunkte berücksichti-
gen (Drs. 16/9912)**

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus
Rinderspacher, Helga Schmitt-Bussinger, Harald
Güller u. a. und Fraktion (SPD)
**Drohender Verkauf der GBW AG: Mieterinnen
und Mieter endlich effektiv schützen!
(Drs. 16/9918)**

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margare-
te Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und
Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
**GBW-Wohnungen: Soziale Verantwortung
übernehmen (Drs. 16/9920)**

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Veräußerung der GBW-Wohnungen
(Drs. 16/9922)

Verweisung in den Haushaltsausschuss..... 7664

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Hans-Ulrich Pfaffmann, Christa Steiger u. a. und Fraktion (SPD)

Mehr Investitionen in Kinderbetreuung statt teures Betreuungsgeld! (Drs. 16/9913)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Weichen richtig stellen - statt Betreuungsgeld Chancengerechtigkeit (Drs. 16/9924)

Verweisung in den Sozialausschuss..... 7664

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Manfred Pointner u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Finanzierung der dritten Start- und Landebahn
(Drs. 16/9914)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Renate Dodell, Georg Winter u. a. und Fraktion (CSU),

Dr. Franz Xaver Kirschner, Karsten Klein, Tobias Thalhammer und Fraktion (FDP)

Finanzierung der dritten Start- und Landebahn des Münchner Flughafens (Drs. 16/9925)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Finanzierungskonzept der Flughafen München GmbH (FMG) für die 3. Start- und Landebahn und Rückzahlung der Gesellschafterdarlehen
(Drs. 16/9926)

Verweisung in den Haushaltsausschuss..... 7664

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Endlich Maßnahmen zur Regulierung von Banken wie des Finanzsektors insgesamt ergreifen
(Drs. 16/9915)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Hacker, Karsten Klein, Dr. Franz Xaver Kirschner u. a. und Fraktion (FDP),

Georg Schmid, Renate Dodell, Erwin Huber u. a. und Fraktion (CSU)

Finanzmärkte umfassend regulieren
(Drs. 16/9927)

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss..... 7664

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Thomas Hacker, Karsten Klein, Tobias Thalhammer u. a. und Fraktion (FDP),

Georg Schmid, Renate Dodell, Georg Winter u. a. und Fraktion (CSU)

Keine Vervielfachung des Finanzvolumens des EFSF (Drs. 16/9916)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Manfred Pointner u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Endlich Klarheit bei der EFSF schaffen und die wirklichen Probleme der aktuellen Krise angehen (Drs. 16/9928)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

EFSF und ESM: Keine weiteren Kreditzusagen und Haftungsübernahmen ohne gleichzeitigen Einsatz für Finanzmarktregulierung und für die Umkehr der Umverteilung von unten nach oben (Drs. 16/9929)

Verweisung in den Haushaltsausschuss..... 7664

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten

Georg Schmid, Reserl Sem, Albert Füracker u. a. und Fraktion (CSU),

Dr. Otto Bertermann, Thomas Dechant, Prof. Dr. Georg Barfuß u. a. und Fraktion (FDP)

EU-Vorschläge auf den richtigen Weg bringen - Betriebe zukunftsfähig machen - Bürokratiemonster verhindern (Drs. 16/9917)

Verweisung in den Landwirtschaftsausschuss.... 7664

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Bernhard Pohl u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Personalsituation in der bayerischen Justiz
(Drs. 16/9919)

Verweisung in den Verfassungsausschuss..... 7664

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Maria Noichl, Annette Karl u. a. und Fraktion (SPD)

Keine Patente auf Saatgut, Tiere und Lebensmittel
(Drs. 16/9921)

Beschluss zum Geschäftsordnungsantrag zur Verweisung in den Landwirtschaftsausschuss

Verweisung in den Verfassungsausschuss..... 7664

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Reform der Unterbringungsverwaltung rückgängig machen - Ministerratsbeschluss vom 19. April 2005 sofort aufheben!
(Drs. 16/9923)

Verweisung in den Sozialausschuss..... 7664

Schluss der Sitzung..... 7665

(Beginn: 9.05 Uhr)

Präsidentin Barbara Stamm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 85. Sitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde wie immer vorab erteilt.

Kolleginnen und Kollegen, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich Sie bitten, zweier früherer Kollegen zu gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich)

Am 12. Oktober verstarb der ehemalige Kollege Josef Feneberg im Alter von 88 Jahren. Er war von 1970 bis 1994 Mitglied des Bayerischen Landtags und vertrat dort für die CSU den Wahlkreis Schwaben. Während seiner Parlamentszugehörigkeit war er Mitglied in unterschiedlichen Ausschüssen, unter anderem im Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft, dessen Vorsitz er sechs Jahre lang, von 1984 bis 1990, innehatte.

Nicht zuletzt dank seiner landwirtschaftlichen Ausbildung und der frühen Übernahme des elterlichen Hofes nach dem Tode des Vaters waren die Fragen der Agrarpolitik sein besonderes Anliegen und Schwerpunkte seiner politischen Arbeit. Dabei schärfte er immer wieder den Blick auf das Ganze: Wenn es um moderne Techniken in der Landwirtschaft ging, bezog er auch die Auswirkungen auf betriebliche Strukturen und Märkte in seinen Standpunkt ein.

Nach dem Ausscheiden aus dem Bayerischen Landtag war der Liebhaber russischer Literatur stellvertretender Landrat des Kreises Lindau und pflegte weiterhin rege Kontakte zu den ehemaligen Kollegen. Josef Feneberg selbst hat von seiner Abgeordnetentätigkeit stets als einer "hochinteressanten Zeit" gesprochen.

Am 14. Oktober verstarb der ehemalige Kollege und Staatssekretär a. D. Franz Sackmann im Alter von 90 Jahren. Er gehörte dem Hohen Haus von 1954 bis 1978 an und vertrat dort für die CSU die Stimmkreise Burglengenfeld-Stadt und Schwandorf in der Oberpfalz.

Franz Sackmann war von Beruf Chemiker. Sein Lebensweg wurde bereits früh durch die Wirren und Schrecken des Krieges geprägt: Fronteinsatz, mehrfache Verwundung und russische Gefangenschaft veranlassten ihn, sich nach Kriegsende in der katholischen Jugendarbeit und in der Parteipolitik zu engagieren.

Nach ersten kommunalpolitischen Erfahrungen wurde er 1954 in den Bayerischen Landtag gewählt, wo er

Mitglied in unterschiedlichen Ausschüssen war. Den Ausschuss für Grenzlandfragen leitete er insgesamt acht Jahre lang als Vorsitzender. 1966 übernahm Franz Sackmann das Amt des Staatssekretärs im Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr, das er insgesamt zwölf Jahre innehatte. Darüber hinaus engagierte er sich in unterschiedlichen Gremien und Verbänden, darunter im Roten Kreuz und der Bayerischen Wasserwacht. Auch aus dem sportlichen Bereich war er nicht wegzudenken: Von 1969 bis 1974 war er Präsident des TSV 1860 München.

Franz Sackmann war ein Vollblutpolitiker, der mit aller Kraft und Überzeugung nach dem Krieg den Aufbau der demokratischen Strukturen in Bayern mitgestaltete. Dabei orientierte sich sein Handeln stets an den christlichen Grundlagen und Werten. Bei aller politischen Entschlossenheit hat er sehr bewusst auf das menschliche Miteinander geachtet. Er bewies Einfühlungsvermögen und Rücksichtnahme gegenüber den Einzelschicksalen von Menschen, die sich vertrauensvoll an ihn wandten. Zeit seines Lebens kämpfte er für die Anliegen des ostbayerischen Grenzlandes. Für sein großes Wirken erhielt Franz Sackmann viele Auszeichnungen und Ehren, unter anderem das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern und den Bayerischen Verdienstorden.

Unsere persönliche Anteilnahme dürfen wir unserem Kollegen, dem Sohn von Franz Sackmann, aussprechen.

Der Bayerische Landtag wird den Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren. - Sie haben sich zu Ehren der Toten von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auf der Ehrentribüne haben Gäste aus der Volksrepublik China Platz genommen. Im Namen des Hohen Hauses begrüße ich sehr herzlich oberste Beamte und Mitarbeiter des Haushaltsausschusses des Nationalen Volkskongresses. Die Delegation wird von Herrn He Juncheng geleitet.

Unsere Gäste beschäftigen sich während ihres 14-tägigen Aufenthalts hauptsächlich mit Haushaltsfragen. Sie haben gestern schon mit Kolleginnen und Kollegen unseres Haushaltsausschusses einen regen Austausch geführt.

Herzlich willkommen, gute Gespräche, einen schönen Aufenthalt und alles Gute auch für Sie persönlich!

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

Regierungserklärung des Staatsministers für Umwelt und Gesundheit "Gesundheitspolitik in Bayern"

Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Markus Söder (Umweltministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte Ihnen heute neue Ideen und Strategien für eine menschliche Medizin im Gesundheitsland Bayern vorstellen. Nach einer aktuellen Emnid-Umfrage sind 67 % aller Deutschen mit ihrem Gesundheitssystem zufrieden oder sogar sehr zufrieden.

Diese Zufriedenheit, die aktuell dargestellt wird, lässt sich auch durch Fakten belegen. Bei uns in Deutschland bekommt jeder eine qualitativ hochwertige Versorgung, unabhängig von Einkommen, Alter, sozialer Herkunft und gesundheitlichem Risiko. Nirgendwo sonst in der Welt ist das der Fall. In den USA gibt es Spitzenmedizin nur für Spitzengeld. In Großbritannien gibt es für ältere Menschen sogar nur noch eine rationierte Medizin. Das ist in Deutschland zum Glück undenkbar, und in Deutschland, meine sehr verehrten Damen und Herren, geht es uns Bayern ganz besonders gut.

Der aktuell neu erstellte bayerische Gesundheitsatlas 2011 belegt: In Bayern lässt es sich gut leben. Die Bayern leben im Bundesvergleich länger und gesünder. Bei uns beträgt die Lebenserwartung eines Mannes heute fast 78 Jahre, die einer Frau rund 83. Ein Kind, das heute geboren wird, hat eine im Schnitt sechs Stunden längere Lebenserwartung als ein Kind, das gestern auf die Welt gekommen ist. 95 % unserer Bürger fühlen sich nach einer Studie des Bayerischen Rundfunks wohl im Gesundheitsland Bayern. Bei der ärztlichen Versorgung liegt Bayern sogar auf Platz 1 unter den deutschen Flächenstaaten. Bei uns kommen laut Bundesärztekammer im Schnitt 230 Einwohner auf einen Arzt. In Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg sind es 249, in Brandenburg sogar 294. Die Zahl aller berufstätigen Ärzte in Bayern hat dabei sogar kontinuierlich zugenommen, nach den Angaben der Bayerischen Landesärztekammer allein von 2010 auf 2011 um 3 %. Bei den Hausärzten zeigt sich dies besonders evident. In Bayern kommen im Schnitt 1.419 Einwohner auf einen Hausarzt. In anderen Bundesländern sind es deutlich mehr Einwohner pro Hausarzt. In Nordrhein-Westfalen sind es im KV-Bezirk Westfalen-Lippe zum Beispiel 1.721 Einwohner pro Hausarzt. Bayern steht damit in der hausärztlichen Versorgung an der Bundesspitze. Insofern, meine Damen und Herren, ist die Meinung all derjenigen, die sagen, dass die hausärztliche Versorgung in Bayern schlecht ist, eindeutig widerlegt.

(Beifall bei der CSU)

Diese Dichte der Versorgung hilft auch den Patienten. In Bayern hat ein Hausarzt nämlich auch die meiste Zeit für seine Patienten. In Bayerns Arztpraxen sind die Wartezeiten bundesweit am kürzesten. Bei uns warten die gesetzlich Versicherten im Schnitt 22 Minuten, in Berlin 35 und in Thüringen sogar 47 Minuten auf eine Behandlung. Deutschlands größtes Arztempfehlungsportal Jameda urteilt sogar - Zitat -: "Die besten Mediziner der Bundesrepublik gibt es in Bayern", und das, meine Damen und Herren, nicht nur in der Versorgung, sondern auch im Kostenbewusstsein. Höchste Qualität geht in Bayern mit einem bemerkenswerten Kostenmanagement einher. Die Arzneimittelausgaben pro Versichertem lagen in Bayern 2010 um mehr als 40 Euro unter dem Bundesdurchschnitt. Das heißt, wir haben beste Versorgung mit effizientem Mitteleinsatz.

Bayern ist auch in der Gesundheitswirtschaft stark. Rund 800.000 Beschäftigte erwirtschaften jedes Jahr in Bayern fast 40 Milliarden Euro Umsatz. Das ist so viel, wie BMW in ganz Europa und Nordamerika erreicht. Diese Qualität ist international anerkannt. In jedem Jahr lassen sich rund 17.000 ausländische Patientinnen und Patienten in Bayern behandeln. Das sind 25 % aller ausländischen Patienten, die überhaupt nach Deutschland kommen. Wir sind damit die Nummer eins in Deutschland, und man kann mit Recht sagen: Das bayerische Gesundheitssystem gehört zu den führenden in der Welt. Wer krank ist, der hat Glück, dass er in unserem Land lebt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Der ausdrückliche Dank dafür geht an alle, die im Gesundheitswesen tätig sind, vor allem an die Ärztinnen und Ärzte und alle Pflegekräfte in unserem Lande, aber auch an die Organisationen, die Landesärztekammer, die Kassenärztliche Vereinigung und die Persönlichkeiten, die die Gesundheitspolitik im Freistaat über viele Jahre geprägt haben und prägen: an die ehemaligen Gesundheitsministerinnen Barbara Stamm und Christa Stewens, den Vorsitzenden des Landesgesundheitsrates Dr. Thomas Zimmermann und seine Stellvertreterin Frau Kathrin Sonnenholzer. Herzlichen Dank an alle, die mithelfen, dass dieses Land so gut versorgt ist, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das muss man auch einmal sagen dürfen.

(Beifall bei der CSU, der FDP und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen. Auch wenn wir stark und gut sind, werden wir dennoch vor Herausforderungen gestellt. Wir haben keine akuten Probleme, aber es gibt erkennbare Entwicklungen. Auf diese

Entwicklungen müssen wir klug und vorausschauend reagieren. Die größte Herausforderung ist natürlich der demografische Wandel. Wir werden immer älter. Bis 2050 wird die Zahl der über 60-Jährigen in Bayern aus heutiger Sicht um 46 % zunehmen, die Zahl der 100-Jährigen wird sich verzwanzigfachen. Schon 2020 wird fast jeder fünfte Krankenhauspatient über 80 Jahre alt sein, und in den nächsten 15 Jahren wird die Zahl der Demenzkranken in Bayern um 40 % zunehmen. All das bedeutet natürlich - das muss uns klar sein - ein Mehr an medizinischer Versorgung und pflegerischer Betreuung.

Doch nicht nur die Patienten werden älter, sondern auch die Ärzte. Inzwischen ist knapp ein Viertel der bayerischen Hausärzte 60 Jahre und älter. Daher müssen in den nächsten Jahren für viele Praxen Nachfolger gefunden werden, und das, meine Damen und Herren, ist gar nicht so einfach und selbstverständlich.

Gerade die jungen Medizinerinnen und Mediziner stehen heute einer klassischen Einzelpraxis eher skeptisch gegenüber. Sie wollen sich nicht schon zum Berufsstart für 30 Jahre an eine Praxis binden und hoch verschulden. Gerade jüngere Ärztinnen bevorzugen einen flexibleren Berufsstart, zumal dabei auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf leichter zu gestalten ist. Schon heute beginnt deshalb ein Wettbewerb unter den Kommunen um Ärzte. Für viele Ortschaften geht es dabei nicht nur um die Patientenversorgung, sondern natürlich auch um die örtliche Infrastruktur; denn geht der Arzt, verliert das Dorf.

Hinsichtlich der ärztlichen Versorgung und der finanziellen Ausgestaltung ist zunächst die Bundesebene gefordert. Meine Damen und Herren, lassen Sie mich sagen: Wir Bayern leisten nicht nur einen solidarischen Beitrag über den Länderfinanzausgleich mit nahezu 4 Milliarden Euro pro Jahr, sondern die bayerischen Patienten geben zusätzlich jährlich 1,7 Milliarden Euro zur Versorgung anderer Bundesländer ab. Wir sind wirklich solidarisch, aber eines ist schwer zu vermitteln: Die Bayern zahlen mehr Beiträge, damit die Arzthonorare in anderen Ländern deutlich steigen, während bei uns Ärzte im ländlichen Raum vielleicht fehlen könnten. Diese ungerechte Entwicklung muss korrigiert werden, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CSU, der FDP und der SPD)

Beim Versuch, diese Entwicklung zu verändern, haben wir einen neuen Partner gefunden. Gemeinsam - dies ist neu - mit dem Gesundheitsministerium des Landes Baden-Württemberg, Frau Ministerin Altpeter, werden wir ein Gutachten zur regionalen Aus-

gestaltung des Gesundheitsfonds in Auftrag geben. Es soll die Grundlage für einen neuen, gerechteren Gesundheits-Länderfinanzausgleich schaffen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen, dass wieder mehr Beitragsgelder im Süden Deutschlands bleiben. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der CSU und Mitgliedern der Staatsregierung)

Doch wir verweisen natürlich nicht nur auf den Bund. Heute geht es auch darum, unsere Gesundheitspolitik selbst in die Hand zu nehmen. Die Grundphilosophie unserer bayerischen Gesundheitsstrategie basiert auf einem Dreiklang: vorbeugen, helfen und begleiten.

Vorbeugen bedeutet Prävention. Prävention ist in jedem Fall besser als Reparatur. Gerade in einer älter werdenden Gesellschaft ist Prävention die Chance, lange und selbstbestimmt zu leben.

Helfen bedeutet ambulante und stationäre Versorgung mit bester Technologie für jedes Alter flächendeckend im gesamten Land.

Und begleiten? - Jeder stirbt. Es kommt in einer menschlichen Medizin darauf an, die Menschen nicht nur so lange wie möglich am Leben zu erhalten, sondern sie auch in Würde auf der letzten Etappe ihres Lebens zu begleiten. Dies ist eine Aufgabe, die uns aus christlicher Verantwortung erwächst. Unser Umgang mit unseren Eltern und Großeltern zeigt, wie christlich und sozial unser Land ist.

Welchen Beitrag kann nun die bayerische Gesundheitspolitik dazu leisten? Die Prävention ist das wohl am meisten unterschätzte Thema in der Gesundheitspolitik. Auch in der Vergangenheit gab es viele Präventionsangebote. Häufig waren sie sehr verstreut und nicht konzentriert. Wir bündeln alle Aktivitäten und stellen dafür über 6 Millionen Euro Präventionsmittel pro Jahr bereit.

Wir setzen neue Schwerpunkte, gestalten die Präventionsstrukturen effektiver und regionalisieren die Präventionsangebote. Jährliche Schwerpunktthemen sollen Betroffene und die Öffentlichkeit sensibilisieren. Häufig bedarf es übrigens nur eines Anstoßes, damit Patienten Präventionsangebote wahrnehmen und sich daran beteiligen.

Eines unserer Schwerpunktthemen ist die Krebsprävention. Da in Bayern jedes Jahr 55.000 Menschen neu erkranken, ist dies besonders wichtig. Prävention bedeutet hier vor allem eine verbesserte Vorsorge und Früherkennung. Eine Informationskampagne an den Schulen wirbt für die Impfung zur Vorbeugung von Gebärmutterhalskrebs. Mit einem neuen Modell-

projekt bauen wir zusammen mit der Techniker Krankenkasse und der Kassenärztlichen Vereinigung ein in Deutschland einmaliges Einladungsverfahren zum Darmkrebs-Screening auf, um die Früherkennung zu verbessern. Früherkennung beim Darmkrebs heißt, die Heilungschancen effektiv zu steigern.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Präventionsstrategie ist die "Initiative Männergesundheit". Im Jahr 1850 war es im Übrigen letztmalig so, dass Männer und Frauen in Deutschland die gleiche Lebenserwartung hatten. Die Lebenserwartung der Männer ist heute deutlich niedriger als die der Frauen. Männer bekommen im Durchschnitt zehn Jahre früher einen Herzinfarkt, Männer über 55 Jahre erkranken deutlich häufiger an Krebs.

Einer der entscheidenden Gründe ist: Nur 24 % der Männer nutzen die Vorsorgeuntersuchungen, die die Krankenkasse anbietet, bei den Frauen sind es über 60 %. Männer könnten länger leben, wenn sie zur Vorsorgeuntersuchung gingen. Daher will die "Initiative Männergesundheit" für Vorsorgeuntersuchungen werben.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Präventionsstrategie ist das Thema psychische Gesundheit und Burn-out-Entwicklungen. Psychische Erkrankungen und Erschöpfungen nehmen in der modernen Gesellschaft rapide zu. Sie sind inzwischen bundesweit für rund 52 Millionen Krankheitstage im Jahr verantwortlich.

Meine Damen und Herren, wir werden bei psychischen Erkrankungen und Burn-out neben den klassischen Angeboten Modellprojekte auf den Weg bringen, vor allem bei Depressionen im Jugendalter und bei Altersdepressionen. Auch werden wir die Strukturen bei der Versorgung psychisch Kranker verbessern, indem wir die psychiatrische Versorgung stärker in die Regionen bringen. Mit kleinen, wohnortnahen Einrichtungen an den Akutkrankenhäusern werden psychiatrische Angebote regionalisiert.

Wir werden einen bayerischen Psychiatrie- und Burn-out-Beauftragten berufen. Er soll Ansprechpartner für die Akteure in den Betrieben und Fachgesellschaften sein und sie beraten. Er soll eine Mittlerfunktion zwischen Praxis, Forschung und Politik einnehmen.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Präventionsstrategie ist das Thema Alkohol bei Jugendlichen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir dürfen uns mit dem "Komasaufen" bei Jugendlichen nicht abfinden!

(Beifall bei der CSU)

Neben dem vorhandenen Projekt "HaLT - Hart am Limit" setzen wir mit der Aktion, "Starker Wille statt

Promille" auf moderne Kommunikationsformen, um Jugendliche zum Sinneswandel zu bewegen. Außerdem starten wir eine neue Aktion "Null Promille in der Schwangerschaft" und werden bei der umstrittenen Tankstellendiskussion aktiv. Hierbei setzen wir auf Freiwilligkeit, bis die Diskussion über dieses Thema endgültig abgeschlossen sein wird. Wir werden Tankstellen, die bewusst auf den nächtlichen Alkoholverkauf verzichten, auszeichnen und damit ein klares Signal setzen, dass wir es hoch schätzen, wenn sich Tankstellen ganz bewusst gegen Alkohol bei Jugendlichen entscheiden.

(Beifall bei der CSU und Mitgliedern der Staatsregierung)

Ein weiteres wichtiges Präventionsthema wird die Gesundheitsförderung bei Menschen mit Migrationshintergrund sein. Vor allem mangelnde Sprachkenntnisse und kulturelle Barrieren machen es ihnen häufig schwer, sich im deutschen Gesundheitswesen zurechtzufinden, um die Angebote der ärztlichen Versorgung anzunehmen. Deswegen wollen wir auch hier eine spezielle Gesundheitsförderung und Präventionsangebote entwickeln.

Meine Damen und Herren, neben vielen Initiativen machen wir auch unsere Präventionsstrukturen effektiver. Aufbauend auf den Aktivitäten unserer Partner schaffen wir ein Zentrum für Prävention, das die Aktivitäten nicht nur bündelt, sondern auch wissenschaftlich begleitet und die Prävention viel stärker in die Fläche bringt. Dieses Zentrum wird am Landesamt für Gesundheit eingerichtet. Dort entsteht auch erstmals eine Stabsstelle zur Versorgungsforschung.

Wir werden zusammen mit den regionalen Präventionsmanagern, die bei den Bezirksregierungen installiert werden, die Aktivitäten in die Regionen tragen. In jedem Landkreis werden die Gesundheitsämter Präventionstage mit den örtlichen Akteuren initiieren.

Kein Bundesland, meine Damen und Herren, startet derartige Präventionsbemühungen. Man kann schon sagen: Wir sind damit eines der führenden Präventionsländer in Deutschland, und diesen Weg setzen wir fort.

(Beifall bei der CSU und Mitgliedern der Staatsregierung)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Prävention ist der erste Schritt. Wenn aber Prävention nicht hilft und die Menschen trotzdem irgendwann krank werden, brauchen sie ärztliche ambulante und stationäre Hilfe. Neben der technischen Versorgung und der Qualität hat dabei für Bayern die flächendeckende Versorgung in allen Landesteilen höchste Priorität. Das ambulante

Versorgungsniveau ist heute in Bayern außerordentlich hoch. Dies gilt nicht nur für große Städte, sondern auch für die ländlichen Regionen. 93 % der bayerischen Planungsbereiche sind nach Bundesangaben übertersorgt, die restlichen 7 % sind regelversorgt.

In den nächsten zehn Jahren wird eine große Anzahl bayerischer Hausärztinnen und Hausärzte aus Altersgründen ausscheiden. Ähnliches gilt zeitverzögert auch für die Fachärzte. Wir müssen bereits jetzt dafür sorgen, dass die Tätigkeit als Arzt auf dem Land wieder deutlich attraktiver wird. Bisher hatte die Länderebene dabei nur wenig Spielraum. Dies wird künftig besser werden. Das ist zum großen Teil ein gemeinsames Verdienst der Bundesregierung und der Länder, aber auch Bayerns.

Das neue Versorgungsstrukturgesetz des Bundes, das zum 1. Januar 2012 greifen soll, bringt neue Chancen für die medizinische Versorgung im ländlichen Raum. Dieses Gesetz wurde vom Bund und den Ländern gemeinsam auf den Weg gebracht. Wichtige Impulse dazu kamen aus unserem Freistaat. Wesentlicher Punkt ist dabei die Flexibilisierung und Regionalisierung der Bedarfsplanung. Das heißt, in welcher Region welcher Arzt benötigt wird, kann künftig von der Selbstverwaltung in Bayern selbständig entschieden werden.

(Georg Schmid (CSU): Sehr gut!)

Zur weiteren Unterstützung neben der Kassenärztlichen Vereinigung werden wir erstmals für die Kommunen ein neues Angebot aufbauen und ein "Kommunalebüro für ärztliche Versorgung" am Landesamt für Gesundheit einrichten. Es soll Ansprechpartner für die Kommunen sein und wird regionale Versorgungsstrukturen analysieren. Es wird Angebote unterbreiten, wie man die ärztliche Versorgung mit den Kommunen, der Kassenärztlichen Vereinigung und den Krankenhäusern optimal gestalten kann. Dies ist ein neuer Weg und bedeutet ein Angebot für den ländlichen Raum, meine Damen und Herren.

(Georg Schmid (CSU): Gute Idee!)

Daneben fördern wir nicht nur strukturell, sondern auch finanziell. Aus der Initiative "Aufbruch Bayern" wird die neue Bayerische Gesundheitsagentur finanziert. Sie soll innovative Versorgungskonzepte staatlich unterstützen und fördern.

Welche Möglichkeiten sind vor allem für den ländlichen Raum wichtig? Wir fördern Ärztehäuser mit familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen wie Teilzeit oder Job-Sharing. Wir fördern die Gründung von Gemeinschaftspraxen im ländlichen Raum, die an jedem Wochentag von einem anderen Facharzt genutzt werden

und somit die gesamte Woche über fachärztlich besetzt sind. Wir werden Hospitations- und Mentoring-Programme fördern, die Ärztinnen und Ärzten einen Wiedereinstieg nach der Familienphase erleichtern und - auch das ist ganz neu - innovative Fahrdienstmodelle entwickeln, die im ländlichen Raum besonders ältere Patienten von zu Hause abholen können. Meine Damen und Herren, gerade mit solchen Fahrdiensten können übrigens auch Ärzte praxisübergreifend zu Hausbesuchen fahren. Auch dies ist ein völlig neuer Weg. Dafür geben wir 4 Millionen Euro aus der Initiative "Aufbruch Bayern" aus. Kein anderes Bundesland hat solche Modelle, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Außerdem beklagen sich unsere Ärzte zu Recht über die Bürokratie. Das ist ein großes Ärgernis für den Berufsstart und die Berufsarbeit. Auch hier gehen wir neue Wege. Erstmals werden wir mit der Kassenärztlichen Vereinigung eine Anlaufstelle für Bürokratieabbau etablieren, sodass jeder Vertragsarzt seine Meinung zu übermäßiger Bürokratie mitteilen und Verbesserungsvorschläge einreichen kann.

Besonderes Augenmerk legen wir auch auf das Thema Bereitschaftsdienst, meine Damen und Herren. Der Bereitschaftsdienst ist für den ländlichen Raum sehr wichtig. Warum? - Weil die Notfallversorgung in der Nacht und am Wochenende zukünftig in einer älter werdenden Gesellschaft eine ganz besonders große Rolle spielt. Dieser Bereitschaftsdienst liegt übrigens grundsätzlich in der gesetzlichen Verantwortung der Kassenärztlichen Vereinigung - KV - Bayerns. Er gehört zum Sicherstellungsauftrag.

Der Bereitschaftsdienst ist überall in Bayern gesichert. Das hat die KV erst kürzlich erneut schriftlich unserem Ministerium bestätigt. Aber hierbei gibt es dasselbe Problem wie auch anderswo: Die Ärzte im Bereitschaftsdienst werden älter. Für viele sind die körperlichen Belastungen gerade am Wochenende und in Nachtdiensten schwerer zu ertragen. Deshalb brauchen wir auch hier vorsorgend intelligente Konzepte für die Zukunft. Wir müssen die älteren Ärzte im Bereitschaftsdienst entlasten, ohne die jüngeren zu überlasten.

Wir koordinieren jetzt in einem gemeinsamen Runden Tisch mit der Kassenärztlichen Vereinigung und den Kassen flexible Lösungen. Wie stellen wir uns das vor? - Es geht um die Einrichtung von ganz speziellen, eigenen Bereitschaftspraxen in Bayern. Einige Modelle gibt es bereits, beispielsweise am Elisenhof in München. Sie sollen stärker ausgebaut werden. Es geht um die Besetzung der Bereitschaftsdienstgrup-

pen durch neue Arztgruppen, zum Beispiel durch die Privatärzte, die an dieser Stelle noch nicht eingebunden waren. Es geht auch um die Einrichtung eines Fahrdienstes für den Bereitschaftsarzt. Auch an dieser Stelle sollen Entlastungen geschaffen werden.

Notwendig ist auch eine engere Kooperation mit den Krankenhäusern in Form von Bereitschaftsdienstambulanzen. Das neue Versorgungsstrukturgesetz des Bundes gibt übrigens das erste Mal die Erlaubnis und die Möglichkeit, so etwas zu schaffen.

Meine Damen und Herren, neben der Planung gibt das neue Versorgungsstrukturgesetz auch die Möglichkeit, gezielt Anreize für Landärzte zu setzen. Ärzte im ländlichen Raum werden künftig von den Maßnahmen zur Begrenzung der Vergütung ausgenommen. Das heißt, die Budgetierung kann für sie aufgehoben werden. Eine Befreiung vom Regelleistungsvolumen ist also möglich. Eine solche Regelung verbessert die Einkommenssituation der Landärzte enorm und ist ein wirklicher Anreiz für Ärztinnen und Ärzte, im ländlichen Raum tätig zu werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Da viele Ärzte das Risiko einer hohen Verschuldung bei der Praxisübernahme scheuen, haben Kommunen, wenn es in bestimmten Situationen zu Versorgungsengpässen kommt, selbst die Möglichkeit, Ärztehäuser oder Praxen zu betreiben oder diese jungen Ärzten günstig zu überlassen. Die Kassenärztliche Vereinigung kann künftig sogenannte Strukturfonds einrichten. Damit können gezielt Niederlassungen in unterversorgten Gebieten gefördert werden, zum Beispiel durch Innovationszuschüsse für Praxisgründungen oder Stipendien für Mediziner. Auch Sonderbedarfszulassungen werden einfacher möglich sein. So kann zum Beispiel ein Rheumatologe neuerdings auch dann zugelassen werden, wenn im Planungsbereich schon eine vermeintliche Überversorgung mit fachärztlich tätigen Internisten besteht. Letztlich wird auch die Residenzpflicht abgeschafft. Das heißt, ein Arzt, der in Freyung arbeiten kann und soll, darf künftig auch in Passau oder Regensburg wohnen.

Diese Flexibilisierungen ermöglichen und erleichtern die bessere Sicherstellung der Versorgung im ländlichen Raum in Zukunft.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt außerdem in der Gewinnung ärztlichen Nachwuchses. Die Zukunft der Medizin wird weiblicher werden. Über 60 % der Studierenden an den medizinischen Fakultäten sind heute Frauen. Für sie gilt es, eine besondere Balance zwischen Arbeit und Leben, zwischen Beruf und Fa-

milie zu wahren. Gerade das ist für viele junge Ärztinnen ein wichtiges Argument.

Bisher konnte sich eine Ärztin nach der Geburt eines Kindes maximal sechs Monate in einer Praxis vertreten lassen, jetzt für ein ganzes Jahr, und danach erhält sie - das ist neu - bis zu drei Jahren einen Entlastungsassistenten. Das gilt übrigens auch, was ein sehr wichtiger Ansatz ist, für sechs Monate, wenn nahe Angehörige gepflegt werden, meine Damen und Herren. Es ist also ein wirkliches Angebot, um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern und damit auch auf die Situation, dass die Medizin weiblicher wird, zu reagieren.

Meine Damen und Herren, all dies sind Maßnahmen, die für die Zukunft greifen. Für die aktuelle Situation ist aber auch die Honorierung der Hausärzte wichtig. Die Hausärzte sind das Rückgrat der ambulanten Versorgung im ländlichen Raum. Bayern bekennt sich nach wie vor und ausdrücklich zu seinen Hausärzten. Bayern bekennt sich nach wie vor zu seiner hausarztzentrierten Versorgung. Wir waren es, die ein eigenes Verhandlungsmandat der bayerischen Hausärzte durchgesetzt und etabliert haben. Erreicht wurde ein Bestandsschutz der gesetzlichen Rahmenbedingungen für bisherige Hausarztverträge und eine Anschlussvereinbarung bis 2014. Keine einzelne Arztgruppe hat eine derart rechtlich privilegierte Stellung. Auch die jetzt neu zu schließenden Hausarztverträge fallen unter den Bestandsschutz. Das haben wir rechtsaufsichtlich klargemacht. Der Vorsitzende des Bayerischen Hausärzteverbandes, Herr Dr. Geis, hat sich dafür übrigens ausdrücklich bedankt.

Die Techniker Krankenkasse hat zwischenzeitlich mit dem Bayerischen Hausärzteverband einen Hausarztvertrag geschlossen. Die Verhandlungen mit den Betriebskrankenkassen stehen kurz vor dem Abschluss. Nur mit der AOK Bayern ist bisher keine Einigung zustande gekommen, obwohl zwischen Januar und Juli 2011 über 15 Verhandlungsrunden stattgefunden haben. Ich selbst habe mehrfach mit allen Beteiligten gesprochen. Dabei habe ich im Falle einer Nichteinigung bei den Verhandlungen immer wieder auf das gesetzlich empfohlene und bewährte Schiedsverfahren hingewiesen.

Übrigens, schon im Jahr 2009 bei der erstmaligen Etablierung der Hausarztverträge wurden die Verhandlungen zu etlichen Hausarztverträgen mit den Kassen durch Schiedsverfahren erfolgreich entschieden. Der Hausärzteverband ist diesen Empfehlungen gefolgt, hat das nun beantragt, die Schiedsperson ist bestellt, das Schiedsverfahren läuft. Wir rechnen mit einem Ergebnis wahrscheinlich noch in diesem Jahr. Danach herrscht Rechtssicherheit.

Eines aber möchte ich an dieser Stelle sagen, meine Damen und Herren: Ungeachtet mancher Unkenrufe hier im Haus und auch im Verband selbst ist die hausärztliche Versorgung in Bayern in diesem Jahr trotz der Verhandlungssituation absolut stabil geblieben. Ein herzliches Dankeschön an die Hausärztinnen und Hausärzte, die diese Arbeit leisten!

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, neben der ambulanten hausärztlichen und fachärztlichen Versorgung ist die stationäre von besonderer Bedeutung. Die Krankenhausversorgung in Bayern ist hervorragend. Unsere über 390 Akutkrankenhäuser genießen in Deutschland und Europa einen Spitzenruf. Vor allem die 226 zugelassenen öffentlich-rechtlichen Krankenhäuser spielen eine zentrale Rolle. Sie sind das Rückgrat der stationären Versorgung im ländlichen Raum. Bayern bekennt sich daher ganz bewusst zu seinen kommunalen Krankenhäusern. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Zukunft darf nicht ausschließlich privaten Klinikkonzernen gehören. Dazu stehen wir in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Wir fördern unsere Krankenhäuser im dualen System mit jährlich 450 Millionen. Insgesamt sind derzeit 110 Vorhaben mit einem Gesamtvolumen von 1,4 Milliarden Euro für die Finanzierung in Jahreskrankenhausbauprogrammen der nächsten Jahre eingeplant. Davon fließen 715 Millionen Euro, also über die Hälfte, fest geplant allein in den ländlichen Raum. Wir sprechen heute davon, Infrastruktur im ländlichen Raum zu machen. Meine Damen und Herren, Investitionen von über 700 Millionen Euro sind ein wirkliches Konjunkturprogramm für den ländlichen Raum.

(Beifall bei der CSU)

Aber natürlich stehen die Krankenhäuser genauso vor der Herausforderung des demografischen Wandels. Die Zahl der Patienten steigt, die Fallzahlen steigen bis 2030 wohl um 14 %. Hier müssen wir die Krankenhäuser begleiten und ihnen helfen, sich mit optimierten Strukturen, mit koordinierter Zusammenarbeit, aber auch mit abgestimmten Versorgungsangeboten weiterzuentwickeln.

Dabei, meine Damen und Herren, sind Wirtschaftlichkeit und medizinische Qualität kein Widerspruch. Auch schwarze Zahlen können gesund machen. Schwarze Zahlen sind immer besser als rote. Bayern unterstützt dabei den notwendigen Strukturwandel in den Krankenhäusern.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Thomas Beyer (SPD))

In der Krankenhausfinanzierung werden wir daher neue Schwerpunkte setzen. Wir fördern gezielt das Krankenhaus der Zukunft. Folgende Aspekte sind bei der Krankenhausfinanzierung künftig besonders wichtig: Erstens Patientenfreundlichkeit. Bayerns Krankenhäuser sollen noch patientenfreundlicher werden. Wir setzen ein klares Zeichen für die Patienten, indem wir anstreben, bei allen Neu- und Anbauten den Zweibettzimmerstandard einzuführen. Auch die Krankenhaushygiene spielt eine entscheidende Rolle. Wir haben in diesem Jahr die neue Hygieneverordnung erlassen und achten darauf, dass alle in Bayern diesen Standard einführen. Wir werden bei der Förderung der Krankenhausfinanzierung vorrangig auf ein Raumangebot und eine Raumausstattung achten, mit denen die Hygieneanforderungen optimal eingehalten werden können.

Der zweite Aspekt sind Kooperation und Verbundsysteme. Krankenhäuser müssen gerade im ländlichen Raum stärker als bisher ihre Versorgungsangebote abstimmen. Der stationäre Bereich und die niedergelassenen Ärzte sollen dabei stärker miteinander kooperieren. Durch eine gezielte Anpassung des Förderrechts werden die Möglichkeiten für die Träger erweitert. Förderrechtliche Hürden für die Weiterentwicklung bauen wir ab. Eine gemeinsame Initiative mit dem Staatsministerium der Finanzen, lieber Kollege Pschierer, ist hierzu auf den Weg gebracht worden und wird die Planung der Krankenhäuser deutlich erleichtern.

Besonders wichtig - meine Damen und Herren, ich glaube, das ist ein erstes gutes Signal - ist die Zusammenarbeit der Krankenhäuser, wenn es um Frühgeborene geht, unsere Frühchen. Wir haben große Sorge um unsere kleinen Menschen. Die Kleinsten sollen eine Chance haben, einen optimalen Behandlungsstandard zu bekommen. Bisher haben wir in Bayern 30 Krankenhäuser, die die Kleinsten grundsätzlich behandeln können. Der Bund hat nun versucht, für die Versorgung von Frühgeborenen neue Behandlungszahlen durchzusetzen, also die Fallzahlen in den Krankenhäusern so zu normieren, dass sie erhöht werden. Das hätte übrigens bedeutet, dass die Hälfte der bisher versorgenden Krankenhäuser in ganz Bayern keine hoch gefährdeten Frühgeborenen mehr versorgen dürfte. Das hätte bedeutet, dass ganze Landstriche in Ostbayern keine Angebote für die Behandlung der Frühgeborenen mehr hätten. Das wäre für die Eltern ein verheerendes Signal gewesen.

Wir gehen einen anderen Weg. Wir haben mit Krankenhäusern Verbund-Perinatalzentren gebildet. Damit

erhöhen wir zum einen die Qualität der Versorgung, sichern aber gleichzeitig die Standorte im ländlichen Raum. Bisher haben sechs Verbund-Perinatalzentren die Aufnahme in den Bayerischen Krankenhausplan beantragt. Das sind 16 Kliniken zum Wohl der Frühchen.

Meine Damen und Herren, dies ist ein Beispiel dafür, wie man Qualität steigern und die Versorgung im ländlichen Raum erhalten kann. Beides geht zusammen. Wir in Bayern machen es vor.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Der dritte Aspekt der Krankenhausfinanzierung ist die Verbindung von Ökologie und Krankenhausökonomie. Krankenhäuser sind mit die energieintensivsten öffentlichen Gebäude überhaupt. Durch energetische Sanierung könnte bayernweit rund eine Million Tonnen CO₂ eingespart werden. Das ist nicht nur für das Klima, für die Umwelt sinnvoll, sondern das rechnet sich auch für die Krankenhäuser durch Einsparung an Strom und Wärme.

In Lichtenfels, lieber künftiger Landrat, planen wir erstmals ein nationales Referenzprojekt für ein energetisches Krankenhaus, das sogenannte "Green Hospital". Bayern fördert das mit über acht Millionen Euro aus der Initiative "Aufbruch Bayern". Auch hier setzen wir ein Signal für eine völlig neue Struktur der Krankenhäuser: patientenfreundlich, ökologisch und ökonomisch. Meine Damen und Herren, so muss die Zukunft eines Krankenhauses aussehen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Letztlich komme ich zur Telemedizin. In der Telemedizin liegen enorme Chancen für den ländlichen Raum; denn durch telemedizinische Konsultation von Spezialisten wird eine völlig neue Versorgungsqualität möglich. Gerade kleinere Häuser können für ihre Patienten vom Expertenwissen der Schwerpunktzentren profitieren. Wir haben bereits Netzwerke zur Schlaganfallversorgung: Steno für Nordbayern, Tempis für Südbayern und Tess für Schwaben. Wir bauen die Telemedizin aus. Wir starten mit Mitteln des "Aufbruch Bayern" das Telekrankenhaus Bayern. Im Klinikum Augsburg wird hierfür, ausgehend von einem kardiologischen Projekt, ein medizinisches Kompetenzzentrum für ganz Schwaben entwickelt. Daneben entsteht in Bad Kissingen ein neues Telemedizinzentrum, das die in Unterfranken vorhandenen telemedizinischen Angebote bündelt und in die Fläche bringt. Und wir gründen eine Telemedizinallianz "Teleded.Allianz Bayern" mit Sitz in Ingolstadt. Sie ist eine Kompetenzplattform für telemedizinisches Wissen und Gesundheitstelematik. Sie schafft erstmals die Verbindung der Telemedizin zu den niedergelassenen Ärzten;

denn wir wollen Praxen von niedergelassenen Ärzten an telemedizinische Netze ganz bewusst anbinden. Im Versorgungsstrukturgesetz wird dafür erstmals eine Vergütungsoption geschaffen. Diese Form von Telemedizin, neueste Technologie ins Land hinauszutragen, ist eine Grundphilosophie der bayerischen Gesundheitspolitik. Wir sind damit auf dem richtigen Weg, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Trotz aller Hilfe, trotz aller Qualität der Leistungen: Irgendwann bricht für uns alle die letzte Phase unseres Lebens an. In dieser Phase ist menschliche Zuwendung für die Patienten übrigens oft wichtiger als technische Leistungen. Wir wollen eine menschliche Altersmedizin für Bayern. Unser Credo dabei lautet: "Im Alter selbstbestimmt leben." Ältere Menschen - ich habe das aus eigener Erfahrung bei meinen Eltern erlebt - wollen und sollen bei Krankheit so lange wie möglich zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Unsere Instrumente dazu sind Geriatrie und Palliativmedizin. Geriatrie ist für viele Hochbetagte eine lebensbejahende Chance. 87 % der Patienten können nach einer Reha wieder nach Hause gehen. Der neue Weg, den wir jetzt gehen, ist nicht nur, die stationäre Geriatrie auszubauen, sondern wir setzen stark auf die ambulante Geriatrie. Neu sind mobile Rehateams, die zu den Patienten nach Hause kommen. Sie bekommen jetzt vom Freistaat Bayern pro Team bis zu 15.000 Euro Starthilfe. Allein in diesem Jahr stellen wir 100.000 Euro nur dafür bereit, dass solche Teams nach Hause kommen und Patienten in deren gewohnter Umgebung beraten können, wie man sich bei den jeweiligen Gebrechen einrichten kann.

Eine der größten Herausforderungen der Altersmedizin wird übrigens auch die würdige Versorgung von Demenzkranken sein. Menschen, die sich selbst verloren haben und im Leben nicht mehr zurechtfinden, brauchen unsere besondere Fürsorge. Deshalb werden wir in diesem Jahr, abgestimmt mit den Ministerien, insbesondere mit dem Sozialministerium, eine entsprechende Strategie zur besseren medizinischen Versorgung Demenzkranker vorlegen.

Meine Damen und Herren, eine menschliche Medizin kümmert sich vor allem um das Leben; sie blendet aber das Lebensende nicht aus. Wir haben in dieser Woche bundesweit das erste umfassende Konzept zur Palliativ- und Hospizversorgung vorgestellt. Warum sind Palliativversorgung und Hospizarbeit wichtig? Das ist eine gesellschaftliche Frage. Palliativmedizin und Hospizarbeit sind der Gegenentwurf zur

kommerziellen Sterbehilfe. Statt auf assistierten Suizid, meine Damen und Herren, setzen wir auf ethische, medizinische und christliche Verantwortung in unserem Land.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Deswegen stärken wir nicht nur die stationären palliativmedizinischen Angebote, sondern fördern auch hier den Weg nach Hause. Vielen Menschen soll durch ambulante, spezialisierte Palliativmedizin die Möglichkeit gegeben werden, zu Hause zu sterben. Ältere Ehepaare und Familien wollen, so lange es irgendwie geht, in den vertrauten vier Wänden zusammenbleiben. Überall im Land fördern wir jetzt den Aufbau solcher ambulanter Palliativteams. Derzeit sind es bayernweit 16; wir streben 60 Teams an. Wir werden pro Jahr insgesamt 100.000 Euro für den Aufbau neuer Teams zur Verfügung stellen.

Ein letzter Schwerpunkt, der jeden rührt, der sich damit beschäftigt, ist das Thema Kinderpalliativmedizin. Jedes Jahr sterben in Bayern ungefähr 600 unheilbar kranke Kinder. Es ist übrigens faszinierend und beeindruckend zugleich, wie gerade Kinder mit einer solchen Situation umgehen. Sie, aber auch ihre Angehörigen, die Eltern und Geschwister brauchen besonderen Beistand. Wir sind das erste Land, das eine eigene Kinderpalliativversorgung hat. Wir bauen nicht nur ein Kinderpalliativzentrum am Klinikum Großhadern, das Ende 2012 eröffnet wird, wir entwickeln auch ambulante Kinderpalliativteams, die ins Kinderzimmer gehen und den Kindern die Möglichkeit geben, das schlimme Schicksal, das sie haben, mit ihren Eltern und Geschwistern zu meistern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine solche Form der Versorgung ist auch ein Akt der christlichen Nächstenliebe, den wir in unserem Land leisten.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie all das zusammennehmen, die ganze Bandbreite, dann sehen Sie, dass wir in Bayern auf einem sehr hohen Niveau diskutieren. Das Problem ist allerdings, dass die Gesundheitspolitik generell immer von Streit überschattet ist, von Streit um Zuständigkeiten, Streit ums Geld. Ich bin der festen Überzeugung - und wir müssen gemeinsam dieser Überzeugung sein -: Das Gesundheitswesen dient nicht nur Einzelgruppen, es dient vor allem den Patienten. Lobby- und Berufsinteressen sind wichtig, aber deutlich weniger wichtig als das Gemeinwohl. Unser Gesundheitssystem hat sich bewährt. Nicht alles ist falsch, was in den letzten 30 Jahren an Leistungen erbracht wurde. Meine Damen und Herren, ich muss das auch einmal sagen: Egal welche Couleur in Deutschland Verantwortung hatte -

wir haben hier im Raum ehemalige Gesundheitsministerinnen, die auf nationaler Ebene Verantwortung getragen haben -, alle diejenigen haben sich um unser Land und die Gesundheit unserer Menschen verdient gemacht.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich bin fest davon überzeugt, dass sich unser Gesundheitssystem bewährt hat. Es steht vor Herausforderungen, ja. Es bedarf dabei keiner revolutionären Änderung oder unerfüllbarer Versprechungen, sondern einer vorausschauenden und behutsamen Weiterentwicklung; denn wir reden hier immer über Menschen, nicht über Funktionäre. Wir reden nicht über kalte Gesetzesmaterie, wir reden über die Zukunft von Menschen. Deswegen gilt es, nicht mit Experimenten und Versuchsideen zu helfen, sondern mit Ideen und Aktivitäten, die den Menschen unmittelbar praktische Hilfe anbieten.

Heute haben wir versucht, Ihnen über 15 neue Ideen und Aktivitäten vorzustellen, die speziell in Bayern und für Bayern insbesondere in den ländlichen Räumen umgesetzt werden können, die Investitionen lenken und leiten und die dem Wohle der Menschen in unserem Land dienen sollen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass wir damit den Menschen in Bayern ein Angebot machen können, damit auch in Zukunft der Grundsatz gilt: Wer krank ist, hat Glück, wenn er in Bayern lebt.

(Anhaltender Beifall bei der CSU und der FDP)

Präsidentin Barbara Stamm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde pro Fraktion eine Redezeit von 30 Minuten vereinbart. Mir ist bewusst, dass sich laut Geschäftsordnung die Redezeit auf 38 Minuten verlängert hat. Diese Redezeit muss jedoch nicht eingehalten werden. Für die SPD-Fraktion hat das Wort Frau Kollegin Sonnenholzner.

Kathrin Sonnenholzner (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen, Herr Staatsminister Dr. Söder! Noch mehr Glück hat, wer gesund in Bayern leben darf.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben neue Ideen und Strategien angekündigt. Sie haben 15 gezählt. Zwar haben wir viele neue Beauftragte entdecken können, jedoch nicht sehr viele neue Ideen - und Strategien schon gar keine. Nach Ihrer Rede würde man in Oberbayern sagen: Gred't hat er vui, gsagt hat er nix.

(Beifall bei der SPD)

Dafür hätten Sie Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht bis in die späten Abendstunden Überstunden machen lassen müssen. Im Hinblick auf Burn-out ist das auch ganz schwierig. Das sollten Sie sich als Verantwortlicher für viele Mitarbeiter an dieser Stelle deutlich machen. Ich behaupte: Gelohnt hat es sich nicht wirklich. Was wir hier gehört haben, geht allenfalls als "Markus' Märchenstunde" durch. Vielleicht bekommen Sie beim Bayerischen Rundfunk ein entsprechendes Format. Zukunftsweisende Gesundheitspolitik in Bayern ist das jedoch nicht.

(Beifall bei der SPD)

Von unserer Seite stimmen wir explizit der Aussage zu, dass unser Gesundheitssystem gut ist. Viele Beteiligte täten jedoch gut daran, sich über Verbesserungen des Systems Gedanken zu machen und es nicht unaufhörlich von innen heraus schlechtzureden. Das erleben wir an der einen oder anderen Stelle bei der Vertretung von Lobbyinteressen. Tatsächlich sind die Menschen froh, wenn sie im Krankheitsfall unser hervorragendes Gesundheitssystem nutzen können.

Sie haben ein massives gesundheitspolitisches Engagement angekündigt, auch zum Versorgungsstrukturgesetz, zu welchem Frau Dittmar noch sprechen wird. Rausgekommen ist wenig. Verbal sind Sie als Alligator gestartet und als Blindschleiche gelandet. Sie haben zusammen mit der neuen Gesundheitsministerin in Baden-Württemberg angekündigt, die Auswirkungen des Gesundheitsfonds zu evaluieren. Wäre es nach uns gegangen, hätten wir dem Gesundheitsfonds nicht zugestimmt. Dann hätten wir dieses Problem gar nicht. Das hat uns Ihre Vorgängerin eingebrockt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Aufgabe ist es, die Landesgesundheitspolitik zu kommentieren. Herr Staatsminister, die gesundheitspolitischen Notwendigkeiten orientieren sich nicht an witzigen Aktionen, schönen Bildern und T-Shirts. Subjektiv scheint uns dies aber das entscheidende Kriterium für Ihre Aktivitäten zu sein. Nur so können wir uns erklären, dass Sie in den Fokus Ihrer Bemühungen die Männergesundheit stellen. Wir würden uns über Ihre Gedanken zu diesem Thema freuen, wenn Sie der Geschlechterdifferenzierung in der Medizin in der Vergangenheit den gleichen Wert beigemessen hätten. Wir haben nämlich - das müssten auch Sie wissen - massive Defizite bei der Durchführung von Studien zur medikamentösen Therapie von Frauen, da medizinische Studien immer nur auf Männer ausgerichtet werden. Ebenfalls haben wir keinen Lehrstuhl für Geschlechterdifferenzierung in der Medizin, wie es ihn beispielsweise in der Charité in Berlin

gibt. Auch die 60-prozentige Teilnahme der Frauen an Vorsorgeuntersuchungen deutet auf einen verstärkten politischen Handlungsbedarf hin, da sich 40 % der Frauen keinen regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen unterziehen. Die Vorsorgemaßnahmen versehen Sie nicht mit der nötigen Vorsorgeforschung. Im Haushaltsausschuss haben wir dazu Anträge gestellt. Das wäre nicht viel Geld gewesen. Sie waren jedoch noch nicht einmal bereit, 400.000 Euro für die begleitende Vorsorgeforschung zum Darmkrebs-Screening in Ihren Haushalt einzustellen.

Mit keinem Wort gehen Sie auf die Problematik der immer noch ungenügenden Impfraten in diesem Lande ein. Sie können nicht damit zufrieden sein, dass das Land Sambia eine höhere Impfquote bei Mäusern hat als der Freistaat Bayern.

Die Maßnahmen, die Sie uns zur Prävention von riskantem Alkoholkonsum vorgestellt haben, sind nicht genug. Der Fokus sollte sicherlich auf die Jugendlichen gelegt werden. Einen Monat nach dem Oktoberfest mit all seinen negativen Auswirkungen sage ich jedoch: Sie müssen sich um den riskanten Alkoholkonsum in allen Altersgruppen kümmern. Ich darf daran erinnern, dass wir jährlich in Bayern mehr als 1.000 Frühverrentungen haben, die auf Alkoholerkrankungen zurückgehen. Der flächendeckende Ausbau von "HaLT" geht uns viel zu langsam voran. Dafür haben wir auch zusätzliche Haushaltsmittel beantragt, die wir von Ihnen nicht bekommen haben. Herr Staatsminister, wir hätten uns bezüglich der Kampagne für 0,0 Promille in der Schwangerschaft darüber gefreut, wenn Sie wenigstens erwähnt hätten, dass dies eine Initiative der SPD-Landtagsfraktion war, für die wir einen doppelten Anlauf benötigt haben, da Sie die Notwendigkeit im ersten Durchgang nicht gesehen haben.

(Beifall bei der SPD)

Im Rahmen der Kampagne bringen Sie alle Beteiligten einmal zu einem runden Tisch zusammen. Das wird so auch nicht funktionieren. Wenn wir tatsächlich zukünftig die Fälle von fetalem Alkoholsyndrom in Bayern verhindern könnten, wäre dies für die betroffenen Familien segensreich.

Nach unserer Kenntnis macht Baden-Württemberg mit dem Alkoholverkaufsverbot an Tankstellen gute Erfahrungen. Freiwilligkeit ist doch ein Witz. Wie soll das funktionieren? Sicherlich bringt es überhaupt nichts, wenn sich die Tankstellen ein Zertifikat des bayerischen Gesundheitsministers in den Verkaufsraum hängen dürfen. Dieses Zertifikat sagt aus, dass diese Tankstellen im Gegensatz zu den Tankstellen von nebenan keinen Alkohol verkaufen. Zum Dank werden

die Kunden dort nicht noch einmal tanken, weil sie woanders besser einkaufen können. So wird es nicht funktionieren. Sie haben eine Verantwortung, der Sie gerecht werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Jenseits der heutigen Ausführungen, die sehr blumig waren, kann man den Stellenwert der psychischen Erkrankungen in Ihrem Haus daran erkennen, dass es keinen Psychiatrieplan und im Gegensatz zu anderen Bundesländern kein Psychisch-Kranken-Gesetz gibt. Wir bekommen - das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen - einen einzigen Burn-out-Beauftragten und -Berater für ganz Bayern. Jedes Mal, wenn Sie öffentlich etwas verlauten, muss man Angst haben, dass Sie wieder einen neuen Berater oder Beauftragten kreieren, weil dies eine gute Schlagzeile bringt.

(Beifall bei der SPD)

Irgendwann werden wir 12,5 Millionen Beauftragte in Bayern haben - jeder für seine eigenen Belange.

(Lachen bei der SPD)

Psychische Erkrankungen waren bereits im Jahre 2006 die neunthäufigste Diagnose. Im Jahre 2008 gab es insgesamt über 7.000 vorzeitige Verrentungen aufgrund psychischer Erkrankungen. Die Zahl der depressiven Erkrankungen - das haben Sie gesagt - steigt ständig. Die Psychosen dürfen aber auch nicht in den Hintergrund geraten. Das Land Niedersachsen hat eine landesweite Initiative "Schizophrenie" auf den Weg gebracht. Sicher handelt es sich um ein schwieriges Thema. Ich weiß nicht, ob diese Initiative der Weisheit letzter Schluss ist. Jedenfalls gibt es Bundesländer, die sich mit diesem schwierigen Thema beschäftigen und versuchen, die Dinge auf den richtigen Weg zu bringen.

Sie loben zu Recht die Erfolge der Dezentralisierung der Psychiatrie in Bayern, auch wenn es an der einen oder anderen Stelle noch holpert und zu langsam vorgeht. Das sehe ich in meinem eigenen Landkreis Fürstenfeldbruck. Wie sieht es zum Beispiel in der Fläche mit Kriseninterventionsdiensten aus? So viel ich weiß, gibt es außer in München und Nürnberg keinen Kriseninterventionsdienst für psychisch Erkrankte. Dabei würde das die Lebensqualität der Betroffenen deutlich steigern, Krankenhauseinweisungen verhindern und auch an der einen oder anderen Stelle vermeiden, dass die Menschen aus dem Arbeitsprozess, sofern sie noch drin sind, herausgerissen werden.

Sie haben den demografischen Wandel und die pflegerischen Herausforderungen erwähnt. Das ist doch alles nichts Neues; das wissen wir längst. Was aber tun Sie ganz konkret, um die Attraktivität der betroffenen Berufe zu steigern, die Bezahlung und die Kinderbetreuung zu verbessern, weil in diesen Berufen auch Schichtarbeit geleistet werden muss? Wie müssen sich nach Ihrer Auffassung die Ausbildungen in der Alten- und Krankenpflege auch vor dem Hintergrund zunehmender Demenzerkrankungen ändern? Zu all dem haben wir überhaupt nichts gehört.

Sie haben stolz die 450 Millionen Euro für die Krankenhäuser erwähnt. Das stimmt schon; Sie haben da wieder aufgestockt, nachdem Sie in der Vergangenheit die Investitionsmittel massiv gekürzt haben. Sie wissen aber genau - das wurde nicht von uns, sondern von Rürup im Gutachten festgestellt -, dass der Investitionsstau riesig ist und dass Sie, wie Sie selbst an anderer Stelle sagen, für die energetische Sanierung deutlich mehr Geld brauchen als diese 450 Millionen.

Sie sagen auch kein Wort zum Pflegenotstand im Krankenhaus und zur berechtigten Unzufriedenheit der ärztlichen und pflegerischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit den Arbeitsbedingungen. Anstatt Ihre Zeit mit fruchtlosen Diskussionen über die Pflegekammer zu vertun, sollten Sie in Ihrem Haus an konkreten Verbesserungen für das Pflegepersonal arbeiten lassen, zum Beispiel an der Aufnahme einer Personalbemessungsverordnung in das Bayerische Krankenhausgesetz.

Sie haben zu Recht die Riesenchancen und die vielen guten Projekte in der Telemedizin und im Telemonitoring angesprochen, die es auch in Bayern gibt. Wir haben das letzte Woche auch auf dem Europäischen Gesundheitskongress diskutiert. Fakt ist, dass sich bisher kein einziges dieser Projekte in der Regelförderung befindet, dass aber das GKV-Versorgungsstrukturgesetz diese Möglichkeiten für die Zukunft bietet. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie zum Beispiel eines der Programme zur Herzinsuffizienz über den Bundesrat in den Leistungskatalog aufnehmen lassen würden; denn es kann doch nicht sein, dass diese guten Programme immer nur Einzelnen, aber nicht der Breite der Versicherten bzw. in diesem Fall der chronisch Erkrankten zur Verfügung stehen.

Sie haben auch erwähnt - das klingt fast so wie ein Programm der Opposition -, Ihr Ziel sei es, an jeder bayerischen Hochschule einen Lehrstuhl für Allgemeinmedizin zu etablieren. Das ist 1 : 1 aus unseren Anträgen abgeschrieben, die wir seit Jahren gebetsmühlenartig stellen. Zur Erinnerung: Es gibt bisher

einen Stiftungslehrstuhl. Weiter zur Erinnerung: Sie regieren noch in diesem Lande.

(Zurufe von der SPD: Noch!)

- Das Wort "noch" war in diesem Satz gewissermaßen unterstrichen. Sie regieren in diesem Land, Sie müssen das tun. Es ist wirklich ein Treppenwitz, das jetzt in dieser Regierungserklärung anzukündigen. Dadurch passiert überhaupt nichts. Natürlich ist da auch der Wissenschaftsminister gefragt, Herr Heubisch, er ist jetzt nicht mehr da. Es genügt nicht, das in Grußworten bei Ärztetagen und ähnlichen Veranstaltungen zu versprechen, sondern das muss man irgendwann auch umsetzen. Die Versprechungen sind schon wirklich uralte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Staatsminister, Sie haben mit keinem Wort die Verwerfungen durch schichtenspezifische Ungleichheit im Zusammenhang mit Krankheit und Tod auch in Bayern erwähnt. Das ist kein typisch bayerisches Phänomen, dieses Problem ist auch nicht von Ihnen verursacht, aber es gibt nun einmal einen ganz engen Zusammenhang zwischen Gesundheit und Lebenslage. Problematische Lebenslagen führen zu gesundheitlichen Problemen, und Menschen mit gesundheitlichen Problemen haben ein größeres Risiko abzustiegen. Das ist ein Teufelskreis, und um ihn zu durchbrechen, bedarf es geeigneter Präventionsstrategien. Die Landeszentrale für Gesundheit hat mit dem "regionalen Knoten" einen Anfang gemacht. Darauf müssen wir in Zukunft unser Augenmerk sehr viel stärker schon deswegen legen, weil sonst Ihre Theorie nicht mehr stimmt, dass die Neugeborenen eine immer höhere Lebenserwartung haben. Ich kenne übrigens auch Studien, die das zunehmende Risiko durch das metabolische Syndrom und durch andere Erkrankungen einbeziehen und aussagen, dass diese Generation kürzer leben wird als ihre Eltern. Auch vor dem Hintergrund der sozialen Ungleichheit muss man sich damit schnell, ernsthaft und konkret beschäftigen.

Sie wollen jetzt natürlich auch ein neues Zentrum, in dem Fall für Prävention, einrichten. Sie haben uns an Ihrer Seite, wenn es um Prävention geht. Wir gehören auch nicht, wie so manche Gesundheitsökonom, zu denen, die sagen, Prävention bringe nichts. Solche Theorien gibt es auch. Wir halten Prävention für sehr wichtig. Wir wüssten aber schon gerne, wie Sie das alles finanzieren wollen. Sie wollen dieses Zentrum am Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit ansiedeln und die Mitarbeiter des öffentlichen Gesundheitsdienstes bei Präventionstagen sehr in die Pflicht nehmen. Deren Nachhaltigkeit möchte ich in

aller Form bezweifeln. Außerdem: Wer soll das denn leisten, nachdem die Stellen im öffentlichen Gesundheitsdienst massiv heruntergefahren worden sind? Wenn Sie mehr Prävention wollen und wenn Sie den Gesundheitsämtern an den Landratsämtern und an den Regierungen mehr Aufgaben in diesem Bereich zuweisen, müssen Sie das mit der entsprechenden Ausstattung verbinden;

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

sonst wird es dabei bleiben, dass Sie in einer Regierungserklärung etwas ankündigen, was dann nicht passiert. Woher also sollen die Mittel für dieses neue Zentrum für Prävention kommen? Im bayerischen Haushalt stehen sie bisher nicht. Was passiert mit der Landeszentrale? Wird da eine Doppelstruktur geschaffen? Ich sage hier und heute: Die Landeszentrale ist eine seit 1972 bewährte und wichtige Institution, die es in 16 Bundesländern gibt und die wertvolle Arbeit geleistet hat und leistet. Doppelstrukturen sollte man in jedem Fall vermeiden.

Sie haben zu Recht von der Notwendigkeit der Präventionsangebote für Menschen mit Migrationshintergrund gesprochen. Wie soll das denn passieren, und wie wird das finanziert? Wir brauchen für diesen Personenkreis nicht nur Präventionsangebote, sondern mindestens in den Ballungszentren auch deutlich mehr Therapieangebote. Gilt zum Beispiel Ihre Aussage zu den Sonderbedarfszulassungen auch für muttersprachliche Ärzte in München und Nürnberg? Zumindest in der sprechenden Medizin, zum Beispiel in der Psychiatrie, entsteht ein Riesenproblem, wenn es keine muttersprachlichen Ärzte gibt, weil diese Menschen dann von der Versorgung völlig abgehängt sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben zu Recht auf das Kostenbewusstsein der bayerischen Ärzte in Bezug auf Arzneimittelausgaben hingewiesen. Weil die politische Welt und das Gesundheitssystem insgesamt undankbar und kurzlebig sind, darf ich an dieser Stelle schon noch sagen, dass das das Verdienst der Kassenärztlichen Vereinigung, und ganz besonders ihres damaligen Vorsitzenden Dr. Munte war, der gegen große Widerstände eine herstellerunabhängige Praxissoftware durchgesetzt hat. Daraus resultieren Kostensenkungen der deutschen Ärzte bei den Arzneimitteln. Wir könnten die Kosten noch stärker senken, wenn Ihre Partei in Berlin nicht seit Jahrzehnten eine Positivliste verhindern würde.

(Beifall bei der SPD)

Was auch völlig fehlt - jetzt ist leider der Landwirtschaftsminister Brunner nicht mehr da, vielleicht richten Sie es ihm aus -, ist interdisziplinäres Arbeiten an Themen, zum Beispiel im Falle Ernährung. Da macht das Landwirtschaftsministerium in der Tat gute Dinge. Auch da muss man sich aber fragen, ob man damit tatsächlich die Leute erreicht, die man erreichen will. Häufig stehen diese Angebote stärker der interessierten Schicht der Bildungsbürger zur Verfügung und werden von jenen angenommen, die nicht die Zielgruppe sind. Sie müssten hinsichtlich Krankheiten, die durch Ernährung und Bewegungsmangel bedingt sind, mit anderen Ministerien viel stärker kooperieren, wenn Ihnen tatsächlich daran gelegen wäre, die gesundheitliche Versorgung in Bayern noch zu verbessern und zu optimieren. Es geht nämlich tatsächlich - auch das haben Sie ganz richtig gesagt - um die Gesundheit der Menschen in Bayern und nicht, wie es manchmal unser Eindruck ist, um den Wettbewerb "The sexiest health minister alive".

(Zurufe von der CSU und der FDP: Buh!)

In diesem Sinne bitten wir Sie, die konkreten Maßnahmen tatsächlich durchzuführen und nicht nur mit prosaischen Auftritten hier in diesem Hause die Lage an der einen oder anderen Stelle schönzureden.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Für die CSU-Fraktion darf ich Herrn Kollegen Dr. Zimmermann das Wort erteilen.

Dr. Thomas Zimmermann (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Markus Söder, es war schon sehr eindrucksvoll, aktuell zu erfahren, welche gesundheitliche Vorsorge und welche medizinischen Leistungen den Bürgerinnen und Bürgern in Bayern angeboten werden, die auf der Grundlage innovativer Überlegungen künftig auch noch verbessert werden sollen. Nur, meine Damen und Herren, es ist überall im Leben so: Das Bessere ist der Feind des Guten. Sie alle machen mir, wenn ich Sie ansehe, einen sehr gesunden Eindruck. Das liegt an vielen Möglichkeiten, die Sie hier im Freistaat Bayern vorfinden:

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Und an Herrn Dr. Söder!)

gute Ärzte, gute Pflegekräfte, hervorragend ausgestattete Krankenhäuser. Rundum ist die medizinische Versorgung der bayerischen Bevölkerung ein Gütesiegel des Freistaates. Das merken wir in allen Bereichen, die der Herr Staatsminister richtigerweise und notwendigerweise zusammengetragen und dargestellt hat. Es ist sehr wichtig, bei der Diskussion von Begrif-

fen wie Regelleistungsvolumina, Rabattverträge oder DRG wegzukommen.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Oder Morbi-RSA!)

- Danke, Morbi-RSA! Ein furchtbares Wort! Es ist sehr spannend, wenn man von diesen Begriffen wegkommt und über die gesundheitlichen Belange und Notwendigkeiten in unserem Freistaat diskutiert. Die Ausführungen des Ministers in Art einer Ist-Analyse haben gezeigt, wo wir im Freistaat mit der Gesundheitsvorsorge stehen. Wir sind hervorragend aufgestellt, aber es gibt noch Verbesserungsmöglichkeiten. Ich bin der Letzte, der sagen würde, dass alles optimal wäre. Wir müssen die Situation immer wieder analysieren und uns überlegen, ob es Defizite gibt und wo Verbesserungen vorgenommen und auf den Weg gebracht werden können. Darum kommen wir nicht herum.

Frau Kollegin Sonnenholzner, Frau Kollegin Dittmar, jeder von uns, der in Sachen Gesundheitspolitik unterwegs ist, erfährt bei Veranstaltungen, Diskussionsrunden, Foren und dergleichen außerhalb des Freistaats überall, dass in Bayern alles besser sei. Das ist so, Kolleginnen und Kollegen. Darum brauchen wir uns überhaupt nicht zu verstecken und uns Asche auf das Haupt zu streuen. Wir brauchen uns nicht vorzuwerfen, dass wir die einen oder anderen Überlegungen nicht aufgegriffen oder im Sinne einer adäquaten, flächendeckenden und guten Patientenversorgung nicht auf den Weg gebracht hätten. Natürlich haben wir ein paar Baustellen. Darin müssen wir uns selbst gegenüber auch ganz ehrlich sein.

Eine Baustelle ist zum Beispiel die Situation der Ärzteschaft. Es ist wie ein Pawlowscher Reflex. Wenn der deutsche oder der bayerische Ärztetag angesagt ist, streiten die Vertreter der Ärztekammer auf der einen Seite und die Vertreter der Krankenkassen auf der anderen Seite darüber, wie hoch die Ärztezahle in der Republik und speziell im Freistaat ist. Haben wir zu viele Ärzte oder zu wenige? Diese Diskussion dauert eine Woche. Dann findet der Ärztetag statt, die Meinungen werden ausgetauscht, und am Ende des Ärztetages sind wir genauso schlau wie zuvor. Meinung steht gegen Meinung.

Nach den Zahlen, die in der letzten Woche von der Bayerischen Ärztekammer auf den Tisch gelegt worden sind, können wir Gott sei Dank feststellen, dass wir um 3 % mehr Ärzte haben als im September 2010. Was heißt das? Den Ärztemangel, wie er immer wieder breit dargestellt wird, haben wir in Bayern nicht. Der Präsident der Landesärztekammer führt diese Situation oder den apostrophierten Ärztemangel darauf

zurück, dass sehr viele Arztkollegen im Schichtdienst tätig sind. Wenn zwei Kolleginnen oder Kollegen ausscheiden, bräuchte er drei, um diese zwei zu ersetzen. Das ist die Situation, meine Damen und Herren.

Wir haben nächste Woche noch einmal eine Debatte. Vierzehn Tage lang machen wir hier Gesundheitspolitik. Nächste Woche haben wir noch eine Interpellation.

(Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Das liegt aber nicht an uns!)

- Das ist doch ganz nett, das ist einmal etwas anderes, Charly! Ich bin jedenfalls schon dieser Meinung.

Wir sollten uns über die Situation einmal vernünftig und sachlich austauschen. Die Überlegungen, die immer wieder angestellt werden, wie man die Menschen noch stärker animieren könnte, in den Beruf unmittelbar am Krankenbett oder in der Arztpraxis einzusteigen, sind sehr vielschichtig. Sie hängen von sehr vielen Imponderabilien ab, auf die wir hier im hohen Hause des Freistaates zum großen Teil keinen Einfluss haben. Wir können nur Überlegungen anstellen, die dann von den Standesorganisationen aufgegriffen werden, um die Situation der Ärzteschaft zu verbessern. Ich gehöre zu den Kolleginnen und Kollegen, die selbstverständlich der Meinung sind, dass wir uns ganz offen, ohne Schaum vor dem Mund, überlegen müssen, wie wir die auf uns zukommende Situation - als Stichwort nenne ich nur die Feminisierung des Ärzteberufes, ohne das negativ zu bewerten - durch innovative Lösungen bewältigen, die auch gewisse Ersatzlösungen für ärztliche Leistungen notwendig machen. Es gibt so schöne Synonyme wie zum Beispiel "AGnES". Das heißt: Arztentlastende, Gemeindeförderung, E-Health-gestützte, Systemische Intervention. Ein furchtbares Ding! Was ist damit gemeint? - Damit ist ganz einfach gemeint, dass der Arzt durch eine ausgebildete Schwester - Gemeindeförderung oder Krankenschwester - in bestimmten ärztlichen oder pflegerischen Tätigkeiten entlastet werden kann.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Aber nicht in ärztlichen Tätigkeiten!)

- Das ist schon klar, aber man kann bestimmte Leistungen delegieren. Auf der Station hatten wir auch die eine oder andere Krankenschwester, die Blut abgenommen oder eine Nadel gelegt hat und die das vielleicht sogar besser konnte als der eine oder andere Arzt.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Aber nicht besser als wir!)

- Natürlich nicht besser als wir! Das ist doch klar. Damit will ich nur sagen, dass wir über solche Lösungen diskutieren und auch die Ärzte, die solche Lösungen aus vordergründigen Überlegungen ablehnen, in dieser Richtung stärker unterstützen müssen. Damit können wir die Situation vielleicht verbessern.

Der Herr Staatsminister hat das Thema Gesundheitswirtschaft angesprochen. Das ist ein spannendes Thema, Kolleginnen und Kollegen! Das Wort Gesundheitswirtschaft setzt sich aus zwei Begriffen zusammen - Gesundheit und Wirtschaft. Die wirtschaftlichen Aspekte und auch die gesundheitswirtschaftlichen Überlegungen sind gerade deswegen, weil wir in Bayern dafür spezielle Einrichtungen vorhalten, ein besonderes Thema. Ich bin der Meinung, dass dieses Thema noch stärker als bisher in die Tagespolitik Eingang finden muss. Ich könnte mir vorstellen, dass wir für die Gesundheitswirtschaft noch gewisse Strukturen finden. Ich habe schon einmal daran gedacht, sie in die Cluster-Initiative des Freistaates aufzunehmen. Bei dem einen oder anderen bin ich damit aber noch nicht ganz durchgedrungen. Vielleicht gelingt es mir noch. Die Gesundheitswirtschaft im Rahmen einer Cluster-Initiative könnte die notwendigen Lösungen bringen, die wir im Freistaat in der Gesundheitswirtschaft unter wirtschaftlichen und auch beschäftigungspolitischen Aspekten brauchen. Sie müssen auch wissen, dass es in der Gesundheitswirtschaft 160.000 Arbeitsplätze gibt. Das sind mehr Arbeitsplätze als in der in Bayern wegen ihrer Arbeitsplätze immer hoch gelobten Autoindustrie.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Noch mehr!)

- Ich glaube auch, dass es noch mehr sind, wenn man die Wohlfahrtsverbände hinzurechnet.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): 230.000!)

Deswegen müssen wir diesbezügliche Überlegungen künftig noch stärker in den Vordergrund stellen und gerade im Freistaat Bayern die Möglichkeiten der medizinisch-technischen innovativen Forschung, mit der wir sowohl national als auch international an vorderster Stelle stehen, nutzen.

Frau Kollegin Sonnenholzner, Sie haben das Thema Telemedizin und die damit verbundenen Möglichkeiten angesprochen. Ich hatte vor Kurzem die Möglichkeit, bei einer hoch spannenden Veranstaltung dabei zu sein. Die komplizierte Ösophagus-Erkrankung eines Patienten aus Tel Aviv wurde von München aus diagnostiziert. Wie kam es dazu? - Ein Arzt, der in Tel Aviv an einem sehr großen Krankenhaus tätig ist, wusste, dass es in München einen großen Spezialisten für die Ösophagus-Krankheit gibt und wollte ihm die Erkrankungsform dieses Patienten zeigen. Das

ging tatsächlich. Der Arzt in Tel Aviv hat dem Patienten einen Schlauch eingeführt, während der Doktor in München Anweisungen gab, wie weit dieser Schlauch eingeführt werden soll. Der Arzt in München hat gesehen, wie der Arzt in Tel Aviv das Endoskop eingeführt hat und ihm gesagt: Gehe bitte zwei Zentimeter zurück. Mache bitte eine Retroversion mit deinem Endoskop und zeige mir einmal diese oder jene Stelle. Dem Patienten konnte aus München über die Teleübertragung geholfen werden. Das sind internationale Möglichkeiten der Patientenversorgung.

Kolleginnen und Kollegen, wir wissen, dass gerade am Samstag und am Sonntag in den Abendstunden in den ländlichen Bereichen viele Unfälle passieren. Die verunglückten Patienten müssen versorgt werden. Das Computertomogramm des Schädels eines Patienten im Bayerischen Wald kann teleradiologisch nach Regensburg in die Uniklinik übermittelt werden. Dort wird der Befund erstellt, sodass dem Arzt vor Ort Anweisungen gegeben werden können. Das ist revolutionär, und diese Möglichkeiten müssen noch weiter ausgebaut werden. Damit komme ich zum Wesentlichen: Diese Leistungen müssen endlich bei den Kassen abgebildet werden. Im weiteren Verlauf müssen sie in den Leistungskatalog der Krankenkassen aufgenommen werden. Außerdem muss Sorge dafür getragen werden, dass die Kosten dieser Leistungen auch erstattet werden. Nur so wird die Telemedizin den richtigen Stellenwert in der Patientenversorgung unseres Landes erhalten.

Zur Prävention ist schon sehr viel gesagt worden. Für mich persönlich sind Impfungen die wichtigsten und wirksamsten präventiven Maßnahmen, die die Medizin heute anbieten kann. Frau Kollegin Sonnenholzer, Sie haben die Männergesundheit in ihrer Bedeutung nicht ganz richtig beschrieben. Eine Münchner Zeitung hat vor Kurzem geschrieben, dass die Bayern Impfmuffel seien. Wenn wir uns die Zahlen ansehen, müssen wir feststellen, dass männliche Wesen von Präventionsangeboten tatsächlich sehr wenig Gebrauch machen. Ich halte pffiffige Ideen für etwas Feines. Die Gesundheitsaktion für Männer, die der Minister gestartet hat, halte ich für eine pffiffige Idee. Ich finde das eine sehr gute Initiative, die mit dem Fernsehspot sehr nett umgesetzt wurde. Bei der Bevölkerung kam das gut an. Das ist ein neuer Weg, medizinische Notwendigkeiten rüberzubringen.

(Beifall bei der CSU)

Die Impfung ist, wie schon erwähnt, die wirkungsvollste Präventivmaßnahme, die die Politik anzubieten hat. Leider Gottes wird dieses Angebot nicht in dem Maß wahrgenommen, wie das wünschenswert wäre. Ich nehme mich hier nicht aus. Frau Kollegin Dittmar hat

mich fraktionsübergreifend davon überzeugt: Zimmermann, Sie müssen sich endlich einer Gripeschutzimpfung unterziehen. Das hat mich beeindruckt. Was habe ich getan? - Frau Kollegin Dittmar hat mir im letzten Jahr eine Gripeschutzimpfung verabreicht.

(Beifall bei der SPD)

Frau Kollegin Dittmar, wenn ich einen Termin bekomme, komme ich heuer wieder zu Ihnen.

Was will ich damit sagen? - Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen bei den Impfungen noch mehr Gas geben, als das bisher der Fall war. Schließlich gibt es scheußliche Erkrankungen, ich denke dabei zum Beispiel an die Masern. Wir haben hier in Bayern ein Defizit. Das muss man ganz klar feststellen. Die Durchimpfungsrate bei den Masern ist in Bayern noch nicht so hoch, wie uns das der internationale Standard vorgibt. Danach haben sich 95 % der Menschen einer Erst- und Zweitimpfung unterzogen. Ich will Sie damit gar nicht belästigen. Mir ist es jedoch wichtig, dass die Impfung als wirksamste Präventionsmaßnahme - ich wiederhole mich - im Freistaat Bayern angeboten, angepriesen und hoffentlich von der Bevölkerung auch wahrgenommen wird.

Ich nenne als weiteres Beispiel den Gebärmutterhalskrebs. Das ist die zweithäufigste Krebserkrankung bei Frauen. Diese Krebsart kann man durch eine Impfung abwehren. Das ist eine Revolution. Im Jahre 2008 hat Dr. Harald zur Hausen dafür den Medizinnobelpreis bekommen. Diese Impfung greift jedoch in unserer medizinischen Versorgungslandschaft noch nicht so, wie dies notwendig wäre. Ich glaube, dass die diesbezüglichen Aktionen verstärkt werden müssen. Die Kassen sind hinsichtlich der Durchführung der sogenannten HPV-Impfung sehr zögerlich. Wir brauchen deshalb noch weitere Aktionen, um dieses Thema bei der Bevölkerung noch stärker rüberzubringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die neue bayerische Präventionsstrategie ist nur zu begrüßen. Im Freistaat Bayern haben die Krankenkassen und andere Institutionen und Organisationen die vielfältigsten Präventionsangebote. Ich denke zum Beispiel an die Sportvereine. Wenn wir die Einrichtungen, die sich mit der Prävention beschäftigen und gesund erhaltende Angebote machen, zusammenfassen und bündeln, wobei das Ministerium lenken und leiten soll, wäre das die richtige Präventionsstrategie für den Freistaat Bayern.

Des Weiteren wurden die Versorgung von Demenzkranken sowie Palliativeinrichtungen angesprochen. Ich möchte jetzt nicht wiederholen, was der Herr Staatsminister schon breit ausgeführt hat. Ich halte es für notwendig, die demografische Entwicklung in der

medizinischen Versorgung noch stärker als bisher zu berücksichtigen. Einen Aspekt möchte ich besonders herausgreifen, nämlich die Kosten für die künstliche Befruchtung. Wir haben uns vor Kurzem im Ausschuss über dieses Thema unterhalten, und bei dieser Gelegenheit habe ich nachgefragt und mich nach dem aktuellen Sachstand erkundigt. Dabei habe ich erfahren, dass die Bayerische Staatsregierung über den Bundesrat die Kostenfreiheit bzw. die Vollaufnahme von künstlichen Befruchtungen in den Leistungskatalog weiterhin fordert. Sie wissen, dass momentan nur die Hälfte bezahlt wird, sodass 50 % der Kosten von der Frau bzw. ihrer Familie bezahlt werden müssen. Ich halte eine Veränderung dieser Situation für überfällig. Die Kosten für eine künstliche Befruchtung müssen zu 100 % in den Leistungskatalog aufgenommen werden.

Wir haben uns auch über die klinische Krebsregistrierung unterhalten. Hier bedarf es - das ist ein Wink an die Staatsregierung - einer Novellierung des Krebsregistergesetzes. Wir haben im Landesgesundheitsrat vernehmen müssen, dass es hier aus datenschutzrechtlichen Überlegungen Probleme gibt. Diese Probleme muss die Staatsregierung einer Lösung zuführen.

Kolleginnen und Kollegen, zum Schluss noch eine Überlegung zur Krankenhaushygiene. Ich will jetzt nicht auf die Stadt München eingehen. Hierzu gäbe es viel zu sagen. Das erspare ich mir aber. Meines Erachtens ist es ganz wirklichkeitsfremd zu glauben, dass Infektionen im Krankenhaus völlig vermieden werden könnten. Wir wissen, dass es gewisse Erkrankungsformen gibt, die auf im Krankenhaus erworbene Keime zurückzuführen sind. Diese scheußliche Geschichte beunruhigt die Bevölkerung in großem Ausmaß; denn es vergeht keine Woche, in der nicht in irgendeinem Medium über Tote und Erkrankte infolge von Infektionen berichtet wird. Kolleginnen und Kollegen, wir dürfen in dieser Sache keine Schuldzuweisungen machen. Anfang des Jahres gab es eine Hygieneverordnung und eine Novellierung des Infektionsschutzgesetzes. Aber man hat den Eindruck, dass das noch nicht im nötigen Ausmaß greift. Ich habe eine Überlegung, Kolleginnen und Kollegen, was aus bayerischer Sicht dafür verantwortlich sein könnte. Der öffentliche Gesundheitsdienst als "Gesundheitspolizei" hat in den einzelnen Landkreisen an Einfluss und Wirkungsmöglichkeit verloren. Warum? - Ich persönlich bin der Meinung, dass es ein Fehler war, die Gesundheitsämter in die Landratsämter zu integrieren. Lieber Ministerpräsident, wir sollten uns in aller Ruhe überlegen - -

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN - Zuruf des Abgeordneten Hans Joachim Werner (SPD))

- Nein, Kolleginnen und Kollegen, hören Sie doch auf.

Herr Kollege Werner, die öffentliche Gesundheit ist in den letzten Jahren zu wenig beachtet worden, weil es auf Landkreisebene keine unmittelbaren Eingriffsmöglichkeiten mehr gab. Die Eingliederung der Gesundheitsämter in die Landratsämter hat das hohe Niveau des öffentlichen Gesundheitsdienstes vor Ort geschmälert. Wir sollten überlegen, ob dieser Fehler wiedergutmacht werden könnte. Der Leiter eines Gesundheitsamtes, der in eigener Zuständigkeit hygienische Mängel in seinem Kreiskrankenhaus feststellt, hat eine bessere Position und eine andere Wirkungsmöglichkeit, als wenn er völlig in den großen Apparat eines Landratsamtes integriert ist.

(Hans Joachim Werner (SPD): Dann sollten Sie das bei der Heimaufsicht auch machen!)

- Jetzt rede ich gerade über die Hygiene. Die Situation der Heimaufsicht muss auch bedacht werden.

Es gibt nicht nur Überlegungen wegen der Hygiene im Krankenhaus. Auch Überlegungen bezüglich der Seuchenbekämpfung sind in den letzten Jahren wieder stärker in den Vordergrund gerückt. Wir müssen dem öffentlichen Gesundheitsdienst wieder eine stärkere Waffe in die Hand geben, um eine adäquate und im Hinblick auf den Gesundheitsschutz notwendige Versorgung zu gewährleisten.

Eine Münchner Tageszeitung hat heute die Überschrift als Aufmacher: "Pflegernotstand in Münchner Krankenhäusern". Kolleginnen und Kollegen, das ist mein Abschlusssthema. Die Darstellung zeigt eine herausfordernde Situation, dass nämlich in städtischen, aber auch in staatlichen Krankenhäusern Münchens Stationen geschlossen werden müssen, Intensivbetten nicht mehr belegt werden können, OP-Einheiten nicht mehr betrieben werden können, weil das Personal fehlt. In meinem früheren Leben als Gesundheitsreferent der Landeshauptstadt München habe ich vor zwanzig Jahren die Situation schon einmal erlebt. Wegen verschiedener Maßnahmen hatten wir damals Glück, dass aus dem Pflegekräftenotstand kein Versorgungsnotstand geworden ist. Kolleginnen und Kollegen, so etwas darf nicht wieder passieren. Wir alle müssen gemeinsam überlegen, wie die Situation der Pflegekräfte verbessert werden kann.

Ich habe mich schon vor zwanzig Jahren massiv für die Pflegekammer eingesetzt. Damals wie heute ist erkennbar, dass die Pflegekräfte keine Lobby haben. Um die Pflegekräfte als Berufsgruppe kümmert sich

niemand. Die Gewerkschaft Verdi - lassen Sie mich das so sagen - hat in diesem Bereich völlig versagt. Sie kümmert sich in keiner Weise um die Pflegekräfte und vermittelt den Eindruck, dass die Honorarsituation der Pflegekräfte in guten Händen wäre. Die Darstellung der Verdienstmöglichkeiten einer Krankenpflegekraft in der Münchner Tageszeitung macht klar, dass es so nicht weitergehen kann. Wo ist die Lobby? - Lassen Sie uns über alle Parteigrenzen hinweg, Herr Kollege Dr. Bertermann, das Thema Pflege unter dem Aspekt beleuchten, wie wir den Pflegekräften eine stärkere Lobby an die Hand geben können und ob dafür vielleicht die Pflegekammer geeignet ist. Ich persönlich glaube, dass das Sozialprestige einer Krankenschwester durch die Einbindung in eine Standsvertretung wie einer Kammer gehoben werden könnte. Ich weiß, dass es Bedenken gibt, was die Zwangsmitgliedschaft und den damit verbundenen Beitrag anbelangt, aber man kann in Ruhe diskutieren, ob das eine Möglichkeit wäre. Man kann auch darüber nachdenken, ob es eine Kammer für Gesundheitsberufe sein kann. Damit könnte den Pflegekräften ein Anreiz gegeben werden, sich in dem Beruf besser zurechtzufinden, als das bisher der Fall ist.

Kolleginnen und Kollegen, die gesundheitliche Versorgung in Bayern hat hohes Niveau. Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Lebensqualität im Freistaat Bayern. Sie sichert die Gesundheit unserer Bürgerinnen und Bürger nachhaltig. Wir haben heute sehr eindrucksvoll in der Regierungserklärung gehört, dass ihr die Bayerische Staatsregierung höchste Bedeutung beimisst. Eine hochwertige gesundheitliche Versorgung muss für jede Bürgerin und für jeden Bürger erreichbar sein, unabhängig von der persönlichen Situation, dem Einkommen und dem Wohnort.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Für die FREIEN WÄHLER darf ich Herrn Kollegen Dr. Vetter das Wort erteilen. Bitte schön.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Staatsminister! Herr Dr. Zimmermann, ich möchte Ihre Bemerkung zum netten Fernsehspot des Staatsministers Dr. Söder aufgreifen. Ich finde Herrn Söder auch sehr nett. Ich möchte ihm gleich zu Anfang ein Kompliment machen. Dafür, dass Sie, Herr Staatsminister, die Rede zum ersten Mal gelesen haben, war sie gar nicht schlecht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Weiterhin, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann ich bekräftigen: Minister Dr. Söder hat mit seiner Aussage

recht, dass das deutsche und das bayerische Gesundheitssystem gut sind. Das ist so. Das haben wir vielen engagierten und motivierten Ärzten, Zahnärzten, Apothekern, Krankenschwestern, Pflegern, Hebammen und so weiter - ich kann nicht alle Berufsgruppen aufzählen - zu verdanken.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Betrachtet man sich die Gesundheitssysteme in anderen Ländern, kommt man zu folgendem Ergebnis - Herr Minister, Sie haben das schon erwähnt: In den USA beispielsweise ist ein nennenswerter Anteil der Bevölkerung nicht krankenversichert. In den Niederlanden kann der Patient nicht selbst bestimmen, wann er zum Facharzt gehen kann, und in Ungarn muss man, so hört man zumindest, einen inoffiziellen Obolus entrichten, wenn man im Krankenhaus ärztlich behandelt werden möchte. Ihre Konsequenz daraus, Herr Staatsminister, ist nun, alles im Wesentlichen so zu belassen, weil Sie meinen, dass wir in Bayern sowieso die Besten seien. Damit verschließen wir unsere Augen vor Missständen, die es zweifellos gibt, und nehmen maximal kleine Korrekturen am System vor, wie Sie uns das mit Ihrer Rede aufgezeigt haben. Das ist falsch. So sehen die FREIEN WÄHLER auch nicht die Aufgaben eines Gesundheitsministers.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie müssen handeln, Herr Söder; denn wer aufhört, besser werden zu wollen, hört auf, gut zu sein. Dieser Spruch stammt nicht von mir.

Mir ist klar, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Bayern nicht als einziges Bundesland ein neues Gesundheitssystem einführen kann. Bayern kann und muss sich aber auf Bundesebene für notwendige Reformen stark machen. Ansonsten werden uns - wir haben das bei der jetzigen Vorlage des Versorgungsgesetzes gesehen - die Neuerungen von Berlin aus mehr oder weniger aufoktroiert. Das Versorgungsgesetz soll am 01.01.2012 in Kraft treten. Ich frage, wie das gehen soll, da mittlerweile schon mehr als 140 Änderungsanträge auf dem Tisch liegen. Interessanterweise sind das auch Änderungsanträge des Bundesgesundheitsministeriums. Das ist in diesem Zusammenhang sehr interessant.

Meine Damen und Herren, das deutsche Gesundheitssystem muss aufgrund demografischer Veränderungen zukunftssicher gemacht werden. Es gibt Ungleichbehandlungen von privat und gesetzlich Versicherten - ob wir das wahrhaben wollen oder nicht, ob wir es ansprechen oder auch nicht. Es gibt Ungleichbehandlungen von Menschen auf dem Land und Menschen in der Stadt, die wir FREIEN WÄHLER nicht länger hinnehmen wollen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Die Strukturen sind mittlerweile derart verkrustet, dass eine enorme Bürokratie entstanden ist, die erhebliche Summen verschlingt, die besser - hier sind wir uns alle einig - den Patienten zugutekämen. Bei den Ärzten gilt nicht mehr der Grundsatz, wer gut und viel arbeitet, der verdient auch viel. In den Krankenhäusern machen sich immer mehr Großkonzerne breit, und kleine patientennahe Kliniken müssen schließen. Das alles sind Dinge in unserem System, die es zu beseitigen gilt; denn auch wenn unser Gesundheitssystem nicht schlecht ist, sind die Menschen doch damit oft nicht zufrieden. Fragen Sie die Leute auf der Straße, Herr Minister Söder. Fragen Sie doch einen gesetzlich Versicherten, wenn er viel länger auf einen Arzttermin als ein privat Versicherter warten muss. Fragen Sie die Angehörigen eines Demenzkranken, ob dessen Hausarzt genug Heim- oder Hausbesuche machen kann, nachdem diese Besuche nicht mehr bezahlt werden. Fragen Sie doch die Leute, was diese von der blödsinnigen Praxisgebühr halten. Ich könnte noch viel mehr aufzählen.

In Ihrer langen Rede, Herr Staatsminister, kommt das Wort Patient drei- oder viermal vor. Ich habe die Rede heute Nacht um halb ein Uhr dankenswerterweise noch bekommen und sie dann genau durchgelesen: Der Patient ist drei- oder viermal erwähnt, der mündige Patient spielt in Ihren Ausführungen aber überhaupt keine Rolle.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Genau um den geht es aber, es geht um die Menschen, es geht um die Bürger und die Patienten. Über die Gesundheitspolitik wird zwar viel geredet, aber der mündige Patient kommt dabei höchstens am Rande vor. Auch in den entscheidenden Gremien haben die Patienten leider kein Mitspracherecht. Oder entscheiden bei uns die Bürger mit, welche Leistungen von der gesetzlichen Krankenversicherung übernommen werden sollen oder nicht? - Nein. Sie dürfen allenfalls in den Gremien anwesend sein und vielleicht auch etwas sagen, sie dürfen aber bitte schön nichts entscheiden. So ist das auch im gemeinsamen Bundesausschuss in Berlin, und der legt letzten Endes fest, welche medizinischen Leistungen ausreichend, zweckmäßig und wirtschaftlich sind und somit zum Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung gehören. Aus Sicht der FREIEN WÄHLER kann das so nicht bleiben. Hier könnten, nein, hier müssten Sie handeln, Herr Söder.

Kolleginnen und Kollegen, ein weiterer Punkt ist die Transparenz in unserem Gesundheitssystem. Man kann sagen, dass die Patienten kein Mitentschei-

dungsrecht haben, weil sie sich nicht äußern und, seien wir doch einmal ehrlich, das System auch gar nicht verstehen. Es ist doch wahr, ich behaupte, dass von den hier Anwesenden im Raum keiner das Gesundheitssystem bis zum letzten Punkt versteht, geschweige denn erklären kann, und das gilt auch für den Gesundheitsminister, das gilt selbst für mich.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN - Allgemeine Heiterkeit)

- Jetzt muss ich selbst lachen. Kolleginnen und Kollegen, denken Sie doch beispielsweise an die Berechnungen des morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleichs, an das Regelleistungsvolumen - schon allein diese Wortungetüme -, die verschlungenen Wege der Finanzierung in der gesetzlichen Krankenversicherung oder an die Rabattregelungen bei den Arzneimitteln: Der mündige Bürger hat überhaupt keine Chance, das System zu verstehen. Es ist völlig intransparent. Das kann nicht sein, auch hier müssten Sie handeln, Herr Staatsminister Söder!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir von den FREIEN WÄHLERN sagen deshalb - und das haben wir in den letzten zwei Jahren schon ein paar Mal gemacht - dass das Gesundheitssystem so, wie es jetzt ist, nicht mehr reformierbar ist, und hierin unterscheide ich mich von der Bayerischen Staatsregierung. Dieses System ist über Jahrzehnte hinweg zigital reformiert worden. Wir brauchen stattdessen einen Neuanfang, und zwar mit einem solidarischen, transparenten und bürgernahen Gesundheitssystem. Wir von den FREIEN WÄHLERN haben ein System vorgelegt, und zwar die soziale Gesundheitsversicherung der FREIEN WÄHLER. Es handelt sich um ein verständliches System, bei dem die Bürger mitsprechen und ihre Eigenverantwortung als mündige Bürger übernehmen können. Es ist gleichzeitig ein solidarisches System, darauf müsste ich noch einmal ausdrücklich hinweisen, bei dem alle Menschen das gleiche Recht auf Gesundheit haben.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN - Kathrin Sonnenholzner (SPD): Das ist schwierig, das Recht auf Gesundheit!)

- Frau Sonnenholzner, alle müssen zumindest die gleichen Voraussetzungen zur Versorgung haben, um gesund bleiben zu können. Ich kann das sehr wohl differenzieren.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Sie meinen für die Versorgung, nicht für die Gesundheit! - Alexander König (CSU): Der Hinweis war vollkommen richtig, Frau Kollegin!)

Kolleginnen und Kollegen, wenn man die Menschen fragt, stößt man auf einen weiteren Missstand, den letzten Endes niemand zufriedenstellend erklären kann. Warum, so frage ich Sie und mich, beteiligen sich gerade die Besser- und die Bestverdienenden nicht direkt am solidarischen Ausgleich in der gesetzlichen Krankenversicherung?

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Warum müssen die gesetzlich Versicherten die finanziell Schwächeren mitversorgen, die Besserverdienenden aber nicht, weil die sich privat versichern? - Das ist den Leuten völlig unverständlich und mir auch. Das kann nicht sein. Auch hier müsste man, wenn man einmal über den Tellerrand hinausblickt, handeln.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das duale System, also die Aufteilung in die private und die gesetzliche Krankenversicherung muss endlich abgeschafft werden. Bei einem so wichtigen Gut wie der Gesundheit darf der Geldbeutel keine entscheidende Rolle spielen, meine Damen und Herren! Im Übrigen ist Deutschland das einzige Land auf der Welt, in der es diese Dualität von gesetzlicher und privater Krankenversicherung in dieser Form gibt.

(Dr. Thomas Zimmermann (CSU): Das ist ein furchtbarer Kas, den du da redest, Charly!)

Kolleginnen und Kollegen, es ist nicht nur der solidarische Ausgleich, der unter dieser Dualität der Krankenversicherung leidet, sondern dadurch bekommen wir auch eine Zwei-Klassen-Medizin. Das ist leider Realität. Wir haben in Deutschland mittlerweile eine Zwei-Klassen-Medizin. Gesetzlich Versicherte müssen nicht nur länger auf einen Termin beim Arzt warten; ich weiß aus meiner persönlichen Erfahrung als niedergelassener Orthopäde in Cham auch, dass es manchmal ausgesprochen schwierig war, einem gesetzlich versicherten Patienten einen zeitnahen Termin bei einem Spezialisten, beispielsweise für eine besondere Operation, zu besorgen. Herr Zimmermann, bei diesem Ösophagus-Spezialisten aus München, den ich nicht kenne, müssen Sie die gesetzlich Versicherten erst einmal unterbringen können. Wir können uns einmal darüber unterhalten, ich werde es demnächst versuchen und bin gespannt, ob das funktioniert. Wobei ich betone, dass ich den Kollegen nicht kenne.

(Dr. Thomas Zimmermann (CSU): Ruf mich an, ich mache einen Termin aus!)

Ich habe mit den Kollegen dann immer selbst telefoniert, und dann ging es irgendwie. Glauben Sie mir,

das war nicht immer einfach. Das darf auf Dauer aber nicht sein.

Kolleginnen und Kollegen, auch die Menschen in Bayern wollen eine Zukunftsperspektive. Sie wollen, dass sich etwas bewegt, dass Missstände gesehen und beseitigt werden. Dann wächst auch wieder das Vertrauen in die Politik. Was wir in Bayern wirklich bräuchten, das ist ein Konzept für die Zukunft, wie wir die Gesundheitsversorgung für alle Menschen - ich betone: für alle Menschen - gleichermaßen sicherstellen können. Ein solches existiert vonseiten der Staatsregierung aber leider nicht. Das hat auch die Beantwortung unserer Interpellation zur medizinischen Versorgung in Bayern gezeigt. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Wir haben die Interpellation vor über einem Jahr eingereicht - -

(Sabine Dittmar (SPD): Eineinhalb Jahre!)

- Vor eineinhalb Jahren schon. Ihre Behandlung ist jetzt um zwei bis drei Wochen verschoben worden, und zwar bis zum Dienstag kommender Woche. Was macht der Minister heute? - Er bringt genau dieses Thema in einer Regierungserklärung. Tja. Auf der anderen Seite freue ich mich, dass er mir die Gelegenheit gibt, die grundsätzlichen Positionen der FREIEN WÄHLER vorzustellen. Nächste Woche können wir dann noch weiter ins Detail gehen.

(Dr. Thomas Zimmermann (CSU): Die sind aber sehr dünn! - Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die stimmen, die funktionieren!)

Wir haben zu dieser Interpellation einen breit angelegten Fragenkatalog angefertigt, den die Staatsregierung ausgesprochen knapp und teilweise am Thema vorbei beantwortet hat. Das werden wir nächsten Dienstag sehen. Ich freue mich schon auf die Diskussion im Plenum in der kommenden Woche. Gerade die grundsätzlichen Fragen nach den Zukunftsvorstellungen des Gesundheitskonzepts wurden umgangen und nur mit einer Darstellung der gegenwärtigen Rechtslage beantwortet. Die Staatsregierung beschränkt sich auf kleinere Änderungen, für die sie sich im Rahmen des Versorgungsgesetzes stark gemacht hat, beispielsweise bei der Bedarfsplanung. Das ist fraglos ein Schritt in die richtige Richtung. Die Staatsregierung verweist auf die Honorierung der Leistungserbringer. Auch das sind sicherlich sinnvolle Punkte. Wie Sie, Herr Staatsminister Söder, im Gesundheitsausschuss aber selbst festgestellt haben, sind es Kompromisse zwischen den Bundesländern. Meine Damen und Herren, gerade das ist die Crux. Gesundheitspolitik in Deutschland basiert auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen den Bundesländern.

Das kann, das darf nicht sein, das muss man immer wieder klar ansprechen!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ein Satz zur Telemedizin: Das ist ein Schritt in die richtige Richtung, toll. Aber dafür brauchen Sie auch schnelle Internetleitungen, und ich kann nur hoffen, dass die in den nächsten Jahren endlich geschaffen werden.

(Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Genau! Das ist mit einem Bit unmöglich!)

Um eine MR-Tomographie oder ein Röntgenbild übertragen zu können, reichen ein bis zwei Megabit in der Sekunde nicht aus, liebe Staatsregierung. Da müssen Sie wesentlich mehr Kapazität haben. Auch das wäre nach meiner Auffassung eine Aufgabe der Bayerischen Staatsregierung!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich rede nicht alles schlecht, aber Missstände müssen angesprochen werden; dafür sind wir als Opposition da. So haben wir mittlerweile in bestimmten Bereichen nicht mehr nur eine Zwei-Klassen-Medizin, sondern eine Drei-Klassen-Medizin. Die Differenzierung erfolgt nämlich nicht mehr nur zwischen gesetzlich und privat versicherten Patienten, sondern auch zwischen in der Stadt und auf dem Land lebenden Menschen. Auch wenn die Staatsregierung und Sie, Herr Zimmermann, es beschönigt haben: Es zeichnet sich schon heute ab, dass die Wege zum Facharzt und sogar zum Hausarzt immer länger werden. Das kann insbesondere für ältere Menschen problematisch sein.

Es ist richtig: Rein statistisch lässt sich anhand der Zahlen der KVB zur Versorgungsdichte in den Planungsbereichen keine Unterversorgung feststellen. Aber das täuscht. Die irreführenden Angaben resultieren aus dem Zuschnitt der Planungsbereiche - ein Problem, das gerade im ländlichen Raum endlich angepackt werden muss. Wir fordern das seit Langem.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Das Versorgungsgesetz wird hoffentlich erste Abhilfe schaffen; es reicht jedoch nicht aus.

Meine Damen und Herren! Es muss sichergestellt werden, dass auch in Zukunft eine ausreichende Zahl an Haus- und an Fachärzten nicht nur in den Städten, sondern auch im ländlichen Raum Bayerns zur Verfügung steht. Dies setzt eine entsprechende Anzahl an Lehrstühlen an bayerischen Hochschulen voraus. Für Allgemeinmedizin gibt es bisher nur einen; an der Universität Erlangen-Nürnberg soll - Gott sei Dank! - ein

zweiter eingerichtet werden. Ich habe wohlwollend zur Kenntnis genommen, dass die Bayerische Staatsregierung so etwas plant. Dennoch stehen die Ausbildungskapazitäten noch in keinem Verhältnis zur Bedeutung der Hausärzte im Gesundheitssystem. Die Hausärzte sind erste Anlaufstellen für die Patienten; das heben wir immer wieder hervor. Herr Söder, auch diesbezüglich hätten Sie schon lange mehr tun können. Ich hoffe, dass das endlich geschieht.

Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus der Sicht der Patienten, sondern auch aus der Sicht der anderen Beteiligten zeigen sich Missstände in unserem Gesundheitssystem. Kleine Krankenhäuser, die bisher die medizinische Versorgung im ländlichen Raum sichern, werden sukzessive, peu à peu von größeren Klinikkonzernen übernommen. Wollen wir wirklich, dass sich diese Tendenz fortsetzt? Wollen wir, dass die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung in die Hände naturgemäß gewinnorientierter Klinikketten gelegt wird? Wollen wir, dass im Gesundheitssystem irgendwann Verhältnisse wie im Finanzsystem herrschen? Will die Politik auch im Gesundheitsbereich erst dann handeln, wenn es zu spät ist? Müssen wir nicht vielmehr anerkennen, dass die Gesundheit, das wichtigste Gut eines Menschen, kein normales Wirtschaftsgut ist?

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Übrigens hat die kürzlich veröffentlichte Studie zum Glückseligkeitsergebnis - wir alle haben davon in der Presse gelesen -, dass sehr gute Gesundheit an oberster Stelle der Werteskala steht, wenn es um das Glücksempfinden des Menschen geht.

Meine Damen und Herren! Nicht nur im Hinblick auf die Patienten und den Krankenhausbereich gibt es viel Verbesserungspotenzial im Gesundheitsbereich; auch die Ärzte, sowohl Hausärzte als auch Fachärzte, sehen sich mit Problemen konfrontiert. Das Honorierungssystem ist extrem komplex und durch verschiedene Kostendämpfungsmaßnahmen der vergangenen Jahrzehnte geprägt. Der Grundsatz "Wer viel und gut arbeitet, wird auch entsprechend bezahlt" gilt nicht mehr. Das kann nicht sein. Aufgrund von Deckelungsmaßnahmen lohnt sich die Arbeit der Ärzte manchmal nicht mehr. Hinzu kommen verschiedene Regressmöglichkeiten, gegen die sich die Ärzte zwar wehren können, was jedoch eine detaillierte Auflistung von Praxisbesonderheiten erforderlich macht. Die Zeit, die dafür aufgewendet werden muss, sollten die Ärzte eigentlich beim Patienten verbringen. An Bürokratie und Verwaltungsaufwand mangelt es in deutschen Arztpraxen fürwahr nicht. Oft wird der Regress lieber hingenommen, weil der Arzt einfach nicht die Zeit hat, sich intensiv mit dem Widerspruch zu beschäftigen.

Damit ich nicht wieder falsch interpretiert werde: Das soll nicht heißen, dass Wirtschaftlichkeitsprüfungen nicht erforderlich seien. In ihrer gegenwärtigen Ausgestaltung kann man sie jedoch nur als bürokratischen Wahnsinn bezeichnen. Herr Söder, auch dagegen müssen Sie etwas tun.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der GRÜNEN)

Ein weiterer Aspekt: Die Ärzte wissen im Vorfeld nicht, was sie verdienen werden. Das Honorar hängt vom Punktwert ab, der jedoch erst Monate später, manchmal sogar erst ein halbes Jahr später festgelegt wird. In welcher anderen Berufsgruppe gibt es so etwas? Auch das kann nicht sein. Hier müssen Sie handeln.

Herr Staatsminister, mit diesem Tun scheinen Sie jedoch Probleme zu haben. Das beste Beispiel sind die diesjährigen Verhandlungen über die Hausarztverträge zwischen der AOK Bayern und dem Bayerischen Hausärzteverband. Im vergangenen Jahr wurde das schon thematisiert. Im Januar rief der Herr Staatsminister zu einem Hausärzte-Hearing hier im Landtag. Wie immer wurden medienwirksam große Versprechungen gemacht. Was ist danach passiert? Nichts! Die Verhandlungen stagnieren nach wie vor.

Erst nachdem wir als FREIE-WÄHLER-Fraktion am 30. Juni den Antrag gestellt hatten, dass Sie Ihrer Rolle als Moderator nachkommen sollen, riefen Sie die Parteien an einen Tisch. An dem Tag, an dem die entsprechende Sitzung des Umwelt- und Gesundheitsausschusses stattfand, kam es zum ersten Mal zu einem Gespräch unter sechs Augen zwischen Herrn Geis, Herrn Platzer und Ihnen, Herr Minister Söder. Das haben Sie mir im Gesundheitsausschuss selbst gesagt. Sie hätten über ein Jahr dazu Zeit gehabt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Was passiert jetzt? Wieder nichts! Selbst die Einleitung des Schiedsverfahrens zögert sich hinaus. Das Ministerium hat wiederum - warum wohl? - Wochen gebraucht, um eine Schiedsperson zu bestellen. Ein Hausarztvertrag ist immer noch nicht geschlossen worden.

Herr Staatsminister, ich weiß schon, was Sie einwenden werden - das kommt von Ihnen immer -: Ich kann da nichts tun; ich darf nur Termine anregen; ich habe nur die Rechtsaufsicht. Das ist eine Aufgabe, die im Rahmen der Selbstverwaltung zwischen Kassen und Ärzten zu lösen ist.

Ich frage Sie: Wozu brauchen wir einen bayerischen Gesundheitsminister, der von sich selbst sagt, er könne nichts tun, wenn es um gesetzlich vorgeschriebene Hausarztverträge geht?

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der GRÜNEN)

Der Gesetzgeber wollte, dass die Verträge im Interesse einer besseren medizinischen Versorgung unserer Patientinnen und Patienten abgeschlossen werden. Aber unseren Gesundheitsminister kümmert das Ganze nicht besonders.

Ein weiteres Beispiel ist die Anfrage unseres Kollegen Hubert Aiwanger, die letzte Woche im Plenum behandelt wurde. Das Staatsministerium sollte uns bitte sagen, welche Zahlen über Hausarztpraxen in Bayern vorliegen. Antwort: Die Staatsregierung hat keine Daten über Hausarztpraxen in Bayern. Die Daten mussten Sie sich erst von der KVB besorgen; zum Plenum lagen sie nicht rechtzeitig vor. Entscheidend ist doch, wie der Hausarzt für die Versorgung der Patienten zur Verfügung steht: Hält er von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends seine Sprechstunde ab, oder arbeitet er in Teilzeit? Wir müssen wissen, wie viele Arztpraxen es gibt, die für die volle Versorgung der Patienten zur Verfügung stehen. Diese Daten hat das bayerische Gesundheitsministerium nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Stewens?

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Ja.

Präsidentin Barbara Stamm: Bitte schön, Frau Kollegin.

Christa Stewens (CSU): Herr Kollege Vetter, können Sie mir bitte klar und deutlich sagen, wer in Bayern den Auftrag hat, die medizinische Versorgung sicherzustellen?

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Das wissen Sie genauso gut wie ich, Frau Stewens. Ich habe es Ihnen gerade gesagt. Damit sind wir wieder bei der Begründung des Herrn Minister für sein Nichthandeln: Ich bin zwar bayerischer Gesundheitsminister und als solcher zuständig für die ärztliche Versorgung der Menschen in Bayern sowie für die Rechtsaufsicht über die Krankenkassen, kann aber letztlich nichts tun. - Das ist mir zu wenig, das ist mir zu dünn, Frau Stewens.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, Herr Kollege?

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Wenn wir schon dabei sind.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Sehr gut. - Bitte schön.

Christa Stewens (CSU): Herr Kollege Vetter, ich stelle fest, dass Sie mir keine klare Antwort auf meine Frage gegeben haben und nicht einmal wissen, wer für die Wahrnehmung des Sicherstellungsauftrags in Bayern verantwortlich ist.

(Beifall bei der CSU)

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Frau Stewens, ich habe schon im Ausschuss ein paar Mal versucht, Ihnen das zu erklären. Natürlich hat die Kassenärztliche Vereinigung, haben die Kassenärzte zusammen den Sicherstellungsauftrag. Sie müssen die Hausarztverträge aushandeln - keine Frage. Ich erwarte jedoch vom bayerischen Gesundheitsminister, dass er zumindest moderierend eingreift.

Zur Anfrage von Hubert Aiwanger nach der Prognose für die Zukunft der Hausarztpraxen in Bayern wurde lapidar geschrieben: "Eine Prognose können wir nicht abgeben." So wird in Bayern Gesundheitspolitik gemacht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

In diesem Zusammenhang darf ich noch auf § 73 b der Neufassung des SGB V hinweisen, der die Hausarztverträge mittelfristig ad absurdum führen wird. Kurz gesagt, Kolleginnen und Kollegen, müssen Hausarztverträge hiernach durch anderweitige Einsparungen, etwa bei den Arzneimitteln, finanziert werden. Also: Ich sitze hier als Arzt, mir gegenüber sitzt der Patient, dazwischen steht der Tisch. Ich habe den Patienten untersucht und bin später einmal als Arzt in der Verantwortung zu sagen, wenn ich mir die Therapie überlege: Das ist zum Beispiel ein sehr teures Medikament. Wenn ich dieses teure Medikament verschreibe, dann betrifft das mein Honorar oder umgekehrt. Das kann man unseren Ärzten nicht zumuten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Es gibt im Arzneimittelbereich aus meiner Sicht kein hinreichendes Einsparpotenzial. Aus diesem Grund werden wir von den FREIEN WÄHLERN einen Antrag

stellen, dass diese Änderung des § 73 b rückgängig gemacht werden muss.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Frau Stewens, Herr Staatsminister, Ihre Frage habe ich vorhin noch nicht ganz beantwortet. Ich nenne nur ein Beispiel. Ich möchte einen Blick auf eine ähnliche Situation wie bei der Verhandlung der Hausarztverträge in Bayern werfen - in einem ganz anderen Kontext, das gebe ich zu -, nämlich auf den Fluglotsenstreik letzte Woche. Wir haben es alle mitbekommen: Die deutschen Fluglotsen haben das letzte Kompromissangebot der Arbeitgeberseite als unzureichend zurückgewiesen. Ein Streik war für vergangenen Freitag angekündigt mit all den unschönen Folgen für Reisende und Wirtschaft. Und was ist passiert? Daraufhin hat sich der deutsche Verkehrsminister Ramsauer eingeschaltet und gehandelt - nicht nach Wochen oder Monaten, sondern er hat die Parteien an einen Tisch gebracht. Die Verhandlungen sind wieder aufgenommen worden, der Streik ist vom Tisch. So kann das aussehen, Herr Söder.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich fasse zusammen. Wir FREIEN WÄHLER stehen für ein Gesundheitssystem, in dem Eigenverantwortung und Solidarität gleichrangig nebeneinander stehen; denn Eigenverantwortung ohne Solidarität funktioniert auf Dauer genauso wenig wie Solidarität ohne Eigenverantwortung - auch nicht im Gesundheitswesen. Jeder Mensch hat das gleiche Anrecht auf eine gute Gesundheit. Alte Menschen dürfen nicht anders behandelt werden als junge, privat Versicherte nicht besser als gesetzlich Versicherte, die Menschen auf dem Land nicht anders als jene in der Stadt. Die flächendeckende Versorgung mit Haus- und Fachärzten sowie mit Krankenhäusern ist entscheidend für gleichwertige Lebensbedingungen in ganz Bayern, die wir alle ständig einfordern. Dafür stehen wir FREIEN WÄHLER, meine Damen und Herren. Wir FREIEN WÄHLER wünschen uns einen Gesundheitsminister, der Zusammenhänge erkennt, der auch unabhängig vom Alltagsgeschäft zumindest kleine Visionen entwickelt und endlich handelt; denn, Herr Söder, wenn Sie sonst schon keinem Argument zugänglich sind: Das Wahljahr 2013 steht vor der Tür, und Sie wissen ja: Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben - oder der bayerische Wähler.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. - Als Nächste hat Frau Kollegin Schopper das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Theresa Schopper (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Staatsminister, nun ist schon länger nichts mehr aus Ihrem Ministerium gekommen. Es ist etwas ruhig geworden. Der Watschenmann in Berlin ist Ihnen mit Philipp Rösler ebenfalls abhandengekommen. Dem Neuen, so habe ich das Gefühl, stehen Sie ein wenig näher. Dort existiert weniger Reibungsfläche, da er vieles auf die lange Bank schiebt. Die FDP hat die Palliativstation schon im Ministerium aufgemacht, und auch bei den Pressemitteilungen, die wir in den letzten Monaten durchgeschaut haben, gab es keine üppige Ausbeute.

Dann kam die Kampagne zur - ich hätte fast gesagt: Männerfreundschaft - Männergesundheit. Ich habe mir den Spot angeschaut und musste wirklich lachen, da ich dachte, es ist die alte "Paulaner"-Werbung, nur, dass dem Waldi Hartmann der Olli Kahn abhandengekommen ist. Ansonsten war es das Gleiche wie sonst.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber das Thema ist wichtig, darin gebe ich Ihnen recht. Ich habe jedoch auch ein wenig über Ihren Aplob schmunzeln müssen: "Licht aus, Spot an - Markus Söder im Visier". Das ist die Leitlinie dessen, was wichtig ist. Karl Vetter sagte bereits, das mit Europa sei schwierig. Dies ist auch verständlich, da der Gipfel noch entsprechende Schatten voraussenden und hinterherwerfen wird, die man mit einplanen muss. Dass jedoch die Regierungserklärung gerade zum Thema Gesundheitspolitik gegeben wird und wir in der nächsten Woche das Gleiche in der Interpellation haben, scheint mir tatsächlich der Punkt zu sein - im Ältestenrat ist es angesprochen worden: Man hat versucht, möglichst geschwind einen eigenen Originalstempel auf alles aufzubringen, und will das Ganze weniger in Form einer Interpellation diskutieren.

Dennoch wurden wichtige Themen in der Regierungserklärung angesprochen, beispielsweise das Thema "Welche Rezepte haben wir für den ländlichen Raum, gerade angesichts der Entwicklung des demografischen Wandels?" Dass wir alle älter werden, wissen wir, und dass wir auf manchen Gebieten auch sehr viel weniger werden, wissen wir ebenfalls. Aber ich finde es wichtig, dass Sie heute gesagt haben: Wir haben auf vielen Gebieten und in Bayern insgesamt noch keine Unterversorgung; denn wenn man das oft in Schlagzeilen liest, hat man das Gefühl, wir hätten ganze Landstriche, in denen kein Arzt erreichbar wäre. Ich denke, das ist nicht richtig. Wir müssen dennoch heute schon vorsorgen, damit wir der Altersstruktur innerhalb der Hausärzteschaft, vor allem aber auch verzögert in der Fachärzteschaft, entsprechend vorbeugen können.

Ein Punkt ist: Der Generationswechsel bei den Hausärzten steht an. Zurzeit werden sie aber nicht ausgebildet, und wir werden dort eine Lücke vorfinden. Das ist bedauerlich, weil wir vonseiten der GRÜNEN aus das Primärärztesystem sehr befördern und es in der Ausbildung viele Studenten gibt, die nicht Hausarzt werden wollen. Zu dem Lehrstuhl für Allgemeinmedizin, den im Übrigen die Ärzteschaft noch selbst finanziert hat - das geht bei Herrn Heubisch nicht aus der Kasse - bekommen wir noch einen zweiten hinzu. Aber damit sind wir schon in vielen Dingen hinten dran. Da müssen wir noch einmal richtig Gas geben.

Auf der anderen Seite muss aber auch als Teil der Wahrheit gesagt werden: Was heute bereits die Nachfolge in vielen Bereichen schwierig macht, ist der gerechnete Kauf, bei dem der Arzt abgekauft wird. Diese Geldsumme, dieses Risiko wollen viele junge Ärztinnen und Ärzte nicht mehr auf sich nehmen. Bei den Ablösesummen gibt es für die Praxen einen erheblichen Investitionsstau. Wenn sie neu starten, müssen sie dort noch einmal erheblich investieren. Viele Medizinerinnen und Mediziner sagen: Ich packe mir nicht den Rucksack voller Schulden und gehe in die Selbstständigkeit. Das scheuen viele Mediziner. Man muss fragen: Wie kann man vom Versorgungsgesetz her entsprechend gegensteuern? Ein Angestelltenverhältnis ist auch in der niedergelassenen Praxis möglich; das gibt es schon länger. Das ist ein wichtiger Punkt. Auch dass die Residenzpflicht aufgehoben worden ist, ist ein wichtiger Punkt, ebenso die Regionalisierung der Bedarfsplanung.

Sehr viel Hoffnung wird auf den Geldbeutel als Anreiz für die Medizinerinnen und Mediziner gesetzt. Er soll künftig der Aspekt sein, der in den ländlichen Raum führt. Bei allem, was man dabei an Geldern mit auf den Weg gibt, würde ich zu einer gewissen Vorsicht raten und fragen, ob das wirklich der Weg ist, der die Mediziner ins Land führt. Ein gewisser Mitnahmeeffekt ist wohl dabei, dem wir gegensteuern müssen. Schließlich stehen hierbei die Gelder der Versicherten im Feuer. Wir müssen in Bayern verantwortlich handeln, damit keine Mitnahmeeffekte generiert werden und das Geld nicht durch den Kamin geblasen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Landesärztekammer sagt selbst, auch bei den Einzelmaßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Sie erwähnt haben, dass der ärztliche Nachwuchs nur in die ländlichen Regionen geht, wenn die Infrastruktur dort stimmt. Dafür können nicht Sie allein nur etwas, Herr Staatsminister, das möchte ich Ihnen gern attestieren. Demografischer Wandel ist eine Querschnittaufgabe; aber ich denke, infolge der Infrastruktur der Vereinbarkeit von Familie und Beruf

wird der Beruf weiblich; das ist immer gesagt worden. Ich finde das gut so. Es ist auch eine logische Folge dessen, dass die Mädchen besser in der Schule sind und das bessere Abitur machen. Heuer ist es mit einem Durchschnitt von 1,0 vielleicht gar nicht möglich, ein Medizinstudium aufzunehmen. Das finde ich nicht richtig. Gleichzeitig finde ich aber auch gut - Kollege Heubisch ist jetzt wieder da, deshalb kann ich ihm noch mit auf den Weg geben - und wichtig, unabhängig ob Bube oder Mädels, Frau oder Mann, dass wir die Auswahlgespräche an den Medizinischen Fakultäten in Bayern mehr etablieren. Es gibt an anderen Universitäten, besonders was die Auswahl der Medizinstudentinnen und -studenten anbelangt, eine viel größere Akzeptanz. Dort führt man diese Gespräche. Die Auswahl läuft an den medizinischen Fakultäten in Bayern fast ganz über den NC. Ich glaube, damit müssen Sie sich auch noch einmal befassen.

(Zuruf von der CSU)

Ich finde es richtig, dass nicht nur der Abiturdurchschnitt die Messlatte dafür ist, ob man heute ein solches Studium ergreifen kann oder nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von der CSU: Sehr richtig!)

Ich möchte zu meinen Ausführungen zurückkommen, wollte das aber sagen, weil Herr Heubisch gerade hereingekommen ist und es mir wichtig war, ihm das noch mitzugeben.

Wichtig ist mir, dass wir in der Infrastruktur im ländlichen Raum schauen müssen - jenseits der Elternzeitvertretung von sechs Monaten, die im Versorgungsstrukturgesetz geregelt wird -, was sozusagen die Aufgaben im medizinischen Bereich sind. Wir brauchen dort einfach mehr Kinderkrippen, mehr Kindergärten und mehr Schulen. Wir brauchen lebendige Dörfer und lebendige Städte, weil ansonsten der Ärztenachwuchs gar nicht dorthin geht. Bei allen Mitnahmeeffekten, die man vielleicht noch generiert, werden wir keine Wanderungsbewegung der Ärzteschaft in den ländlichen Raum finden, außer vielleicht den Arzt, der sowieso dorthin geht, weil er von dort kommt.

Eines will ich auch noch einmal deutlich sagen: Charly Vetter hat gerade wie im alten ideologischen Kreuzzug gegen die MVZs, die Medizinischen Versorgungszentren, gewettert. Ich glaube zwar nicht, dass auch im ländlichen Raum MVZs in Zukunft zur Regel werden,

(Beifall bei den GRÜNEN)

aber sie werden ein Bestandteil der medizinischen Versorgung sein. Damit, dass Sie hier im Haus - auch

zu Beginn der Koalitionsverhandlungen war es so - immer so tun, als würden die Ärzte in den MVZs die ethischen und verantwortungsvollen Grundsätze an der Eingangstür abgeben und anscheinend nur noch mit dem Dollarzeichen durch die Arztpraxis wandern, tun Sie diesen Ärztinnen und Ärzten Unrecht. Ich finde, das musste hier einmal gesagt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CSU)

Sie werden ein wichtiger Pfeiler in der Versorgung sein. Die Kommunen gründen immer mehr MVZs, weil sie ansonsten die ärztliche Versorgung nicht sicherstellen können.

(Simone Tolle (GRÜNE): Genau!)

Wir brauchen die Aufhebung der Grenze zwischen ambulant und stationär. Dorthin muss der Weg gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt in Sachen demografischer Wandel keinen Königsweg. Es sind immer kleine Bausteine, die den Grundstein für den Erfolg legen. Besonders in der Telemedizin sind wir in Bayern auf einem guten Weg, auch wenn sie in der Regelversorgung noch nicht enthalten ist. Aber man muss im Vergleich zu anderen Bundesländern sehen, dass wir diesbezüglich weit voraus sind. Das muss an dieser Stelle auch gesagt werden.

Was mir fehlt - das haben Sie, Herr Minister, in Ihrer Rede überhaupt nicht erwähnt -, ist die Aufhebung der Sektorengrenzen, aber auch das, was Kollege Zimmermann angesprochen hat, die Aufhebung der Grenzen zwischen den einzelnen Aufgaben: Was machen die Ärzte? Was machen die Pflegekräfte? Wo kann eine Entlastung stattfinden? Auch das betrifft die Zukunft des ländlichen Raums.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist wichtig, dass wir zum Beispiel bei Programmen wie AGnES oder VERAH etc. nicht nur in der Diskussion vorankommen, sondern dass wir auch mit der Ärzteschaft - früher auch vielfach gegen die Ärzteschaft - handeln. Manchmal muss man halt gegen den Willen eines anderen sprechen und sagen: Nein, das müssen wir anders machen.

Diesbezüglich fehlt mir manchmal ein wenig - so gern Sie ansonsten auf den Tisch hauen -, die geballte Faust, die in dem Bereich irgendwo abhandengekommen zu sein scheint.

Die brauchen wir auch unter einem anderen Aspekt, und zwar geht es um die Pflegekräfte, die schon

heute teilweise Mangelware sind. Heute gab es wieder eine große Schlagzeile in einer Münchner Boulevardzeitung. Allein wenn Sie sich den Sozialbericht bis zum Jahr 2020 anschauen, stellen Sie fest, dass die Zahl der Pflegebedürftigen in Bayern voraussichtlich um weitere 115.000 Personen anwachsen wird. Da in Zukunft immer weniger Angehörige für die Pflege zur Verfügung stehen, wird sich die Anzahl der professionellen Pflegekräfte mehr als verdoppeln. Dazu müssen wir aber die Pflegekräfte erst einmal ausbilden. Das ist zwar kein Thema Ihres Ressorts - deshalb ein kurzer Seitenhieb -, aber es muss gesagt werden, dass wir die Finanzierung der Ausbildung der Altenpfleger nach wie vor noch nicht geregelt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist ein verheerendes Signal genau in diese Richtung.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das dauert schon über ein Jahr!)

Wir müssen auch bei der Palliativmedizin Gas geben. Ich gebe Ihnen vollkommen Recht: Die Hospiz- und Palliativversorgung ist der Gegenentwurf zur aktiven Sterbehilfe. Es ist aber auch notwendig, dass wir dort massiver hineingehen, weil ansonsten diese Diskussion immer mehr in die Schieflage gerät.

Wir wissen, dass es Wunsch der Kranken wie der Angehörigen ist, am Ende eines Lebens in Würde zu sterben. Es gibt immer noch zu viele Menschen, die keinen Platz in einem Hospiz finden, die keinen Platz in der Palliativversorgung finden. Gerade im Bereich der ambulanten Palliativversorgung haben wir Nachholbedarf. Wir wissen, wie schwierig die Teams zusammenzustellen sind. Wir wissen, dass wir im Zeitplan hinterherhinken. Bisher haben wir 16, aber bis zum Ausbauziel ist es noch ein weiter Weg.

Bei dieser Diskussion dürfen wir kein Hinterherhinken in der ethischen Frage aufkommen lassen: Es ist dringend notwendig, dass wir den Ausbau der Palliativversorgung in der Realität noch wesentlich schneller und ambitionierter angehen.

Herr Minister, zur Prävention haben Sie viel gesagt. Schon bei Sebastian Kneipp war klar: Die Gesundheit bekommt man nicht im Handel, sondern durch den Lebenswandel! Manchmal habe ich aber das Gefühl, dass wir im Bereich der Prävention schon noch gern der Sonntagsrede frönen. Das Präventionsgesetz - es ist ein Bundesgesetz - schiebt man auf der Bundesebene schon lange vor sich her. Beim Europäischen Gesundheitskongress in der letzten Woche hat Ihr Kollege Singhammer wiederum gesagt: Es wird kein Präventionsgesetz geben!

Wenn wir sehen, dass in der Prävention der Schlüssel liegt, damit wir Krankheiten vermeiden, dann müssen wir hier noch wesentlich mehr tun als bisher und schauen, was in der Präventionspolitik sinnvoll ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wenden 1 % der Ausgaben für Gesundheit für die Prävention auf - bei einem Gesamthaushalt von 280 Milliarden Euro. Gesundheitsökonomien rechnen es uns immer wieder vor und sagen: Wenn wir in der Gesundheitspolitik nichts machen, alles beim Alten belassen und nichts Neues hinzukommt, dann sind wir in einigen Jahren bei Beitragssätzen von über 20 Prozentpunkten. Das werden wir alle zusammen politisch nicht durchstehen, ganz gleich, wer hier regiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist ein Punkt, bei dem wir heute klar über den Schlüssel der Prävention reden müssen. In den Bereichen, in denen wir Krankheiten vermeiden können, müssen wir eine leitliniengestützte Medizin betreiben. Bei vielem, was sozusagen noch oben drauf kommt, müssen wir auch schauen, was unten weggommt.

Ich habe immer das Gefühl, dass bei uns Prävention das Synonym für eine Vielzahl von Broschüren und Faltpblättern und eine Vielzahl von guten Ratschlägen ist. Oft ist Prävention ein Kampagnengeschäft. Aber das ist für mich Geldverschwendung.

(Beifall der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Es ist ein Trugschluss, dass diese Information für alle gut wäre. Wir haben nicht nur bei der Gesundheitsprävention solche Broschüren. Wenn man sich anschaut, wie viele unkoordinierte Präventionsangebote es nebeneinander gibt, ob in der Kriminalprävention, in der Gewaltprävention, bei der Suchtprävention, stellt man fest, das sollte überprüft werden.

Aber eines will ich Ihnen noch zur Suchtprävention sagen. Mich ärgert es, dass bei den Jugendlichen immer nur das "Komasaufen" genannt wird. Wir haben keine Generation "Promille". Das ist mir ganz wichtig zu sagen. Ich habe selbst zwei Kinder in dem Alter, die nicht einsehen, sich irgendwie immer als "Suffgis" titulieren lassen zu müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abgeordneten Florian Streibl (FREIE WÄHLER))

Aber in diesem Bereich gibt es noch viel mehr. Diese Titulierung ist nicht angemessen. Wir haben Präventi-

on bei Ernährung, bei Bewegung, bei der Stressbewältigung, beim Impfen, beim Jodmangel usw.

Eines, Kollege Zimmermann, wollte ich Ihnen zum Thema Impfen sagen: Es ist ganz gefährlich, was Sie heute hier gesagt haben. Man kann nicht gegen Krebs impfen. Es ist eine fatale Vereinfachung, wenn Sie sagen, der Gebärmutterhalskrebs sei mit der Impfung ausgerottet. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir diesen vereinfachenden Satz nicht so sagen; denn wir brauchen die Vorsorge auch weiterhin. Dem lässigen Gefühl "Ich bin ja geimpft, deswegen bekomme ich keinen Krebs" muss man von vornherein einen Riegel verschieben. Ich weiß, Sie haben es nicht so gemeint. Ich will Ihnen das auch gar nicht unterstellen. Aber da müssen wir vorsichtig sein, damit wir nicht den Eindruck vermitteln, wir wären mit der Impfung mehr oder weniger auf der sicheren Seite.

(Beifall der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Eines ist mir im Zusammenhang mit der Prävention wichtig, nämlich die Feststellung, dass wir mit Laufstrukturen oft nur die gesundheitsbewusste Mittelschicht erreichen. Das ist zwar schön und gut und wichtig, aber ich glaube, wir müssen noch viel, viel mehr in die Zielgruppen hinein. Wir dürfen bei der Prävention nicht mit der Gießkanne vorgehen, sondern wir müssen wirklich schauen, dass wir insbesondere die Jugendlichen informieren. Ich kann der Kollegin Sonnenholzner nur zustimmen, dass wir gerade beim HaLT-Projekt eine größere Summe aufwenden müssen, um eine wirkliche Prävention zu erreichen. Es ist wichtig, dass bei einer Alkoholvergiftung bei Jugendlichen nicht nur der Doktor ans Krankenbett kommt, sondern dass, wenn die Nüchternheit wieder eingetreten ist, auch eine entsprechende Aufklärung erfolgt. Das ist ein wichtiger Punkt. Ansonsten müssen wir noch viel, viel mehr in die Zielgruppen gehen. Das ist, glaube ich, der Ansatz, den wir für den Präventionsbereich ganz, ganz dringend brauchen.

Zum öffentlichen Gesundheitsdienst möchte ich sagen - und da kann ich mich an Kollegen Zimmermann anschließen -, dass wir da Strukturfehler gemacht haben. Der öffentliche Gesundheitsdienst wurde oftmals fast kaputtgespart. Heute haben wir gesehen, dass ihm neue Aufgaben übertragen werden. Ich möchte gern wissen, wie Sie das machen. Das ist mit der Hygieneverordnung passiert. Ich will hier nicht große Diskussionen über die Hygiene führen, aber es wurden neue Aufgaben übertragen, ohne dass dafür Mittel ausgereicht werden. Aber bei aller Liebe zu einer Arbeitskraft, die sicherlich in mancher Hinsicht effektiver tätig sein könnte: Es geht einfach nicht mehr so wie bisher. Wenn ich irgendwo neue Aufgaben

übertrage, muss ich auch die entsprechenden finanziellen Mittel zuschießen. Das aber fehlt hier. Heute wurden wieder viele neue Aufgaben genannt, aber nichts, was an Geld hinzukommt.

Auch bei der Hygiene werden wir nur durch Maßnahmen vorankommen, wie sie in Holland ergriffen wurden, indem man tatsächlich eine Separierung von Risikopatientinnen und -patienten in der Klinik vornimmt. Das ist aber auch keine billige Angelegenheit. Außerdem müssen wir die strengeren Hygienevorschriften in den DRGs abbilden. Daran führt nach meinem Verständnis kein Weg vorbei. Was bisher dort abgebildet wird, ist zu wenig. So werden wir dieses Problems nicht Herr werden.

Was mir bei Ihrer Rede, Herr Minister, heute noch gefehlt hat, ist, dass Sie einige heiße Eisen nicht angepackt haben. Sie haben bei der Einnahmenseite einige wenige Worte darüber verloren, was Sie gemeinsam mit der Kollegin in Baden-Württemberg alles tun wollen. Bei der Ausgabenseite haben Sie auch viel zu Strukturfragen gesagt. Aber mein Thema ist - das wissen Sie auch - die Überversorgung. Wir haben eine Überversorgung, und der alte Medizinerspruch gilt auch heute noch: Ein gesunder Mensch ist einfach nicht genug untersucht. - Da ist einiges dran. Ich glaube, da gehen Sie etwas zu samtpfötig in die Debatte hinein.

Diesbezüglich fehlen mir klare Regelungen. In dem Versorgungsgesetz steht, dass die Kassenärztlichen Vereinigungen Arztsitze aufkaufen können. Das ist keine verpflichtende Regelung. Die Kassenärztlichen Vereinigungen haben in dieser Richtung noch keine klaren Signale gegeben. Das werden sie auch nicht tun. Daher werden wir dort auch weiterhin das gleiche Spiel haben. Wir werden wahrscheinlich zu einer Unterversorgung in verschiedenen Bereichen kommen, aber die Überversorgung wird bleiben.

Meine Beispiele sind auch schon alt, aber sie sind leider immer noch richtig. Wenn wir allein in München so viele Herzkathetermessplätze wie in ganz England haben, wenn wir in München so viele Kernspintomographen wie in ganz Italien haben, ist es doch so, dass diese Geräte nicht nur dastehen, sondern dass sie auch benutzt werden. Das kostet Beitragszahlergelder, und die Frage ist, was davon notwendig ist. Da Sie als Minister auch dafür zuständig sind, dürfen Sie nicht nur mit Waldemar Hartmann im Fernsehen sitzen, sondern müssen auch dieses Problem angehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das gehört einfach dazu, das ist einfach auch Ihr Job. So sehr Sie das andere vielleicht auch mehr mögen, aber das gehört leider auch dazu.

Wir haben noch weitere Themenfelder für Sie. Wir haben dazu auch Fachgespräche geführt. Gesundheit ist, wie gesagt, eine Daseinsvorsorge. Wir haben eine gute Versorgung. Aber es ist überall so: Wo Gebrauch ist, ist auch Missbrauch. Die aktuellen Schätzungen zeigen, dass Betrug und Korruption in Deutschland mit 5,5 % bzw. 14,5 Milliarden der Gesundheitsausgaben zu Buche schlagen. Das ist nicht gerade wenig.

Man muss auch wissen, dass die Marketingbudgets der Pharmaindustrie höher sind als ihre Forschungsausgaben. Mit diesem Geld sollen Ärzte gezielt geworben werden, wobei ich glaube, dass dabei nicht immer nur das Wohl der Patientinnen und Patienten im Vordergrund steht.

Es gibt eine Bandbreite, in der Sie tätig werden können. Ich gebe Ihnen einen guten Rat - Frau Merk ist auch gerade anwesend -: Vielleicht können Sie sich noch einmal überlegen, ob Sie mit Frau Kollegin Merk Schwerpunktstaatsanwaltschaften zum Fehlverhalten im Gesundheitswesen einrichten. Ich glaube nämlich, dass normale Staatsanwaltschaften aufgrund der Kompliziertheit und der Schwierigkeiten mit so etwas überfordert sind. Das ist auch nachzuweisen. Wir können gern in einem bilateralen Gespräch vertiefen, was wir in unseren Fachgesprächen an Erkenntnissen gewonnen haben. Dort ist tatsächlich auch für Sie noch Arbeit zu tun.

Man muss auch sehen, wie viele zahnlose Tiger es gibt. Wir haben Clearingstellen zur Bekämpfung von Fehlverhalten im Gesundheitswesen. Die sind gemäß GKV-Modernisierungsgesetz eingeführt worden. Aufgrund diverser Skandale hat man gesagt, dass Clearingstellen eingerichtet werden sollen. Es ist auch so, dass die Landesärztekammer und das Ministerium in dieser Hinsicht gehandelt haben. Wir haben dazu auch Anfragen gestellt.

Bei diesen Clearingstellen liegt nicht ein einziger Fall vor. Jetzt kann man sagen: Wir sind halt so gut. - Das mag ich nicht ganz glauben, wenn ich ehrlich bin. Es ist einfach so, dass die eine Krähe der anderen kein Auge aushackt. Das ist auch ein altes Sprichwort, das in diesem Bereich gern verwendet wird. Ich glaube, da muss man von unserer Seite ganz klar machen, dass so etwas nicht geht. Es gehört zur Arbeit in einem Gesundheitsministerium, dass man auch manches Unliebsame tut. Ich sage nicht, dass Sie etwas dafür können, aber ich sage, dass Sie hier eine gute Möglichkeit hätten, sich in Szene zu setzen.

Jedes Jahr kommt in unregelmäßigen Abständen ein neues Tier, das grippal durch die Lande jagt, ob das das Geflügel oder die Schweine betrifft. Man muss sich einmal anschauen, was wir zur Bekämpfung der Schweinegrippe ausgegeben haben. Es gab eine Pandemiewarnung der WHO. Daher mussten Sie handeln. Das weiß ich alles ganz genau. Aber man kann im Vorfeld, bevor das nächste Tier grippal durch die Lande jagt, schon schauen, was die Gesundheitsministerkonferenz, also die Gesundheitsminister aller Länder und der Bundesgesundheitsminister, tun können. Das bezieht sich auch auf eine gewisse Nähe der WHO zu bestimmten Pharmaexperten. Es geht auch um die Frage, wie wir bei dem Geld, das hierfür ausgegeben wird, das auch wir als Staat ausgeben, sparen können. Das gebe ich Ihnen als Aufgabe mit, die in den nächsten Monaten zu erfüllen ist.

Herr Minister, Sie haben heute wieder eine Vielzahl neuer Beauftragtenposten kreiert. Ich finde das wichtig. Die psychischen Krankheiten sind ein Thema. Wichtig ist aber auch, die Ursachen zu bekämpfen. Wir haben einen verdichteten Leistungsdruck im Berufsleben. Das gilt aber auch für die Schulen. Dort sind die Zahlen bei der Verschreibung von Ritalin gestiegen. Das gilt auch für das Hirndoping bei den Studenten. Ich glaube, da müssen Sie auch an die Ursachen herangehen. Das ist nicht allein Ihr Job. Es gibt schon lange die Patientenbeauftragte, deren Unabhängigkeit wir aber nach wie vor fordern. Jetzt haben wir noch eine neue Anlaufstelle für die Bürokratie. Da kommt in Ihnen wieder der alte Stoiberianer durch. Zur Bürokratie müssen wir jetzt also noch eine eigene Stelle schaffen. Vielleicht kann er Ihnen ein bisschen aushelfen.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Eines will ich Ihnen doch sagen. Eine gewisse Neigung scheint Ihnen nicht ganz fremd: Immer wenn Sie auf Frau Haderthauer reagieren oder wenn Frau Haderthauer auf Sie reagiert, ist eine gewisse Rivalität erkennbar. Da wird ein neuer Pflegebeauftragter vorgestellt, und Sie wollen dann gleich eine Pflegekammer und so weiter. Da scheint mir vieles nicht vom selbstlosen Drang zur politischen Verantwortung beiseelt, sondern in bestimmter Weise von Ehrgeiz durchdrungen zu sein.

Letztlich ist es wohl so, dass Sie mit der Pflegekammer eher auf der Nase gelandet sind. Auf mich machen Sie manchmal eher den Eindruck eines Meisters der Duftwolke. Da wird ein ordentlicher Spritzer aus dem Flakon verspritzt. Dann sind wir alle eingehüllt, und wenn der Duft verzogen ist, wissen wir nicht, was davon übrig geblieben ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin Schopper. Als Nächster hat Kollege Dr. Otto Bertermann das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Otto Bertermann (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin in diesem Punkt jetzt der letzte Redner. Ich habe die Debatte seit neun Uhr verfolgt und habe den Eindruck, dass manch einer von der Opposition in der ersten halben Stunde geistig überhaupt nicht präsent war.

(Beifall bei der FDP - Kathrin Sonnenholzner (SPD): Von Ihnen waren auch viele nicht da!)

Ich kann mir nicht vorstellen, dass man, wenn 15 konkrete Vorschläge gemacht werden, nur sieben Vorschläge mitkriegt und dann dem Minister vorwirft, er sei nicht konkret gewesen. Sie haben die Zeit heute Morgen verschlafen, wo es um so wichtige Dinge ging wie zum Beispiel die Palliativversorgung.

Wer die Palliativversorgung von Kindern - das ist ein einzigartiges Projekt in Deutschland - mit "Söders Märchenstunde" kommentiert, ist für mich geschmacklos, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Seien wir froh, dass wir in einem solchen System in Bayern leben dürfen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Tausend Dank!)

Wir haben hier nicht die Person von Herrn Söder zu kritisieren. Da könnten wir mal eine Extrastunde machen. Hier geht es um die Politik, die in Bayern durch Herrn Söder gemacht worden ist, wo bundespolitische Rahmenbedingungen bestehen, die einem bayerischen Minister bei der Durchsetzung bayerischer Interessen mehr oder weniger Handschellen anlegen.

Als ich das letzte Mal im ICE von Nürnberg nach München gefahren bin, hatte ich ein Boulevardblatt bei mir, und da stand: "Wartezeiten in England verbessert". Konkret heißt es: Die Wartezeiten im staatlichen britischen Gesundheitssystem sind kürzer geworden. Ich dachte, wie erfreulich. Früher musste ein Mädchen auf einen Schwangerschaftstest zehn Monate lang warten,

(Zuruf von der SPD: Dann war das Kind schon da!)

jetzt sind die Wartezeiten deutlich kürzer geworden. Sie sehen, auch in diesem staatlichen Gesundheitssystem werden Fortschritte gemacht.

(Unruhe - Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Ich möchte in so einem System nicht leben.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, das deutsche und gerade das bayerische Gesundheitssystem sind trotz aller Unkenrufe aus der Opposition sehr gut aufgestellt. Das sehen Sie daran: Wenn Sie im Urlaub krank werden, ist der erste Wunsch, möglichst schnell nach Hause zu kommen, um vor Ort vom eigenen Hausarzt und Facharzt betreut zu werden. Da herrscht plötzlich Vertrauen in unser Gesundheitssystem. So schlecht, wie Sie es immer darstellen, kann es also gar nicht sein.

Wir verfügen im internationalen Vergleich über eine überdurchschnittlich große Zahl an Ärzten, Fachärzten, Zahnärzten, Pflege- und Krankenhauspersonal und haben damit die Grundlage für unsere hohe Leistungsfähigkeit. Es ist eine exzellente Struktur, die selbstverständlich erhalten werden muss, und zwar im Ballungsraum genauso wie in der Fläche. Wir haben das Potenzial. Wir müssen es nur geschickt anordnen, um die Menschen wohnortnah flächendeckend versorgen zu können.

Aus dieser hervorragenden Strukturqualität speist sich eine überdurchschnittlich gute Prozess- und Ergebnisqualität. Während in England und Dänemark Wartelisten für klinische Eingriffe bestehen, sind in Deutschland bei Eingriffen kaum Wartezeiten zu verzeichnen. Wie gesagt, wer während der Sommerzeit im Ausland krank wird, will möglichst rasch wieder nach Hause und setzt dazu alle Hebel in Bewegung.

Die Patienten in Bayern wissen, dass sie hier den Arzt, das Krankenhaus und die Krankenkasse ihres Vertrauens selbst wählen können. Die Patienten in Deutschland vertrauen darauf, dass im Falle des Falles alle Möglichkeiten und Innovationen ausgeschöpft werden, um ihre Gesundheit zu erhalten. Das ist in anderen Ländern anders. Das muss man einfach mal zur Kenntnis nehmen. Die deutsche und bayerische Bevölkerung vertraut auf unser System, und das ist auch gut so.

Dass dies so bleibt, dass diese Möglichkeiten, die kaum ein anderes Land bietet, nämlich die freie Arztwahl, die freie Krankenhauswahl, die freie Kassenwahl und die Therapiefreiheit weiterhin bestehen können, dafür müssen wir uns hier in diesem Hohen Hause gemeinsam einsetzen. Das ist nicht nur ein Markenzeichen von Deutschland, sondern auch ein Markenzeichen von Bayern.

Wir stehen vor Herausforderungen, die sicherlich nicht leicht zu bewältigen sind. Gerade hier in Bayern stehen wir vor Herausforderungen. Wir sind es den Bürgerinnen und Bürgern schuldig, die ihr Vertrauen weiter dem deutschen Gesundheitswesen schenken, diese Herausforderungen anzunehmen und zu bestehen.

Schon mehrfach sind der demografische Wandel und der medizinische Fortschritt genannt worden. Einerseits sehen wir uns Grenzen der Finanzierbarkeit dieses Systems gegenüber und andererseits wollen wir die Leistungsfähigkeit erhalten.

Deshalb nur ein ganz kurzer Schwenk, ich gehe jetzt nicht auf die Bundespolitik ein -: Nach dem Ende der Großen Koalition war es nötiger denn je, dass die Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung auf neue Beine gestellt wurde. Die Große Koalition hat, wie wir wissen, ein prognostiziertes Defizit in zweistelliger Milliardenhöhe hinterlassen. Dieses Haus mussten wir zunächst in Ordnung bringen. Die christlich-liberale Koalition musste somit handeln. Das haben wir auch zukunftsgerichtet und generationengerecht getan. Wir haben die Finanzierbarkeit und die Verlässlichkeit des deutschen Gesundheitswesens wiederhergestellt. Die Kassen verfügen zum ersten Mal seit Langem wieder über eine günstige Ausgangslage. Auch haben sie somit noch mehr Spielraum für eine gute Versorgung unserer Bevölkerung, gerade auch in Bayern, sodass wir strukturell fördern können. Das war die Ausgangssituation. Was Rot-Grün und der Großen Koalition nicht gelungen ist, nämlich die Kernsanierung des deutschen Gesundheitswesens, haben wir zumindest angegangen und in die richtige Richtung gelenkt.

(Beifall bei der FDP)

Noch eine Anmerkung zum AMNOG. Zu der Kernsanierung gehört auch das Gesetz zur Neuordnung des Arzneimittelmarktes - AMNOG - in Deutschland. Keine Bundesregierung, schon gar nicht Rot-Grün, hat sich je getraut, von der Pharmaindustrie in Deutschland eine Kosten-Nutzen-Bewertung von Innovationen als Basis für Preisverhandlungen zu verlangen. Diese schwarz-gelbe Koalition hat zum ersten Mal in Deutschland so etwas verlangt, um Preisverhandlungen zu gestalten. Das ist neu, das ist ein Erfolg, und das ist ein Stück unserer liberalen Botschaft und des Wettbewerbs.

(Beifall bei der FDP)

Mit diesen beiden Reformen haben wir die Kernsanierung betrieben und sind zum ersten Mal wieder in der glücklichen Lage, uns der Ausgestaltung der Versorgungslandschaft wie jetzt mit dem Versorgungsstruk-

turgesetz zu widmen. Ich werde nicht über das Versorgungsstrukturgesetz reden. Über die Bedarfsplanung, über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist schon viel gesprochen worden. Für mich ist die zentrale Botschaft die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Es muss alles darangesetzt werden, dass wir das elegant lösen können. Wir können die Bedarfsplanung neu regeln, wir können sie flexibler gestalten, wir können sie an demografischen Kriterien und an der Morbidität ausrichten. Das alles sind Möglichkeiten, wie wir zu einer besseren Versorgung kommen können.

Meine Damen und Herren, täglich leisten Tausende von Pflegerinnen und Pflegern, von Ärztinnen und Ärzten, von Arzthelferinnen, Logopäden und Psychotherapeuten Dienst an Kranken, um deren Gesundheit wiederherzustellen. Diesen Menschen sind wir es schuldig, dass wir jetzt Strukturen schaffen, die sie nicht in ihrer Arbeit behindern, sondern ihnen Motivation, Vertrauen und Anerkennung geben. Mit dem Versorgungsstrukturgesetz erreichen wir genau dieses Ziel. Bei allen Vorhaben im Bund muss aber gelten: Bayern darf nicht zum Zahlmeister der Nation und zum Verlierer der Verteilung werden. Wir haben erreicht, dass durch die Regionalisierung wieder Strukturen gestärkt werden. Wir erwarten, dass die finanziellen Ströme nun wieder in Bayern ankommen. Es kann nicht sein, dass wir durch den Soli, den Länderfinanzausgleich und durch den Gesundheitsfonds weitere Benachteiligungen erfahren. Das ist auch ein Thema, über das wir sprechen können. Diesen Gesundheitsfonds, der Bayern benachteiligt, hätten wir uns sparen können.

(Beifall bei der FDP - Zuruf der Abgeordneten Sabine Dittmar (SPD))

1,7 Milliarden Euro werden von den bayerischen Patienten in andere Länder transferiert. Das ist Solidarität, bei der wir an Grenzen stoßen. Das Geld, das in Bayern erwirtschaftet wird, muss meiner Meinung nach den bayerischen Patienten zugutekommen.

(Beifall bei der FDP - Zuruf des Abgeordneten Hans Joachim Werner (SPD))

Leistung muss sich auch für die bayerischen Bürgerinnen und Bürger lohnen. Wir werden die Strukturen zurückführen und den Gesundheitsfonds regionalisieren.

(Sabine Dittmar (SPD): Zwei Jahre haben Sie noch Zeit!)

- Wir haben noch zwei Jahre Zeit.

(Jörg Rohde (FDP): Mindestens!)

Mit dem Einsatz für Patientenrechte ist noch nicht Schluss.

Lassen Sie mich kurz drei Aspekte, die der Minister schon genannt hat, erwähnen: Das Vorbeugen, das Helfen und das Begleiten. Dafür haben wir eine christliche Verantwortung. Wir haben sechs Milliarden Euro in die Prävention gesteckt. Wir stecken vier Millionen Euro in die Gesundheitsagentur. Wir stecken 450 Millionen Euro in die Krankenhäuser. Wir stecken 1,4 Milliarden Euro in Projekte in 110 Kliniken. Somit kündigen wir nicht an, sondern handeln. Wir nehmen viel Geld in die Hand, um die Versorgung im ambulanten und stationären Bereich sicherzustellen. Die Fakten, die ich Ihnen vorgelegt habe, belegen das klipp und klar.

Die FDP-Fraktion in Bayern hat darauf gedrängt, die schärfste Hygieneverordnung für Kliniken, Arztpraxen und Heime zu verabschieden. Mir war es ein persönliches Anliegen, dass die Patienten nicht kränker aus dem Krankenhaus herauskommen, als sie reingegangen sind. Wenn Sie die aktuelle Tagespolitik in München verfolgen, werden Sie feststellen, dass die Landeshauptstadt mit ihren Kliniken - ich äußere mich wieder einmal zu München - die vorgegebene Anzahl an Kontrollen von OPs und Intensivstationen nicht erfüllt. Dann nützt es auch nichts, wenn der Gesundheitsreferent mit einem grünen Parteibuch sagt, dass er die Stellen nicht besetzen könne, da die Stadt zu wenig zahle. Zuschauen und analysieren reicht nicht aus. Er muss in seinem Referat die Ärmel hochkrempeln, anpacken und organisieren, damit die Patienten keine Nachteile haben.

(Beifall bei der FDP)

Auf Anregung der FDP-Fraktion ist nicht nur ein Fachkonzept verabschiedet worden - das hat Herr Minister Söder schon gesagt -, es konnte auch die Finanzierung der SAPV-Teams (Anm.: SAPV - Spezialisierte ambulante Palliativversorgung) sichergestellt werden. Außerdem wurde die Geriatrie, insbesondere die Akutgeriatrie gestärkt und ausgebaut. Der demografische Wandel verlangt von uns Antworten auf die Frage, wie wir Menschen zu Hause alt werden lassen können.

Lassen Sie mich einen anderen Aspekt, der uns als liberale Partei und unserem Koalitionspartner wichtig ist, kurz betonen. Wir machen uns für die Rechte von Patientinnen und Patienten stark. Im Rahmen des Ausführungsgesetzes für Transplantation in Bayern haben wir es geschafft, die Rechte von Organ Spendern und deren Angehörigen sowie potenzieller Empfänger deutlich zu verbessern. Zudem wurde mit der Bayerischen Patientenbeauftragten und deren Tele-

fonhotline sowie dem Patienten-Portal im Internet eine Anlaufstelle für alle Bürgerinnen und Bürger Bayerns geschaffen. Diese Anlaufstelle bietet den Menschen die Möglichkeit, Sorgen und Erfahrungen in der medizinischen Versorgung zu teilen. Hier sind wir - so sagt es die CSU - näher am Menschen. Hier nehmen wir die Sorgen und Rechte der Menschen ernst. Das ist ein Stück koalitionäre Politik, die in meinen Augen gelungen ist.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Um es mit einem Schlagwort zu sagen: Die Gesundheitspolitik ist die Bürgerrechtspolitik des 21. Jahrhunderts.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich auf einen anderen Aspekt zu sprechen kommen, der heute meiner Meinung nach in allen Darstellungen zu kurz gekommen ist. Wenn wir unsere Patienten stationär und ambulant versorgen müssen, brauchen diese Patienten Medikamente und medizinische Geräte. Deshalb ist die Gesundheitswirtschaft in meinen Augen die Voraussetzung für eine optimale Versorgung nicht nur für unsere bayerischen Patienten, sondern für die deutschen Patienten. Meine Damen und Herren, die Gesundheitswirtschaft ist ein dynamischer, innovativer und heterogener Wirtschaftszweig. Hierzu zählen alle Unternehmen und Institutionen, die der Bewahrung und Wiederherstellung der Gesundheit dienen. Dazu gehören in erster Linie die Pharmaunternehmen, die Krankenhäuser, die Hersteller von Medizintechnik, medizinische Forschungseinrichtungen, Ärzte, Apotheken sowie Pflege- und Rehaeinrichtungen. Der alte Spruch "Reha vor Pflege" muss noch besser umgesetzt werden, damit wir Pflegefälle reduzieren können.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich vier Anmerkungen zur Gesundheitswirtschaft in Bayern machen. Dabei handelt es sich um die Medizintechnik, die Biotechnologie, die pharmazeutische Industrie und den Gesundheitstourismus in Form von Heilbädern und Kurorten. Diese sind wichtig, um die stationäre und ambulante Versorgung sowie die Prävention in Bayern auf dem aktuellen Niveau zu halten und weiter auszubauen. Nach einer amtlichen Statistik waren in Bayern im Jahre 2009 185 medizintechnische Betriebe ansässig. Diese beschäftigen fast 25.000 Mitarbeiter und haben einen jährlichen Umsatz von circa 7 Milliarden Euro erwirtschaftet. Dabei sind diese Unternehmen nicht nur auf dem heimischen Markt, sondern vor allem auch im Ausland erfolgreich. Etwa zwei Drittel der bayerischen Medizinprodukte geht in den Export und sichern den Wohlstand und die Sicherheit in Bayern.

(Beifall bei der FDP)

Im Jahre 2009 waren in Bayern circa 300 Biotechnologiefirmen - die Pharmaunternehmen ausgenommen - mit über 13.000 Beschäftigten ansässig. Dazu zählen auch die 31 Niederlassungen internationaler Biotechnologiekonzerne. 31 internationale Konzerne haben sich bei uns in Bayern niedergelassen. In Anzahl und Reifegrad seiner Biotechnologieunternehmen ist Bayern mit deutlichem Abstand in Deutschland die Nummer eins. In Europa belegt Bayern einen der vorderen Plätze. Soviel zur Biotechnologie, zum Standort und zur Infrastruktur hier in Bayern.

Die Pharmaindustrie bietet die Voraussetzung zur Produktion von Medikamenten, die zur Versorgung von Patienten im ambulanten und stationären Bereich notwendig sind. Meine Damen und Herren, die bayerische Pharmaindustrie ist überwiegend mittelständisch strukturiert. Sie ist mit einer Exportquote von 45 % tendenziell auf den Binnenmarkt ausgerichtet. Der Jahresumsatz betrug im Jahre 2010 1,6 Milliarden Euro. Die Branche beschäftigt in Bayern circa 40 Unternehmen und knapp 7.000 Mitarbeiter. Regionale Schwerpunkte sind die Großräume München, Erlangen und Nürnberg. Somit gehört die pharmazeutische Industrie in Bayern noch nicht zu den richtigen Schwergewichten, sie ist aber unbestritten eine der Zukunftsbranchen für den Standort Bayern. Das zeigt sich auch am Wachstum im vergangenen Jahr. Die bayerischen pharmazeutischen Unternehmen konnten im Jahre 2010 einen Zuwachs des Umsatzes um 7,3 %, des Auslandsumsatzes um fast 10 % und der Mitarbeiterzahl um 1,2 % verbuchen. Mit dieser Entwicklung hob sich die bayerische Pharmaindustrie deutlich vom Bundesdurchschnitt ab. Auch da ist Bayern Spitze.

Lassen Sie mich zum Gesundheitstourismus in Form von Heilbädern und Kurorten einige Bemerkungen machen. Der gesundheitsbezogene Tourismus ist aufgrund der sich vollziehenden gesellschaftlichen Veränderungen, des zunehmenden Gesundheitsbewusstseins der Bevölkerung, des demografischen Wandels und der Veränderung in der Arbeitswelt sowohl gesundheitspolitisch als auch wirtschaftlich von zunehmender Relevanz. Als weltweit anerkanntes Kompetenzzentrum für Gesundheit, Wellness und Tourismus ist Bayern für diesen Zukunftsmarkt meiner Einschätzung nach hervorragend positioniert. Das Angebot der bayerischen Heilbäder und Kurorte ist nahezu beispiellos. Die bayerischen Kliniken arbeiten im weltweiten Vergleich auf Spitzenniveau. In der Gesundheitsforschung und in der Medizintechnik nehmen sie einen Spitzenplatz ein. An dieser Stelle spreche ich meinen Dank an den Wissenschaftsminister aus, der die Anzahl der Studienplätze in Bayern in

den nächsten drei Jahren auf 438 deutlich erhöht hat. Gestern hat er mir gesagt, dass er 40 Millionen Euro für neue OPs im Klinikum Rechts der Isar als eine Art vorweihnachtliches Geschenk zur Verfügung gestellt habe. Das bedeutet: Dort wird sich die Versorgung verbessern, und der Forschung werden neue Möglichkeiten eröffnet. Deshalb ein ganz herzliches Dankeschön!

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Die bayerischen Heilbäder sind die zentrale Säule des Tourismus im ländlichen Raum. 47 bayerische Heilbäder und Kurorte generieren rund 30 % aller Übernachtungen. Sie erwirtschaften einen touristischen Bruttoumsatz von jährlich 3,2 Milliarden. Rund 100.000 Menschen bestreiten ihren Lebensunterhalt aus den touristischen Einnahmen in bayerischen Heilbädern. Die Gästestruktur hat sich erheblich gewandelt. Der Anteil der Selbstzahler ist auf etwa 80 % angestiegen. Die Gäste bevorzugen kürzere Aufenthalte. Die 47 bayerischen Heilbäder und Kurorte konkurrieren mit circa 1.100 Heilbädern und Kurorten in ganz Europa. Wir in Bayern sind besonders gut aufgestellt. Wir in Bayern sind gut bei der Prävention aufgestellt. Wir in Bayern sind gut bei der Spitzenversorgung im Bereich der medizinischen Versorgung aufgestellt. Also: Bayern kann sich auch in diesem Bereich sehen lassen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Welche Aktivitäten und welche konkrete Politik haben wir gemacht? - Wir haben Förderprogramme versprochen und unsere Versprechen gehalten, dazu einige Beispiele: Wir haben Technologieförderungsprogramme, Programme zur Förderung technologieorientierter Unternehmensgründungen und das "Forschungsprogramm Neue Werkstoffe" mit 34 Millionen gefördert. Wir haben im Rahmen des Förderprogramms "Informations- und Kommunikationstechnik" 3,7 Millionen Euro ausgegeben und im Bereich Leitprozess Medizintechnik circa 22 Millionen. Das ist eine Stange Geld. Wir investieren in Forschung und Innovation für die Zukunft dieses Landes. Deshalb sage ich ein herzliches Dankeschön auch an unseren Wirtschaftsminister Martin Zeil.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Gründerzentren - versprochen und gehalten. Wir haben die Innovations- und Gründerzentren Biotechnologie in Martinsried unterstützt. Wir haben den Biopark in Regensburg unterstützt. Wir haben Innovations- und Gründerzentren für Biotechnologie und Medizin in Würzburg unterstützt. Wir haben das Innovationszentrum "Medizintechnik und Pharma" in Erlangen unterstützt. Ich höre auf, in dieser Liste fortzu-

fahren. Wir haben versprochen zu fördern und wir haben das Versprechen gehalten und bezahlt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CSU)

Selbst die außeruniversitären Forschungseinrichtungen sind von uns unterstützt worden; auch da haben wir versprochen und gehalten. Wir haben die Fraunhofer-Projektgruppe mit 5 Millionen unterstützt. Wir haben ein onkologisches Projekt mit 3,5 Millionen unterstützt. Wir haben das Innovationscluster "Personal Health" mit 4,3 Millionen unterstützt. Auch für diesen Bereich gilt: versprochen und gehalten. Warum? - Weil uns Forschung und Innovation sehr am Herzen liegen.

Auch für die Netzwerke gilt: versprochen und gehalten. Wir haben Netzwerke und Biotechnologiecluster gegründet. Wir haben das Cluster Medizintechnik und die Biotechnologie gefördert.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Abgebaut!)

Wir haben das Spitzencluster "Exzellenzzentrum für Medizintechnik" mit 40 Millionen unterstützt. Auch das haben wir versprochen und gehalten und uns durchgesetzt.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Reden Sie mal mit der Fraunhofer-Gesellschaft!)

Lassen Sie mich zum Schluss sagen, was mir persönlich am Herzen liegt. Wir machen eine Politik zur Stärkung des Gesundheitsstandortes Bayern. Das ist für mich auch immer ein essenzieller Beitrag zur Stärkung des Mittelstandes. Mit der Verabschiedung des Regierungsprogramms "Aufbruch Bayern" haben wir weiterhin auf den Ausbau - das ist unser Markenzeichen - von Forschung, Innovation und Entwicklung in Bayern gesetzt, insbesondere auf die Themen Life Sciences, Medizintechnik und Biosystemforschung. So werden wir uns in Zukunft eine Spitzenposition nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa sichern; dazu sind wir auf dem besten Wege.

Meine Damen und Herren, für mich ist erstens Gesundheitspolitik - da schließt sich wieder der Kreis zu den Versorgern und den Ärzten - die Bürgerrechtspolitik des 21. Jahrhunderts. Zweitens, für mich ist die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zentrales Anliegen in dieser Koalition. Drittens, für mich ist wichtig, dass Forschung und Innovation die beste Sozialpolitik für die Zukunft sind; denn sie generieren letztlich Wohlstand und Sicherheit.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Bayern war ein Garant und wird auch in Zukunft ein Garant dafür sein und bleiben, weil wir in der Koalition jetzt die Weichen für die Zukunft stellen. Ich bin der Meinung, dass wir die Weichen im Bereich Biotechnologie, Forschung und Innovation richtig gestellt haben, indem wir da richtig viel Geld investiert haben. Das ist eine nachhaltige Politik; das ist eine Politik, die Zukunftschancen eröffnet. Meine Damen und Herren, bei uns verordnet nicht der Staat Gerechtigkeit und Solidarität. Wir glauben an das Selbstbestimmungsrecht einer verantwortungsbereiten Bürgergesellschaft. Der Bürger selbst muss entscheiden. Der Staat kann nur flankierend tätig sein und die Rahmenbedingungen setzen. So stelle ich mir eine lebendige, liberale, christlich-soziale Bürgerrechtspolitik und Koalitionspolitik in der Gesundheit vor.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Dr. Bertermann. Als Nächste hat nun Frau Kollegin Sabine Dittmar das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Sabine Dittmar (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Bertermann, den Vorwurf, dass wir nicht zugehört hätten, muss ich Ihnen leider zurückgeben. Keiner der Oppositionspolitiker hat hier die Qualität unseres Gesundheitssystems angezweifelt. Wir haben sie alle bestätigt, und wir wissen, dass unser Gesundheitssystem im Weltvergleich auf einem sehr hohen Niveau ist. Wir wissen aber auch, dass es Defizite und Herausforderungen gibt. Es ist die Aufgabe eines verantwortungsbewussten Gesundheitspolitikers, genau darauf hinzuweisen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben - das wurde schon erwähnt - laut einer kürzlichen Zählung so viele Ärzte wie nie zuvor. In Bayern ist ihre Zahl um 3 % angestiegen. Meine Damen und Herren, jeder, der sich in der Materie ein bisschen auskennt oder im medizinischen Bereich tätig ist, weiß aber auch, dass diese höhere Anzahl von Ärzten eine bessere Versorgungsqualität bloß suggeriert. Der Beruf steht vor ganz neuen Anforderungen. Entscheidend ist, dass das individuell geleistete Arbeitsvolumen wesentlich geringer ist. In unseren Krankenhäusern hat sich die Zahl der stationären Ärzte im Zeitraum von 2000 bis 2007 um 8 % erhöht, aber die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden sind um 0,3 % zurückgegangen. Dann wissen Sie, wie wir den ständigen Ärzteanstieg zu bewerten haben. Auch die ärztlichen Kollegen wollen ihre Familien nicht nur vom Schreibtischfoto her kennen.

Fakt ist, dass die Ärzte in der ambulanten Tätigkeit nicht da sind, wo wir sie brauchen, und auch nicht in den Fachrichtungen, in denen wir sie brauchen. Ich höre hier immer, dass 1.400 Einwohner auf einen Hausarzt kommen. Herr Minister, sagen Sie dann bitte auch, dass in der Rhön 2.500 Einwohner auf einen Hausarzt kommen und in München nur 500. So nämlich kommen solche statistischen Zahlen zustande.

(Beifall bei der SPD)

Viele Menschen erleben faktisch bereits eine Unterversorgung, gerade in strukturschwachen Gebieten. Viele Hausärzte - allein aus dem Landkreis Bad Kissingen könnte ich Ihnen sofort drei nennen - finden keine Nachfolger für ihre Praxen. Deshalb fordert meine Fraktion schon seit Langem, dass die Bedarfsplanung in eine patientenorientierte, umfassende Versorgungsplanung weiterentwickelt wird, die den Bedarf an Medizin, Pflege und auch an Rehabilitation in der Region wirklich widerspiegelt und dabei auch Demografie, Morbidität und die Infra- und Sozialstruktur berücksichtigt. Das ist ganz wichtig.

Zum Teil ist das mit dem Versorgungsstrukturgesetz auch gelungen. Die Aufhebung der Sektorengrenze wird vorgenommen. Herr Minister, Sie geben mir sicher darin recht, dass sich im Kabinettsentwurf von den Ideen der Rösler-Kommission nicht mehr viel Regionales wiederfindet. Zwei Ländervertreter werden im Bundesausschuss künftig gemeinsam mit am Tisch sitzen und werden mitreden; sie dürfen sogar Vorschläge machen, aber sie dürfen nicht mitentscheiden. Der gemeinsame Bundesausschuss wird nach wie vor die bundeseinheitlichen Richtlinien vorgeben und bundeseinheitliche Standards definieren. Das finde ich besonders bedauerlich. Er wird hierbei zwar die Demografie berücksichtigen, aber nicht die Morbidität und nicht die Sozial- und Infrastruktur.

Dafür gibt es jetzt glücklicherweise Öffnungsklauseln für spezifische Regelungen. Der Landesausschuss erhält Gestaltungsspielraum, um die regionale Bedarfsplanung an den konkreten Versorgungsbedarf anzupassen. Das ist sehr zu begrüßen. Die Finanzierung ist in dem Fall aber nur gesichert, wenn das Ganze im Einvernehmen zwischen Kassenärztlichen Vereinigungen und Ländervertretungen der einzelnen Krankenkassen geschieht. Sie haben gesagt - das habe ich eigens mitgeschrieben -, in welcher Region welcher Arzt benötigt wird, wird künftig von der Selbstverwaltung in Bayern entschieden.

Dann müssten Sie aber dazusagen, dass es natürlich gilt, bundeseinheitliche Standards einzuhalten.

Was passiert denn, wenn wir in Bayern an die Versorgungsqualität höhere Maßstäbe anlegen, als es der bundeseinheitliche Standard vorgibt? Was passiert, wenn das Land Bayern von seinem Beanstandungsrecht Gebrauch macht? Zu den Kosten sagt das Gesetz, dass je nach Ausgestaltung ein nicht quantifizierbarer Mehraufwand auf die Länder zukommen wird. Sie werden in Bayern für innovative Versorgungskonzepte vier Millionen Euro bereitstellen. Das ist gut so. Ich sage Ihnen aber auch: Diese Mittel brauchen Sie allein für den Fahrdienst für ältere Patienten. Auch das möchte ich hier erwähnen. Gerade im ländlichen Raum haben wir Personengruppen, die aufgrund des schlechten öffentlichen Personennahverkehrs auf solche Fahrdienste für Fahrten zum Arzt angewiesen sind.

Zu den anderen innovativen Maßnahmen wie Job-Sharing oder Teilzeitarbeit, die Sie vorschlagen, muss ich Ihnen sagen, dass ich das in den Neunzigerjahren schon selbst praktiziert habe. So neu sind diese Initiativen nicht. Auch die fachgruppenübergreifenden ärztlichen Berufsausübungsgemeinschaften - so heißen sie übrigens, den Terminus Gemeinschaftspraxis gibt es nicht mehr - existieren schon längst. Sie werden auch schon überörtlich eingerichtet.

Zurück zum Bedarfsplan. Mit dem realen Bedarfsplan ist unser Problem nicht gelöst. Wir wissen dann zwar, wo wir welche Ärzte brauchen und wie viele es sein müssen. Wir haben sie aber nicht. Wir haben sie nicht für die hausärztliche Versorgung, und wir haben sie auch nicht als Entlastungs- und Sicherungsstellungsassistenten. Es sagt sich so leicht, dass wir Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren und die Sicherstellungsassistenten dafür länger einstellen dürfen. Finden Sie die erst einmal! Uns allen ist bekannt, dass wir in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren 4.000 Hausärzte ersetzen müssen, wenn wir nur den Status quo erhalten wollen. Dabei ist ein prognostizierter Mehrbedarf an Leistungen in Höhe von 20 %, der auf uns zukommen wird, überhaupt nicht berücksichtigt.

Das Thema interessiert Herrn Hacker offensichtlich nicht so sehr, aber es wäre auch für ihn wichtig.

(Thomas Hacker (FDP): Ich bin multitaskingfähig!)

- Das ist wunderbar, obwohl Sie ein Mann sind. Klasse!

(Allgemeine Heiterkeit)

Wir wissen auch, dass die Facharztanerkennungen kontinuierlich sinken. In den letzten Jahren haben sich nur noch 200 Ärztinnen und Ärzte für die Weiterbil-

derung in Allgemeinmedizin entschieden. Damit wird Ihnen doch ganz schnell klar, dass diese 4.000 Hausärzte nicht zu ersetzen sind.

Diese Entwicklung macht aber auch deutlich, wo wir ansetzen müssen, nämlich bei der Ausbildung. In diesem Zusammenhang - das muss ich Ihnen ganz klar sagen - ist das Versorgungsstrukturgesetz Enttäuschung pur. Im Referentenentwurf wurde noch sehr viel von der Aufstockung von Studienplätzen, von der Veränderung der Zulassungskriterien, von der Berücksichtigung sozialer und beruflicher Kompetenzen und von der Änderung der Approbationsordnung hin zu einer versorgungsorientierten Ausbildung fabuliert. Nichts ist passiert. Alles wurde angedacht, es wurde darüber diskutiert, und dann ist es irgendwann in Ihrem Planungsnirwana verschwunden.

(Beifall bei der SPD)

Die zunehmenden Probleme der ärztlichen Versorgung schlagen sich leider auch in der Versorgung von Pflegeheimen nieder. Kollege Beyer hat erst vorgestern eine Studie der AWO vorgestellt, die wirklich erschreckend ist. Die hausärztliche Versorgung von Pflegeheimen wird vor allem in strukturschwachen Räumen immer schwieriger.

(Beifall bei der SPD)

Aus meiner Erfahrung kann ich Ihnen sagen, dass es mit der fachärztlichen und zahnärztlichen Versorgung in den Heimen noch schwieriger ist. Die geriatrischen Praxisverbände der KVB sind ein vielversprechendes Modell, aber es wird von viel zu wenigen Praxen genutzt. 2010 gab es 33 Praxisverbände für 80 Pflegeheime. Wir haben in Bayern aber über 1.500 Pflegeheime. Das kann uns nicht zufriedenstellen.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Heimarztmodelle, die es bei der AOK in Berlin oder bei der AWO in München gibt, sind äußerst erfolgreich. Leider sind sie aber nur Modelle und nicht die Regelversorgung. Ein weiteres Defizit haben wir bei der geriatrischen Versorgung, Herr Minister. Das Fachprogramm Akutgeriatrie ist wirklich gut.

(Kathrin Sonnenholzner (SPD): Das interessiert den Minister überhaupt nicht! - Thomas Hacker (FDP): Den Herrn Rinderspacher auch nicht! Sonst wäre er hier!)

- Es interessiert ihn nicht so sehr. Das Programm ist aber wirklich sehr gut. Allerdings machen wir die Erfahrung, dass die Krankenhäuser, die solche Abteilungen eröffnen möchten, es nicht können, weil Ihnen die Geriater und vor allem die für die Geriatrie geschulten

Pflegekräfte fehlen. Die Geriatrie führt auch an den Universitäten genauso wie die Allgemeinmedizin ein Schattendasein. Das ist sehr traurig. Angesichts der demografischen Entwicklung ist eine gute geriatrische Ausbildung immens wichtig.

Herr Minister, ich begrüße Ihre Absicht, gemeinsam mit dem Sozialministerium ein Konzept für die Hospiz- und Palliativversorgung vorzulegen. Es ist ganz wichtig, den sterbenden Menschen in seiner letzten Lebensphase würdevoll zu begleiten und ihm ein Sterben zu Hause zu ermöglichen. In der "Süddeutschen Zeitung" lese ich, dass das neue Bündnis den Hospizvereinen bei der Ausschöpfung der Fördermittel der Krankenkassen behilflich sein will. Das ist mir zu wenig. Ich gehe davon aus, dass Sie auch dafür ordentlich Geld ausgeben.

Das Gleiche gilt für die spezialisierte ambulante Palliativversorgung. Zwischenzeitlich, nämlich seit 2007, also seit vier Jahren, haben wir nach meiner Information zwölf Dienste. Sie haben heute sechzehn genannt. Das ist zwar besser, aber nach wie vor nicht zufriedenstellend. Für eine flächendeckende Versorgung bräuchten wir laut Ihrer Auskunft von Anfang Februar 50 Teams. Heute haben Sie von 60 Teams gesprochen. Ich habe heute aber das Gefühl, dass Sie sehr zu Superlativen neigen.

Warum geht der Ausbau dieser Versorgung so zögerlich voran? - Zum einen gibt es auch dafür nicht das qualifizierte Personal, weder in der Ärzteschaft noch bei den Pflegerinnen und Pflegern. Der andere Grund sind die immens hohen Anlaufkosten, die die Teams in der Anlaufphase haben, für die es aber keine Vergütung durch die Krankenkassen gibt. Ich erkenne an, dass es im bayerischen Staatshaushalt dafür eine Anschubfinanzierung gibt. Ich gehe davon aus, dass diese Finanzierungshilfen auch weiterhin beibehalten werden, nachdem das Bündnis ins Leben gerufen worden ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, es gibt viele gute Versorgungsmodelle. Sie kranken aber daran, dass wir nicht genügend Ärzte haben, die bereit sind, in strukturschwachen Regionen die primärärztliche Versorgung zu übernehmen. Deshalb müssen natürlich Anreize finanzieller Art geschaffen werden, um den Ärzten das Leben und Arbeiten auf dem Land schmackhaft zu machen. Ich sage Ihnen aber auch eines in aller Deutlichkeit: Wenn wir auf der Grundlage eines realen Bedarfsplanes Zuschläge in unterversorgten Gebieten zahlen - das Gesetz sieht das so vor -, müssten wir im Gegenzug Abschläge in überversorgten Gebieten abverlangen. Dazu fehlt Ihnen der Mut.

(Beifall bei der SPD)

Sie geben damit ein ganz wichtiges Steuerungselement der Versorgungsplanung aus der Hand. Nebenbei sorgen Sie dafür, dass sich die Beitragsspirale nach oben dreht und die Versicherten die Zeche zahlen. Die Versicherten werden sie doppelt zahlen, weil zwischenzeitlich auch der Finanzminister die Risiken des Gesetzes erkannt und die Notbremse gezogen hat. Der steuerfinanzierte Sozialausgleich steht auf dem Spiel. Das Versorgungsstrukturgesetz und im Übrigen auch Sie geben auf die Überversorgung keine Antwort. Wenn man über Versorgung spricht, dürfen Über- und Fehlversorgung in Bayern nicht außer Acht gelassen werden. Das hat im Übrigen auch der Bundesrat in seiner Stellungnahme ganz klar zum Ausdruck gebracht. Beim Bund hat er dafür aber wenig Gehör gefunden.

Bei der Ausübung des Vorkaufsrechts durch die KV in überversorgten Gebieten bleibt es bei einer Kann-Regelung. Dramatischer ist noch, dass der Anbieter den Preis diktieren wird. In bestimmten Regionen Bayerns wird die Ausübung des Vorkaufsrechts für die KV ganz schön teuer werden. Deshalb wird diese Regelung ins Leere laufen. Sie ist ein stumpfes Schwert, das Sie zum Einsatz bringen. Aus dem "Kann" im Versorgungsgesetz muss ein "Muss" werden, und dies zu Bedingungen, die die Kassenärztliche Vereinigung auch erfüllen kann.

Wieder zurück zur hausärztlichen Versorgung. Die Situation der Hausärzte hätten Sie auch einfacher verbessern können. Hätten Sie der faktischen Zerschlagung der Hausarztverträge in Berlin nicht zugestimmt, wäre die Situation der Hausärzte heute anders. Ihr Zuckerl für die bayerischen Hausärzte, die Anschlussverhandlungen nach altem Recht bis 2014, ist nicht so unmissverständlich, wie Sie es darzustellen versuchen, sonst hätten wir schon längst wieder funktionierende Hausarztverträge in Bayern.

Kolleginnen und Kollegen, noch ein Wort zu den Eigeneinrichtungen: Ich halte die Eigeneinrichtungen für ein hilfreiches Instrument. Ich bin froh darüber, dass das Gesetz die Rechtsgrundlagen dafür schafft. Herr Minister, Sie müssen mir aber schon noch die Regelung im Gesetz zeigen, die es den Kommunen erlaubt, Ärztehäuser und Praxen zu betreiben. Ist es denn nicht eher so, dass es nur der KV erlaubt sein sollte, diese zu gründen, und der kommunale Träger dies nur im Ausnahmefall machen darf, nämlich dann, wenn es der KV nicht gelingt, einen Arztsitz zu besetzen? Ich sage Ihnen: Unsere Kommunen sind weder Lückenbüßer noch werden sie der KV den Sicherstellungsauftrag abnehmen. Wenn sie Versorgungsverantwortung übernehmen, dann auf einer freiwilligen

Basis, weil für sie der Arzt vor Ort im Hinblick auf die Bedarfsplanung ein ganz wichtiger Standortfaktor ist.

In kommunalen Eigeneinrichtungen können junge Ärztinnen und Ärzte ohne das Investitionsrisiko das Landarzt-Dasein testen. Es wird nicht wie in der Vorabendserie sein. Aber viele von ihnen werden feststellen, dass es ein wirklich befriedigendes Arbeiten ist, ein Job, in dem man sehr viel geben muss, in dem man aber auch sehr viel zurückbekommt. Ich bin mir sicher, dass aus der Testphase für viele eine Lebensentscheidung wird. Ich halte es auch für notwendig, dass wir unsere Medizinischen Versorgungszentren zu Hausärztlichen Versorgungszentren weiterentwickeln.

Zum Schluss ein paar Sätze zur Honorarverteilung. Lassen Sie mich vorweg feststellen: Deutschlands und Bayerns Ärztinnen und Ärzte betreiben eine Spitzenmedizin, und sie gehören nach wie vor zu den Spitzenverdienern. Von 2007 bis 2011 sind über fünf Milliarden Euro mehr in die ambulante ärztliche Versorgung geflossen. Der Schätzerkreis beim Bundesversicherungsamt rechnet für das Jahr 2012 mit einem erneuten Anstieg in Höhe von 1,2 Milliarden Euro. Dieses Geld wird von den Versicherten und den Arbeitgebern aufgebracht.

Mit dem neuen Gesetz erhalten die KVs bezüglich der Honorarverteilung große Kompetenzen. Die Krankenkassen müssen nur noch ins Benehmen gesetzt werden. Herr Minister, Sie haben das bei uns im Gesundheitsausschuss als großen Erfolg dargestellt und dem Sinn nach gesagt: Die KV verteilt das Geld jetzt selbst. Das hat auch den Vorteil, dass wir, die Politik, uns nicht mehr beschimpfen lassen müssen. Das mag richtig sein. Mir stellt sich jedoch schon die Frage, ob dieses Mehr an Ihrer Lebensqualität auch mit einem Mehrwert für die Versorgungsqualität der Versicherten einhergeht. Wenn ich mir so manche Verteilungskämpfe innerhalb der Ärzteschaft in den vergangenen Jahren ins Gedächtnis rufe, habe ich hier meine berechtigten Zweifel. Deshalb halte ich die Forderung der Krankenkassen, bei den Regelungen zur Honorarverteilung mitzuzentscheiden, für absolut berechtigt; denn nicht nur die Interessen der Ärzteschaft, sondern vor allem Versorgungsgesichtspunkte sind bei der Honorarverteilung zu berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD)

Zusammenfassend muss man sagen: Die Bund-Länder-Kommission ist gut in dieses neue Gesetz hineingestartet. Letztendlich bleibt das Gesetz jedoch hinter den Erwartungen zurück. Auf viele Fragen gibt es keine Antworten. Bei der Finanzierung bleibt es schwammig. Die Aussage "Ein großer Wurf ist dieses

Gesetz nicht.", stammt nicht von mir, sondern vom Präsidenten der Bayerischen Landesärztekammer. Ich kann dem beipflichten.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als Nächster hat Herr Kollege Professor Dr. Bauer das Wort.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter und geschätzter Herr Minister Söder, ich muss ehrlich zugeben, dass ich Ihre Regierungserklärung nicht um 0.30 Uhr heruntergeladen und gelesen habe. Ich habe sie heute früh gelesen. Ich möchte aber einiges dazu sagen.

Zur Residenzpflicht: Wie stellen Sie sich das praktisch vor, wenn ein Arzt in Freyung wohnt und in Passau einen Notfallpatienten zu versorgen hat? Hier geht es um Minuten. Ich halte es für sehr gewagt, dass sie solche Dinge in die Welt setzen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zu den Entlastungsassistenten: Hier geht es auch um die fachliche Betreuung der Patienten. Herr Minister, Sie wissen doch, dass heute bis zu 40 % der Medizinstudenten, die das Examen ablegen, nicht in der ambulanten Versorgung landen. Wo wollen Sie denn diese Entlastungsassistenten herbekommen?

Ein anderes Beispiel, das in Ihrer Rede vorkam, liegt mir sehr am Herzen. Sie haben ein Hearing durchgeführt, bei dem Herr Kollege Dr. Vetter und ich die ganze Zeit über anwesend waren. Die AOK Bayern ist der weitaus größte Versicherer in Bayern mit Millionen von Versicherten. Sie haben gesagt, von sektoralen Krankenkassen und Versicherungen seien Verträge mit Hausärzten abgeschlossen worden. Das ist richtig. Wenn jedoch die weitaus größte Kasse diesen Abschluss nicht getätigt hat, ist doch etwas falsch im Staate. Die Hausärzte können von diesem Geld nicht leben, wie das Herr Kollege Charly Vetter gesagt hat. Hier besteht Nachholbedarf. Sie hätten in den zehn Monaten, die ins Land gegangen sind, aus den vollmundigen Erklärungen, die im Hearing zu hören waren, etwas Besseres machen können.

Ich mache weitere Anmerkungen zu Ihrer Regierungserklärung: Natürlich ist in Bayern und Deutschland im Gesundheitswesen vieles gut. Das ist ganz klar. Sie haben jedoch statistisch belegt, dass ein Drittel der Bevölkerung nicht zufrieden ist. Uns geht es darum, auch dieses Drittel zufriedenzustellen und dafür zu sorgen, dass es mit einer guten Gesundheitsversorgung leben kann.

Herr Minister, können Sie mir erklären, warum bei der aufregenden Versammlung der Hausärzte, die im Dezember letzten Jahres in Nürnberg stattgefunden hat, 40 % der Hausärzte bereit waren, ihre Zulassung sofort zurückzugeben, obwohl vorher ein erheblicher politischer Druck aufgebaut worden ist? Dieser Druck beruhte auf Pressemitteilungen und auf einem Damoklesschwert, das in den Jahren 1992 und 1993 von einem Gesundheitsminister, der Ihrer Partei angehörte, eingeführt worden ist. Dieses Damoklesschwert besteht darin, dass sich Ärzte, die ihre Zulassung zurückgeben, nicht mehr erneut um eine Kassenzulassung bewerben können. Trotz dieses Damoklesschwerts haben sich 40 % der Hausärzte bereit erklärt, ihre Zulassung zurückzugeben. Das sollten Sie nicht unterschlagen.

Im Widerspruch zu Ihren Lobeshymnen, die ich voll unterstreiche, steht der umfangreiche Qualitätsverbesserungskatalog. Das passt doch nicht zusammen. Erklären Sie einmal den Bürgern, warum Sie einerseits erklären, alles sei bestens, während Sie andererseits einen Verbesserungskatalog von 20 Seiten vorlegen.

Zur Aufgabe des Bürokratieabbaus: Welche Kompetenz hat denn dieser Mann? Was soll er denn auf Bundesebene umsetzen, um die Bürokratie abzubauen? Darüber steht in Ihrer Regierungserklärung kein Wort. Sagen Sie doch einmal, welche Kompetenzen dieser Mann haben soll. Die Schaffung eines Kummerkastens für frustrierte Ärzte, in den sie ihre Beschwerdebriefe einwerfen können, ist wohl das Letzte.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Zur Budgetierung: Sehr geehrter und geschätzter Herr Minister, wer hat denn die Budgetierung eingeführt? Welche Unterschrift steht denn unter diesen Verträgen? Von den FREIEN WÄHLERN gab es jedenfalls keine Unterschrift. Hier sind aktive Politiker anwesend, die das unterschrieben haben. Deshalb dürfen Sie hier nicht darüber jammern, dass die Budgetierung unsinnig sei. Übrigens sollte die Budgetierung bereits vor Jahren abgeschafft werden. Dies ist weder unter Rot-Schwarz noch unter Schwarz-Gelb gelungen. Ich verlange in diesem Punkt mehr Ehrlichkeit. Wer die Budgetierung eingeführt hat, darf es nicht als Erfolg verkaufen, wenn sie wieder abgeschafft wird.

Zum Konvergenzausgleich: Herr Staatsminister, wir haben schon etliche Vier-Augen-Gespräche über die Bedeutung des Konvergenzausgleichs geführt. Im letzten Halbjahr vor der Sommerpause haben Sie mir persönlich gesagt, dass der Konvergenzausgleich für Bayern keine finanziellen Folgen habe. Wenn ich es

richtig verstanden habe, wird inzwischen von 1,7 Milliarden Euro Konvergenzausgleich gesprochen, also von Versicherungsgeldern, die aus Bayern abfließen. Was ist richtig? Wissen Sie nicht, was ein Konvergenzausgleich ist? Sie sagen immer, er müsse später noch berechnet werden; momentan könne man noch nichts sagen. Im Vertrag steht aber ganz klar, dass der Konvergenzausgleich für Bayern ein Länderfinanzausgleich ist. Ein solcher ist nach meiner Überzeugung im Gesundheitswesen völlig fehl am Platze. Ich bitte um eine Erklärung von Ihrer Seite.

Die Forderung nach Stellenverbesserungen für die Pflege und für die Krankenhäuser ist vollkommen richtig. Wo sollen aber bitte diese Personen herkommen? Herr Staatsminister, wir hatten im Landtag eine hochinteressante Expertenanhörung zu dem Problem des grauen Pflegemarktes in Deutschland. Die Experten haben uns versichert, dass im grauen Pflegemarkt in Deutschland bis zu 900.000 Personen tätig sind. Frau Kollegin Stewens, Sie waren auch anwesend. Wie wollen Sie denn die Pflege verbessern, wenn es jetzt schon Fachkräftemangel gibt? Wo sollen die Kräfte denn herkommen? Die Stadt München hat gesagt, für die Umsetzung der Hygieneverordnung seien zu wenige Personen da. Wer also soll das machen? - Das nur auf das Papier zu schreiben und als Leuchtturmprojekt Bayerns zu verkaufen, ist zu billig und zu wenig.

Herr Staatsminister, sind die sozialpolitischen Folgen der Aussetzung der Wehrpflicht bedacht worden? Dieser zentrale Punkt beschäftigt uns. Hören Sie sich im Land um. BRK, Diakonie und alle anderen haben Probleme, Personal für einfache Darreichungen zu bekommen. Sie haben das Beispiel von Ihren Eltern erzählt. Ich kenne diese Probleme auch. Ich habe jahrelang eine Zweigpraxis in einer Einrichtung für Schwerstbehinderte unterhalten. Ich war mit den Schwerstbehinderten zusammen und weiß, wie wichtig diese Tätigkeiten sind. Man braucht keine Akademisierung, sondern man braucht Personal, das anwesend ist. Diese Struktur haben Sie mit der unausgegorenen, unverantwortlichen Aussetzung der Wehrpflicht mutwillig zerstört und mutwillig infrage gestellt. Dagegen wehre ich mich.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erlauben Sie mir, lieber Georg Schmid, dass ich zu Ihrer Anmerkung komme. Ich habe es von Frau Schopper gehört und verstehe nicht, dass man immer das Gleiche wiederholt. Deswegen möchte ich noch einiges hinzusetzen. Ich meine, dass das jetzige GKV-System unsozial ist. Diese Behauptung möchte ich mit Beispielen belegen.

Mein geschätzter Kollege Charlie Vetter hat das unverzügliche Handeln der Staatsregierung angemahnt. Ich möchte besonders deutlich hervorheben, dass die bisher von der Regierung gar nicht angesprochene Problematik darin besteht, dass das jetzige Gesundheitssystem in vielen Bereichen unsozial ist. Nach meiner Definition ist sozial ungerecht, wenn die Bürger nicht entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit zum Gesundheitssystem beitragen und nicht ausschließlich entsprechend ihrer Bedürfnisse, nämlich der medizinisch notwendigen Gesundheitsversorgung, an dem System partizipieren. Das ist meine Definition für soziale Ungerechtigkeit.

Diese soziale Ungerechtigkeit schlägt sich fast durchgängig im gesamten System nieder. Erstens besteht das duale System aus den gesetzlichen und den privaten Versicherungen, also aus zwei völlig unterschiedlichen Systemen für die Versicherung von kranken Menschen. Gekoppelt damit ist die unsoziale Beitragsbemessungsgrenze. Auch das ist ein unsoziales Element; denn wer mehr verdient, kann sich der GKV entziehen und kommt in den Genuss von früheren Terminen beim Arzt und eventuell einer besseren medizinischen Versorgung. Auch darüber wurde heute schon gesprochen.

Ebenfalls wurde gesagt, dass es einfach sei, einem gesetzlich versicherten Patienten einen zeitnahen Termin beim Spezialisten zu besorgen. Ich kann das aus meiner fast dreißigjährigen Erfahrung als niedergelassener Mediziner bestätigen. Zu diesem Punkt wurde in der Regierungserklärung keine Differenzierung vorgenommen. Zwar wurden Wartezeiten genannt, aber es wurde nicht differenziert, ob es sich um GKV-Patienten oder um PKV-Patienten handelt. Das wäre interessant. Das ist unsozial und kann nicht länger hingenommen werden. Bayern muss sich auf Bundesebene endlich dafür stark machen, dass ein Gesundheitssystem eingeführt wird, das nicht danach unterscheidet, wie dick der Geldbeutel der Menschen ist. Wir FREIEN WÄHLER stehen für eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung, die allen Bürgerinnen und Bürgern offensteht. Für uns steht der Mensch im Mittelpunkt unserer Politik. Dafür kämpfen wir, und dafür setzen wir uns ein.

Ein weiterer unsozialer Aspekt ist die Beitragsbemessungsgrenze. Ich habe das vorhin schon erwähnt. Das wird aber im Hause immer wieder falsch verstanden. Bedenken Sie, diejenigen mit einem Einkommen unterhalb dieser Grenze zahlen prozentual umso mehr, je mehr sie verdienen. Das erscheint zunächst gerecht. Das gilt aber nicht für die Bürger mit einem Einkommen oberhalb dieser Beitragsbemessungsgrenze. Sie müssen es so ausdrücken, dass dieser Mensch, bezogen auf sein Gesamteinkommen, einen

prozentual sinkenden Beitrag hat. Das bezeichne ich als unsozial.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Bauer, ich weise Sie darauf hin, dass die Redezeit Ihrer Fraktion zu Ende ist. Sie ist schon mit einer Minute überschritten.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Vielen Dank für den Hinweis. Ich beende an dieser Stelle meine Ausführungen zu den unsozialen Elementen der Versicherung. Ich möchte noch einen Satz in Richtung Frau Schopper gewandt sagen. Wenn das Beitragssystem bleibt, wie es ist, wird die Beitragshöhe auf 20 % hinauslaufen. Das wollen wir nicht. Deshalb haben wir, um die Beitragsbemessung auf eine gesunde Basis zu stellen, den konkreten Vorschlag gemacht, auf alle Einkommensarten und nicht nur auf die Einkommen von abhängig Beschäftigten abzustellen. Das ist der entscheidende Unterschied. Dann landen wir bei einem durchschnittlichen Beitragssatz von 10 oder 11 %.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Christa Stewens das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Christa Stewens (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Dittmar, zum Versorgungsstrukturgesetz weise ich darauf hin, dass Ihre Aussage zwar richtig ist, dass der Gemeinsame Bundesausschuss - G-BA - die Indikatoren festsetzt, die Länder aber in begründeten Fällen davon abweichen können. Die Morbidität wird ebenfalls eine Rolle spielen. Dies wird in die Begründung des Versorgungsstrukturgesetzes aufgenommen. Abgesehen davon fand am 19.10.2011 im Bundestag die große Anhörung statt. Aus ihr werden sich Änderungen im Entwurf des Versorgungsstrukturgesetzes ergeben. Das ist keine Frage.

Den FREIEN WÄHLERN will ich klar sagen, dass der Gesundheitssektor einer der schwierigsten Politikbereiche überhaupt ist. Herr Kollege Vetter, Sie haben sich der Mühe unterzogen, auf dem "Reißbrett" eine Reform zu entwerfen, und verkünden diese landauf, landab sozusagen als die Reform schlechthin nach dem Motto: Am FREIEN-WÄHLER-Gesundheitsreformwesen wird die Welt genesen.

Ich kann Ihnen sagen, dass sie das mit Sicherheit nicht wird. Sie laufen als falsche Propheten durch das Land.

(Beifall bei der CSU)

An dem Problem "Gesundheit" haben sich grüne Gesundheitsminister und rote Gesundheitsminister durchaus die Zähne ausgebissen.

(Zuruf von der SPD: Schwarze auch!)

Wenn ich Sie so höre, meine Damen - in dem Falle nur Damen -, beschleicht mich das Gefühl, als hätten wir acht Jahre lang keine SPD-Bundesgesundheitsminister und auch keine GRÜNEN-Bundesgesundheitsminister gehabt. Was Ihnen auffällt, hätte man schon vor vielen Jahren umsetzen können.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Kollegin Stewens, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Vetter zu?

Christa Stewens (CSU): Ja.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Bitte schön.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Frau Kollegin Stewens, ich kenne Sie schon viel länger als Sie mich. Ich habe Sie als Gesundheitsministerin sehr geschätzt. Ich habe Sie ein paar Mal erlebt.

Ich habe den Eindruck, dass Sie aufgrund Ihrer Tätigkeit in den letzten Jahrzehnten resigniert haben. Sie waren eine gute Gesundheitsministerin, argumentieren aber immer noch in dem bestehenden System. Meine Bitte wäre, dass über den Tellerrand hinausgesehen wird, auch wenn man innerhalb des Systems arbeiten muss. Gewisse Visionen sollten nicht ausgeschlossen sein. Schauen Sie sich das Ganze aus Sicht der Patienten an. Immer nur zu sagen, das bayerische Gesundheitssystem sei das allerbeste und sei toll, ist eigentlich nicht unsere Aufgabe. Unsere Aufgabe wäre es zu schauen, wo es Verbesserungen für die Menschen gibt.

(Christa Stewens (CSU): Was ist die Frage?)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege Vetter, das war keine Frage, sondern eine Zwischenbemerkung.

Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Sie haben zu früh abgebrochen. Frau Kollegin Stewens, sind Sie meiner Meinung?

Christa Stewens (CSU): Ich bin Ihrer Meinung, wenn Sie feststellen, dass ich eine gute Gesundheitsministerin in Bayern war.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich bin nicht Ihrer Meinung, wenn Sie feststellen, dass ich resigniert habe.

(Alexander König (CSU): Das ist völlig verkannt!)

Sie verkennen das völlig und Sie schätzen mich völlig falsch ein; denn ich stecke noch voller Idealismus. Dennoch bin ich mittlerweile der festen Überzeugung, dass dieses System nur mit langsamen Reformschritten verändert werden kann. Mit jeder radikalen Strukturveränderung werden Sie Schiffbruch erleiden, das sage ich den FREIEN WÄHLERN vor dem Hintergrund meiner eigenen Erfahrung.

Ich möchte auf die Regierungserklärung des bayerischen Gesundheitsministers eingehen, weil Sie in fast allen Redebeiträgen die Verantwortungsebenen vermischt haben. Worum ging es Markus Söder? - Wir haben vier zentrale Entwicklungen: die demografische Entwicklung sowohl bei den Ärzten als auch bei der Bevölkerung, die Verweiblichung des Berufes - 75 % der Erstsemester sind Frauen -, die Fehl-, Über- und Unterversorgung mit Ärzten in Bayern und die steigenden Kosten im Gesundheitssystem. Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor diesem Hintergrund wollte Markus Söder ausloten, was Bayern in eigener Verantwortung auf den Weg bringen kann; und das ist die entscheidende Frage. Dabei wissen wir doch alle, dass das SGB V ein Bundesgesetz ist. Hier die Verantwortungsspielräume auszuloten und mit den richtigen Maßnahmen auszufüllen, darum ging es. Das haben Sie alle in Ihren Reden völlig verkannt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich möchte auf die 15 Maßnahmen eingehen, die hier aufgezeigt wurden. Das waren unter anderem die Ärztehäuser mit den familienfreundlichen Arbeitszeitmodellen, die Gemeinschaftspraxen, das Mentoring-Programm, die Fahrdienste, die Telemedizin. Die Telemedizin können Sie übrigens auch mit Analogtechnik bedienen, das ist überhaupt kein Problem. In dieser Frage informieren Sie falsch. Schließlich ging es noch um den großen Bereich Prävention. All das sind Dinge, wo die Länder verstärkt Verantwortung übernehmen können. Das ist ein positives Signal für unsere Ärzte auf der einen Seite, aber auch für die Patienten im Land auf der anderen Seite, um die Qualität der Versorgung zu verbessern. Hier lag der Schwerpunkt der heutigen Regierungserklärung. Das sollten wir positiv und dankbar aufnehmen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Weitere Wortmeldungen im Rahmen der Aussprache sind nicht vorgemerkt. Dann darf ich Herrn Staatsminister Dr. Söder das Wort zu einer zusammenfassenden Stellungnahme geben. Wir würden diesen Punkt damit abschließen. Herr Dr. Söder, bitte.

Staatsminister Dr. Markus Söder (Umweltministerium): Vielen Dank, Herr Präsident. Ich will nur einige Anmerkungen und ein paar Klarstellungen machen. Vielen Dank, Christa Stewens, dass du die Debatte auf den Kern zurückgeführt hast, um den es heute eigentlich ging. Heute ging es um Bayern, es ging nicht darum, eine Debatte des Deutschen Bundestages zu führen. Es ging darum zu überlegen - und das wird schon lange angemahnt -, was man eigentlich in Bayern machen kann. Wir haben uns deshalb überlegt, was wir vor Ort machen, und ich hätte mir erwartet, dass Sie sich mehr mit diesen Themen auseinandersetzen.

Liebe Frau Sonnenholzner, liebe Frau Dittmar, Sie haben gesagt, es müsse mehr Regionalität geben. Ich habe aber bemerkt, dass Frau Sonnenholzner über Sambia und Oberbayern gesprochen hat. Ich bin auch nicht ganz sicher, und das meine ich wirklich ernst, ob Sie mit dem Thema Regionalität in der medizinischen Versorgung wirklich vertraut sind; denn der Spitzenkandidat der SPD in Bayern für die nächste Landtagswahl hat in einem Interview zur Frage der Regionalität wie folgt geantwortet. Die Frage war: "Lieber Herr Ude, wann waren Sie zuletzt in Ober- und Unterfranken?" - Ude: "Ich habe enge Kontakte nach Oberfranken, nach Aschaffenburg." - Nach Aschaffenburg, meine Damen und Herren!

(Markus Rinderspacher (SPD): Hier spricht nicht der Generalsekretär, Herr Söder!)

Auf den Hinweis "Das liegt aber in Unterfranken" antwortete Ude: "Ach, das ist aber auch kompliziert, bei uns in Oberbayern ist oben oben und unten unten." - Meine Damen und Herren, das muss man sich schon einmal anhören.

(Unruhe bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wer so über Bayern denkt, der kann von Regionalität in der Medizin nichts verstehen.

(Beifall bei der CSU - Markus Rinderspacher (SPD): Mann, Mann, Mann! - Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Und was hat Herr Stoiber gesagt, wie man vom Hauptbahnhof zum Flughafen kommt?)

- Herr Pfaffmann, das war eine müde Antwort von Ihnen, normalerweise sind Sie pfiffiger.

Nun zum Thema Prävention. Vielen Dank für die vielen Vorschläge und für die Ideen, sowohl von Frau Schopper als auch von Frau Sonnenholzner. Der eigentliche Punkt ist aber, und hier gebe ich Frau Schopper recht: Man muss aufpassen, dass die Prä-

vention nicht ein Sammelsurium, ein Bauchladen voller Flyer ist nach dem Motto: Machen wir zu jedem Thema, das gerade interessant ist, einen Flyer und eine Pressemeldung, und das war es. Wir wollen die Prävention deshalb bündeln, weil wir genauso empfinden. Auch wir meinen, es gibt Themen, die einer besonderen Sensibilität, einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen und wo man durch einen Anstoß zur Prävention oder die direkte Ansprache etwas erreichen kann. Deshalb sollen die Aktionen auch wissenschaftlich begleitet und evaluiert werden. Sonst setzen sich Präventionsbemühungen nach dem Motto fort: Wir haben letztes Jahr einen Flyer dazu gemacht, machen wir auch in diesem Jahr wieder einen Flyer. Deshalb soll die Prävention wissenschaftlich evaluiert und mit einer Stelle in der Versorgungsforschung verbunden werden.

Wenn hier über das Thema Jungs und Männer gelacht wird, dann muss ich sagen, dass ich dieses Thema nicht albern finde. Wir haben versucht, das Thema ohne Moralkeule anzusprechen. Es ist schon bezeichnend: Junge Mädchen haben von der Pubertät an eine Beziehung zu Ärzten und kein Problem, sich damit zu beschäftigen. Für die jungen Männer ist das ganz anders, sie haben große Schwierigkeiten. Wir haben mit Urologen, mit Kardiologen, mit Nephrologen und vielen anderen Ärzten Gespräche geführt; denn diese Ärzte drängen uns seit Jahren, etwas zu machen. Im Jahr 1999 gab es den ersten nationalen Bericht zur Frauengesundheit. In diesem Jahr wird es den allerersten Bericht zur Männergesundheit geben. Bei aller geschlechterspezifischen Aufgabenstellung handelt es sich hier auch um eine gemeinsame Aufgabe. Wir müssen unsere Männer darauf hinweisen, dass sie länger leben können, wenn sie mehr Vorsorge betreiben. Ich glaube, hier haben wir eine gemeinsame Aufgabe, meine Damen und Herren!

Noch ein letztes Argument: Frau Dittmar, Sie haben vor starren Regelungen gewarnt. Wir haben jetzt flexible Regelungen, und das ist eine echte Chance. Ich freue mich, dass alle mitmachen. Ich muss aber schon sagen, und das hat auch Herr Kollege Bertermann angesprochen: Wer hat denn jahrelang jede Form von Föderalismus in Deutschland verhindert? Wer hat jahrelang dem Zentralismus im Gesundheitssystem das Wort geredet? - Meine sehr verehrten Damen und Herren, das war Ulla Schmidt! Wir korrigieren nun mühsam, was acht oder neun Jahre lang verschlechtert wurde.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Noch eine Anmerkung zu Frau Schopper. Die letzten Male fand ich Sie etwas besser, heute war das nicht so spritzig. Die Piraten hätten das vielleicht piffiger

gemacht. Das kommt aber noch. - Nun aber im Ernst: Mich besorgt an Ihrem Beitrag, dass ein Feindbild durchschimmert. Sie haben hier relativ lange und ausführlich gesprochen und beim Thema Überversorgung begonnen. Sie haben dabei eine eigene Staatsanwaltschaft gegen Ärzte gefordert und die Veruntreuung in einer Art und Weise betont, dass ich schon einmal sagen muss: Bei 20.000 Ärzten mag es durchaus ein schwarzes Schaf geben, wir aber meinen, unsere Ärzte und Ärztinnen haben es nicht verdient, in diese Ecke gestellt und diskriminiert zu werden. Wir lehnen eine Sonderstaatsanwaltschaft für Ärzte ab.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Zurufe von der SPD)

Nun zu den FREIEN WÄHLERN. Herr Vetter, Sie haben völlig recht, ich stimme Ihnen hundertprozentig zu, wenn Sie sagen: Sie haben das Gesundheitssystem nicht verstanden.

(Dr. Karl Vetter (FREIE WÄHLER): Sie aber auch nicht!)

- Darüber kann man sicher reden. Die AOK hat jedenfalls eine Pressemitteilung herausgeschickt, in der sie die Vorschläge, die wir gemacht haben, begrüßt. Auch andere, von den Ärzten bis zur Ärztekammer, begrüßen den Weg, den wir eingeschlagen haben. Wissen Sie, was mir Sorge macht? - Wer hier im Parlament auftritt und sagt, Punktwerte müssten die Politik verändern, der hat es nicht verstanden; denn die Punktwerte werden von der Selbstverwaltung bestimmt. Wer also als Arzt fordert, die eigene Selbstverwaltung müsste abgeschafft werden, der redet einer Staatsmedizin das Wort. Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, lieber Herr Vetter! Wer nicht weiß, lieber Herr Bauer, was ein Entlastungsassistent ist, wer nicht weiß, welche enormen Möglichkeiten die Lockerung der Residenzpflicht bietet, wer ein Gesundheitswesen auf den Weg bringen will, indem wir quasi experimentieren, wie die medizinische Zukunft aussehen soll, zu dem kann ich nur sagen: Lieber Herr Prof. Bauer, ein solches Gesundheitssystem mag vielleicht in Lima funktionieren, in Bayern aber nicht. Das akzeptieren wir nicht.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Das ist eine Herabsetzung! Das verbitte ich mir, das ist unverschämt!)

Zu den Hausärzten: Wer hat die Verträge gekündigt? Die Hausärzte selbst haben im vergangenen Jahr alles unternommen, diesen Hausarztvertrag zu begraben. Sie kennen die Hintergründe. Wir haben vor all diesen Dingen gewarnt.

Wir sind Recht und Gesetz verpflichtet; darauf setzen wir. Wir sind Partner der Hausärzte, aber auch Anwalt der Patienten. Wir können nur dafür sorgen - und das immer wieder -, dass Recht und Gesetz eingehalten werden. Das Schiedsverfahren ist der gesetzlich vorgesehene Weg, um eine Situation fehlender Einigung zu klären. Am 17. August wurde ein entsprechender Antrag gestellt, einen Monat später waren die Schiedspersonen bestellt. Das Schiedsverfahren läuft. Schneller und effektiver kann man nicht arbeiten.

Eine letzte Anmerkung zu dem Thema: Herr Vetter, Sie haben die Anfrage von letzter Woche angesprochen und behauptet, wir müssten die Zahl der Praxen kennen. Die Kassenärztliche Vereinigung und die Ärztekammer sind für die Selbstverwaltung zuständig - richtig? Haben Sie als Arzt dem Gesundheitsministerium berichtet oder doch eher dem Selbstverwaltungsorgan, von dem Sie Ihre Zulassung erhalten haben? Deswegen wird bei uns im Ministerium nicht die Zahl der Praxen registriert. Bei aller Liebe, aber wir können nicht an einem Tag das System der ärztlichen Selbstverwaltung komplett neu justieren. Das geht wirklich nicht. Das ist eine rechtliche Frage.

Ich fasse zusammen. Vieles an Kritik, die hier vorgebracht wurde, nehme ich auf. Ein großer Teil davon ist durchaus gesellschaftlich relevant. Herr Professor Bauer, ich stimme Ihnen zu, wenn Sie vor der Gefahr der Zwei-Klassen-Medizin warnen. Wir werden jedoch nicht vorankommen, wenn wir immer nur jammern und fordern, andere sollten die Aufgaben erledigen. Es reicht nicht zu erklären, wir bräuchten eine gesundheitspolitische Weltrevolution. Wir müssen auch selbst etwas tun, wir müssen handeln. Gerade ältere Patienten können nicht darauf hoffen, dass sich das Gesundheitssystem irgendwann so radikal ändert. Die Patienten, die unsere Fürsorge brauchen, dürfen wir nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag vertrösten.

Wir versuchen, den Kranken mit eigenständigen Maßnahmen jetzt zu helfen. Wir können sicherlich in den Ausschüssen darüber debattieren, wie die Maßnahmen wirken und welche Verbesserungen wir vornehmen können. Dennoch wiederhole ich meine herzliche Bitte: Machen Sie mit! Wir müssen die Chance nutzen, die wir heute aufgezeigt haben. Unser aller Ziel sollte es sein, für die Patienten in Bayern etwas zu erreichen. Jeder Beitrag ist wichtig, auch wenn nicht jeder wirkt. Wir setzen eigene Akzente, auch mit der Debatte am heutigen Tag.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Staatsminister. - Da die Aussprache schon ge-

schlossen war, war leider auch eine Zwischenbemerkung nicht mehr möglich.

Ich erteile das Wort Herrn Kollegen Dr. Bauer für eine persönliche Erklärung, worum er gebeten hat. Bitte schön.

Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Staatsminister Herr Söder! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich verwahre mich gegen die Herabwürdigung meines privaten Engagements in Peru. Ich habe das auf eigene Kosten realisiert. Mein Engagement in Lima als Tätigkeit in einer "Pampa-Republik" abzustempeln, ist unverschämt. Das verbitte ich mir. Ich erwarte eine Entschuldigung von Ihnen.

(Lebhafter Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Kollege. - Der Tagesordnungspunkt "Regierungserklärung" ist damit abgeschlossen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Was ist denn jetzt?)

- Das war eine persönliche Erklärung.

(Zurufe von der CSU)

- Ich bitte, jetzt von Zurufen abzusehen. Wir machen in der Tagesordnung weiter.

Wir haben für das heutige Plenum eine Mittagspause verabredet. Ich schlage Ihnen vor, dass wir sie nach der Aktuellen Stunde einlegen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

**Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Vorschlag der FDP-Fraktion
"Der Münchner Flughafen als Wachstumsmotor - gute Gründe für die 3. Startbahn"**

In der Aktuellen Stunde - das wissen Sie - dürfen die einzelnen Redner grundsätzlich nicht länger als fünf Minuten sprechen. Auf Wunsch einer Fraktion erhält einer ihrer Redner bis zu zehn Minuten Redezeit. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung für mehr als zehn Minuten das Wort, erhält auf Antrag einer Fraktion eines ihrer Mitglieder Gelegenheit, fünf Minuten ohne Anrechnung auf die Zahl der Redner zu sprechen.

Erster Redner ist Herr Thalhammer. Bitte schön, Herr Kollege.

Tobias Thalhammer (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Anpassung des Münchner Flughafens an die Herausforderungen einer immer kleiner, immer globaler werdenden Welt ist eine der Hauptaufgaben der Politik der heutigen Tage. Wir müssen dafür sorgen, dass der Großraum München und unser gesamter Freistaat Bayern auch in Zukunft wachstumsfähig sind.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Der Flughafen München ist ein Wachstumsmotor und eine Joblokomotive für ganz Bayern.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Aber wie bei jedem Großprojekt gibt es neben den vielen Vorteilen auch manche Nachteile. Zu einer offenen Diskussion gehört es, dass man über diese nicht hinweggeht, sondern sie offen anspricht.

Ja, die dritte Startbahn wird eine Länge von vier Kilometern und eine Breite von 60 Metern haben. Mit allem, was sonst noch dazugehört, wird eine große Fläche benötigt werden. Teile davon sind FFH-Gebiet. Ein Vogelschutzgebiet, aber auch landwirtschaftlich genutzte Fläche sind betroffen.

Deswegen ist es wichtig, wie wir mit der Inanspruchnahme bzw. Herausnahme dieser Fläche umgehen. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Verantwortlichen des Flughafens München und die Vertreter der Politik dieses Thema sehr ernst nehmen. Es werden 908 Hektar an Ausgleichsfläche geschaffen. Einige Flächen werden sogar einem höheren ökologischen Standard zugeführt. Es wird Wert darauf gelegt, dass die Wiesen, auch die Habitate der Vögel, artgerecht gepflegt werden, sodass man auch unter Umweltgesichtspunkten zu dem Schluss kommen kann, dass der mit diesem großen Vorhaben verbundene Eingriff in die Natur als gerechtfertigt eingestuft werden kann.

Die dritte Startbahn bedeutet für die Anwohner unmittelbar vor Ort - ich meine vor allem Attaching - einen großen Einschnitt; die Lebensbedingungen werden sich verändern. Deswegen ist es gut, dass man von Anfang an einen intensiven Dialog mit den Anwohnern geführt hat, beispielsweise im Rahmen des neu gegründeten Nachbarschaftsbeirats. Nach meinem Kenntnisstand wurden für alle Härtefälle in der Region bereits Lösungen gefunden. Aber auch für alle anderen, die unter einem Mehr an Lärm leiden müssen, gibt es Möglichkeiten, dieses Leid zumindest zu lindern.

Man muss der Flughafen München GmbH ein Lob dafür aussprechen, dass sie sich intensiv und ernsthaft der Sorgen der Menschen vor Ort annimmt. So

hat sie freiwillig - ich betone: freiwillig! - einen Umlandfonds mit einem Volumen von 100 Millionen Euro aufgelegt, um das Leid nochmals zu mindern.

Im stelle fest: Im Großen und Ganzen wird mit dem Vorhaben der dritten Start- und Landebahn sehr verantwortungsbewusst umgegangen.

Wer unmittelbar in der Einflugschneise lebt, hat natürlich eine Lärmbelästigung zu erleiden. Wir benötigen die dritte Startbahn jedoch auch deshalb, um an manchen Stunden für besseren Lärmschutz zu sorgen. Ich möchte Ihnen das im Folgenden begründen. Wir verzeichnen einen unglaublichen Anstieg der Zahl der Flugbewegungen und der Fluggäste am Münchner Flughafen; eine weitere Zunahme wird prognostiziert. Ohne dritte Start- und Landebahn wird es nicht möglich sein, das Nachtflugverbot in München zu halten. Das wäre wirtschaftlich nicht vertretbar und würde auch den Ansprüchen an ein internationales Drehkreuz nicht gerecht. Die dritte Startbahn ist damit auch ein Garant für die Aufrechterhaltung des Nachtflugverbots.

Auch wenn die Opposition hier gezielt Desinteresse zeigt, so ist es doch wichtig, sich mit beiden Seiten der Medaille zu beschäftigen. Generell ist der Flughafen München, was den Lärmschutz angeht, ein Vorzeigeflughafen. Laute Maschinen werden mit höheren Start- und Landegebühren belastet; in Zukunft dürfen hier nur noch leise Maschinen starten und landen. Zu bestimmten Zeiten haben wir in München einen besonders steilen Start- bzw. Anflug, um den Lärmteppich möglichst gering zu halten. Der Flughafen München nimmt das Thema Lärmschutz sehr, sehr ernst, und wir haben das Nachtflugverbot, das ich vorhin bereits erwähnte; es gibt bedeutend wichtigere Kriterien, die, bei allen Nachteilen, auch Vorteile für die Region vor Ort liefern. Ich spreche von der Wirtschaftsfinanzkraft und der Job-Lokomotive Münchner Flughafen.

Der Landkreis Freising, unmittelbar betroffen, hat nicht nur die geringste Arbeitslosigkeit in ganz Bayern, sondern in ganz Deutschland, und ich wage zu behaupten: Diese Vollbeschäftigung ist nicht trotz des Flughafens erreicht worden, sondern wegen des Flughafens. Das muss auch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der FDP)

Der Flughafen ist eine Job-Lokomotive.

(Florian Streibl (FREIE WÄHLER): Wie kann ein Flughafen eine Lokomotive sein?)

Derzeit sind 30.000 Beschäftigte unmittelbar am Münchner Flughafen in Lohn und Brot. Wenn man all die Zulieferer einbezieht, kommen nochmals 10.000

hinzu. Auf einen geschaffenen Arbeitsplatz am Münchner Flughafen kommen, statistisch gesehen, 1,8 weitere Arbeitsplätze, die auch in nicht unmittelbarem Zusammenhang mit dem Flughafen geschaffen werden; deshalb auch die Vollbeschäftigung in dieser Region.

Diese Lokomotive entfaltet ihre Wirkung, wir sehen es im gesamten Umkreis. Wunderbare Zahlen haben wir auch im Großraum München, in Erding, in der Stadt München. Wir sehen es beispielsweise an den Landkreismunicipalitäten, wo ich herkomme: an Ismaning und Unterföhring. Sie sind zwei der reichsten Gemeinden in ganz Deutschland, weil sich dort so viel Gewerbe angesiedelt hat. Für diese ist wichtig, dass es eine gute Anbindung an den Flughafen gibt, und es ist auch richtig, dass Herr Zeil dafür sorgt, dass der Flughafen nicht nur aus der Luft zu erreichen ist, sondern auch ein Anschlusskonzept, auch für Nord- und Ostbayern weiterentwickelt wird; denn ein internationales Drehkreuz ist attraktiv für Investoren. Sie können einem amerikanischen Investor sagen: Kommen Sie beispielsweise zu uns in den Großraum Regensburg. Wir sind nur eine Stunde von einem internationalen Drehkreuz entfernt. Für einen amerikanischen Investor ist eine Stunde ein Katzensprung. Der Flughafen München hat eine Impulskraft für ganz Bayern, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Die Idee mit dem internationalen Drehkreuz - ich möchte jetzt ein wenig politisch werden - möchte ich den Kollegen von den FREIEN WÄHLERN gern erklären. Herr Kollege Aiwanger ist wahrscheinlich schon gesenkten Hauptes gegangen. Die Kollegen der FREIEN WÄHLER haben sinngemäß vorgeschlagen, die dritte Startbahn solle nicht in München, sondern in Nürnberg gebaut werden.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN)

Ein bemerkenswerter Vorschlag. Vor allem in Nürnberg gibt es andere Probleme. Ich vermute einmal zu Ihren Gunsten, Ihnen wurde einfach lokal vor Ort ein Ei gelegt.

(Zuruf des Abgeordneten Florian Streibl (FREIE WÄHLER))

Das Konzept eines internationalen Drehkreuzes sieht Folgendes vor: Wenn Sie viele Städte dieser Welt einzeln verbinden, brauchen Sie insgesamt deutlich mehr Flugbewegungen, als wenn Sie in der Mitte ein Drehkreuz haben; und für das Drehkreuz, in dem Sinne für München, haben Sie unmittelbare Vorteile und können deutlich mehr Direktflüge nach Europa oder in die Welt anbieten. Wir können nur als interna-

tionales Drehkreuz beispielsweise täglich einen Direktflug von München nach Shanghai anbieten, weil wir auch die Umsteiger brauchen, die ungefähr 50 % der Passagiere ausmachen. Deshalb ist auch das Argument falsch, dass die Umsteiger der Region nichts bringen würden.

Zur SPD: Es ist bemerkenswert, dass Oberbürgermeister Ude anderer Meinung als die Parteibasis ist. Ich empfehle, einen Selbstfindungsprozess durchzuführen,

(Harald Güller (SPD): Na, na, na!)

denn ich denke, die Bürgerinnen und Bürger haben schon ein Anrecht darauf, bei diesem wichtigen Thema zu erfahren, wie Sie sich hierzu entsprechend aufstellen.

(Alexander König (CSU): Ein Skandal!)

Aber man muss auf alle Fälle definitiv die Haltung der GRÜNEN kritisieren. Die GRÜNEN wollen zum Flughafen München einen Bürgerentscheid in der Stadt München durchführen. Die anliegenden, unmittelbar betroffenen Gemeinden Freising und Erding sollen nicht befragt werden, sondern lediglich die Menschen in der Stadt München - aus parteipolitischem Kalkül heraus. Sie tragen sonst wie eine Monstranz vor sich her, dass Sie die Mitspracherechte der Bürgerinnen und Bürger stärken wollen.

(Alexander König (CSU): Demokratie ist das!)

Hier diskreditieren und disqualifizieren Sie sich und treten die Mitspracherechte der Bürger mit Füßen.

(Beifall bei der FDP - Alexander König (CSU): Sehr richtig!)

Es kommt noch schlimmer: Wenn das Ergebnis nach Ihren Wünschen ausfällt, dann sagen Sie: Es zählt die Stimme des Volkes. Wenn das Ergebnis nicht nach Ihren Wünschen ausfällt, dann zählt auf einmal die Stimme des Volkes überhaupt nicht mehr. So kann man keine Politik machen. Das hat keinen Anspruch, und ich muss wirklich sagen: Man muss sich für Sie fremdschämen.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist um.

Tobias Thalhammer (FDP): Meine Damen und Herren, ich wünsche mir abschließend, dass die Bürgerinnen und Bürger nach einer sachlichen Diskussion abwägen und entscheiden können, welche Vorteile der Bau der dritten Start- und Landebahn vielleicht

auch für sie hat. Die FDP - nicht nur im Bayerischen Landtag und in Berlin, sondern auch die FDP vor Ort in Freising und in Erding - steht hinter dem Vorhaben der dritten Startbahn; denn wir brauchen sie für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes, für die Wirtschaftskraft und Beschäftigungskraft in Bayern.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Danke schön, Herr Kollege Thalhammer. - Nächster Redner ist Kollege Blume. Ihm folgt Herr Kollege Dr. Beyer. Bitte schön, Herr Kollege Blume.

Markus Blume (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass diese Debatte heute stattfindet, da sie die Gelegenheit gibt, noch einmal sachlich Argumente auszutauschen. Dabei hoffe ich auch auf die Opposition.

Es ist notwendig, dass wir nicht nur über die dritte Startbahn sprechen, sondern über den Flughafen "Franz Josef Strauß" insgesamt.

(Heiterkeit bei der SPD)

- Bei "Franz Josef Strauß" brauchen Sie überhaupt nicht lachen.

(Harald Güller (SPD): Das ist zum Lachen!)

Der Flughafen trägt diesen Namen zu Recht; denn die Entscheidung für den Bau war eine der wegweisenden Entscheidungen, die in seiner Amtszeit getroffen worden sind

(Beifall bei der CSU)

- gegen viele Widerstände. Die Gegenargumente von damals ähneln den heutigen zum Teil auf erschreckende Weise.

Dass er eine Erfolgsgeschichte ist, ist unbestreitbar. Der Flughafen München ist Bayerns Tor zur Welt - für die hier lebenden Menschen, die Unternehmen, aber auch für die Gäste, die zu uns kommen. Der Flughafen ist - dies ist gerade vom Kollegen Thalhammer gesagt worden - Wachstumsmotor für ganz Bayern: mittelbar, weil viele Unternehmen, die zu uns kommen, ihre Standortentscheidung natürlich davon abhängig machen, dass sie einen guten Zugang zu internationalen Verbindungen haben; aber selbstverständlich und noch viel mehr auch unmittelbar: Jedes Flugzeug, jede Langstreckenmaschine, die hier installiert wird, bedeutet eine Investition von 100 bis 150 Millionen Euro. Das ist ein mittelständischer Betrieb, und so etwas darf und kann man nicht kleinreden.

Der Flughafen München ist Jobmotor für eine ganze Region, der weit nach Niederbayern und ganz Oberbayern strahlt.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Der Erfolg ist aber am Ende kein Automatismus. Natürlich ist die Wachstumsdynamik ungebrochen. Das wird von Ihnen zwar bestritten, aber man muss sich nur die aktuellen Passagierzahlen anschauen. In diesem Jahr gab es einen erneuten Passagierrekord. Dies zeigt auch, dass der Flughafen heute mehr und mehr an der Kapazitätsgrenze operiert.

(Zuruf von den GRÜNEN: Genau!)

Nun gibt es zwei Möglichkeiten: Man kann es sich leicht machen und sagen: Uns reicht es. Die sollen eben an den Tagesrandzeiten noch etwas mehr fliegen; aber mehr brauchen wir nicht. Dies ist jedoch kein zukunftsfähiger Weg. Wir können uns nicht abkoppeln. Der Flughafen steht international im härtesten Wettbewerb, wie ganz Bayern im Wettbewerb steht.

(Beifall bei der CSU - Alexander König (CSU): So ist es!)

Wer den Menschen sagt, wir könnten unseren Wohlstand, so wie wir ihn heute haben, zu Recht genießen und ihn einhausen, ihn quasi konservieren und uns von den globalen Entwicklungen abkoppeln, der sagt nicht die Wahrheit.

(Beifall bei der FDP)

Bayerns Partner sitzen in der ganzen Welt. Bayern ist Exportland, es befindet sich unter den weltweit größten Exportnationen und rangiert vor Ländern wie Schweden, Brasilien oder Australien. Unsere Unternehmen brauchen die internationalen Direktflüge in die Wachstumszentren, deshalb gilt an dieser Stelle: Stillstand ist Rückschritt.

(Alexander König (CSU): Sehr richtig!)

Wenn ich zu den Parteien und den Positionen komme, kann ich nahtlos an den Kollegen Thalhammer anschließen. In Richtung der SPD sieht man bei diesem Thema einen klassischen schlanken Fuß.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Ehrlich?)

Sie ist als Partei dagegen, in München dafür, dann plötzlich auch als Partei dafür, seitdem ein Oberbürgermeister herabgestiegen ist, der nicht nur in der Nebenrolle als Kabarettist spielt, sondern auch als Mesias auftritt.

(Zurufe von der SPD)

Und jetzt, nachdem Sie gesehen haben, dass 20 % zur Regierungsbildung nicht reichen, sollen es die Bürger mit einem Bürgerbegehren richten. Deswegen finden Sie das plötzlich auch gut.

(Beifall bei der CSU - Markus Rinderspacher (SPD): Der Herr Fahrenschon findet das auch gut!)

Das ist unehrlich!

Was die GRÜNEN angeht wie auch die FREIEN WÄHLER, die Ihnen diesbezüglich nahefeiern: Sie werden Ihrem Ruf als Dagegen-Partei einmal mehr gerecht, aber immerhin sind Sie konsequent, was man von den FREIEN WÄHLERN nicht behaupten kann. Denn, meine Damen und Herren - ich bedauere es, dass Herr Aiwanger nicht anwesend ist -, Sie verkaufen die Menschen wirklich für blöd. Ihnen mit billiger Propaganda einzureden, dass man doch ein paar Charterflüge nach Nürnberg oder anderswohin verlagern könnte und dass das die Probleme des Flughafens München lösen würde, ist doch absurd.

(Zurufe von den GRÜNEN und den FREIEN WÄHLERN)

Das ist unehrlich, und das werden Ihnen die Menschen nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Es wird auch niemand darauf hereinfallen, wenn Sie in Unterfranken sagen, dass die Startbahnmilliarden anderswo verteilt werden können. Was ist denn das für eine Logik, wenn der Flughafen eigenes Geld in die Hand nimmt?

Gegen ein Bürgerbegehren ist nichts einzuwenden. Es ist gut, wenn sich die Menschen mit einer so großen Entscheidung positiv auseinandersetzen und wir alle den Versuch unternehmen, für unsere Position zu werben. Aber - auch das ist gesagt worden - der Flughafen München ist keine Privatveranstaltung der Landeshauptstadt, sondern er ist ein Projekt von landesweiter Tragweite.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege, auch Ihre Redezeit ist vorüber!

(Zuruf von den FREIEN WÄHLERN: Gott sei Dank!)

Markus Blume (CSU): Wir haben einen Gestaltungsanspruch über den Tag hinaus. Ich denke, wir können bei diesem Thema nicht den leichtesten Weg wählen. Wer die dritte Startbahn ablehnt, der schlägt Bayerns

Tor zur Welt zu und würgt den Wachstumsmotor ab. Das muss uns allen klar sein, meine Damen und Herren. Das müssen wir den Menschen bei dieser Diskussion sagen.

(Beifall bei der CSU und FDP - Georg Schmid (CSU): Sehr gut!)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Danke schön. - Der nächste Redner ist Kollege Dr. Beyer. Ihm folgt Herr Pointner. Bitte schön, Herr Dr. Beyer.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Lieber Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich gemäß dem Antrag der Freien Demokraten feststellen, dass es wichtig ist, trotz des Planfeststellungsbeschlusses darüber zu sprechen, ob, dass und welche Gründe es für einen Ausbau des Flughafens München gibt. Ich habe allerdings ernsthafte Zweifel, ob man das in einer Aktuellen Stunde mit jeweils fünf Minuten Redezeit wirklich seriös tun kann, verehrter Herr Kollege Thalhammer.

(Thomas Hacker (FDP): Wir haben doch noch einen Dringlichkeitsantrag, da können wir weiterreden!)

Über Gründe und ihre Bewertung wird in München jetzt die Bürgerschaft entscheiden. Der Souverän hat also die Bewertung der Gründe letztlich in der Hand, auch wenn Herr Blume das ein wenig anders gesehen hat. Wir als Vertreter des Souveräns haben die Entscheidung des Souveräns zu akzeptieren, und wir als SPD werden sie akzeptieren.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Die CSU hat diesbezüglich Schwierigkeiten. Herr Blume sagte soeben, dass man das machen könne. Herr Minister Fahrenschon, denke ich, hat den Bürgerentscheid ausdrücklich begrüßt. Bei den GRÜNEN wissen wir in der Tat noch nicht so genau, wie es ausgehen wird. Herr Kollege Pfaffmann als guter Kenner der Münchner Szene wird zu diesem Thema noch sprechen. Ich möchte nur eines sagen: Ich glaube, die GRÜNEN haben in den nächsten Tagen einen Parteitag. Wenn dort beschlossen würde, dass ein nicht verhandelbares Kriterium für eine Koalition nach der Wahl ein Nein zum Flughafen sei, dann wäre dies das Ende der Politikfähigkeit der GRÜNEN. Auch das muss ich so deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von den GRÜNEN)

Wir haben bei diesem Thema schwierige Abwägungen zu treffen zwischen einer erheblichen Betroffenheit der Menschen vor Ort einerseits und den volkswirtschaftlichen Belangen andererseits. Natürlich

spricht für den Ausbau, dass die Metropole München einen internationalen leistungsfähigen Verkehrsflughafen braucht, und in diesem Sinne - wohlgemerkt nur in diesem Sinne - braucht auch Bayern den Flughafen München. Aber vielleicht fragen wir auch: Ist die Zukunftsfähigkeit wirklich davon abhängig, bei einzelnen Wunsch-Slots zu bestimmten Spitzenverkehrszeiten tatsächlich jede Nachfrage befriedigen zu können? Ist es das, wovon die Zukunftsfähigkeit abhängt?

Ja, ein Drehkreuz sichert internationale Direktverbindungen. Aber dürfte ein Drehkreuz auch Selbstzweck werden und damit den Ausbau nur scheinbar begründen? Ja, ein Ausbau würde voraussichtlich die Zahl der Arbeitsplätze erhöhen. Aber werden das alles Arbeitsplätze sein, die das erfüllen, was wir Sozialdemokraten Gute Arbeit - auch bei der Entlohnung - nennen?

(Zuruf von der CSU)

Meine Damen und Herren! Hat bei dieser Diskussion irgendjemand die neue Entwicklung bei den Bodenverkehrsdiensten oder die weitere Liberalisierung durch die EU überhaupt nur ansatzweise bedacht? Selbst Lobbyisten der Flughafenszene sagen, dass aus Brüssel etwas auf uns zukommt, was die Landschaft weiter verändern und die Arbeitsbedingungen weiter verschlechtern wird.

Es ist nachvollziehbar, dass sich die Ausrichtung der Flugverbindungen von und nach Bayern auf München konzentriert - im Wesentlichen wegen der Funktionalität des Flughafens in Bezug auf die Landeshauptstadt und ihre Wirtschaftsregion. Das ist völlig selbstverständlich. Insofern ist der Flughafen nicht austauschbar und wäre, selbst wenn man das wollte, kaum staatlich lenkbar. Das gestehen sich sicherlich alle ein, bis auf die FREIEN WÄHLER, meine Damen und Herren, die sogar in ihrer örtlichen Gliederung in Nürnberg einen neuen Flughafen bauen wollen, gleich neben dem anderen Flughafen. Das habe ich jedenfalls einer Aussage von Herrn Dörfner in den "Nürnberger Nachrichten" entnehmen können.

Ich sage Ihnen aber auch, liebe Kolleginnen und Kollegen, es war die SPD, die bereits in der letzten Legislaturperiode von der Staatsregierung einen Gesamtplan für den bayerischen Luftverkehr gefordert hat, und zwar mit dem Flughafen München, mit dem Flughafen Nürnberg, mit dem Flughafen Hof, damals noch mit dem Flughafen Augsburg und jetzt Memmingerberg. Warum machen Sie das nicht, warum geben Sie diese Chance einer breiteren Gestaltung auf, meine Damen und Herren?

Das machen Sie natürlich, weil Sie eine einseitige Diskussion wollen. Die Dominanz Münchens ist eine

Tatsache. Wir bestreiten sie nicht. Ich sage Ihnen aber auch, dass diese Dominanz auch ohne eine dritte Startbahn weitergehende und steigende Lasten für die Menschen bedeuten wird. Auch darüber müssen wir mit den Betroffenen reden. Dabei nützt es überhaupt nichts, wenn der Sprecher der FDP seinen Wirtschaftsminister lobt. Das Anbindungsproblem auf Schiene und Straße scheint mir, nachdem, was man von Herrn Ramsauer hört, dauerhaft ungelöst zu bleiben. Wie wollen Sie denn das Verkehrsaufkommen bewältigen, wenn Sie ausbauen? Wie soll das gehen?

Meine Damen und Herren! All das abzuwägen, ist die Aufgabe in den nächsten Monaten. Es ist das, was in den Bürgerentscheid eingeht, und das, was die SPD auch mit sich und mit ihren Wählerinnen und Wählern in Bayern offen diskutieren wird. Sie wissen, wir werden auf einem Parteitag entscheiden. Wir werden die Entscheidung der Menschen in München bei einem Bürgerentscheid ernst nehmen. Das kann ich Ihnen versprechen, auch wenn andere in diesem Haus das nicht versprechen wollen. Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Danke schön, Herr Kollege. - Herr Pointner macht sich schon auf den Weg. Er ist der nächste Redner. Ihm folgt Herr Kollege Dr. Magerl. Bitte schön, Herr Pointner.

Mannfred Pointner (FREIE WÄHLER): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Thalhammer hat so viele Punkte angesprochen, denen man widersprechen müsste, dass allein dafür schon die gesamte Redezeit aufgebraucht würde. Ich mache es kurz.

Interessant war, dass Sie die Flächeninanspruchnahme und die Eingriffe in das Vogelschutzgebiet als Erstes genannt haben und nicht den Menschen. Das war vielleicht Zufall, aber ich möchte schon sagen, dass die Betroffenheit der Menschen gewaltig ist und dass sie mit den Maßnahmen, die jetzt im Planfeststellungsbeschluss vorgesehen sind, bei Weitem nicht aufgefangen werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN)

Die Attachinger haben zwar die Möglichkeit - der Streifen geht mitten durch das Dorf -, einen Anspruch an die FMG zu stellen, dass sie abgesiedelt werden können. Dies geschieht aber nach den Wertverhältnissen von 2007. Sie können sich sicherlich vorstellen, dass damit in der Nähe niemand etwas kaufen will. Dieser 1200 Jahre alte Ort wird in der Mitte einfach getrennt, die ganz wichtigen Einrichtungen "fliegen" alle weg, und die ringsherum Wohnenden haben

die ungeheuerere Lärmbelastung und andere Probleme weiterhin auf sich zu nehmen. Ich nenne ein Beispiel: Attaching liegt im Wirbelschleppengebiet. Die Menschen dort haben die Auflage bekommen - das ist kein Spaß -, dass Sonnenschirme, wenn sie diese aufstellen, die Windstärke sechs aushalten müssen. Das gilt für den gesamten Ort. Weitere Orte im Westen und im Osten werden davon auch erheblich betroffen sein.

Ich möchte allgemein sagen, dass wir uns in der Region mit dem Flughafen abgefunden haben. Wir haben mit diesem Flughafen zusammengearbeitet und viele Dinge gemeinsam gemacht. Wir haben ihn akzeptiert. Aber so, wie diese dritte Bahn geplant ist, kann man sie nicht akzeptieren. Die bisherigen Start- und Landebahnen sind so fixiert, dass sie noch einigermaßen an den benachbarten Orten vorbeikommen. Dort haben wir aber auch schon Lärmpegel bis 60 dB(A). Aber künftig würden die nächstgelegenen Orte direkt in der Mitte überflogen. Auch der Süden der Stadt Freising würde bei Abflügen überflogen. Das ist eine ganz andere Dimension, die nicht mit dem bisherigen Flughafen vergleichbar ist.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Angesprochen wurden hier der Dialog und der Nachbarschaftsbeirat. Ich war von Anfang an dabei. Es hat keinen Dialog gegeben, sondern nur Kenntnisnahmen: Wir werden das machen, aus, fertig!

Wir haben dann einen Antrag gestellt, auf die dritte Bahn zu verzichten, weil sie so, wie sie geplant ist, nicht möglich ist. Der Antrag ist mit sehr großer Mehrheit angenommen worden. Natürlich sind die FMG und die Gesellschafter diesem Antrag nicht gefolgt, wie wir wissen.

Sie haben die Flugbewegungen angesprochen, die so an der Grenze liegen. Wir hatten im Jahr 2007 schon einmal 429.000 Flugbewegungen. Im Jahr 2010 waren es dann 386.000. Im Jahr 2011 werden wir vielleicht auf 405.000 Bewegungen kommen. Sie wissen aber auch, dass die Lufthansa und die Air Berlin ihr Programm ausdünnen wollen. Das heißt, es könnten weniger Flugbewegungen werden.

(Tobias Thalhammer (FDP): Diverse Fluggesellschaften müssen abgelehnt werden!)

- Unterbrechen Sie mich jetzt nicht, weil mir die Zeit wegläuft. Wir können nachher darüber reden. Die müssen nicht abgelehnt werden. Ich kann Ihnen das auch belegen.

Die Kapazität beträgt 480.000, aber unter der Vorgabe vier Minuten Verspätungszeit und 30 Minuten Um-

steigezeit. Das wird nur wegen des Umsteigens gemacht. Wenn man diese Vorgaben nur leicht verändert, steigt die Kapazität sofort auf über 500.000.

Ich habe mir die Mühe gemacht, für einen Tag - das war der 30. September, an dem bisher die meisten Passagiere umgestiegen sind und die meisten Flugbewegungen gemacht wurden - -

(Zuruf des Abgeordneten Erwin Huber (CSU))

- Ja, das ist doch ganz klar. Da müssten Sie aber nicht an die Passagiere heran, Herr Huber. Da würde ja der Flughafen leicht reichen, wenn Sie jetzt London Heathrow betrachten. Dort hat man 68 Millionen Passagiere und 480.000 Flugbewegungen und das gleiche Zweibahnensystem. Es geht also um die Flugbewegungen. An diesem Tag waren in dem vorliegenden Rahmen mit 90 Flugbewegungen pro Stunde noch weitere 250 Flugbewegungen möglich. Es ist also noch einiges an Kapazität da. Die Kapazität lässt sich steigern, wenn man die Zielvorgaben der FMG, die nicht verhandelbar waren, aufgibt. Zum Zweiten gibt es neue Verfahren, die es ermöglichen, dass die Flugzeuge auch in kürzeren Abständen starten oder landen können. Das wird untersucht. Da lässt sich die Zahl von 90 Flugbewegungen noch um einiges erhöhen.

Sie haben den Nachtflug angesprochen. Sie sagen, das betreffe dann die Nachtflugregelung. Das wird nicht so sein. Es gibt eine eindeutige Nachtflugregelung. Sie ist großzügig und wird Gott sei Dank bei Weitem noch nicht ausgefüllt. Aber das kann die Nachtflugregelung gar nicht betreffen, weil bei den Fluggesellschaften kein großes Interesse besteht, in der Nacht zu fliegen. Es gibt eine bestimmte Tendenz, dort nicht hineinzugehen.

Auch in Frankfurt ist ab 23.00 Uhr Schluss. Dort geht das also auch, wenn das mit den 17 Flugbewegungen aufgehoben wird. Interessant ist, dass die Frankfurter und die Lufthansa dann lieber auf die vierte Bahn verzichten.

Noch etwas ist auch sehr interessant: Die 4.000-Meter-Bahn in München bringt in der Stunde 30 Bewegungen mehr, die 2.800-Meter-Bahn in Frankfurt bringt 45 Bewegungen mehr. Sie sollten sich einmal überlegen, ob dieser Aufwand für diesen geringen Ertrag gerechtfertigt ist.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

Mannfred Pointner (FREIE WÄHLER): Eigentlich ist es unmöglich, in dieser kurzen Zeit alles anzuspre-

chen: Arbeitslose, Arbeitsstätten. Sie haben gesagt, Freising habe die geringste Arbeitslosenquote. Das hätten wir gern, haben wir aber nicht. Eichstätt hat in Bayern die geringste Arbeitslosenquote, dann kommt Pfaffenhofen, dann kommt Neuburg, dann kommen noch ein paar andere, und dann kommen wir. Diese geringe Arbeitslosenquote hatten wir schon, bevor der Flughafen kam. Wir haben natürlich gute Voraussetzungen.

Bei den Dringlichkeitsanträgen taucht dieses Thema nochmals auf. Dann kann ich das Weitere bringen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Kollege Pointner. Es tut mir leid, ich weiß schon, fünf Minuten sind knapp, wenn einem das Herz voll ist. Aber ich bin gehalten, ein bisschen auf die Zeit zu achten. - Bitte schön, Herr Kollege Dr. Magerl.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Es ist in der Tat schade, dass man dieses komplexe Thema in so kurzer Zeit abhandeln muss. Ich weiß nicht, ob das das richtige Format ist, aber das ist eine Entscheidung der FDP gewesen.

Die dritte Startbahn ist für uns ein Musterbeispiel für klimaschädliche, naturzerstörende und auch menschenverachtende Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Wir sind gegen diese dritte Startbahn, weil es erstens keine Notwendigkeit dafür gibt. Sie sollten hier nicht auf die Zahl der Passagiere abheben; denn die Passagiere werden nicht einzeln hochgeschossen, sondern in Flugzeugen, die immer größer werden. Daher sollten Sie auf die Anzahl der Flugbewegungen abheben.

Ich möchte das unterstreichen, was Kollege Manfred Pointner gesagt hat. Wenn wir uns die Zahlen des Jahres anschauen - ich nehme gar nicht die von 2009 und 2010, wo es ganz deutlich nach unten gegangen ist -, stellen wir fest, dass wir in den ersten drei Quartalen 2011 gerade einmal das Niveau des Jahres 2006 erreicht haben, also des Jahres, in dem die Planungen begonnen wurden. Das heißt, es existiert keinerlei Druck, den Flughafen auszubauen. Diese ganze Geschichte sollten wir wirklich einmal auch hier im Hause aufdröseln und diskutieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist auch nach dem Planfeststellungsbeschluss notwendig. Er entlässt uns nicht aus der Verantwortung.

Wir haben die enormen Eingriffe in den Naturhaushalt. Wir haben Möglichkeiten, den Verkehr vom Flugzeug auf die Schiene zu verlagern. Es gibt sehr vieles, was wir tun können.

Die ganz große Frage ist - und diese Frage müssen wir diskutieren -: Wie viel Flughafen verträgt diese Region noch? Die Belastung ist heute bereits für einige Regionen unerträglich, und sie würde für viele zehntausend Menschen in enormem Umfang gesteigert. Auch vor der Antwort auf diese Frage können wir uns nicht drücken. Herr Kollege Thalhammer, wir würden darüber auch gern draußen abstimmen lassen, aber die Möglichkeit des Bürgerbegehrens haben wir leider nur in München, weil die Stadt München mit 23 % beteiligt ist. Freising ist nicht beteiligt. Wir würden das Bürgerbegehren sofort in Freising durchführen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir bevormunden die Leute nicht, sondern wir werden - das sage ich ganz klar - ein Instrument finden, damit auch die Leute in der Umgebung des Flughafens die Möglichkeit haben, vor der Landtagswahl ihre Meinung entsprechend zu äußern und ihr Votum abzugeben.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Damit man sieht, wie andere Regierungen die Thematik Flughafen angehen - und das sei Ihnen, den Konservativen und den Liberalen, ins Stammbuch geschrieben -, zitiere ich aus einem Schreiben der Staatssekretärin im britischen Verkehrsministerium, also eines Mitglieds einer konservativen Koalitionsregierung, zum Flughafenstandort London. Diese Frau schreibt klar und deutlich: Die neue Koalitionsregierung schlägt im Vergleich zur Vorgängerregierung ganz neue Wege ein, was Flughäfen und Luftverkehr generell betrifft. Wir haben alle Pläne für zusätzliche Start- und Landebahnen auf den Londoner Flughäfen Heathrow, Gatwick und Stansted gestrichen. Unserer Auffassung nach hätten diese Bahnen nicht hinnehmbare Umweltschäden zur Folge gehabt und die Lebensqualität in den umliegenden Gemeinden beträchtlich beeinträchtigt. Die Regierung ist der Ansicht, dass die Luftfahrt einen wesentlichen Beitrag zur Wirtschaft dieses Landes und zum Lebensstandard unserer Bürger leistet. Dennoch können wir nicht zulassen, dass die Wachstumsraten auf dem gleichen hohen Niveau fortschreiten wie in der Vergangenheit. Dies würde inakzeptable Folgen hinsichtlich Lärmbelastung und Luftqualität im Flughafenumland mit sich

bringen, von den globalen Auswirkungen hinsichtlich CO₂-Emission ganz zu schweigen. Unser Ziel ist, die Effizienz unserer Flughäfen auf eine Art zu verbessern, die mit unserer Verpflichtung, die Umwelt zu schützen, im Einklang steht. - Das wurde am 3. August 2010 geschrieben.

Sie sollten sich an dem orientieren, was konservative britische Politiker für möglich halten und was machbar ist. Damit wird sehr wohl auch die Wirtschaft bedient, und damit wird sehr wohl auch das Argument Arbeitsplätze gegenüber den Belastungen für die Umwelt sowohl in der Region als auch global abgewogen, was das Kohlendioxid anbelangt.

(Tobias Thalhammer (FDP): Und die Flieger fliegen über die Stadt! - Zuruf des Abgeordneten Erwin Huber (CSU))

- Die wollen nicht mehr weiter ausbauen. Das ist der wesentliche Punkt. Von der Situation in Heathrow sind wir doch meilenweit entfernt, Herr Kollege Huber.

Die Frage ist: Wie wird es weitergehen? - Wir werden uns mit allen demokratischen Mitteln gegen diese Planung zur Wehr setzen. Das ist unser gutes Recht. Das wird uns wohl auch niemand absprechen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Bürgerbegehren in München ist eines von mehreren Instrumenten in diesem Zusammenhang. Es laufen beispielsweise weiterhin die Klagen der betroffenen Bürgerinnen und Bürger. Wann und wie die Gerichte hierüber entscheiden werden, ist völlig offen. Ich war hoch erstaunt, als aus der SPD die Signale kamen, dass 2012 ohnehin alles entschieden sei. Das sehe ich in keiner Weise. Wann und wie das Gericht entscheidet, werden wir sehen. Über das Wählervotum werden wir diskutieren, wenn es abgegeben worden ist, aber wir werben um Zustimmung für unser Bürgerbegehren, und wir gehen davon aus, dass wir dies nicht nur gewinnen können, sondern auch gewinnen werden. Wenn der erste Schritt getan ist, werden wir über den zweiten Schritt reden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es geht aber um das Votum des Münchner Oberbürgermeisters in der Gesellschafterversammlung. Das kann meines Erachtens nicht bindend für das ganze Land sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Magerl. Nächster Redner ist Herr Huber. Herr Huber, Sie haben jetzt das Wort.

Erwin Huber (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde auf Antrag der FDP ist schon eine Offenbarung. Klare Aussagen zur dritten Startbahn machen CSU und FDP. In der Abwägung aller Umweltprobleme, in der Abwägung der Schwierigkeiten für die Menschen, für die Natur sprechen wir uns klar für die dritte Startbahn aus, weil wir sehen, dass sie eine Chance für die Zukunft Bayerns ist. Sie ist eine Chance für die junge Generation in den nächsten Jahrzehnten.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die SPD - Herr Kollege Beyer, Sie haben mir leid getan - eiert herum. Die Landtagsfraktion ist angeblich zur Hälfte dafür, die Partei SPD ist dagegen. Die anderen sagen, schauen wir mal, was wir machen, wenn Ude Spitzenkandidat wird. Jedenfalls höre ich keine klare Position der SPD.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

- Herr Rinderspacher, wer in einer entscheidenden Frage für Bayern so jämmerlich versagt und keine klare Position hat, der hat auch keine Regierungsfähigkeit für Bayern,

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD) - Dr. Thomas Beyer (SPD): Schauen wir mal!)

zumal Sie ein Anti-CSU-Bündnis anstreben. Das Einzige, was SPD, GRÜNE und FREIE WÄHLER, also Rot, Grün und Grau zusammenhält, ist, gegen die CSU zu sein. Sonst haben Sie keine Gemeinsamkeiten.

(Beifall bei der CSU - Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD) - Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

In den entscheidenden Verkehrsprojekten dritte Startbahn und zweite S-Bahn-Stammstrecke haben diese drei Parteien mindestens fünf verschiedene Meinungen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ein Wähler, der 2013 vor der Alternative steht, ob er dieses Sammelsurium will, von dem er nicht weiß, was dann herauskommt,

(Florian Streibl (FREIE WÄHLER): Bei der CSU weiß man es auch nicht!)

wählt lieber CSU und FDP, weil er dann weiß, woran er ist und Klarheit hat.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Bei der SPD ist ein Drittel dafür, ein Drittel dagegen und ein Drittel sagt "vielleicht". Die FREIEN WÄHLER sind gegen die dritte Startbahn und gegen die zweite S-Bahn-Stammstrecke. Die GRÜNEN sind gegen die dritte Startbahn und gegen die zweite Stammstrecke. Was kommt also dabei heraus, meine Damen und Herren?

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Das ist wie in einer Lotterie. Vielleicht kommt irgendetwas heraus, vielleicht auch nicht. Ude hat in diesem Hause bei einem Termin mit der Landtagspresse gesagt, die GRÜNEN kämen ihm vor, als ob sie einen Religionskrieg gegen wichtige Verkehrsprojekte führten. Herr Magerl hat gerade ein gutes Beispiel eines solchen Glaubenskriegers abgegeben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Es findet keine Abwägung zwischen Nutzen und Lasten statt. Die Lasten zu reduzieren und den Nutzen zu maximieren, ist das Geheimnis der Politik; denn die Entscheidung zwischen reich und gesund oder arm und krank wäre keine große Problematik. Die wirkliche Entscheidung besteht doch darin, unter verschiedenen schwierigen Positionen, bei denen man Nutzen und auch Lasten hat, einen sinnvollen Kompromiss zu finden. Und den gibt es bei der dritten Startbahn. 2.800 Seiten umfasst der Planfeststellungsbeschluss der Regierung von Oberbayern. Ich frage Sie, meine Damen und Herren, wo auf der ganzen Welt wird so gründlich geprüft wie bei uns? Das ist vorbildlich.

(Unruhe - Zurufe von den GRÜNEN)

Wir brauchen uns Heathrow in London mit Sicherheit nicht vorhalten zu lassen. So miserable Verhältnisse, auch beim Lärmschutz, wie im UK wird es bei uns nie geben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Für mich sind die GRÜNEN - obwohl es nicht so entscheidend ist - an einem Scheideweg angelangt. Man sieht ja auch, dass sie im Grunde, wie es Kollege Blume gesagt hat, politikunfähig sind. In Stuttgart können Grün-Rot nicht entscheiden, ob sie für oder gegen Stuttgart 21 sind und brauchen dazu den Bürger. Das wird jetzt für München kopiert.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Weil sich Rot und Grün nicht auf die dritte Startbahn verständigen können, soll ihnen der Münchner Bürger die Entscheidung abnehmen. Das ist der Hintergrund des Bürgerbegehrens und des Bürgerentscheids.

Wie wird das ausgehen? Wir werden mit einer klaren Position für die dritte Startbahn in die Abstimmung gehen. Ich halte aber diesen Bürgerentscheid in München für nicht unproblematisch; denn eigentlich kann es nicht sein, dass die Bürger einer Gemeinde, die gar nicht unmittelbar betroffen sind, die Entscheidung über ein Projekt, das landesweit von Bedeutung ist, treffen.

(Beifall der Abgeordneten Renate Will (FDP))

Nur über die Hebelwirkung der Einstimmigkeit wird das herbeigeführt. Ich halte das für sehr problematisch. Deshalb werden wir nach diesem Entscheid überlegen müssen, wie es weitergeht.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

- Fahrenschoen hat das Gleiche gesagt. Er hat gesagt, die Diskussion wird weitergehen.

Meine Damen und Herren, es kann doch nicht sein, dass es möglicherweise von einer kleinen Zufälligkeit in München abhängt, wie über eine Chance von Zigttausenden von Arbeitsplätzen für ganz Bayern entschieden wird. Eigentlich muss die Volksvertretung in Bayern, also dieser Landtag, die Entscheidung treffen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Jetzt zum Inhalt: Warum sind wir denn für die dritte Startbahn? Der Flughafen München ist nach verschiedenen Prädikaten der beste Flughafen in ganz Europa. Herr Magerl, eigentlich hätten Sie sagen müssen, dass das, was die GRÜNEN über Jahrzehnte zum Flughafen München gesagt haben, eine ununterbrochene Serie von Fehlprognosen war. Sie haben zu Beginn gesagt, das Ganze sei eine Fehlinvestition. Der Flughafen werde vielleicht ein paar Millionen Passagiere haben. Von 1993 bis heute hat sich aber die Zahl der Passagiere verdreifacht. Wir werden in diesem Jahr wohl 40 Millionen Fluggäste haben. Es geht nicht um die Gesamtzahl der Starts und Landungen, sondern es kommt auf die Hauptverkehrszeit an. Da ist der Flughafen an einer Grenze angelangt.

Deswegen ist in der Tat die Alternative: Nehmen wir Wachstumschancen wahr, oder bremsen wir ein mit

der Folge, dass der Status quo nicht gehalten werden kann? München ist heute das zweite Drehkreuz neben Frankfurt. Die Lufthansa betreibt dieses Drehkreuz. Sie hat noch zwei andere Hubs in Europa, nämlich Wien und Zürich. Wenn München die Drehkreuzfunktion nicht mehr erfüllen kann, wird eine Verlagerung nach Zürich oder nach Wien stattfinden. Dann wissen wir doch, dass auf Seiten der SPD, der GRÜNEN und vielleicht auch der FREIEN WÄHLER riesige Krokodilstränen vergossen werden über die fehlenden Arbeitsplätze. Wer nie fähig ist, Ja zu sagen zu wichtigen Verkehrsprojekten, der versündigt sich an der Zukunft und an den Chancen der jungen Generation, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Ich begrüße es sehr, dass in einem sehr großen Umfang Umweltschutzmaßnahmen vorgenommen werden. Kollege Thalhammer hat darauf hingewiesen, dass 800 Hektar an Ausgleichsflächen vorgesehen sind. Wir tun für den Lärmschutz mehr, als die rechtlichen Voraussetzungen erfordern würden. Wir sind bereit, sowohl für die Verkehrsanbindung wie auch für die Unterstützung der Gemeinden, für weiteren Lärmschutz wie auch vielleicht für Entschädigungen für die Absiedlung von Leuten mehr zu tun. Ich will das nicht bagatellisieren. Es ist aber klar, wir sind ein dicht besiedeltes Land. Anders als China oder die USA, wo es weite, leere Flächen gibt, sind wir ein dicht besiedeltes Land. Hier den Eindruck zu erwecken, man könne Verkehrsprojekte für Straßen, Schiene und Flugplätze durchführen, ohne dass es irgendwelche Belastungen gibt, ist nicht richtig; das geht nicht.

Diesen Eindruck erwecken wir auch nicht. Wir sagen, es gibt Belastungen, es gibt Schwierigkeiten. Wir tun das Maximale, um das auszugleichen. Es ist aber klar, wir werden nicht Nein sagen, weil wir damit Chancen und Zukunftsmöglichkeiten für Bayern verhindern und verbauen. Wenn man jetzt in der Wirtschaftskrise sieht, welche Länder sich am schnellsten erholen, dann sind es diejenigen, die Industriestandorte waren.

(Zuruf der Abgeordneten Simone Tolle (GRÜNE))

Das Vereinigte Königreich von Großbritannien kommt, was Wachstum und Arbeitsplätze angeht, nicht aus dem Tal heraus, weil dort über Jahrzehnte hinweg eine Deindustrialisierung des Landes erfolgt ist.

(Beifall bei der CSU)

Die Wirtschaftskrise haben wir am besten bewältigt, weil wir eine echt wettbewerbsfähige Industrie und eine gewerbliche Wirtschaft haben. 50 % aller Umsätze stammen aus dem Export im globalen Wettbewerb.

Der Export ist die Chance der Zukunft. Wer exportieren will, der braucht leistungsfähige und moderne Verkehrssysteme auf der Straße, auf der Schiene, im Wasser und in der Luft. Wer dazu Nein sagt, der schneidet nicht nur Chancen ab, sondern nimmt dem Land die Zukunft. Wir stehen für Bayern, für Arbeitsplätze und für die Zukunft des Landes.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster Redner ist Herr Kollege Pfaffmann. Ihm folgt Herr Dr. Herrmann.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer interessant, wenn Herr Huber spricht und bei den Worten "jämmerliche Versager" nach links schaut. Lieber Herr Kollege Huber, an Ihrer Stelle würde ich einen Spiegel nehmen, Transrapid und Landesbank darüber schreiben und selber hineinschauen.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Mehr ist zu dem Wortbeitrag des Kollegen Huber eigentlich nicht zu sagen.

(Georg Schmid (CSU): Billig!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, selbstverständlich ist die dritte Startbahn am Münchner Flughafen ein sehr wichtiges Verkehrsinfrastrukturprojekt. Das haben schon viele Redner gesagt. Selbstverständlich sind der Flughafen und die geplante dritte Startbahn ein Impulsgeber für die europäische Metropolregion München. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Lieber Herr Pointner, selbstverständlich muss zwischen den berechtigten Interessen der Anwohner, dem Flächenverbrauch und der Ökologie abgewogen werden. Wenn das nicht so wäre, bräuchten wir in diesem Hause nicht um die beste Position zu streiten. Auch bei uns gibt es eine heftige Diskussion zu diesem Thema. Lieber Herr Kollege Huber, wir tun uns schwerer, die berechtigten Anwohnerinteressen zu übergehen. Sie gehen locker über die Anwohnerinteressen hinweg und entscheiden das eben schnell.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CSU - Georg Schmid (CSU): Scheinheilig!)

Selbstverständlich diskutieren wir mit aller Seriosität und in der Zeit, die wir brauchen. Lieber Herr Dr. Magerl, die GRÜNEN haben das Recht, ihre Position mit allen ihnen zur Verfügung stehenden demokratischen Mitteln zu vertreten. Das respektieren wir. Daran kann es keinen Zweifel geben. Wir machen es uns nicht zu

leicht, nicht wie die Kollegen der Regierungsfraktionen.

(Zuruf des Abgeordneten Eberhard Sinner (CSU))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das kann der Grund dafür sein, dass hier der Eindruck entsteht, wir hätten keine eigene Position. Zur dritten Startbahn hat die SPD jedoch eine Position. Dazu benötigen wir - das ist bei solchen Fragen immer gut - die Meinung der Bürgerinnen und Bürger.

(Thomas Hacker (FDP): Wie ist Ihre persönliche Position?)

Die Meinung der Bürgerinnen und Bürger sollte zunächst abgewartet werden, bevor man mit fliegenden Fahnen voranschreitet und den Bau einer dritten Startbahn befürwortet. Ich finde, in dieser Frage ist der Souverän der Bürger, der entscheidet.

(Tobias Thalhammer (FDP): In ganz Bayern?)

Deswegen akzeptiere und unterstütze ich das Bürgerbegehren, das die GRÜNEN in München eingeleitet haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn das so ist - das richte ich an die Adresse der GRÜNEN -, darf es keine Diskussion mehr geben, wenn die Bürgerinnen und Bürger sich für den Bau der dritten Startbahn entscheiden. In diesem Falle muss man sich an das Bürgervotum halten.

(Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt andersherum. Herr Kollege Dr. Beyer hat gesagt, das Ergebnis werde ernst genommen. Ich sage in aller Deutlichkeit: Wir werden es nicht nur ernst nehmen, wir werden es akzeptieren. Sollte das Ergebnis des Bürgerbegehrens eine Ablehnung der dritten Startbahn am Flughafen München sein, werden wir dies selbstverständlich und ohne Zweifel akzeptieren. Da gibt es auch kein Wackeln, wie dies offensichtlich in der CSU-Fraktion der Fall ist. Herr Finanzminister Fahrenschohn hat gesagt: Jawohl, wir werden das akzeptieren. Heute haben wir von Herrn Huber gehört: Na ja, doch nicht so ganz. Offensichtlich nehmen die Regierungsfraktionen und die GRÜNEN das Bürgervotum nicht ganz so ernst, wie man es nehmen sollte. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein Bürgerbegehren hat nicht nur dann eine bindende Wirkung, wenn einem das Ergebnis in den Kram passt.

(Beifall bei der SPD - Markus Rinderspacher (SPD): Jawohl!)

Lieber Herr Dr. Magerl, Sie haben von menschenverachtender Politik gesprochen. Mit solch großen Worten wäre ich etwas vorsichtiger.

(Zurufe von der CSU)

- Ich weiß nicht, was der Kollege da hinten will.

Herr Dr. Magerl, ich wäre mit den Worten "menschenverachtende Politik" sehr vorsichtig. Wie wollen Sie Ihrer eigenen Parteiklientel und den Bürgern erklären, dass in München der grüne Stadtrat für die dritte Startbahn stimmen wird, sollte das Bürgerbegehren für die dritte Startbahn ausfallen? So hat es Ihr Landesvorsitzender gefordert. Wie wollen Sie den Menschen sagen, dass die GRÜNEN im Münchner Stadtrat für eine menschenverachtende Politik stimmen? Darauf bin ich sehr gespannt. Wie wird das bei den GRÜNEN diskutiert? Deswegen wäre ich mit so großen Worten vorsichtig.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege Pfaffmann - -

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): - Ich bin sofort fertig.

Es ist nicht akzeptabel, dass die GRÜNEN im Stadtrat für die dritte Startbahn und die Landes-GRÜNEN dagegen stimmen. Man kann nicht in München für die dritte Startbahn sein und in Freising den Protest anführen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten in aller Gelassenheit den Bürgerentscheid in München abwarten und ihn akzeptieren. Das ist vernünftige Politik und nichts anderes.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Herrmann - aus Freising, zur Orientierung.

Dr. Florian Herrmann (CSU): Herr Präsident, vielen Dank für den Hinweis auf Freising.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Der andere Kollege Herrmann hat befürchtet, dass er ebenfalls etwas zur dritten Startbahn sagen muss. Ich wollte nicht, dass es zu Verwechslungen kommt.

Dr. Florian Herrmann (CSU): Ich spreche auch als Stimmkreisabgeordneter der Flughafenregion. Als solcher ist es meine Aufgabe, mich mit tiefer Überzeugung für die Belange der Bürgerinnen und Bürger vor Ort einzusetzen. Ähnlich geht es auch Herrn Kollegen Schwimmer aus Erding und Herrn Kollegen Seidenath

aus Dachau. Es ist bekannt, dass die Region gegen die dritte Startbahn ist. Von den negativen Auswirkungen der dritten Startbahn ist heute noch nicht gesprochen worden. Es ist noch nicht darüber gesprochen worden, dass wir die negativen Auswirkungen eines internationalen Großflughafens tragen, damit Bayern insgesamt ein funktionsfähiges und leistungsfähiges Flughafendrehkreuz hat. Wir negieren auch nicht den großen Nutzen und die Chancen des Flughafens für Bayern und die damit verbundenen Arbeitsplätze und die Attraktivität der Metropolregion München, zu der wir gehören.

Wir instrumentalisieren diese Debatte nicht, um einen Generalangriff gegen die CSU zu führen oder um gegen Infrastrukturprojekte zu demonstrieren. Wir sind jedoch nicht bereit, weitere Belastungen für unsere Region zu akzeptieren. Wir sagen: Der Bedarf ist nicht nachgewiesen. Von der Notwendigkeit einer dritten Startbahn sind wir noch nicht überzeugt. Durch das optimierte Zwei-Bahnen-System, durch optimierte Anflugverfahren und eine bessere Steuerung des Luftraums muss es möglich sein, den steigenden Bedarf mit dem jetzigen System abzuwickeln. Zum Thema Oberpfaffenhofen möchte ich sagen: Hätten wir anders entschieden, wären wir durch die allgemeine Luftfahrt entlastet worden.

Da immer nur vom allgemeinen Nutzen für Bayern gesprochen wird, will ich alle dazu einladen, sich einmal vor Ort zu informieren. Kommen Sie zum Beispiel nach Attaching. Dieser Ort wird nämlich bei einer dritten Startbahn keine Perspektive mehr haben. Man könnte auch andere Orte nennen, aber ich nenne beispielhaft Attaching, weil dieser Ort am meisten betroffen sein wird. Der Ort, den es seit 1.500 Jahren gibt, hat eine heute noch intakte Dorfgemeinschaft. Dort gibt es alles, worauf wir in Bayern stolz sind: eine aktive Bürgergesellschaft, Engagement in einem Dutzend Vereinen, einen Dorfkern, eine Feuerwehr, einen Sportverein und Ähnliches mehr. Wenn der Lärm um 12,5 dB(A) gesteigert wird, wird dort kein Sportbetrieb mehr möglich sein. Der Maibaum wird so nicht mehr stehen können, wegen der Wirbelschleppen müssen auch die Dachziegel festgedübelt werden. Die Windstärke 6, die dort herrschen wird, ist zwar für Surfer oder für Windkraftanlagen in der Nordsee ideal, aber nicht für ein Grillfest oder ein Fußballspiel.

Ich will damit einfach nur deutlich machen, dass Attaching und ähnliche Orte dann keine Perspektive mehr haben werden und es zynisch ist, wenn man sagt, das ist zwar schlimm, aber dann müssen die halt verkaufen; denn es geht um mehr als um einzelne Grundstücke.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Wir in der Region werden deshalb den größeren Nutzen, der hinsichtlich einer dritten Startbahn unterstellt wird, mit Argumenten nicht plausibel machen können, weil wir eben Betroffene sind und weil die Betroffenheit vor Ort aus Gründen, die ich genannt habe, letztlich final ist.

(Volkmar Halbleib (SPD): Das müssen Sie dem Kollegen Huber erklären!)

Auf der anderen Seite hilft uns die Debatte über das Bürgerbegehren in München nicht recht weiter. Wenn zum Beispiel die Münchner Bürger Ja sagen, sollen wir im Umfeld dann verstummen, nur weil der Streit zwischen Ude und den GRÜNEN auf dem Rücken der Bürger ausgetragen wird?

(Widerspruch bei der SPD - Harald Güller (SPD): So ein Quatsch! - Markus Rinderspacher (SPD): Das ist Quatsch!)

Den Bürgerinnen und Bürgern wird der Entscheid vorgelegt, weil man interne Konflikte nicht regeln kann. Soll dies auch noch auf dem Rücken des Umlandes ausgetragen werden?

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Das wäre aber nicht das erste Mal, dass die Münchner ihre Probleme im nördlichen Umland, im Landkreis Freising und im Landkreis Erding, lösen. Deshalb kann ich nur sagen: Wir haben in Freising auch nicht über die Hochhäuser in München oder die Tunnel in München abgestimmt.

Zuletzt möchte ich gegenüber allen, die sich jetzt so vehement für die dritte Startbahn einsetzen, darauf hinweisen: Die Versprechungen, die vor 20 Jahren gemacht wurden, sind noch immer nicht eingelöst. Wir haben vor 20 Jahren den Flughafen bekommen, und uns wurde die notwendige Schienen- und Straßeninfrastruktur versprochen.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege, --

Dr. Florian Herrmann (CSU): Deshalb fordere ich ein "Sonderprogramm Flughafenumland". Wir fordern einen Zeitplan und einen konkreten Finanzierungsplan für die notwendigen Straßen- und Schienenmaßnahmen,

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der SPD: Sehr gut!)

beispielsweise die Westtangente Freising und Moosburg, die Ortsumfahrung Allershausen, die Neufahrner Kurve und den Erdinger Ringschluss. Ich bin froh, dass sich an erster Stelle der Ministerpräsident um dieses Thema kümmert.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege, jetzt muss ich Sie aber wirklich stoppen.

Dr. Florian Herrmann (CSU): Ich danke für die Aufmerksamkeit und bitte alle, die sich für den Ausbau des Flughafens vehement einsetzen, zunächst einmal ihre Hausaufgaben zu erledigen und die Belastungen zu mindern, die schon jetzt ohne dritte Startbahn in unserer Region bestehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Kollege. Zum Abschluss: Herr Staatsminister Zeil. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Martin Zeil (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Debatte ist deutlich geworden, dass Infrastrukturvorhaben über die Zukunftsfähigkeit eines Landes entscheiden und dass sie nie einfach durchzuführen sind.

Herr Dr. Herrmann, durch Ihren Beitrag ist uns erneut vor Augen geführt worden, wie groß die Betroffenheiten bei einzelnen Infrastrukturmaßnahmen sind. Deshalb macht sich niemand Entscheidungen über derartige Infrastrukturmaßnahmen leicht, weder auf der Verwaltungsebene noch auf der politischen Ebene.

Ich will unterstreichen, dass jedenfalls ich - ich habe auch mal Vergleiche angefordert - keinen Planfeststellungsbeschluss in der Bundesrepublik Deutschland kenne, der über 2.800 Seiten umfasst und der die Anliegen, Probleme und Auswirkungen in einer derart gründlichen Art und Weise abgewogen hat wie der Planfeststellungsbeschluss, der hier erlassen worden ist.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Das ist auch richtig so; denn wir schulden der betroffenen Bevölkerung eine ganz klare Auseinandersetzung mit ihren Einwendungen und Belangen. Das gebietet der Respekt vor diesen Betroffenheiten. Deswegen werden wir es dabei auch nicht bewenden lassen. Wir von der Staatsregierung haben erstens mit Zustimmung zur Kenntnis genommen, dass von dem Planfeststellungsbeschluss vor einer ersten juristischen Runde kein Gebrauch gemacht wird. Wir haben zweitens festgelegt, dass es für die notwendi-

gen Infrastrukturmaßnahmen selbstverständlich nicht nur eine Perspektive geben muss, sondern dass es konkrete, klare Festlegungen geben muss, dass die versprochene Infrastruktur zeitnah im Zusammenhang mit einer Inbetriebnahme der dritten Startbahn auch geschaffen wird. Darauf hat diese Region unser Wort, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Zurufe von der SPD: Sehr gut!)

Herr Kollege Herrmann, wir haben gerade hinsichtlich der Neufahrner Kurve und des Erdinger Ringschlusses, wie übrigens auch beim Bahnknoten München, die Dinge so weit vorangetrieben, wie sie noch nie waren. Wir kämpfen gemeinsam dafür, dass selbstverständlich auch die Finanzierung sichergestellt werden kann.

Meine Damen und Herren, wir müssen in unserer Sprache und in unserem politischen Verhalten den Betroffenen angemessene Rechnung tragen. Jeder von uns, der hier in der Verantwortung steht, ist dazu aufgerufen, auch zum Ausdruck zu bringen, dass man es sich nicht so leicht macht. Da muss ich schon sagen: Wenn beispielsweise ein Münchner Oberbürgermeister in der Region in dieser schwierigen Situation den Menschen sagt, sie hätten keinen Anspruch darauf, dass sie dort wohnen bleiben können, wo sie lange gewohnt haben, ist das nicht die Sprache, die hier angemessen ist.

(Widerspruch bei der SPD - Alexander König (CSU): Das ist viel schlimmer, er hat von Umsiedeln gesprochen! - Markus Rinderspacher (SPD): Das ist nie gesagt worden!)

- Das können Sie dann alles richtigstellen. Jedenfalls ist das so über die Presse übergekommen.

(Widerspruch bei der SPD - Unruhe)

Wir stehen hier gemeinsam in der Verantwortung. Jeder kann einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Menschen dort ernst genommen fühlen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Ich möchte noch etwas zum Münchner Bürgerbegehren sagen. Ich bin, wie wir alle, auch oft in der Region. Die Menschen dort empfinden es als anmaßend,

(Georg Schmid (CSU): Zu Recht!)

dass woanders über die Bürger entschieden werden soll und sie nicht gefragt werden können.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Deswegen müssen wir sehr genau abwägen, was wir tun, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zuruf des Abgeordneten Alexander König (CSU))

Es setzt allem die Krone auf, wenn man, wie beispielsweise die GRÜNEN, den Menschen auch noch sagt, wenn der Entscheid nicht so ausgeht, wie wir uns das vorstellen, werden wir uns nicht daran halten. Das ist nicht nur respektlos, das ist auch, wie Herr Kollege Pfaffmann neulich richtig gesagt hat, von einem undemokratischen Denken getragen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Meine Damen und Herren, zu Recht wurde darauf hingewiesen, wie bedeutend dieser Flughafen für ganz Bayern ist und dass er im Wettbewerb mit anderen Drehkreuzen eine sehr gute Entwicklung genommen hat, die wirtschaftlich weit über die Region ausstrahlt. Man muss dabei nicht nur den Arbeitsmarkt in der Region im Auge haben, sondern auch wissen, dass gerade Unternehmen mit internationalem Bezug natürlich Standortentscheidungen treffen, weil es diesen Flughafen, dieses Drehkreuz gibt. Deswegen würde ein Unterbleiben des Ausbaus weitere Entwicklungen weit über die Region München hinaus blockieren. Das ist der Gesamtzusammenhang, den wir sehen müssen, wenn wir für unser ganzes Land Verantwortung tragen.

Hier wurde ein Flughafenkonzept eingefordert. Ich rate jedem, einen Blick ins LEP zu werfen. Dort steht, welche Rolle welchen Flughäfen zugemessen wird. Natürlich hat der Flughafen Nürnberg auch eine große Bedeutung für Bayern. Das internationale Drehkreuz ist aber der Flughafen München. Wenn Sie den einen Flughafen gegen den anderen ausspielen, wie es die FREIEN WÄHLER getan haben, zeigen Sie, dass Sie das Thema nicht genügend durchdrungen haben.

(Beifall bei der FDP - Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer (FREIE WÄHLER): Das stimmt doch gar nicht! Das ist falsch! Besser lesen!)

Wir haben vereinbart, dass wir diese notwendigen Infrastrukturmaßnahmen vorantreiben. Wir tun dies aber auf eine Art und Weise, die weder anmaßend ist noch die Bürger in irgendwelche Ecken stellt. Wir sind zum Dialog bereit. Wir nehmen die Sorgen der Bürger ernst, ohne dass wir uns ihnen anbiedern. Das ist ein respektvoller Umgang.

(Beifall bei der FDP)

Vorhin ist hier gesagt worden, man solle genauer hinschauen, es gebe doch gute und schlechte Arbeit. Ich

weiß gar nicht, wer darüber immer entscheidet. Meines Erachtens haben die Tarifvertragsparteien die Rahmenbedingungen festzulegen, lieber Herr Kollege Dr. Beyer.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Darüber sprechen wir heute auch noch!)

Dieser Punkt kann in der Frage, ob wir eine Entscheidung treffen, keine Rolle spielen. Wir sollten hier keine schiefen Argumente bringen.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Die Betroffenen sind keine schiefen Argumente!)

Lassen Sie mich abschließend sagen, dass wir die Diskussion sehr ernsthaft führen und sie nicht verschärfen wollen. Wir wollen die Bürger ernst nehmen, wir wollen aber dieses Projekt vorantreiben, weil wir uns unserer Verantwortung für das ganze Land bewusst sind. Ich habe zugeschaut, wie es hier innerhalb der Opposition läuft, und festgestellt, dass mit Begriffen wie "undemokratisch" oder "menschenverachtend" Politik gemacht wird. Ich weiß, wie wir in der Koalition miteinander reden. Wir haben auch die eine oder andere Auseinandersetzung. Zu so einer Sprache haben wir uns aber noch nie hinreißen lassen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Darum wünsche ich dieser bunten Veranstaltung viel Vergnügen. Wir werden alles tun, damit Sie deswegen, weil Sie nicht zukunftsfähig sind, dort sitzen bleiben, wo Sie sind, nämlich in der Opposition.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Damit ist die Aktuelle Stunde beendet. Ich bitte jetzt darum, dass wir eine Mittagspause einlegen. Sie beträgt wie geplant 30 Minuten.

(Erwin Huber (CSU): Drei Stunden!)

Das bedeutet, dass wir die Beratungen um 14.25 Uhr wieder aufnehmen. Wir haben dann die Zweite Lesung zum Landeswahlgesetz. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung der Sitzung von 13.54 bis 14.26 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir nehmen die Sitzung wieder auf. Ich darf die anwesenden Kollegen der Fraktionen bitten, nach ihren Kollegen zu schauen. Wir fangen jetzt an.

Wir haben heute ein zeitliches Problem. Für 18.30 Uhr ist das Ende der Sitzung terminiert. Für die Dringlichkeitsanträge werden wir drei Stunden brauchen. Das bedeutet, wir müssten um 15.30 Uhr die Dringlichkeitsanträge aufrufen, ansonsten hätte es wenig Sinn. Wir könnten andernfalls nur einen oder zwei Dringlichkeitsanträge beraten und müssten die restlichen Dringlichkeitsanträge in die Ausschüsse überweisen. Möglicherweise wird gewünscht, gar keine Dringlichkeitsanträge aufzurufen. Es bestünde auch noch die Möglichkeit einer fraktionsübergreifenden Verabredung bezüglich der Zweiten Lesungen. Es bestünde die Möglichkeit, die Zweiten Lesungen zu verschieben.

Um Zeit zu gewinnen, werde ich jetzt in der Tagesordnung fortfahren. Nehmen Sie aber bitte meinen Hinweis auf. Gegebenenfalls müssen wir sehen, wie wir mit den Dringlichkeitsanträgen verfahren.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Landeswahlgesetzes**

(Drs. 16/8800)

- Zweite Lesung -

hierzu:

Änderungsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazzolo u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

(Drs. 16/9185)

Bevor wir in die Aussprache eintreten, weise ich darauf hin, dass die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN erklärt haben, dass die Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf in namentlicher Form durchgeführt werden soll.

Ich eröffne die Aussprache. Der erste Redner ist Herr Kollege Professor Dr. Bausback. Ihm wird Herr Kollege Schindler folgen. Herr Kollege Professor Dr. Bausback, ich kann Ihnen kein größeres Auditorium bieten. Sie haben das Wort.

Prof. Dr. Winfried Bausback (CSU): Herr Präsident, es kommt nicht auf die Masse an, sondern auf die Qualität.

Sehr verehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wahlen sind in einer demokratischen Gesellschaft - so das Zitat von Wolfgang Schreiber, einem der maßgeblichsten deutschen Wahlrechtsexperten - der Grundvorgang jedes parlamentarisch-demokratischen Verfassungslebens und Fundamentalausdruck der Volkssouveränität. Schreiber weist darauf hin, dass die Ausgestaltung des Wahlrechts die Gesellschaftsordnung in besonderer Weise prägt und dass

sie eine Messlatte der demokratischen Verfassung und zugleich ein Spiegel des gesellschaftlichen Selbstverständnisses eines Staates sei.

Das Bundesverfassungsgericht hat in seinem zentralen Maastricht-Urteil, das dieser Tage in anderer Weise Bedeutung erlangt, das Recht der Staatsbürger, durch Wahlen an der Legitimation von Staatsgewalt teilzunehmen, ein zentrales, subjektives, verfassungsmäßiges Recht genannt. Das Recht, Demokratie zu spenden, ist das wichtigste Bürgerrecht in unserer Demokratie.

(Klaus Stöttner (CSU): Richtig!)

Kolleginnen und Kollegen, Bayern hat ein Wahlsystem, auf das wir stolz sein können. Die Bayerische Verfassung legt in Artikel 14 fest, dass die Abgeordneten in einer allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahl nach einem verbesserten Verhältniswahlrecht von allen Staatsbürgern in Wahlkreisen und Stimmkreisen gewählt werden. Das bayerische Wahlsystem garantiert durch flexible Listen in den Wahlkreisen, den Bezirken, und die Vor-Ort-Wahl in den Stimmkreisen ein Höchstmaß an persönlicher Auswahlmöglichkeit durch die Staatsbürger. Durch die Gliederung in Wahlkreise garantieren die Bayerische Verfassung und das Bayerische Wahlsystem, dass die Regierungsbezirke im Landtag gemäß ihrer Bevölkerung repräsentiert werden. Durch Ausgleichsmandate wird eine möglichst genaue Abbildung der politischen Strömungen erreicht. Bayern hat in der Tat ein Wahlsystem, auf das wir stolz sein können.

Dem Hohen Haus stünde es gut an, dass wir dies über alle Fraktionen hinweg, wie dies bei der letzten Stimmkreisreform der Fall war, anerkennen und die durch die Staatsregierung nach den Kriterien der Verfassung erarbeiteten notwendigen Anpassungen sachlich diskutieren und gemeinsam tragen. Das Hohe Haus hat sich vor einigen Jahren mit guten Gründen auf eine Begrenzung seiner Mitgliederzahl geeinigt. Dies bedingt, dass Bevölkerungsentwicklungen durch Mandatsverschiebungen nachvollzogen werden. Die Wahlrechtsgleichheit, also der Grundsatz "One man, one woman, one vote", verdiente nicht nur unsere Unterstützung, als Nelson Mandela dies politisch für Südafrika forderte, sondern er verdient unsere Unterstützung und Achtung auch als eine von der Bayerischen Verfassung und dem Grundgesetz für Bayern festgelegte Grundregel.

Wir Abgeordnete vertreten keine Bäume, keine Feldhamster, keine Ameisenbläulinge, keine anderen Tiere oder Gegenstände. Unsere vornehmste Aufgabe ist die Vertretung der ganzen Bevölkerung Bayerns. Kolleginnen und Kollegen, wir haben es uns mit

den Änderungen nicht leicht gemacht. Die Frage, wie die Menschen in den Regionen mit ihren Erfahrungen und sozialen Zusammenhängen im Parlament vertreten sind, ist für den Flächenstaat Bayern ganz zentral.

Kolleginnen und Kollegen der Opposition, wir haben auf Ihre Anregung hin eine Expertenanhörung durchgeführt. Nahezu alle Verfassungsrechtsexperten haben darin bestätigt, dass eine Mandatsverschiebung zwischen Oberfranken und der Oberpfalz auf der einen und Oberbayern auf der anderen Seite notwendig ist. Allein - das sei auch noch erwähnt - Dr. Glaser hat die Kategorie einer "sanften Durchbrechung der Wahlrechtsgleichheit" eingeführt und steht mit dieser, um sie vorsichtig zu bewerten, mutigen Einführung eines gleichsam esoterischen Elements in das Wahlrecht nicht zu Unrecht allein auf weiter Flur gegen die durchdachte Dogmatik des Bundesverfassungsgerichts und des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs. Die anderen Verfassungsrechtler haben in der Anhörung klar dargelegt, dass mit Blick auf die streng formale Wahlrechtsgleichheit eine Anpassung notwendig sei.

Alternativ hätte von Ihnen eine Verfassungsänderung vorgeschlagen werden können, die die Aufteilung in Wahlkreise aufgibt. So hat es beispielsweise der von der Opposition benannte Professor Behnke in der Anhörung thematisiert. Bei auf ganz Bayern bezogenen Listen werden die Regionen aber weniger und nicht mehr vertreten sein. Wenn Sie das wollen, meine Damen und Herren von der Opposition, machen Sie dem Volk einen entsprechenden Vorschlag. Ich wünsche Ihnen viel Spaß dabei.

Alternativ könnten wir die Gesamtzahl der Mandate im Bayerischen Landtag ohne Not über eine Verfassungsänderung erhöhen. Wenn Sie das wollen, meine sehr verehrten Damen und Herren der Opposition, müssen Sie das sagen. Die Bevölkerung will das nach meinem Eindruck in ihrer großen Mehrheit nicht.

In der Anhörung wurde deutlich, dass bei Zugrundelegung eines realitätsbezogenen Maßstabs auch in Oberfranken und in der Oberpfalz bei 16 Mandaten die Anforderung für die Teilnahme an der Mandatsverteilung auch für kleine Parteien nicht die Hürde von 5 % überschreitet. Darüber, ob man für die Zukunft eine Mindestzahl von 16 Mandaten mit entsprechenden Ausgleichsregelungen für die anderen Regierungsbezirke ausdrücklich in die Verfassung schreiben soll, können wir uns in der kommenden Zeit trefflich unterhalten. Am aktuellen Anpassungsbedarf ändert dies aber nichts.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, der Gesetzentwurf beruht auf dem Stimmkreisbericht der

Staatsregierung, den diese entsprechend Artikel 5 Absatz 5 des Bayerischen Landeswahlgesetzes dreißig Monate nach dem Tag, an dem der Landtag gewählt wurde, vorlegen muss. Zugrundelegen sind die Zahlen der Bevölkerungsentwicklung vom 30.09.2010. Da die Anpassungsvorschläge auf der Basis des Stimmkreisberichts zu erarbeiten sind, enthält das Gesetz damit inzident eine Regelung für den Zeitpunkt der maßgeblich heranzuziehenden Bevölkerungszahl. Um dies in Zukunft noch deutlicher zu machen, sollten wir darüber diskutieren, ob wir ausdrücklich einen Stichtag in das Landeswahlgesetz aufnehmen. Bis dahin allerdings ist Artikel 5 Absatz 5 des Bayerischen Landeswahlgesetzes zugrunde zu legen. Nicht möglich ist das Abstellen auf die Bevölkerungsprognose, wie es der Verfassungsrechtler Badura in der Expertenanhörung als vorzugswürdig gesehen hat. Dies widerspricht dem formalen und strikten Charakter der Wahlrechtsentscheidungen und wurde von den anderen Experten so nicht geteilt. Im Übrigen, Kolleginnen und Kollegen der Opposition, haben Sie keine diesbezüglichen Änderungsanträge eingebracht. Insoweit, so denke ich, werden Sie letztendlich im Großen und Ganzen dem Vorschlag der Staatsregierung zustimmen.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der konkrete Stimmkreiszuschnitt ist immer eine schwierige Entscheidung. Der Vorschlag der Staatsregierung im Gesetzentwurf orientiert sich an den in der Verfassung und der Verfassungsrechtsprechung entwickelten Kriterien, die zu berücksichtigen sind: zusammenhängendes Gebiet, soweit möglich Beachtung der Grenzen der Landkreise und kreisfreien Städte, größtmögliche Wahrung der Stimmkreiscontinuität und zwingende Anpassung bei Überschreitung einer Höchstabweichung von der Durchschnittsbevölkerung eines Stimmkreises von 25 % nach oben wie nach unten.

Der erarbeitete Vorschlag ist nicht von parteipolitischen Erwägungen der Koalitionsparteien beeinflusst. Dies wird schon an der Diskussion und dem Vorschlag für Oberfranken deutlich. Hätte man FDP und CSU bevorteilen wollen, hätte man einen ganz anderen Vorschlag einreichen müssen. Kolleginnen und Kollegen, gerade bezogen auf Oberfranken haben wir einen intensiven Disput über mögliche Modelle erlebt. Nicht relevant ist dabei, wie wir die Modelle verbildlichen. Ob wir vom Knochen oder vom Bikini reden, ist wahlrechtlich irrelevant. Für die jetzt gefundene Lösung spricht neben anderen Kriterien die Nachhaltigkeit, die Stimmkreiscontinuität. Letztlich wurde von keiner der hier vertretenen Fraktionen in diesem Hohen Hause ein Änderungsvorschlag eingebracht,

der eine andere Lösung präferiert hätte. Den Änderungsvorschlag der FREIEN WÄHLER bezogen auf München lehnen wir ab. Die Stadtbezirke sind nicht den Grenzen von Landkreisen und kreisfreien Städten vergleichbar. Die vorgeschlagene Änderung lässt sich vor dem Hintergrund des Grundsatzes der Stimmkreiscontinuität nicht rechtfertigen. Der Vorschlag der FDP zu einer kleineren Änderung im Bereich der Oberpfalz, der in der Endberatung im Ausschuss für Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz Zustimmung gefunden hat, trägt unserer Auffassung nach den regionalen Gegebenheiten dort besser Rechnung als der ursprüngliche Entwurf der Staatsregierung und findet unsere Zustimmung.

Kolleginnen und Kollegen der Opposition, angesichts der Bedeutung der heutigen Entscheidung, die die Spielregeln unserer Demokratie den notwendigen Gegebenheiten anpasst, appelliere ich an Sie: Tragen Sie diese Entscheidung mit. Es ist natürlich die Aufgabe der Opposition, die Regierung zu kritisieren und alternative Vorschläge zu machen. Polemik und billiger Populismus gehören nicht in die Debatte von Wahlrechtsanpassungen, wenn keine verfassungsrechtlich darstellbaren Alternativen von Ihnen aufgezeigt werden.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist erschöpft.

Prof. Dr. Winfried Bausback (CSU): Im Interesse unserer Demokratie bitte ich Sie: Stimmen Sie mit breiter Mehrheit dem vorgeschlagenen Gesetzesentwurf zu.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Nächster Redner: Herr Kollege Schindler. Bitte, Sie haben das Wort.

Franz Schindler (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Professor Bausback, wir sollten die Kirche im Dorf lassen. Es geht heute nicht um die Spielregeln unserer Demokratie. Ich versichere Ihnen ausdrücklich, dass auch die Sozialdemokraten stolz auf das verbesserte bayerische Verhältniswahlrecht sind. Wir wollen aber heute nicht das Verhältniswahlrecht in Bayern ändern, sondern es geht um eine viel profanere Angelegenheit. Deswegen hören wir Ihre mahnenden Worte, doch mitzustimmen, gerne. Ich muss aber zurückgeben, dass Sie das auch in Richtung Ihrer CSU-Bundestagsgruppe sagen sollten. Dort hatte man nämlich offensichtlich überhaupt keine Scheu, ein neues Bundeswahlgesetz ohne Einbindung der Opposition zu beschließen. Ob das verfassungswidrig ist, wird man noch sehen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe schon bei der Ersten Lesung gesagt, Wahlrechtsfragen sind immer auch Machtfragen. Das weiß niemand besser als die CSU, und das zeigt sich ganz aktuell im Bundestag, und auch hier, bei diesem Gesetzesentwurf. Mit dem Gesetzesentwurf wird vorgeschlagen, aufgrund der Veränderung der Einwohnerzahl in den sieben Wahlkreisen die Verteilung der Zahl der Mandate auf die Wahlkreise Oberbayern, Oberpfalz und Oberfranken derart anzupassen, dass Oberfranken und die Oberpfalz je ein Mandat abgeben und Oberbayern zwei weitere Mandate erhält. Maßgeblich hierfür sind die Einwohnerzahlen zum Stichtag 30. September 2010. Wenn man allerdings die bereits verfügbaren Zahlen zum 31. März 2011 zugrunde legen würde, würde auch der Wahlkreis Unterfranken ein Mandat verlieren und der Wahlkreis Mittelfranken ein Mandat hinzugewinnen. Und schon haben wir ein veritables Problem, meine Damen und Herren, denn einerseits ist im Landeswahlgesetz nicht geregelt - im Übrigen auch nicht inzident, Herr Kollege Dr. Bausback, so wie Sie das ausgelegt haben -, welcher Stichtag für die Verteilung der Mandate auf die Wahlkreise maßgeblich ist, andererseits wird stets darauf Wert gelegt, dass bei der Verteilung der Mandate strikte Proportionalität gewahrt wird.

Die Argumentation, man könne ohne Verstoß gegen die Grundsätze der Wahlgleichheit und der strikten Proportionalität in Kenntnis der Zahlen vom März 2011 dennoch die Zahlen vom September 2010 zugrunde legen, ist nicht überzeugend, sondern hat schon etwas Willkürliches und steht im krassen Widerspruch zu der Ansicht der Staatsregierung in dem ergänzenden Bericht vom Mai 2011. Dort heißt es wörtlich, der Gesetzgeber sei nicht befugt,

geringfügige Abweichungen bei den Einwohnerzahlen, die nicht mehr durch das mathematische Verfahren selbst bedingt sind, hinzunehmen und eine Anpassung in den Wahlkreisen nur dann vorzunehmen, wenn sich die Bevölkerungszahl wesentlich verschiebt.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Winfried Bausback (CSU))

Meine Damen und Herren, die in den Zahlen zum Ausdruck kommende Tendenz,

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

dass die Menschen in die Ballungsräume ziehen und dass ländliche und strukturschwache Gebiete Einwohner verlieren, ist nicht neu. So ist zum Beispiel in Oberfranken die Zahl der Abgeordnetenmandate als

Folge des Bevölkerungsrückgangs von 25 im Jahr 1950 auf 20 im Jahr 1998 zurückgegangen. In diesen Zahlen spiegelt sich eine erhebliche Zuwanderung nach Oberbayern, speziell in den Großraum München, und eine dramatische Abnahme der deutschen Hauptwohnbevölkerung in Oberfranken wieder. Das hat nicht nur etwas mit der demografischen Entwicklung, sondern auch etwas mit der Politik, die gemacht worden ist, zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein Indiz dafür, dass es nicht gelungen ist, überall in Bayern gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen. Uns ist natürlich bekannt, dass mit dem Wahlrecht keine Strukturpolitik gemacht werden kann. Umgekehrt muss das Wahlrecht aber eine verfehlte und gescheiterte Strukturpolitik nicht auch noch sanktionieren. Es darf nicht einfach zugesehen werden, wie die Zahl der Abgeordneten aus Oberfranken und aus der Oberpfalz schrumpft, und damit im Übrigen auch die Zahl der Bezirksräte in diesen Wahlkreisen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dass das Problem der Verteilung der Mandate auf die Regierungsbezirke nach der Verkleinerung des Landtags erstmals in dieser Wahlperiode zu einem Aufschrei in Oberfranken und in der Oberpfalz geführt hat, liegt daran, dass es allmählich an die Substanz geht. Natürlich hängt der Einfluss der Wahlkreise auf die Entscheidungen im Landtag nicht ausschließlich von der Zahl der jeweiligen Abgeordneten ab, sondern, mit Verlaub, auch von deren Qualität. Es gibt aber auch so etwas wie eine kritische Masse, die nicht unterschritten werden darf, weil eine angemessene Repräsentanz dann nicht mehr gewährleistet ist. Und dieser Punkt ist jetzt erreicht, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Es gibt jetzt nur noch zwei Möglichkeiten: Nachdem die Strukturpolitik der Staatsregierung offensichtlich gescheitert ist und es nicht gelungen ist, überall gleichwertige Lebensbedingungen zu schaffen, kann man den damit verbundenen Rückgang der Bevölkerung in einzelnen Regierungsbezirken einfach so hinnehmen und in jeder Wahlperiode - wir sind ja noch nicht am Ende - durch eine Anpassung der Zahl der Mandate sanktionieren. Oder aber man überlegt sich Alternativen, wie dieser Prozess gestoppt werden kann. Meine Damen und Herren, Herr Professor Bausback, ich bekenne, und ich habe das schon mehrfach zum Ausdruck gebracht: Der Grundsatz der Wahlgleichheit mit all seinen Facetten ist uns heilig.

(Beifall bei der SPD)

Dennoch ist er in seiner jetzigen Form, wie er in Artikel 14 der Verfassung geschrieben ist, nicht in Stein gemeißelt und im Übrigen schon mehrfach geändert worden. Bei einem Wahlsystem mit sieben selbstständigen Wahlkreisen, unterschiedlich großen Stimmkreisen und Erst- und Zweitstimmen kann das Prinzip der Wahlgleichheit weder theoretisch noch praktisch absolute Geltung beanspruchen. Vielmehr gab und gibt es immer wahlssystembedingte Abweichungen.

Auf dieser verfassungsrechtlichen Grundlage ist es unseres Erachtens zulässig und geboten, sich Gedanken über Möglichkeiten zu machen, den beschriebenen Trend zu stoppen, ohne gegen das Prinzip der Wahlgleichheit zu verstoßen und die Zahl der Sitze im Landtag maßlos zu erhöhen. Die Staatsregierung hat dankenswerterweise einige Möglichkeiten aufgezeigt, insbesondere zur Festschreibung einer Mindestzahl von Mandaten für jeden Regierungsbezirk. Demnach würde sich bei einer Festlegung einer Mindestmandatszahl von 17 und ansonsten gleichbleibenden Bedingungen und Tendenzen die Zahl der Mandate bei der nächsten Wahl im Jahr 2013 auf 185 erhöhen. Das wären immerhin zwei weniger, als wir jetzt haben. Bei der Festschreibung einer Mindestzahl von 16 wäre erst im Jahr 2023 mit einer Zunahme auf 185 Mandate zu rechnen. Es gäbe auch andere Möglichkeiten, die wir in der Anhörung und im Ausschuss diskutiert haben.

Wir sind der Meinung, dass es höchste Zeit ist, sich Alternativen zu überlegen. Wir sind bereit, die notwendigen Änderungen des Landeswahlgesetzes und der Bayerischen Verfassung vorzunehmen, um den Prozess der Verringerung der Repräsentanz einzelner Wahlkreise zu stoppen. Im Übrigen ist es auch an der Zeit, sich Gedanken über den Zusammenhang zwischen dem Landeswahlgesetz und dem Bezirkswahlrecht sowie die Koppelung des Bezirkswahlrechts an das Landeswahlgesetz zu machen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein paar Anmerkungen zur vorgeschlagenen Stimmkreiseinteilung machen. Es ist uns natürlich bekannt, dass das Vorhaben, die Stimmkreise möglichst gleich groß, möglichst deckungsgleich mit den kreisfreien Städten und Landkreisen zu machen und wegen der Kontinuität möglichst gleich zu erhalten, nachgerade einer Quadratur des Kreises gleichkommt und eigentlich nicht zu schaffen ist. Dennoch gibt es in allen Wahlkreisen nicht nur die von der Staatsregierung oft gegen Widerstände vor Ort als vorzugswürdig bezeichnete Stimmkreiseinteilung, sondern auch andere Möglichkeiten. Was Oberbayern betrifft, so handelt es sich um einen Vorschlag, der erkennbar parteipolitisch motiviert ist, so wie das früher war, als es darum ging, für den früheren Ministerpräsidenten Stoiber einen

Stimmkreis zusammenzubasteln. Es erstaunt schon, dass eine Lösung, die darin besteht, im Raum Ingolstadt drei Stimmkreise zu bilden, die jeweils zwischen 15,5 % und 23,3 % vom Wahlkreisdurchschnitt abweichen, als vorzugswürdig gegenüber anderen Alternativen bezeichnet wird.

(Beifall eines Abgeordneten der SPD)

Mit Staunen und viel Sympathie haben wir die in der CSU propagierte "Operation Verhinderung" gegen diesen Vorschlag zur Kenntnis genommen und beobachtet, wie sie erfolglos geworden ist. In Oberfranken haben wir mit ebenso großem Interesse verfolgt, wie tapfer die Kolleginnen und Kollegen von CSU und FDP, zunächst noch angeführt vom damaligen Bezirksvorsitzenden von und zu Guttenberg, gegen die Verringerung der Zahl der Mandate prinzipiell gefochten und speziell für und wider den sogenannten Hundeknochen-Stimmkreis Wunsiedel/Kulmbach gekämpft haben. Wir bedanken uns bei Frau Oberbürgermeisterin Seelbinder für ihren Einsatz bei unserer Anhörung sowie bei den vielen Petenten. Einen konkreten Antrag aus Oberfranken von der CSU oder von der FDP, die Stimmkreise anders als von der Staatsregierung vorgeschlagen einzuteilen, vermissen wir bis heute. Der Presse haben wir nun gestern entnommen, dass man sich geeinigt hat und dass es bei dem Hundeknochen-Stimmkreis bleiben soll. Sie haben Gelegenheit, meine Damen und Herren, nachher in namentlicher Abstimmung, soweit Sie aus Oberfranken stammen, sich zu der einen oder der anderen Lösung zu bekennen.

(Beifall bei der SPD - Alexander König (CSU):
Das werden wir machen!)

Meine Damen und Herren, was die Oberpfalz betrifft, so will ich noch sagen, dass der Vorschlag der Staatsregierung mit guten Argumenten vertretbar ist. Ich bin froh, dass der frühere Stimmkreis Regensburg Land-Schwandorf, der ohnehin nur gegründet worden ist, damit Frau Deml darin Platz findet, wieder abgeschafft wird. Ganz zum Schluss hat die FDP nun als Kompensation für ihren vergeblichen Einsatz in Oberfranken in der Oberpfalz ein Problem gelöst, das es eigentlich gar nicht gegeben hat.

Was den Änderungsantrag der FREIEN WÄHLER betrifft, so werden wir diesem zustimmen. Ansonsten können wir nicht zustimmen.

Ich bekenne noch einmal: Wir halten den Vorschlag der Staatsregierung zwar für verfassungskonform, nicht aber für verfassungsrechtlich so zwingend geboten, dass er jetzt umgesetzt werden müsste. Wir vermissen in diesem Vorschlag ein zukunftsweisendes Projekt. Deswegen können wir ihm nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD, Abgeordneten der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Kollege Schindler. - Es gibt noch eine Zwischenbemerkung.

Prof. Dr. Winfried Bausback (CSU): Herr Kollege, eine kurze Vorbemerkung: "Ein bisschen verfassungsrechtlich zwingend" gibt es genauso wenig wie "ein bisschen schwanger". Sie müssen sich schon entscheiden.

Wenn ich Ihre Kritik höre, dann wundert mich nur eines: Warum haben Sie keinen Änderungsantrag eingebracht?

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie die Verfassungsexperten gehört haben, dann müssten auch Sie überzeugt davon sein, dass die Anpassung nicht vermeidbar, das heißt notwendig ist.

Franz Schindler (SPD): Herr Professor Bausback, wir sind der Auffassung, dass diese Änderung jetzt nicht erfolgen muss. Sie werden mir sicherlich zustimmen, dass es dann inkonsequent wäre, der CSU und der Staatsregierung zu helfen, die dabei entstehenden Probleme zu lösen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN - Lachen bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank. - Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, ein Hinweis: Den Tagesordnungspunkt 9 - das ist der Antrag der FREIEN WÄHLER zum Donau-Hochwasserschutz - erreichen wir heute mit Sicherheit nicht mehr. Wer sich auf diesen Antrag vorbereitet hat, dem sei gesagt, dass die Beratung auf jeden Fall in die nächste Woche verschoben wird.

Nächster Redner zum Gesetzentwurf zur Änderung des Landeswahlgesetzes ist Herr Kollege Peter Meyer. Ihm folgt Frau Kollegin Tausendfreund. Bitte schön, Herr Kollege Meyer.

Peter Meyer (FREIE WÄHLER): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit Monaten führen wir eine durchaus emotionale Diskussion in Oberfranken und in der Oberpfalz. Das ist nachvollziehbar; denn der Verlust jeweils eines Mandats geht an die Seele der Menschen. Die Menschen in der Region spüren das. Sie begreifen, dass sie für den mittlerweile dramatischen Bevölkerungsrückgang, den nicht sie selbst verursacht haben, nun auch noch bestraft werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Insofern ist die Äußerung des oberfränkischen Bezirkstagspräsidenten, die Probleme in Nordostbayern müssten dort gelöst werden, wo sie entstanden seien, ein wenig zynisch. Das hat er im Zusammenhang mit der Diskussion um die längst öffentliche Alternative - lieber Kollege Bausback, die Alternativen liegen auf dem Tisch - zum vorgeschlagenen Stimmkreis Wunsiedel-Kulmbach gesagt; ich komme darauf zurück.

Ein weiteres Zitat zum Wahlrecht ist gut drei Jahre alt und stammt vom oberfränkischen Regierungspräsidenten. Es geht um die Rechtsfolgen einer formell fehlerhaften Kandidatenaufstellung. Damals sagte der Regierungspräsident, juristische Entscheidungen müsse auch seine Großmutter verstehen. - Ich glaube, seine Großmutter ist auch Fränkin.

Weder die Großmütter noch andere Menschen in den vom starken Bevölkerungsrückgang betroffenen Regionen verstehen es, wenn sie zusehen müssen, wie die Infrastruktur immer weiter ausgehöhlt wird - denken Sie an Schulen und Arbeitsplätze -, immer teurer wird - denken Sie an das Wasser -, weil die Kosten auf immer weniger Einwohner umgelegt werden, nur schleppend und auf Kosten der Kommunen auf den Stand der Technik gebracht wird - siehe Breitband -, und wie sich nunmehr auch die politische Vertretung im Parlament immer mehr zugunsten des starken Südens verschiebt. Das verstehen die Menschen nicht mehr.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der SPD)

Diese Problematik ist nicht in den Landkreisen entlang der Ostgrenze - Wunsiedel, Tirschenreuth, Hof, Freyung-Grafenau und wie sie alle heißen - entstanden, sondern sie ist Folge einer jahrzehntelangen verfehlten Strukturpolitik aller bayerischen Landesregierungen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Da sie in dieser verfehlten Politik begründet ist, muss sie insbesondere hier im Landtag und nicht vor Ort gelöst werden. Die verfehlte Strukturpolitik wird aber trotz vollmundiger Ankündigungen fortgesetzt. Ich darf auf ein Beispiel aus der vergangenen Woche verweisen, das verdeutlicht, dass die Staatsregierung wieder einmal die Chance verpasst hat, zukunftssträchtige innovative Forschung und Industrie nach Oberfranken zu verlegen. Die Meldung ist erst zwei Tage alt. Die Staatsregierung muss immer wieder an ihre diesbezügliche Verantwortung erinnert werden. Damit rede ich nicht die Region schlecht, sondern die Politik der Staatsregierung.

(Widerspruch bei der CSU)

Ich komme zu den verfassungsrechtlichen Aspekten des Gesetzentwurfs. Ich begrüße es ausdrücklich, dass einmütig eine Expertenanhörung beschlossen und durchgeführt wurde; da hat sich das Parlament tatsächlich als Parlament gezeigt. Lieber Kollege Bausback, ich weiß aber nicht, warum Sie auf Herrn Glaser so einschlagen. Auch nach der Expertenanhörung bleiben gewichtige Fragen so weit offen, dass man nach meiner Auffassung nicht von einem "fast einhelligen Ergebnis" der Anhörung sprechen kann.

(Zuruf des Abgeordneten Jürgen W. Heike (CSU))

- Herr Kollege Heike, die angebliche Stringenz der Bevölkerungsproportionalität - ein schöner Begriff! - zwischen den Wahlkreisen, gleich Regierungsbezirken, ist keineswegs nachgewiesen. Das war ein einziger Widerspruch.

Ich höre übrigens mit Erstaunen, Herr Professor Bausback, dass Sie Herrn Professor Badura widersprechen. Auch hier gilt bei Ihnen freie Beliebigkeit. Wieso ist die Bevölkerungsverschiebung in der Oberpfalz und in Oberfranken so stringent, dass dort zwingend Mandate abgezogen werden müssen, während die nach Meinung genau derselben Gutachter und nach den neuesten Zahlen ebenfalls erforderliche Verschiebung eines Mandats von Unterfranken nach Mittelfranken angeblich noch Zeit hat? Sie bemühen die verfassungsrechtliche Gleichheit, wie es Ihnen passt.

Damit Sie mich nicht falsch verstehen: Ich möchte nicht auch noch den Unterfranken ein Mandat wegnehmen. Aber genau den gesetzgeberischen Spielraum, der hier in Anspruch genommen wird - mit meiner Zustimmung! -, möchte ich auch für die Oberpfalz und Oberfranken angewandt wissen.

(Dr. Manfred Weiß (CSU): Quatsch!)

- Das ist kein Quatsch, Herr Kollege.

Einer der Gutachter, der die Stringenz so betont hat, lehrt ausgerechnet an der Uni Bayreuth. Ich war bei der Expertenanhörung anwesend. Dieser Gutachter war auch noch so großzügig, dass er sich vorstellen kann, die Verschiebung des Mandats von Unterfranken nach Mittelfranken ganz auszulassen und das Mandat erst vor der übernächsten Wahl nach Oberbayern zu verschieben. Das ist die "Stringenz der Bevölkerungsproportionalität". Herzlichen Glückwunsch! Es ist doch mit Händen zu greifen, dass verfassungsrechtliche Grundsätze von Ihnen nur dann bemüht werden, wenn sie in Ihr politisches Kalkül passen.

Wenn nicht, dann besteht eben ein Entscheidungsspielraum. Diesen Spielraum hätten wir auch gern bei der Entscheidung gehabt, die nächste Wahl nach den bisherigen Mandatsanteilen durchzuführen, um mit mehr Ruhe ein auf längere Zeit tragfähiges Wahlrecht entwerfen zu können.

Nun zu dem heiß umstrittenen zukünftigen Stimmkreis Wunsiedel-Kulmbach. Er ist den Menschen vor Ort nicht zu vermitteln. Niemand behauptet, dass die Menschen im Landkreis Wunsiedel diejenigen im Landkreis Kulmbach nicht mögen oder umgekehrt. Aber es gibt doch unterschiedliche Verflechtungen wirtschaftlicher, kultureller und sonstiger Art. Die Regionen eines Wahlkreises müssen zusammenpassen.

Sie wollen den Menschen einen Flächenstimmkreis verordnen, der die größte Fläche und die höchste Einwohnerzahl hat, und das auch noch am obersten Rand der Zulässigkeit. Dem Gebot der Einheitlichkeit entspricht der Wahlkreis nur deswegen, weil Sie sich einen Korridor aus Bayreuth leihen. Durch diese Verbindung entsteht ein Wahlkreis in der Form eines Hundeknochens; er wird auch so bezeichnet. Wenn Sie von der CSU so vorgehen, dann ist der Gedanke der verfassungsmäßigen Überstrapazierung des Wahlrechts mindestens genauso zulässig wie beim Bamberger Landrat, der vorsorglich geäußert hat: Sollten wir auf die Idee kommen, in seinem Bereich Korrekturen vorzunehmen, dann wäre das verfassungswidrig. Das hat er behauptet.

Nein, meine Damen und Herren, wir müssen oberfrankenweit denken, nicht aber in den Kategorien Oberfranken-West und Oberfranken-Ost.

Lieber Professor Bausback, die Alternativen wurden vorgeschlagen. Insoweit brauchen wir auch keinen Antrag einzubringen. Der Fichtelgebirgsstimmkreis ist die Idee des Landrats von Kulmbach und nicht, wie zuletzt in der Presse zu lesen war, des Herrn Kollegen Hacker.

(Zuruf von der FDP: Habe ich nie behauptet!)

- Aber andere. Dieser Vorschlag liegt dem Innenministerium seit Februar vor, ohne dass wir irgendeine fachliche Prüfung des Ministeriums hierzu zur Kenntnis bekommen hätten. Oder gab es diese vielleicht und Sie haben es wieder einmal nicht für nötig empfunden, uns davon zu unterrichten? Es könnte ja sein.

(Zuruf von der CSU: Wir haben Sie um eine gebeten! - Weiterer Zuruf von der CSU: Wo ist der Änderungsantrag?)

- Den Änderungsantrag, das sagte ich gerade, brauchen wir nicht; der Vorschlag war auf dem Tisch.

Stattdessen stellt sich der Herr Innenminister hier ins Parlament und sagt, er sei für Alternativen offen. Das war nicht korrekt, Herr Innenminister. Die Alternative war auf dem Tisch, und wir haben nichts dazu gehört.

(Zuruf von der CSU)

- Das braucht es auch nicht. - Der Fichtelgebirgsstimmkreis hätte sicher auch zu Diskussionen in anderen Teilen Oberfrankens geführt. Er hätte aber in ganz Oberfranken weniger schwer vor Ort eingegriffen und gleichmäßiger verteilte Korrekturen vorgenommen. Das war aber von der Regierungskoalition wahrscheinlich von Anfang an nicht gewollt.

Welche Absichten hierbei für welche Personen konkret bestanden haben, kann man nur mutmaßen. Wahrscheinlich haben Sie mit weniger Widerstand gerechnet. Ich halte es für sehr bezeichnend, dass Sie aus offenkundigem Aktionismus nach der Expertenanhörung den Fichtelgebirgsstimmkreis CSU- und koalitionsintern und lautstark nach außen diskutiert und den Menschen falsche Hoffnungen gemacht haben. Noch bezeichnender ist der Umstand, dass nun seit wenigen Tagen einzelne Abgeordnete aus der Region, die sich im laufenden Jahr immer gegen den Hundeknochen ausgesprochen haben, den geordneten Rückzug antreten. Das, meine Damen und Herren, müssen Sie den Wählerinnen und Wählern schon noch erklären, und daran werden wir Sie auch zum gegebenen Zeitpunkt erinnern.

Ich fasse zusammen. Der Landtag nutzt seinen Spielraum nicht für die Beibehaltung der Mandate. Die Bevölkerung in Nordostbayern wird offenkundig nicht ernst genommen und bekommt deshalb einen unsinnigen Stimmkreis. Wir lehnen diesen Gesetzentwurf ab.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank. Herr Kollege, bleiben Sie noch einen Moment vorn. Frau Kollegin Guttenberger greift zu einer Zwischenbemerkung zum Mikrofon.

Petra Guttenberger (CSU): Herr Kollege, nun muss ich einmal nachfragen. Ich hatte den Eindruck, wir waren in einer anderen Anhörung. Sie werden sich doch sicher auch erinnern, dass Herr Professor Scholz sehr deutlich gesagt hat, dass man auch die Möglichkeit der Vorbereitung einer Wahl braucht und die Möglichkeit, eine praktikable Wahl zu gestalten. Deshalb sei es nicht zu beanstanden, wenn man den Zeitpunkt des Stimmkreisberichtes nehmen würde.

Sie erzeugen hier den Eindruck, als hätten alle etwas ganz anderes gesagt. Von jedem Experten wurde ausdrücklich erwähnt, dass das oberste Gebot die Gleichheit der einzelnen Wahlstimme ist und wir eben keine Möglichkeit haben, willkürlich eine Änderung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Bitte schön, Herr Kollege Meyer.

Peter Meyer (FREIE WÄHLER): Liebe Frau Kollegin, genau das ist der Widerspruch, auf den ich hingewiesen habe. Ich stimme Ihnen ausdrücklich zu, dass es natürlich aus vernünftigen Gründen einen Stichtag gibt. Aber er steht in keinem Gesetz und keiner Verfassung. Herr Professor Badura sagte, streng genommen müssten wir die Zahlen vom Wahlabend um 17.59 Uhr nehmen. Das ist ein wenig unpraktisch, und es wäre tatsächlich auch kein großes praktisches Problem gewesen, die neuesten Zahlen für Unterfranken anzuwenden.

Was ich damit sagen will, meine Damen und Herren: Dort lassen Sie einen Entscheidungsspielraum zu und dort nicht. Das ist ein gewaltiger Widerspruch, und diesen klären Sie oder Herr Professor Badura leider nicht auf.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der SPD)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Kollege Meyer. - Nächste Rednerin ist Frau Tausendfreund. Sie haben das Wort, Frau Kollegin.

Susanna Tausendfreund (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das bayerische Landtagswahlrecht ist ein sehr demokratisches. Mit dem Zuschnitt der Stimmkreise lassen sich die Wahlergebnisse aber entscheidend beeinflussen.

Nach den salbungsvollen Worten von Herrn Professor Bausback müssen wir Folgendes zur Kenntnis nehmen: Genauso, wie die Staatsregierung die Stimmkreise neu sortiert hat, sollen sie heute vom Landtag durchgewunken werden. Es hat nur eine kleine Änderung zwischen Regensburg und Regensburg-Land gegeben.

Bereits im letzten Herbst ist deutlich geworden, dass die Neuzuschnitte maßgeschneidert sind - maßgeschneidert entsprechend den personellen und strukturellen Interessen der CSU, insbesondere in Oberbayern. Ich möchte dies an drei Beispielen deutlich machen:

Erstens. Lange bevor den Landtagsfraktionen der Stimmkreisbericht offiziell zugestellt worden ist, sind

die neuen Stimmkreiszuschnitte in den diversen Parteigremien der CSU diskutiert worden. Dies konnten wir den Presseberichten entnehmen. Trotz konkreter Nachfragen wurden uns zu diesem Zeitpunkt nicht einmal die Basisdaten, also die maßgeblichen Entwicklungen der Einwohnerzahlen, zur Verfügung gestellt, geschweige denn die geplanten Stimmkreisveränderungen. So wie die Stimmkreisneueinteilung in die offizielle Anhörung der Fraktionen, der Parteien und der Kommunen hineingegangen ist, so kam sie auch wieder heraus. Keiner der verschiedenen Vorschläge der Opposition wurde aufgegriffen. Den diversen Bedenken, die man vor Ort hatte, ist nicht Rechnung getragen worden. Das Ergebnis war offensichtlich schon von vornherein festgeklopft.

Der Unmut an der CSU-Basis in der Oberpfalz und in Oberfranken, weil jeweils ein Stimmkreis entfällt, brachte zum Ausdruck, dass es sich dabei nur um einen Betriebsunfall gehandelt habe.

Zweitens. Warum wurde der neue oberbayerische Stimmkreis ausgerechnet in Ingolstadt vorgesehen? Es liegt doch auf der Hand, dass Ministerpräsident Seehofer hier einen eigenen Stimmkreis erhalten sollte, damit er bei der nächsten Wahl überhaupt eine Chance hat, in den Landtag gewählt zu werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD - Widerspruch bei der CSU)

Im Moment hat er ja sozusagen nur Gaststatus.

(Alexander König (CSU): Fangen Sie nicht immer wieder von Neuem an mit Ihren Geschichten!)

Die Einwohnerzahlen und die Bevölkerungsentwicklung im Raum Ingolstadt rechtfertigen jedenfalls keinen zusätzlichen Stimmkreis. Aus den zwei Stimmkreisen Ingolstadt-Neuburg und Pfaffenhofen-Schrobenhausen werden drei Stimmkreise gebildet, die zum Teil sehr nah an der Abweichungsgrenze von minus 25 % von der durchschnittlichen Einwohnerzahl liegen. Außerdem fühlen sich drei Gemeinden aus dem Landkreis Pfaffenhofen vor den Kopf gestoßen, da sie dem Nachbarlandkreis zugeordnet worden sind.

Statt einen neuen Stimmkreis in Ingolstadt zu schaffen, hätte sich dieser im Südwesten Oberbayerns aufgedrängt. Dort stellen sich die Einwohnerzahlen ganz anders dar. Im Anhörungsverfahren haben wir dies anhand der Bevölkerungszahlen und der voraussichtlichen Bevölkerungsentwicklung genau vorgerechnet.

Als drittes Beispiel möchte ich den Zuschnitt Münchens nennen. Es wurde die Gelegenheit verpasst, die Stimmkreise an die städtischen Bezirke anzupassen

sen. Für die Wählerinnen und Wähler ist es völlig verwirrend, wenn die Stimmkreise die Stadtbezirke durchschneiden, und dies tun sie in sehr vielen Fällen. Diese Durchschneidung läuft der zunehmenden Identifizierung mit den Stadtbezirken zuwider. Schließlich haben die direkt gewählten Bezirksausschüsse zunehmende Bedeutung erhalten, und sie sollten auch eindeutig zugeordnete Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen im Landtag haben. Wir haben vier durchgerechnete Vorschläge vorgelegt, um damit zu beweisen, dass eine Einteilung der Stimmkreise entlang der Bezirksausschussgrenzen möglich ist. Der Antrag der FREIEN WÄHLER hat einen dieser Vorschläge aufgegriffen. Dem werden wir natürlich zustimmen.

Warum sträubt sich die CSU also gegen eine solche Lösung in München? Die Parteistrukturen laufen dem zuwider; denn sie sind nach den Landtagsstimmkreisen zugeschnitten. Die jetzige Stimmkreiseinteilung in München, die jeweils eine Art Kuchenstück heraus-schneidet, bietet der CSU den besten Wählermix, um möglichst viele Direktmandate zu erzielen, und solch eine schöne Position will natürlich niemand aufgeben. Das ist keine Stimmkreiseinteilung nach objektiven Kriterien, sondern nach Wahlkalkül.

Zur grundsätzlichen Notwendigkeit der Stimmkreisreform, also zur Mandatsverschiebung von Oberfranken und der Oberpfalz nach Oberbayern, möchte ich mich voll und ganz den Ausführungen des Kollegen Schindler anschließen. Die rückläufige Bevölkerungsentwicklung ist tatsächlich ein Ergebnis verfehlter Strukturpolitik. Sicher kann man keine Strukturpolitik mithilfe des Wahlrechts machen, aber die Menschen müssen nicht auch noch dafür bestraft werden, indem sie zukünftig im Landtag nur noch eine reduzierte Repräsentanz haben werden.

Wir haben es in der gesamten Debatte für verfassungsrechtlich vertretbar gehalten, die Mandatsverteilung auf die Wahlkreise, also die Bezirke, trotz der rückläufigen Bevölkerungsentwicklung in Oberfranken und der Oberpfalz mit je 17 beizubehalten. Wir haben ein Gutachten von Professor Wieland aus Speyer beigebracht. Die CSU in Oberfranken hat ein Gutachten von Professor Gärditz von der Universität Bonn vorgelegt. Auch Dr. Glaser hat uns in der Anhörung in unserer Meinung bestärkt.

Die Zeit bis zu den Wahlen 2018 hätte genutzt werden können, um die anstehenden Korrekturen, die durchaus wichtig sind, auf den Weg zu bringen.

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Susanna Tausendfreund (GRÜNE): Nein, es kann dann eine Zwischenbemerkung sein. - Es geht um die Mindestmandate. Sicherlich kann es sein, dass sich bei 16 Mandaten die Frage der Fünf-Prozent-Hürde noch nicht stellt, das heißt, dass eine Partei, die 5 % erhält, leer ausgeht und kein Mandat im Wahlkreis erzielt. Aber die Entwicklung wird voranschreiten, das heißt, wenn jetzt von 17 auf 16 Mandate reduziert wird, ist dennoch kein Ende abzusehen. Es muss eine angemessene Repräsentanz aus jedem Wahlkreis für die Bevölkerung im Landtag gegeben sein.

Wir haben es mit einem weiteren Problem zu tun. Das ist die zunehmende Anzahl der zu erwartenden Überhang- und Ausgleichsmandate. Es ist zu erwarten, dass sich der Landtag auf diese Art und Weise vergrößern und Oberbayern eine überproportionale Dominanz im Landtag erhalten wird, weil hier die meisten Überhang- und Ausgleichsmandate zu erwarten sind. Wir haben die Problematik der Abkoppelung der Bezirkstagswahl von der Landtagswahl, die wir für grundsätzlich erforderlich halten, weil es nicht einzusehen ist, dass die dritte kommunale Ebene mit den Landtagswahlen verknüpft wird. Sie muss zusammen mit den übrigen Kommunalwahlen durchgeführt werden, und zwar nach dem gleichen Wahlrecht wie die Gemeinde- und Landkreiswahlen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Bei der Expertenanhörung sind die Professoren überwiegend zu dem Ergebnis gekommen, dass bereits bei den nächsten Wahlen jeweils ein Mandat von Oberfranken und der Oberpfalz Oberbayern zugeschlagen werden muss, um der Verfassung und den Grundsätzen der Wahlgleichheit gerecht zu werden.

Diese Streitfrage, wie groß die Entscheidungsspielräume tatsächlich sind, wird mit der heutigen Verabschiedung des Gesetzes offen bleiben. Das hätte nur geklärt werden können, wenn es eine Wahlanfechtung gegeben hätte und wenn heute keine Veränderung vorgenommen würde. Wie diese Umverteilung in den einzelnen Bezirken durchgeführt wird, insbesondere in Oberfranken, ist sehr kritikwürdig und wird vor Ort abgelehnt.

Ich nenne den "Hundeknochen"-Stimmkreis. Dieser Stimmkreis aus den Landkreisen Kulmbach, Wunsiedel und Teilen Bayreuths ist ein völlig ungeeignetes Konstrukt. Regionale, strukturelle und geografische Besonderheiten und Unterschiede werden nicht berücksichtigt. Es hat Alternativvorschläge gegeben, auch wenn keine konkreten Anträge gestellt worden sind, die in die Diskussion eingebracht worden sind. Sie sind aber nicht aufgegriffen worden.

Oberfranken wird mit diesem Stimmkreis sicherlich nicht glücklich werden. Er wird vor Ort abgelehnt. Ich frage mich wirklich, warum hier nicht auf die Interessen vor Ort eingegangen worden ist.

(Zurufe von der CSU)

Ein deutlicher Hinweis darauf, wie unausgereift der Neuzuschnitt des Stimmkreises ist, zeigt die Tatsache, dass erst letzte Woche im Verfassungsausschuss plötzlich Änderungsanträge in Form einer Tischvorlage vorgelegt worden sind - diesen Antrag habe ich zu Beginn schon erwähnt -, aber noch bezeichnender ist, dass im mitberatenden Haushaltsausschuss ein Vorschlag vom Ausschussvorsitzenden Georg Winter gekommen ist. Über die Hintertür eines mitberatenden Ausschusses wollte er seinen eigenen Stimmkreis noch ein wenig arrondieren. Das war wahrscheinlich mit der eigenen Partei nicht abgesprochen, denn dieser Vorschlag hat für ziemlich viel Unruhe in der CSU gesorgt.

(Harald Güller (SPD): "Heiterkeit" wäre besser gesagt!)

Dann landete er aber wieder in der Schublade. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die ganze Sache nicht ausdiskutiert und völlig unausgereift ist und nicht objektive Kriterien, sondern, wie dieses Beispiel zeigt, eigene parteipolitische Interessen im Vordergrund stehen.

Deswegen werden wir den Gesetzentwurf ablehnen und dem Änderungsantrag der FREIEN WÄHLER zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Frau Kollegin, wenn Sie hier vorn stehen bleiben, bekommen Sie vielleicht sogar noch einen zeitlichen Nachschlag. Herr Kollege Bausback, bitte.

Prof. Dr. Winfried Bausback (CSU): Frau Kollegin Tausendfreund, gestatten Sie mir die Bemerkung, dass ich überzeugt davon bin, dass aus Ihrer Fraktion die Ersten kämen, die eine Nichtanpassung der Anzahl der Mandate vor dem Verfassungsgericht angreifen, wenn wir das nicht machen würden. Hier zu sagen, dass wir diese 17 Mandate ruhig belassen können, leuchtet mir nicht ein.

Wenn Sie diese Gutachten von Wieland und Gärditz so überzeugen, dann frage ich mich, warum Sie die beiden Experten für die Anhörung nicht benannt haben.

(Beifall der Abgeordneten Petra Guttenberger (CSU))

Offensichtlich waren Sie selbst nicht von den Gutachten überzeugt. Alternativvorschläge, was den konkreten Zuschnitt in Oberfranken angeht, haben Sie auch nicht eingebracht. Das ist doch durchsichtiger Populismus, genau wie beim Vertreter der FREIEN WÄHLER.

(Beifall bei der CSU - Alexander König (CSU): Genau so ist es!)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Bitte schön, Frau Kollegin.

Susanna Tausendfreund (GRÜNE): Als Oberbayerin müsste ich dafür plädieren, dass möglichst viele Mandate nach Oberbayern kommen, und das dann populistisch verkaufen. Aber das tue ich nicht; denn mir geht es darum, dass die kleineren Bezirke im Landtag ausreichend repräsentiert sind,

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

und das möglicherweise auch zulasten von Oberbayern, wenn man dieses Gesetzesvorhaben verschoben hätte.

(Zurufe von der CSU)

Wir haben sehr wohl abgewogen, ob es erforderlich ist, diese Stimmkreisreform jetzt durchzuführen oder sie um eine Wahlperiode zu verschieben. Deshalb haben wir ein Gutachten vorgelegt. Wir haben die beiden Gutachter Wieland und Gärditz gefragt, ob sie beim Termin der Anhörung Zeit hätten und kommen könnten. Sie haben leider aus zeitlichen Gründen abgesagt. Es war nicht so, dass wir sie nicht gewollt hätten.

Ich bin in der Ausschusssitzung sehr wohl auf die Argumente eingegangen, die von den übrigen Gutachtern in der Anhörung vorgetragen wurden, und habe auch eingeräumt, dass dies Argumente sind, die dafür sprechen, die Stimmkreisreform jetzt durchzuführen. Auf der anderen Seite gab es aber auch gewichtige Argumente, dass man sie noch einmal verschieben könnte.

Ich lasse mir hier nicht unterstellen, dass ich einmal so und einmal so argumentieren würde. Wir wollen ein verfassungsrechtlich abgesichertes Wahlrecht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Frau Kollegin Tausendfreund. - Der nächste Redner ist Herr Kollege Dr. Fischer. Bitte schön.

Dr. Andreas Fischer (FDP): Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der spanische Philosoph José Ortega y Gasset hat gesagt: "Das Heil der Demokratien, von welchem Typus und Rang sie immer seien, hängt von einer geringfügigen technischen Einzelheit ab: vom Wahlrecht. Alles andere ist sekundär."

Wir sprechen also über eine "geringfügige technische Einzelheit", aber über eine von zentraler Bedeutung. Weil das so ist, war es richtig, dass wir uns ausführlich mit diesem Thema befasst haben. Die Anhörung der Experten im Rechtsausschuss und im Innenausschuss war wichtig, weil sie vor allem eine Erkenntnis klar bestätigt hat: den Grundsatz der Gleichheit der Wahl. Der Grundsatz, dass jede Stimme überall in Bayern den gleichen Erfolgswert haben muss, ist als Leitprinzip ganz oben anzusiedeln.

Die Banalität, dass es diese hundertprozentige mathematische Gleichheit nicht gibt - rein denkllogisch, Kollege Schindler -, entbindet uns natürlich nicht von der Verpflichtung, diesem gleichen Erfolgswert möglichst nahezukommen. Die Abweichung muss nur so gering wie möglich sein. Man kann es auch anders formulieren: Je größer die Abweichung, desto größer ist das rechtliche Risiko.

Damit ist auch schon die Frage beantwortet, ob wir eine Alternative zur Mandatsverschiebung von Oberfranken und der Oberpfalz nach Oberbayern gehabt hätten. Die Antwort ist ganz einfach und lautet: Nein! Jeder, der hier den Eindruck erweckt, wir könnten es mal ohne diese Verschiebung probieren, riskiert, dass wir im Jahr 2013 eine Landtagswahl abhalten, die nicht den verfassungsrechtlichen Regeln entspricht. Dazu kann ich nur eines sagen: Das Wahlrecht ist der falsche Ort für politische Sandkastenspiele. Die können wir hier nicht brauchen!

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Eines ist auch klar: Das Wahlrecht folgt der Bevölkerungsentwicklung und nicht umgekehrt. Kollege Meyer, Sie haben gesagt, der Wegfall eines Mandats geht an die Seele der Menschen. Ich frage mich: Glauben Sie das wirklich? Wo leben Sie denn? Meinen Sie, dass es die Bevölkerung tatsächlich so sehr interessiert, ob es 17 oder 16 Abgeordnete sind, und dass sie vielleicht deswegen wegziehen? Seien Sie doch ehrlich: Die Menschen ziehen nicht deshalb weg, weil es einen Abgeordneten weniger gibt, sondern sie ziehen weg, wenn der Arbeitsplatz fehlt, wenn die Schule schließt oder wenn der Arzt fehlt.

Das ist Strukturpolitik und nicht ein Mandat mehr oder weniger.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Zurufe von der SPD)

Ich finde es schon sehr interessant, wenn man die Quantität der Abgeordneten so sehr bemüht.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Ich finde es sehr interessant, dass die SPD und die GRÜNEN, als die Verkleinerung des Landtags auf 180 Mandate angestanden hat und mit einem Volksentscheid bestätigt wurde, kein Problem darin gesehen haben, dass es statt 20 nur noch 17 Mandate für Oberfranken gibt, aber dass es jetzt ein großes Problem ist, wenn es statt 17 Mandaten 16 sind. Das sind Krokodilstränen, das ist scheinheilig, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Zuruf von den GRÜNEN)

Ich weise genauso entschieden den Vorwurf zurück, dass in Bayern eine verfehlte Strukturpolitik gemacht wird. Das ist nicht richtig. Sie tun gerade so, als ob das Problem der Abwanderung in die Ballungsräume ein rein bayerisches Problem wäre. Sie wissen doch ganz genau, dass das in ganz Deutschland der Fall ist. Überall wandern die Menschen ab. Das ist eine Folge der demografischen Entwicklung,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

und es ist eine Folge der Anziehungskraft der Ballungsräume.

(Zurufe von der SPD)

Der ländliche Raum in Bayern - das sage ich hier als Vertreter des ländlichen Raums - steht besser da als überall anders in Deutschland.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Kolleginnen und Kollegen, ich sage Ihnen, dass es eigentlich keine Alternative gegeben hätte. Wenn wir eine Mandatszahl in Oberfranken oder der Oberpfalz nicht festschreiben wollen, dann gibt es nur eine andere Möglichkeit, nämlich eine Erhöhung der Mandatszahl im Bayerischen Landtag. Diese Erhöhung würde bedeuten, dass wir eine Verfassungsänderung brauchen. Nun kann man sagen: Gut, das wollen wir so haben, das ist uns das wert, das ist uns auch die Kosten wert. Aber die Folge wäre eben auch die Vergrößerung des Bayerischen Landtags - und das, ob-

wohl es eine bewusste Entscheidung in der Vergangenheit war, den Landtag zu verkleinern.

Nun kann man natürlich einwenden, es gehe doch nur um fünf oder sechs Mandate. Aber dann muss man auch sagen: Wehe, wenn ich auf das Ende sehe. Wenn sich nämlich diese Entwicklung fortsetzt, dann können es auch mehr Mandate sein, dann ist vielleicht der Punkt erreicht, wo wir reagieren müssen.

Deswegen sage ich: Heute stehen wir vor der Aufgabe, ein Wahlrecht für 2013 zu schaffen und nicht ein Wahlrecht für 2018. Wir haben von allen Experten die klare Meinung gehört: Das, was wir hier vorlegen, ist verfassungsgemäß. Daher sage ich: Nehmen wir uns diese Aufgabe als Ziel. Wir wollen 2013 ein verfassungsgemäßes Wahlrecht, und wenn es 2018 Regelungsbedarf gibt, dann kann das in der nächsten Legislaturperiode geklärt werden.

(Beifall bei der FDP und des Abgeordneten Alexander König (CSU))

Die Expertenanhörung hat noch etwas klar ergeben. Sie hat klar ergeben, dass das Argument, das veränderte Wahlrecht würde zu einer Verschärfung der Fünf-Prozent-Klausel führen, in dieser Legislaturperiode jedenfalls rechnerisch ziemlich sicher nicht greift. Das ist ein weiterer Grund zu sagen, wir sind nicht gezwungen, in dieser Periode eine Änderung vorzunehmen, eine Änderung, die zur Erhöhung der Mandatszahl und damit zu einer Aufblähung des Bayerischen Landtags führen würde, die von der Bevölkerung ganz sicher nicht gewollt würde.

Ich möchte aber auch noch auf die Frage des Zuschnitts der Stimmkreise eingehen. Da muss ich schon einige Dinge klarstellen. Es ist sehr schön, wenn man allen alles verspricht. Das ist die Politik, die offensichtlich von den FREIEN WÄHLERN gemacht wird, indem man sagt: Ich möchte niemandem etwas wegnehmen, ich möchte niemandem wehtun, und am besten stelle ich auch keinen Änderungsantrag, etwa nach dem Motto: "Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!", dann mache ich nichts falsch.

(Beifall bei der FDP)

So einfach, Kolleginnen und Kollegen, kann man es sich machen, wenn man hier keine Vorschläge vorlegt. Fakt ist, dass es genau einen Vorschlag gab, der hier auf dem Tisch lag. Es gab einen einzigen Änderungsantrag. Er war, zugegeben, von Ihnen und betraf den Stimmkreiszuschnitt in der Landeshauptstadt München. Zu diesem einen Änderungsantrag möchte ich auch Stellung nehmen.

Dieser Änderungsantrag wurde mit dem Argument begründet, die Stadtbezirke seien eine so große Identifikationsklammer, dass man ihre Grenzen zugrunde legen müsse. Und dazu sage ich jetzt: Das bezweifeln wir!

(Markus Rinderspacher (SPD): Ei, ei, ei!)

Es gibt ganz klar eine Identifikation der Menschen mit einem Stadtteil, aber nicht mit einem Stadtbezirk, mit einer willkürlich gezogenen politischen Grenze, einer Grenze, die genauso willkürlich politisch gezogen ist wie jetzt in der Stimmkreisreform. Das ist nicht die Identifikation der Menschen draußen. Deswegen haben wir gesagt: Es gibt keinen Grund, in der Landeshauptstadt München etwas zu ändern. Es gibt keinen Grund, weil es eben in der Natur der Sache liegt, dass auf der anderen Seite der Straße ein anderer Stimmbezirk ist und die Stimmbezirke unmittelbar aneinanderstoßen.

Interessant ist auch die Stellungnahme, die vonseiten der GRÜNEN hier vorgetragen wurde. Kollegin Tausendfreund, auf der einen Seite beklagen Sie, das Ergebnis sei von vornherein festgeklopft worden, und auf der anderen Seite beklagen Sie, dass es einen Änderungsantrag der FDP gegeben hat, bei dem es in der Oberpfalz nochmals zu einer Änderung gekommen ist. Das, Kolleginnen und Kollegen, ist widersprüchlich.

Der Änderungsantrag, dem wir hier gefolgt sind, war eindeutig nicht parteipolitisch motiviert, sondern er war der Tatsache geschuldet - ich möchte nur ganz kurz darauf eingehen -, dass die Gemeinden Sinzing und Pettendorf wenig Kontakt zur Stadt haben, viel weniger Kontakt zu Regensburg-Stadt als die Gemeinden, die jetzt betroffen sind, nämlich Pentling und Wenzenbach. Die Verkehrsverbindung ist in Sinzing und Pettendorf schlechter. Sie erfolgt im Falle Sinzing nur über eine Autobahnbrücke. Hier ist die Donau ein trennendes Element. Das waren sachliche Gründe, die uns dazu bewogen haben, diesen Änderungsantrag zu stellen. Deswegen weise ich mit Nachdruck eine parteipolitische Motivation an dieser Stelle zurück. Das war nicht der Grund, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Ich fasse zusammen: Der vorgesehene Gesetzentwurf ist schlüssig, er ist nachvollziehbar, und er gewährleistet bei der kommenden Wahl einen verfassungsgemäßen Zustand. Deswegen wird die FDP-Fraktion diesen Gesetzentwurf unterstützen und bittet Sie um Ihre Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Dr. Fischer. Einen Moment, bitte. Wir haben zwei Zwischenbemerkungen. Zuerst spricht Kollege Dr. Rabenstein. Bitte schön.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Herr Kollege Dr. Fischer, Sie haben die Empfindlichkeit und das Empfinden der Region Oberfranken angesprochen. Ich glaube, Sie als Abgeordneter aus Kelheim sollten hier etwas vorsichtiger sein. Ich als Abgeordneter in Oberfranken habe nicht nur die öffentliche, sondern auch die veröffentlichte Meinung des letzten halben Jahres sehr genau angeschaut. Die Bevölkerung in Oberfranken ist nicht deshalb so empört, weil sie ein Mandat verliert, wie Sie gesagt haben. Das ist schließlich auch bei der Verkleinerung des Landtags geschehen. Nein, bei der Verkleinerung des Landtags haben alle Regierungsbezirke verloren. Aber hier geht es um Oberfranken und um die Oberpfalz. Die Bevölkerung in Oberfranken und in der Oberpfalz ist deshalb so empört, weil diese Regierungsbezirke eindeutig durch eine verfehlte Strukturpolitik Bevölkerung verloren haben.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CSU)

Wer ist denn sonst daran schuld? Es ist nicht nur eine demografische Entwicklung, die wir in ganz Deutschland haben, sondern wir haben in diesen Regionen eindeutig Abwanderung. Man sagt sogar, gerade in Wunsiedel müsse man das machen, weil die Bevölkerung dort in den nächsten Jahren noch weiter zurückgeht. Daran sieht man, welche Einstellung es hier gibt.

Nein, die Bevölkerung ist deshalb so empört, weil die Einwohnerzahl in dieser Region so stark zurückgeht und weil sie dafür noch bestraft wird, indem sie ein Mandat verliert und somit noch weniger Einfluss hat.

(Unruhe bei der CSU - Glocke des Präsidenten)

Erst diese Kombination führt dazu, dass wir in der öffentlichen und veröffentlichten Meinung in diesen Regionen eine Stimmung haben, die sich eindeutig gegen diesen Vorschlag ausspricht, und das ist entscheidend.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD - Unruhe bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank. Bitte schön, Herr Kollege Dr. Fischer.

Dr. Andreas Fischer (FDP): Herr Kollege Rabenstein, wenn Sie mir zugehört hätten, dann hätten Sie

gehört, dass ich sehr deutlich gemacht habe, dass es zu dieser Entwicklung keine verfassungsrechtlich zulässige Alternative gibt. Wenn Sie mir weiter zugehört hätten, dann hätten Sie auch gehört, dass ich gesagt habe: Natürlich müssen wir bei der Strukturpolitik ansetzen, und wir tun das längst. Dass Sie die Gelegenheit nutzen, hier eine Debatte über die Strukturpolitik vom Zaun zu brechen, ist das Vorrecht der Opposition. Es wird dadurch aber nicht richtiger, Herr Kollege.

(Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Das gehört dazu!)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Moment, Herr Dr. Fischer. Wir haben eine Zwischenbemerkung des Herrn Kollegen Meyer. Bitte schön.

Peter Meyer (FREIE WÄHLER): Herr Kollege Dr. Fischer, um Ihre Frage, die Sie direkt an mich gestellt haben, zu beantworten: Ich lebe in Oberfranken. Wie Kollege Rabenstein gerade ausgeführt hat, ist es den Menschen nicht egal, wie es mit ihrer Vertretung weitergeht. Sie haben dem Kollegen Rabenstein vorgeworfen, dass Ihnen niemand zuhört: Sie haben nach den Alternativen gefragt. Als wenn es keine Alternative auf dem Tisch gegeben hätte! Was haben Sie, die FDP und die CSU, in den letzten 14 Tagen eigentlich diskutiert? Die Presse hat vorgestern verkündet, Sie hätten sich geeinigt, es bleibe bei dem Stimmkreis Wunsiedel-Kulmbach. Wenn es nicht so ist, was haben Sie dann diskutiert?

(Thomas Hacker (FDP): Die Alternative bei der Stimmkreiseinteilung; nicht beim Wegfall der Mandate! Wir können es noch einmal erklären!)

Da kommt es nicht, Kollege Hacker, auf einen förmlichen Antrag an, den Sie sowieso abgelehnt hätten. Sie haben 14 Tage lang den Stimmkreiszuschnitt diskutiert

(Thomas Hacker (FDP): 10 Monate!)

und sagen, es gab keine Alternative.

Was die Zukunftsgerichtetheit angeht, mag es ja sein, dass rein rechnerisch bei den derzeitigen Verhältnissen die Fünf-Prozent-Hürde wahrscheinlich nicht angekratzt wird. Aber die Expertenanhörung hat auch ergeben: Irgendwann wird es so weit sein, wenn Sie weiter verkleinern. Deswegen die Frage, warum wir uns nicht in aller Ruhe über ein zukunftsträchtiges System unterhalten.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Bitte schön, Herr Kollege Dr. Fischer.

Dr. Andreas Fischer (FDP): Herr Kollege Meyer, ich erkläre es gerne noch einmal. Ich versuche es und hoffe, dass Sie es dann vielleicht verstehen.

Ich bitte Sie, deutlich auseinanderzuhalten zum einen, ob es Alternativen zum Ob gegeben hätte, dass wir die Stimmkreise so verändern, dass Oberpfalz und Oberfranken zwei verlieren und Oberbayern zwei gewinnt, und zum andern das Wie des Stimmkreisumschnitts. Selbstverständlich gibt es bei der Frage des Stimmkreisumschnitts nicht ein Schwarz oder Weiß. Selbstverständlich gibt es Alternativen. Über diese Alternativen kann auch diskutiert werden. Wenn Sie sich an dieser Debatte beteiligt hätten, dann hätten Sie einen Vorschlag gemacht. Leider haben Sie das nicht getan. Ich bedaure das außerordentlich.

(Beifall bei der FDP - Zuruf des Abgeordneten Peter Meyer (FREIE WÄHLER))

Der andere Punkt ist, wenn Sie sagen, die Menschen draußen bewegt das. Natürlich bewegt die Menschen draußen der Stimmkreisumschnitt. Man muss ihnen aber ehrlich sagen, dass wir beim Ob nichts machen können. Das hat die Anhörung der Experten mehr als deutlich erbracht.

Schließlich ein letzter Punkt. Sie haben angesprochen, bei dieser Wahl sei es nicht geboten, vielleicht bei der nächsten. Ich muss es wiederholen. Ich habe vorhin schon gesagt, wir haben jetzt die Aufgabe, ein Wahlrecht zu machen, das 2013 eine verfassungskonforme Wahl ermöglicht. 2018 können die Voraussetzungen anders sein, 2023 werden sie wieder anders sein. Wahlrecht macht man nicht für die Ewigkeit, sondern für die nächste Wahl, Herr Kollege.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Halt, Herr Kollege. Wir haben noch eine Zwischenbemerkung des Kollegen Dr. Goppel. Bitte schön.

Dr. Thomas Goppel (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Fischer, es geht Ihnen sicherlich wie mir und dem Kollegen Bausback und nachher dem Herrn Staatsminister. Es geht mit Sicherheit nicht darum, nach Schuldigen für bestimmte Entwicklungen zu suchen.

(Zuruf von der SPD: Natürlich!)

Das möchte ich gerne ausdrücklich festhalten. Weder dem Kollegen Fischer noch dem Herrn Staatsminister noch Professor Bausback noch mir geht es darum,

nach Schuldigen zu suchen, sondern wir wollen Zukunftslösungen anbieten. Während wir bemüht sind, dieses zu leisten, fällt der SPD nichts Besseres ein, als darauf zu verweisen, dass einzelne Politiker versagt hätten. Sie sind noch nicht so lange im Landtag wie ich, sodass Sie nicht nachvollziehen können, dass diejenigen, die in Oberfranken abgewählt worden sind, nicht Mitglieder der CSU waren.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Dr. Andreas Fischer (FDP): Ich glaube, darauf erübrigt sich eine Antwort.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Vielen Dank, Herr Kollege. Herr Staatsminister Herrmann hat ums Wort gebeten.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Staatsregierung hat einem gesetzlichen Auftrag folgend in ihrem Stimmkreisbericht vom 29. März dieses Jahres den Landtag über die Veränderung der Einwohnerzahlen in den Wahl- und Stimmkreisen informiert und Vorschläge zur Änderung der Zahl der auf die Wahlkreise entfallenden Abgeordnetensitze und auch zur Änderung der Stimmkreiseinteilungen unterbreitet. Auf dieser Grundlage haben wir den Gesetzentwurf zur Änderung des Landeswahlgesetzes am 6. Juni hier eingebracht und dem Landtag in einem ergänzenden Bericht vom 3. Mai dargelegt, wie und mit welchen Auswirkungen die Verfassung geändert werden könnte, um zu verhindern, dass sich in den von Bevölkerungsrückgängen betroffenen Wahlkreisen die Zahl der Mandate weiter verringern wird.

Uns allen ist bewusst, dass der Verlust von Mandaten und Stimmkreisen in einzelnen Wahlkreisen schmerzhaft ist und dass dadurch Neuzuschnitte von Stimmkreisen notwendig werden. Das führt verständlicherweise zu Unmut bei den hiervon betroffenen Abgeordneten und deren Wählerinnen und Wählern. Wir dürfen aber, Kolleginnen und Kollegen, gleichwohl nicht die Augen davor verschließen, dass bei Veränderungen der Einwohnerzahl eine aus den verfassungsrechtlichen Grundsätzen der Verhältniswahl, der Wahlgleichheit und der demokratischen Repräsentation resultierende Anpassungspflicht besteht. Andernfalls wäre - so hat es der Bayerische Verfassungsgerichtshof klar entschieden - das Gebot des gleichen Erfolgswerts jeder Wählerstimme im Verhältniswahlsystem infrage gestellt.

Dem Landtag kommt in diesen wahlrechtlichen Fragen eine sehr hohe Verantwortung zu, um die demokratische Legitimation der zu wählenden Mandatsträger

ger sicherzustellen. Wahlen müssen auf einer verfassungsrechtlich einwandfreien Grundlage durchgeführt werden. Sie eignen sich deshalb fürwahr nicht für Experimente. Von daher begrüße ich es sehr, dass in einer am 26. September gemeinsam vom Verfassungsausschuss und vom Innenausschuss durchgeführten Sachverständigenanhörung die aufgeworfenen Fragen der verfassungsrechtlichen Notwendigkeit einer Stimmkreisreform und der Möglichkeit und Auswirkung einer Verfassungsänderung auf juristisch in der Tat höchstem Niveau und mit dem gebotenen Tiefgang erörtert worden sind. Die Anhörung trug in einer zum Teil überhitzt geführten Debatte zur sachlichen Klärung grundlegender Fragen unseres bayerischen Wahlsystems bei.

Ich möchte zunächst festhalten - das ist in der Debatte heute noch einmal bestätigt worden -: Kein einziger Sachverständiger hat die Verfassungsmäßigkeit des von der Staatsregierung eingebrachten Gesetzentwurfs bestritten. Nach nahezu einhelliger Auffassung ist bei der Mandatzuteilung an die Wahlkreise das aus der Wahlgleichheit resultierende Gebot der strikten Bevölkerungsproportionalität zu beachten. Rein bevölkerungsmäßig ist es nun einmal so, dass aktuell jetzt ein Drittel der gesamten bayerischen Bevölkerung im Regierungsbezirk Oberbayern wohnt. Es ist eine simple mathematische Logik, dass diesem Regierungsbezirk auch entsprechend ein Drittel der Abgeordnetenmandate zusteht.

Ich darf schon daran erinnern, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn es um die Wahlkreisverteilung im Bundestag geht, sehen wir das aus bayerischer Sicht überhaupt nicht anders. Wenn die Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern oder Brandenburg zurückgeht und in Bayern steigt, dann halten wir das auch für selbstverständlich, dass Bayern entsprechend zusätzliche Wahlkreise bekommt und sie in den anderen betreffenden Ländern reduziert werden. Da habe ich noch nie einen Protestruf gehört, dass das ungerecht sei, dass Bayern zusätzliche Mandate bekommt. Jeder hält das für ganz selbstverständlich.

Lassen Sie mich im Übrigen ganz persönlich sagen, vor fünf Jahren ist ein einziger Stimmkreis umverteilt worden. Ich bin in Mittelfranken zu Hause. Da wurde der Stimmkreis Fürth-Land aufgelöst und ein zusätzliches Mandat nach Oberbayern gegeben. Ich kann mich nicht erinnern, dass damals allzu viele Krokodilstränen zugunsten Mittelfrankens vergossen worden wären, sondern das wurde damals mir nichts, dir nichts durchgewunken.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Es hat sich kein Mensch darüber aufgeregt. Auch damals war es mathematisch ganz einfach so. Die von verschiedener Seite aufgestellte Behauptung, dass im Falle einer Reduzierung der Mandatszahl in Oberfranken und in der Oberpfalz von 17 auf 16 die Chancengleichheit kleinerer Parteien beeinträchtigt sein könnte, weil sie im betreffenden Wahlkreis mehr als fünf Prozent der gültigen Gesamtstimmen benötigten, hat sich als nicht haltbar erwiesen. Die mathematischen Berechnungen des im Frühjahr eingeholten Gutachtens, auf das sich die Fraktion der FREIEN WÄHLER und die Fraktion der GRÜNEN gestützt haben, war handwerklich einfach mangelhaft. Darauf hatte die Staatsregierung von Anfang an hingewiesen.

Hinsichtlich der Frage einer in Erwägung zu ziehenden Verfassungsänderung haben die Sachverständigen auch die im ergänzenden Bericht der Staatsregierung enthaltene Aussage bestätigt, wonach im Falle der Festschreibung einer Mindestmandatszahl in den Wahlkreisen zwangsläufig eine Überschreitung der Gesamtmandatszahl des Landtags zugelassen werden müsste, damit in den anderen Wahlkreisen entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil aus Gründen der Wahlgleichheit ein proportionaler Ausgleich erreicht werden kann.

Ich finde es richtig, dass in den weiteren parlamentarischen Beratungen eine Verfassungsänderung mit Wirkung für die kommende Wahl nicht gefordert worden ist. Die Festschreibung einer Mindestzahl von 17 Mandaten wäre unmittelbar mit einer Erhöhung der Gesamtmandatszahl des Landtags bereits zur nächsten Landtagswahl verbunden und würde längerfristig zu einer nicht unerheblichen Vergrößerung des Landtags führen. Ich will aber noch einmal ausdrücklich unterstreichen, dass die Staatsregierung völlig offen dafür ist, im Rahmen künftiger Verfassungsänderungen über eine Festschreibung von Mindestmandatszahlen - zum Beispiel 8 Stimmkreise oder 15 Mandate je Regierungsbezirk - zu sprechen. Eine künftige Verfassungsänderung kann jedoch nur für Landtagswahlen nach dem Jahr 2013 erfolgen.

Meine Damen und Herren, der Landtag hat nunmehr darüber zu entscheiden, wie auf der Grundlage der geltenden Verfassung die bevölkerungsbedingt notwendigen Änderungen umzusetzen sind. An dem Verlust je eines Mandates in den Wahlkreisen Oberfranken und der Oberpfalz führt nach den vorliegenden Einwohnerzahlen kein Weg vorbei. Beide Mandate müssen dem Wahlkreis Oberbayern zugeteilt werden, wobei die Möglichkeit besteht, einen zusätzlichen Stimmkreis zu bilden. Weitere Mandatsverschiebungen sind nach den dem Gesetzentwurf zugrunde liegenden Zahlen des Berichts der Staatsregierung nicht geboten. Nach meiner Auffassung ist der Landtag

auch nicht gezwungen, seinen Entscheidungen Einwohnerzahlen zugrunde zu legen, die erst während des laufenden Gesetzgebungsverfahrens festgestellt wurden. Vielmehr halte ich es für sinnvoll, die Entscheidung auf der Grundlage der Einwohnerzahlen zu treffen, die aus dem Stimmkreisbericht und dem Gesetzentwurf hervorgehen sowie bereits Gegenstand der Ersten Lesung im Landtag waren. Die Entscheidung, ob und wie Stimmkreise zu bilden sind, setzt vor allem im Hinblick auf das Ziel die konkrete Ausgestaltung in einem Abwägungsprozess unter Berücksichtigung der Grundsätze der Wahlgleichheit und der Deckungsgleichheit aufgrund sachbezogener Erwägungen und Wertungen, eine Aufbereitung der Gestaltungsmöglichkeiten und auch ihrer Bewertung voraus, wie sie der zu diesem Zweck vorgeschriebene Stimmkreisbericht leisten soll.

Da das Gesetzgebungsverfahren wegen der bereits ab dem 29. Oktober zulässigen Wahlvorbereitungen der Parteien und Wählergruppierungen abgeschlossen sein soll, bleibt nicht mehr die Zeit, in einen umfassend neuen Entscheidungsfindungsprozess einzutreten. Es kann dem Gesetzgeber deshalb nicht verwehrt werden, auf Einwohnerzahlen abzustellen, die ihm so rechtzeitig zur Verfügung stehen, dass er ihre Konsequenzen für die Verteilung der Mandate auf die Wahlkreise und für die Zahl und den Zuschnitt der Stimmkreise ausreichend beraten kann. Dies ist Voraussetzung für eine sachgerechte Wahrnehmung der Gestaltungsbefugnisse des Parlaments. Dass ein solches Vorgehen verfassungsrechtlich zulässig ist, wurde in der Sachverständigenanhörung ausdrücklich bestätigt.

Hinsichtlich des konkreten Zuschnitts von Stimmkreisen gibt es nicht nur eine Lösung. Der Gesetzgeber hat vielmehr gerade hier einen von der verfassungsgerichtlichen Rechtsprechung ausdrücklich anerkannten Gestaltungsspielraum. Die Staatsregierung hat in ihrem Stimmkreisbericht und dem Gesetzentwurf zur Änderung des Landeswahlgesetzes zweckmäßige und vorzugswürdige Vorschläge für eine Stimmkreisneueinteilung unterbreitet. Sie hat sich dabei vor allem - das will ich noch einmal unterstreichen - von dem Grundsatz der Stimmkreiscontinuität leiten lassen, dem nach der Rechtsprechung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs und des Bundesverfassungsgerichts verfassungsrechtlich hohes Gewicht beizumessen ist. Daraus folgt, Änderungen nach Möglichkeit auf das erforderliche Maß zu beschränken.

Hinsichtlich der Stimmkreisneubildung in Oberbayern will ich hervorheben, dass es nahelag, einen Stimmkreis, der bei der Verkleinerung des Landtags aufgelöst worden ist, wieder herzustellen. Deshalb sind

sehr wohl - das ist im Stimmkreisbericht enthalten - die Wiederherstellung des früheren Stimmkreises Neuburg-Schrobenhausen oder die Wiederherstellung des Stimmkreises Garmisch-Partenkirchen betrachtet worden. Die Einwohnerzahlen liegen nahe beieinander. Die Bevölkerungsprognosen für die nächsten 10 und die nächsten 20 Jahre sind jedoch eindeutig. Für den Raum Ingolstadt wird ein weiteres Bevölkerungswachstum prognostiziert, für den Raum Garmisch-Partenkirchen nicht. Aufgrund dieser Prognose handelt es sich um eine vertretbare und naheliegende Entscheidung, dass Stimmkreise dort gebildet werden, wo die Bevölkerung wachsen und nicht zurückgehen wird.

(Ministerpräsident Horst Seehofer: Aber nicht für mich!)

- Sie sehen, man muss nicht dem Landtag angehören, um Ministerpräsident dieses Landtags zu sein. Das tut seiner Arbeit überhaupt keinen Abbruch.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Die Änderungen der Stimmkreiszuschnitte wurden in den vergangenen Wochen in den Ausschüssen intensiv beraten. Dabei wurden andere und zum Teil weitergehende Vorschläge eingebracht. Insofern galt es, Vor- und Nachteile möglicher Alternativen abzuwägen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin der Auffassung, dass wir diesem verantwortungsvollen Auftrag in intensiven Beratungen auch gerecht geworden sind. Am Ende kommt es nun darauf an, sich im sachlichen Dialog zu einer Entscheidung durchzuringen. Ich freue mich, wenn uns dies heute gelingt und der Landtag letztendlich eine wohl abgewogene und sachgerechte Entscheidung treffen wird.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der Gesetzentwurf auf Drucksache 16/8800, der Änderungsantrag auf Drucksache 16/9185 und die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz auf der Drucksache 16/9834 zugrunde.

Vorweg lasse ich über den vom federführenden Ausschuss zur Ablehnung empfohlenen Änderungsantrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER abstimmen. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Änderungsantrag 16/9185 zustimmen will, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. - Das ist die Fraktion der SPD, der FREIEN WÄHLER, der GRÜNEN und Frau Kollegin Dr. Pauli. Gegenstimmen? - Das ist die Fraktion der

CSU und der FDP. Enthaltungen? - Keine. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Zum Gesetzentwurf selbst empfiehlt der federführende und zugleich endberatende Ausschuss die Zustimmung mit der Maßgabe von Änderungen. Insoweit verweise ich auf die Drucksache 16/9834. Zunächst stimmen wir in offener Abstimmung ab. Anschließend folgt die Schlussabstimmung wie beantragt in namentlicher Form. Wer dem Gesetzentwurf 16/8800 in der Fassung des endberatenden Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind wieder die Fraktionen der CSU und der FDP. Gegenstimmen? - Das ist die Fraktion der SPD, der FREIEN WÄHLER, der GRÜNEN und Frau Kollegin Dr. Pauli.

(Widerspruch bei der CSU)

- Entschuldigung, drei Stimmen aus den Reihen der CSU-Fraktion.

Ich bitte Sie, noch einmal die Gegenstimmen anzuzeigen. - Das ist die Fraktion der SPD, der FREIEN WÄHLER, der GRÜNEN, Frau Kollegin Dr. Pauli und drei Stimmen aus den Reihen der CSU. Enthaltungen? - Eine Stimmenthaltung des Kollegen Hacker von der FDP-Fraktion. Trotzdem stelle ich fest, dass der Gesetzentwurf so beschlossen ist.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, führen wir gemäß § 56 der Geschäftsordnung jetzt sofort die Schlussabstimmung durch. Diese erfolgt in namentlicher Form. Abstimmungsgrundlage ist der Gesetzentwurf in der Fassung des endberatenden Ausschusses.

(Erika Görlitz (CSU): Kann ich noch eine Erklärung zum Abstimmungsverhalten machen? - Unruhe)

- Ja. Bitte. - Ich darf Sie bitten, wieder Platz zu nehmen.

(Abgeordnete Erika Görlitz (CSU) setzt zur Erklärung an)

- Langsam, langsam, langsam. Man muss jetzt erst einmal erklären, was hier passiert. Ich bitte Sie noch einmal, Platz zu nehmen.

(Unruhe)

Es ist nach einer erfolgten Abstimmung jederzeit möglich, eine Erklärung zur Abstimmung abzugeben. Frau Kollegin Görlitz wünscht, eine Erklärung zur soeben erfolgten Abstimmung nach der Zweiten Lesung abgeben zu dürfen. Das ist nach unserer Geschäftsordnung selbstverständlich zulässig. Deswegen erteile

ich Ihnen jetzt das Wort und bitte um Aufmerksamkeit, weil wir danach zur Abstimmung kommen. Bitte schön.

Erika Görlitz (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte eine kurze Erklärung zu meinem Abstimmungsverhalten abgeben. Sie wissen, dass die Stimmkreisreform große Wellen im Vorfeld geschlagen hat und in manchen Wahlkämpfen eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat, gerade in der schwierigen Situation mit dem neu zu bildenden Stimmkreis Neuburg-Schrobenhausen, den ich außerordentlich begrüße. Hier gab es unterschiedliche Vorstellungen, wie der Zuschnitt sein könnte. Ich habe eine andere Meinung vertreten, und viele meiner Freunde vor Ort haben das auch getan. Deshalb habe ich im Ausschuss diesem Gesetzentwurf nicht zugestimmt.

Ich bin natürlich der Meinung, dass wir jetzt diese Änderung brauchen, um eine verfassungsgemäße Landtagswahl abhalten zu können. Ich sehe auch, dass das nicht einfach ist, nachdem sich die Opposition mehr oder weniger aus der Verantwortung zieht.

(Beifall bei der CSU - Widerspruch bei der SPD)

Wir brauchen ein positives Ergebnis, um eine verfassungsgemäße Wahl durchzuführen.

(Lebhafte Zurufe von der SPD und den GRÜNEN - Unruhe)

Deshalb werde ich dem Gesetzentwurf zustimmen; ich habe ihm auch vorhin zugestimmt.

(Beifall bei der CSU - Unruhe)

Zweiter Vizepräsident Franz Maget: Das war die persönliche Erklärung von Frau Kollegin Görlitz.

Jetzt kommen wir zur namentlichen Abstimmung in der bereits erläuterten Form. Die Urnen sind dafür aufgestellt. Mit der Abstimmung kann jetzt begonnen werden. Dafür stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 15.53 bis 15.58 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die fünf Minuten für die Abstimmung sind um. Die Abstimmung ist geschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt. Das Ergebnis geben wir später bekannt.

(Unruhe)

Wir fahren zwischenzeitlich in der Tagesordnung fort. Dafür bitte ich um Aufmerksamkeit.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 4 und 5 auf:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Dr. Paul Wengert, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD)
zur Sicherung von Tariftreue und Mindestlohn, ökologischen Kriterien und Frauenförderung bei Auftragsvergaben des Freistaats und der Kommunen
(Bayerisches Vergabegesetz - BayVG)
(Drs. 16/6700)
- Zweite Lesung -

und

Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Thomas Mütze, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
eines Bayerischen Gesetzes zur Sicherung von Tariftreue, Sozialstandards und Wettbewerb bei öffentlicher Auftragsvergabe
(Bayerisches Tariftreue- und Vergabegesetz - BayTarifG) (Drs. 16/6854)
- Zweite Lesung -

Dazu eröffne ich jetzt die gemeinsame Aussprache. Die Redezeit beträgt 15 Minuten pro Fraktion.

(Unruhe)

Ich bitte um Aufmerksamkeit für die neuen Tagesordnungspunkte. Erster Redner ist Herr Kollege Dr. Beyer. Bitte schön, Herr Dr. Beyer, Sie haben das Wort.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Unruhe)

Es wäre schön, Herr Kollege Dr. Bertermann, wenn wir uns einem so wichtigen Thema in der gebotenen Ruhe, Unaufgeregtheit und Konzentration widmen könnten. - Herzlichen Dank dafür!

Seit Aufhebung des Bayerischen Bauaufträge-Vergabegesetzes, das vom Jahr 2000 datierte, im Jahr 2009, das im Übrigen durch das Innenministerium vorseilend sozusagen per Dekret an die Kommunen zur Nichtanwendung erklärt worden war - ein in Bayern sicherlich einmaliger Vorgang -, gibt es bei uns keine gesetzliche Regelung mehr zur Durchsetzung von Tariftreue, von Mindestlöhnen und von Guter Arbeit im öffentlichen Auftragsverfahren in Bayern.

Ich sage für die SPD: Es war, so glaube ich, der Wirtschaftsminister - vielleicht war es auch Ihr Vorgänger, Herr Huber -, der nicht so genau wusste, was "Gute Arbeit" ist. Einer von Ihnen beiden hat vorhin in der Diskussion über die dritte Startbahn gefragt, was

"Gute Arbeit" denn überhaupt sei. Ich komme darauf zurück.

Wir stellen fest: Öffentliche Auftraggeber sind in besonderer Weise dafür verantwortlich, dass diese Grundsätze beachtet werden. Es ist geradezu eine Pflicht des Staates und der öffentlichen Auftraggeber, die Arbeitnehmer vor Billiglöhnen zu schützen und faire Unternehmer - das ist der zweite Punkt - vor Dumpingkonkurrenz zu schützen. Wenn der Staat als Auftraggeber am Ende diejenigen bevorzugt, die sich über Billiglöhne als Bieter Wettbewerbsvorteile verschaffen, und hinterher die Niedriglöhne aus öffentlichen Mitteln aufstockt, unterstützt er die Schmutzkonkurrenz und leistet Beihilfe zum unfairen Wettbewerb. Das wollen wir nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Hans-Böckler-Stiftung hat im Sommer 2011 in einer Übersicht ermittelt, dass derzeit zwölf von sechzehn Bundesländern für das Vergabewesen bereits ein Tariftreuegesetz haben oder unmittelbar vor dessen Verabschiedung stehen. Sie finden in diesen Gesetzen drei unterschiedlich ausgeprägte Kernelemente einer europarechtskonformen Regelung. Seit dem Ruffert-Urteil wissen wir, was möglich ist und was nicht.

Erstens sind Mindestlöhne für die Leistungen verbindlich zu machen, für die sie das Arbeitnehmerentgeltgesetz zur Anwendung bringt. Das sind Abfallwirtschaft, Baugewerbe - natürlich ein wichtiger Bereich -, Dachdeckerhandwerk, Elektrohandwerk, Gebäudereinigung, Maler- und Lackierhandwerk, Pflege- und Wäschereidienstleistungen. Bei allen diesen Dienstleistungen tritt auch der Staat in großem Umfang als Auftraggeber auf.

Zweitens werden spezifische Tariftreue-Regelungen für den Nahverkehr, insbesondere für den schienengebundenen Personennahverkehr gefordert. Ich möchte plastisch machen, worum es geht. Der Freistaat Bayern bekommt jedes Jahr vom Bund über 1,1 Milliarden Euro, die er unter der Ägide der Bayerischen Eisenbahngesellschaft, einer hundertprozentigen Tochter des Freistaates, an Eisenbahnverkehrsunternehmen ausgibt. Wer diese Materie ein bisschen kennt, weiß, dass dort im Rahmen des Vergabewesens die Lohnkonkurrenz unerträglich geworden ist. Unser Gesetzentwurf sieht vor, dass für alle diese Unternehmen repräsentative Tarifverträge gelten, damit nur mehr mit der Qualität und nicht mehr über den Preis konkurriert werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Drittens soll ein vergabespezifischer Mindestlohn eingeführt werden.

Der Gesetzentwurf auf Drucksache 16/6700, den wir als erste Fraktion in dieser Legislaturperiode vorgelegt haben, enthält alle drei genannten Kriterien. Er sieht einen vergabespezifischen Mindestlohn in Höhe von 8,50 Euro vor. Er sieht eine Weitergabe dieser Verpflichtung an Nachunternehmer und Verleihfirmen vor, wenn die Auftragnehmer dort Personal ausleihen. Das Wort ist schlimm genug, der Vorgang ist mittlerweile uferlos geworden. Alle am Auftrag und dessen Erfüllung beteiligten Unternehmen werden in die Verpflichtung einbezogen.

Zusätzlich sollen soziale, umweltbezogene und innovationsbezogene Kriterien im Zusammenhang mit dem Auftragsgegenstand vorgeschrieben werden können und aus der Leistungsbeschreibung ersichtlich sein. Außerdem haben wir konkrete gesetzlich beachtenswerte Schutzgüter definiert. Das sind zum einen ökologische Kriterien, also Kriterien einer umweltverträglichen Beschaffung. Für größere Aufträge haben wir die Verpflichtung vorgesehen, Maßnahmen zur Frauenförderung, zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und zur Gleichbehandlung nachzuweisen. Nicht zuletzt ist uns auch eine bevorzugte Vergabe an die Betriebe wichtig, die ausbilden. Auch hierfür ist der SPNV ein Beispiel. Betriebe, die nicht ausbilden, sind billiger und bekommen eher den Zuschlag. Betriebe, die ausbilden, bekommen keinen Zuschlag. Damit muss Schluss sein.

(Beifall bei der SPD)

Alles in allem legt Ihnen die SPD-Fraktion das modernste Vergabe- und Tariftrüegegesetz in Deutschland vor. Ich bitte Sie auch heute, über den einen oder anderen ideologischen Schatten zu springen und diesem Gesetz zuzustimmen.

Ich sage auch gleich, dass die GRÜNEN uns nachfolgend einen sehr ähnlichen, teilweise wort- und inhaltsgleichen - das ist nicht abwertend gemeint - Gesetzentwurf vorgelegt haben. Er unterscheidet sich in einem Punkt: Die Frauenförderung ist bei den GRÜNEN nur dann ein ausschlaggebendes Kriterium, wenn die Angebote wirtschaftlich gleich sind. Hier sind wir weiter. Ich erinnere an den letzten Montag. Drei leibhaftige Bundesministerinnen standen beim Thema Frauenförderung vor den Kameras. Sie waren sich nicht ganz so einig wie GRÜNE und SPD, aber immerhin sind wir auf der Höhe der Zeit. Wir haben gestern in guter Gemeinschaft die Gesetzentwürfe vorgestellt. Lieber Herr Kollege Runge, es hätte eures Antrags nicht bedurft, weil wir schneller waren. Wenn

ihr aber einen guten Gesetzentwurf vorstellt, werden wir ihm zustimmen. Das können wir signalisieren.

Zur CSU ein interessanter Hinweis: Zu diesem wichtigen Thema gab es im Ausschuss keine Wortmeldung seitens der CSU. Das ist mir bei der Vorbereitung aufgefallen. Herr Kollege Huber, der jetzt nicht hier sein kann, hat die Abstimmung souverän geleitet, sich aber sonst herausgehalten. Auch kein anderes Mitglied der CSU hat geredet. Deshalb wird es auf den Kollegen Unterländer ankommen, der heute allerdings auch nicht da ist. Es ist schon interessant, dass sich Herr Unterländer als CSA-Vorsitzender zusammen mit DGB-Chef Matthias Jena vor die Presse stellt und erklärt - ich zitiere wörtlich:

Wir

- die CSA, das ist die Arbeitnehmerorganisation der CSU, die ich im Übrigen sehr schätze -

schlagen eine gesetzliche Lohnuntergrenze ersatzweise für alle Fälle vor, wo es Tarifvertrag-Allgemeinverbindlichkeit und Mindestarbeitsbedingungsgesetz nicht gibt.

Dann kommt ein wunderbarer Satz, von dem man annehmen könnte, dass ihn Herr Unterländer erfunden hat; er stammt aber von uns:

Die Beschäftigten müssen von ihrer Erwerbsarbeit leben können.

Genau darum geht es. Wer ordentlich arbeitet, muss davon leben können. Das ist "Gute Arbeit", Herr Zeil und Herr Huber. Etwas anderes ist keine "Gute Arbeit". Das betonen wir an dieser Stelle.

(Beifall bei der SPD)

Wenn das gilt, müsste auch die CSU unserem Gesetzentwurf zustimmen können; denn der frühere CSA-Vorsitzende hieß Seehofer. Er war einmal Arbeiterführer, auch das würde für ein Vergabegesetz dieser Art sprechen.

Die FDP hat sich ein bisschen widersprüchlich gezeigt. Sie hat behauptet, der Gesetzentwurf würde gegen die Tarifautonomie verstoßen.

(Jörg Rohde (FDP): Die Tarifautonomie aushöhlen!)

Das ist natürlich Quatsch. Das Gegenteil ist der Fall. Das Gesetz bringt die Tarifgeltung erst zum Ausdruck. Ansonsten war das Verhalten der FDP widersprüchlich. Einerseits ging ihr der Gesetzentwurf zu weit, andererseits meinte sie, er bleibe hinter geltenden Standards zurück. Sie wollte eben nicht.

Die FREIEN WÄHLER haben mich enttäuscht. Sie haben ein bekanntes Spiel mit uns und mit den Menschen gespielt. Ausdrücklich haben sie das Ziel groß gewürdigt. Das zentrale Anliegen des Gesetzentwurfs sei ihnen wichtig, die Beschäftigten müssten angemessen bezahlt werden. Nach diesem kräftigen Ja kamen aber nur mehr viele Aber: Überfordern wir die Kommunen? Überfordern wir die kleinen Unternehmer? Ist es doch zu viel Bürokratie? Es folgte ein kraftvolles "Vorwärts Freunde, wir müssen zurück". Herr Muthmann, der beste Schutz des Mittelstands ist die Verhinderung von Schmutzkonzurrenz bei der Ausschreibung.

(Beifall bei der SPD)

Das beste Mittel gegen Bürokratie wäre ein allgemeiner gesetzlicher Mindestlohn. Dann könnten wir uns jeden Nachweis sparen. Helfen Sie mit, dass wir diesen gesetzlichen Mindestlohn bekommen. Denken Sie noch einmal darüber nach, ob Ihr Verhalten richtig ist. Anständige Unternehmer vor Schmutzkonzurrenz, die deshalb bei manchen Vergabeverfahren keine Chance haben, zu schützen, ist ein Anliegen der FREIEN WÄHLER.

Wenn Sie sagen, die Ausbildungsförderung gehe Ihnen zu weit, frage ich Sie, was denn bodenständiger ist, als den jungen Menschen in Bayern eine ordentliche Ausbildung zu geben. Bei dieser Aussage habe ich Sie überhaupt nicht mehr verstanden. Sie werden sich in dieser Frage entscheiden müssen.

Ich bitte vor allem die derzeit noch die Mehrheit bildenden Fraktionen in diesem Hause: Beenden Sie den Widerstand gegen die Verpflichtung zur Tariftreue im öffentlichen Auftragswesen. Seien Sie offen für eine Lösung auf der Höhe der Zeit, sonst wird es Ihnen wie bei anderen Themen gehen. Ich nenne die Pkw-Maut, die Studiengebühren und das dreigliedrige Schulsystem. Auf immer mehr Feldern droht Bayern zum Exoten zu werden, da andere Bundesländer zeitgemäße Lösungen haben. Bei den öffentlichen Aufträgen geht es um ein Milliardenvolumen. Allein der Freistaat vergibt Aufträge im Umfang von fünf Milliarden Euro, und bei den Kommunen und Gesellschaften kommen viele weitere Milliarden hinzu. Helfen wir zusammen, dass beim Vergabewesen Recht und Ordnung einkehren. Stimmen wir heute für die Tariftreue!

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Bevor ich Herrn Kollegen Dr. Runge das Wort erteile, gebe ich das Ergebnis der vorhin durchgeführten namentlichen Schlussabstimmung über den Gesetzentwurf auf Drucksache 16/8800 bekannt - das ist der Tagesordnungspunkt 3. Mit Ja haben 93 und mit Nein 70 Kolle-

ginnen und Kollegen gestimmt. Es gab eine Stimmenthaltung.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Das Gesetz ist damit angenommen. Es hat den Titel: "Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes".

Wir fahren fort. Herr Kollege Dr. Runge, Sie dürfen loslegen.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir einen kurzen Prolog in Erwiderung zu den Ausführungen des geschätzten Herrn Kollegen Dr. Thomas Beyer. Wir gönnen es der SPD gerne, dass sie mit diesem Gesetzentwurf drei oder vier Tage früher dran war. Wenn Sie sich jedoch die Drucksachen und Protokolle anschauen, werden Sie feststellen, dass wir bereits seit sieben Jahren an diesem Thema dran sind. Ganz entscheidend ist, dass in den Ausschüssen wir die Kollegen aller Fakultäten auf die Spur gebracht haben. Damals gab es nämlich die Ansage, den Gesetzentwurf der Staatsregierung könnte man durchwinken; denn es ginge darin nur um Anpassungen. Das war sehr tricky. Das Gesetz, über das nicht diskutiert, sondern über das nur abgestimmt werden sollte, hieß nämlich "Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes und anderer Gesetze". In dieses Gesetz wurden sehr viele Punkte reingepackt, unter anderem die Aufhebung des Bayerischen Bauaufträge-Vergabegesetzes.

Ich denke, den Kolleginnen und Kollegen von der SPD geht es so wie uns: Wir erwarten gar nicht, dass unsere Gesetzentwürfe von Haus aus von den Regierungsfractionen begrüßt werden und ihnen in unveränderter Form zugestimmt wird. Wir erwarten jedoch, dass Sie wenigstens eine eigene Regelung zur Lösung des Problems auf den Tisch bringen und nicht mit fadenscheinigen Argumenten, die Sie selber Lügen strafen, versuchen, unsere Gesetzentwürfe madig zu machen.

Kolleginnen und Kollegen, was hier stattgefunden hat und stattfindet, ist verkehrte Welt und ein schlechter Witz. Es war der Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber, der nicht gerade als Vertreter des Arbeitnehmerflügels oder des Sozialflügels bekannt war, der im Jahre 1996 mit dem Beschäftigungspakt Bayern - das war damals ein bayerisches Beschäftigungsprogramm - eine solche Tariftreue-Regelung auf den Weg gebracht hat und sich dafür feiern ließ. Bayern sei das erste Land mit einer derart fortschrittlichen Regelung. Die anderen Länder müssten diesen Schritt nachmachen. Dies sei gut für Bayern, für die bayerischen Unternehmen und die bayerischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Ausgerechnet unter einer Regierung Seehofer wird diese Regelung

ohne Not rasiert. Das Ruffert-Urteil spricht zwar eine Regelung an, die der bayerischen Regelung sehr ähnlich war. Wenn der EuGH spricht, muss deswegen die Regelung in einem Bundesland noch lange nicht aufgehoben werden. Zunächst müsste ein konkreter Fall in Bayern aufgegriffen werden, bevor wir zu einer Änderung gezwungen wären.

Auch eine solche Änderung wäre unschädlich gewesen, wenn sich die CSU und die FDP darangemacht hätten, nach einer neuen gesetzlichen Regelung zu suchen, die mit dem EU-Recht konform gewesen wäre. Das ist jedoch bedauerlicherweise nicht passiert. Herr Minister Zeil, dies führen wir tatsächlich auf das unselige und unsägliche Wirken Ihrer Partei und Ihrer Fraktion zurück. Was jetzt passiert, geht zulasten Bayerns, zulasten kleinerer und mittlerer Unternehmer in Bayern und zulasten der bayerischen Arbeitnehmerschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch einmal darstellen, worum es uns und dem gesamten Bayerischen Landtag über viele, viele Jahre hinweg gegangen ist und geht. Wir wollen uns erstens für einen einigermaßen gerechten und auskömmlichen Lohn einsetzen. Das ist unsere erste Motivation. Die zweite Motivation besteht darin, dass wir uns für einen fairen und transparenten Wettbewerb einsetzen wollen, gerade wenn es um Aufträge der öffentlichen Hand geht. Ein solch fairer und transparenter Wettbewerb herrscht nicht, wenn das eine Unternehmen gut zahlt und das andere nicht, wenn ein Unternehmen ausbildet und das andere nicht und wenn ein Unternehmen Umweltstandards einhält und das andere nicht. Wir meinen, hier muss die öffentliche Hand ihrer Vorbild- und Vorreiterfunktion gerecht werden und den notwendigen Wettbewerb ermöglichen und herstellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich darf Sie erinnern, dass es der gesamte Bayerische Landtag war, der in der letzten Saison einen fraktionsübergreifenden Antrag mit fünf Kernforderungen beschlossen hat. Eine dieser Kernforderungen lautete, beim Bund darauf hinzuwirken, dass zweifelsfrei auf allen Ebenen der Vergabe ökologische und soziale Kriterien berücksichtigt werden dürfen. Daraufhin hat der Bund den § 97 Absatz 4 im Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen - GWB - geändert. Ein Vertreter der Bundesregierung hat dies uns gegenüber so begründet: Ohne den radikalen Beschluss des Bayerischen Landtags hätte sich der Bund niemals für eine so radikale Änderung des GWB entschieden. Damals war Herr Wirtschaftsminister Glos dafür zuständig. Wir waren alle stolz darauf. Der

damalige Landtagspräsident Glück hat tolle Reden geschwungen, was Bayern da wieder angezettelt hat. All dies ist jetzt mit einem Federstrich begraben worden.

Wir haben uns an dem Urteil des EuGH ausgerichtet. Wir haben auch geschaut, was andere Länder machen. Herr Kollege Dr. Thomas Beyer hat zu Recht gesagt, dass mittlerweile mehr Bundesländer eine solche Tariftreue-Regelung als vor dem Ruffert-Urteil haben. In acht Ländern ist eine solche Regelung bereits durch, in vier Ländern ist sie auf den Weg gebracht worden. Wie kann man eine Konformität mit dem Europarecht erreichen? Zunächst dürfen in den Branchen, die unter das Arbeitnehmerentendengesetz fallen - in der Abfallwirtschaft, den Pflegeberufen und der Bauwirtschaft - öffentliche Aufträge nur an die Unternehmen vergeben werden, in denen wenigstens die branchenüblichen Mindestlöhne bezahlt werden. Sie werden jetzt sagen, dies sei ohnehin ein Muss. Sehen Sie sich einmal die Realitäten an, dann sieht es ganz anders aus. Wir meinen, dass die öffentliche Hand bei einer Tariftreue-Regelung wenigstens eine Nachprüfung durchführen kann. In diesem Fall werden die Mindestlöhne seltener unterlaufen.

In den Sparten, in denen die öffentliche Hand der alleinige oder der weitgehend alleinige Auftraggeber ist, hat sie auch eine große Nachfragemacht. Nach dem EuGH-Urteil können von der öffentlichen Hand umfassende Tariftreue-Erklärungen verlangt werden, die sich auf den repräsentativen Tariflohn beziehen. Für die Fälle, die von diesen beiden Bereichen nicht abgedeckt werden, gibt es als Krücke noch den generell gültigen Mindestlohn in Höhe von 8,50 Euro, den wir in die Gesetzentwürfe hineingeschrieben haben.

Es gibt noch andere wichtige Inhaltspunkte. Wir haben zum Beispiel die mittelstandsfreundliche Vergabe in unseren Gesetzentwurf gepackt, die zwar bereits im Mittelstandsförderungsgesetz steht, aber noch nicht richtig gelebt wird. Außerdem wollen wir die Berücksichtigung sozialer, umweltspezifischer und weiterer Kriterien bei Ausschreibungen und Vergaben erreichen.

Ein Spezifikum unseres Gesetzentwurfs, durch das er sich vom Gesetzentwurf der SPD unterscheidet, ist die Nennung des Korruptionsregisters. Diese Initiative haben wir seit vielen Jahren immer wieder in dieses Haus eingebracht. Korruptionsregister bedeutet nicht nur, dass Unternehmen von öffentlichen Aufträgen ausgesperrt werden, die sich der Korruption schuldig gemacht haben, sondern dass auch Sachverhalte wie Verstöße gegen die Regelung der Arbeitnehmerüberlassung oder der Arbeitnehmerentendung eine Rolle spielen, weil das wichtige Punkte sind, die bei der

Vergabe öffentlicher Aufträge berücksichtigt werden müssen. Das alles wäre europarechtskonform und läuft ohne den ins Feld geführten großen Verwaltungsaufwand.

Die Tariftreue-Regelung lief vier Jahre lang ohne Gesetzesänderung oder eine Verordnung. Im Jahr 2000 wurde erstmals ein Gesetz daraus gemacht, das einige Jahre später novelliert und ausgeweitet wurde. Die kleinen Bauunternehmer sind der Meinung, dass sie damit gut leben konnten, weil die Regelungen für einen fairen Wettbewerb gesorgt hätten. Ich meine, diese Argumentation sollte man sich ins Stammbuch schreiben. Außerdem sollten Sie die höchstrichterlichen Entscheidungen berücksichtigen, die es zu den Tariftreue-Erklärungen gibt. Zur Causa Berlin entschieden zunächst das Berliner Kammergericht, dann der BGH und schließlich das Bundesverfassungsgericht. Die Verfassungsrichter waren der Meinung, dass die Länder solche Regelungen treffen könnten und die Regelungen eminent wichtig seien. Damals ging es um die Frage, ob es sich um den Eingriff in die negative Koalitionsfreiheit handelt und ob die Länder befugt sind, solche Entscheidungen und Lösungen zu treffen. Die Richter haben den Eingriff in die Tarifautonomie und in die negative Koalitionsfreiheit verneint und außerdem gesagt, dass die Länder sehr wohl solche Regelungen treffen könnten, weil der Bund seine Möglichkeiten nicht ausgeschöpft habe. In diesem Fall sind die Länder berufen zu regeln.

Die Berliner Regelung, die das Bundesverfassungsgericht bejaht hatte, war der bayerischen Regelung sehr ähnlich. Entscheidend waren die Begründungen. Als solche wurde die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit als wichtiges Ziel angesehen, ebenso die Gewährleistung der finanziellen Stabilität des Systems der sozialen Sicherung. Dies waren die beiden wesentlichen Ziele, die in den Erwägungsgründen des Bundesverfassungsgerichts zu finden sind. Diese Ziele sollten weiterhin gelten und Maßstab sein.

Kolleginnen und Kollegen der CSU und der FDP, entweder unterstützen Sie jetzt unsere Gesetzentwürfe oder Sie basteln an einer neuen Tariftreue-Regelung, wie wir sie 1996 in Bayern eingeführt und begrüßt haben und die sich über viele Jahre lang bewährt hat. Das wäre gut für die bayerischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, und das wäre auch gut für die bayerischen Unternehmer.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Nächste Wortmeldung: Kollege Rotter für die CSU. Bitte schön.

Eberhard Rotter (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die beiden Vorredner haben in der Begründung ihrer Gesetzentwürfe noch einmal zu Recht gesagt, dass das Bayerische Bauaufträge-Vergabegesetz nach der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs aufgehoben worden ist. Dennoch haben wir nicht die von Ihnen gewünschte eigene Lösung vorgelegt, Herr Kollege Dr. Runge, weil wir der Überzeugung sind, dass wir auch nach dem Aufheben des Bayerischen Bauaufträge-Vergabegesetzes nicht in einem rechtsfreien Raum leben, in dem Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ausgebeutet werden.

(Jörg Rohde (FDP): So ist es!)

Wir sehen aktuell keinen Handlungsbedarf und haben daher, wie bereits in der Ersten Lesung angekündigt und wie in den Ausschüssen geschehen, die beiden Gesetzentwürfe abgelehnt und werden dies auch in der Zweiten Lesung und der folgenden Schlussabstimmung tun.

Angesichts der Tagesordnung, die wir heute noch vor uns haben, möchte ich nicht allzu lange, sondern nur noch summarisch die Gründe aufführen, weshalb wir die beiden Gesetzentwürfe ablehnen werden.

(Zuruf des Abgeordneten Hans Joachim Werner (SPD))

Zum einen ergibt sich die gesetzliche Bindung an die nach dem Arbeitnehmerentsendegesetz vorgeschriebenen Löhne aus dem Gesetz selbst. Von daher brauchen wir kein Gesetz zu machen, dass das Gesetz des Bundes einzuhalten ist.

Ein Bieter, der gegen die gesetzlichen Pflichten aus dem Arbeitnehmerentsendegesetz verstößt, ist wegen fehlender Zuverlässigkeit von der Vergabe auszuschließen.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Schauen Sie sich die Baustellen an!)

Das ist nach dem Arbeitnehmerentsendegesetz so festgelegt. Die Zuständigkeit für die Kontrolle und die Einhaltung des Gesetzes liegt beim Zoll. Dass er das auch macht, kann man immer wieder feststellen, wenn laut Lokalzeitungen nach Baustellenkontrollen aufgrund von Verstößen Sanktionen eingeleitet werden.

Der zweite wichtige Bereich ist der öffentliche Verkehr. Sämtliche in Bayern tätigen Eisenbahnverkehrsunternehmen haben Tarifverträge mit einer oder mehreren Eisenbahngewerkschaften abgeschlossen. Gegenwärtig finden Tarifverhandlungen mit dem Ziel des Abschlusses eines unternehmensübergreifenden

Branchentarifvertrags statt. Damit besteht aus unserer Sicht keine Notwendigkeit, in die Tarifautonomie einzugreifen.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Das ist doch kein Eingreifen!)

Die Lohnkosten sind im Übrigen bei Vergaben im Wettbewerb keineswegs dominant und überwiegend. Kollege Dr. Beyer hat die Ausbildung angesprochen. Auch die Wettbewerber der Deutschen Bahn AG bilden aus. Es wird keineswegs nur bei der DB ausgebildet und die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von den Wettbewerbern übernommen.

Auch im Straßenpersonenverkehr gibt es keinen tarifvertragslosen Bereich. Für nicht gebundene Verkehrsunternehmen gilt ein nachwirkender, für allgemein verbindlich erklärter Tarifvertrag. Bei Ausschreibungen ist die Einhaltung der für allgemein verbindlich erklärten Tarifverträge ohnehin vorzugeben.

Was die Festschreibung eines Mindestlohns von 8,50 Euro anlangt, ist unsere Haltung bekannt. Wir lehnen das aus wirtschaftspolitischer Sicht ab, weil wir der Überzeugung sind, dass Mindestlöhne Beschäftigungschancen für Langzeitarbeitslose und gering Qualifizierte kosten. Es wird dann verschiedene Arbeitsstellen nicht mehr geben, weil sie zu teuer sind. Damit tun wir diesen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern keinen Gefallen.

(Jörg Rohde (FDP): Das ist völlig richtig!)

Aus unserer Sicht ist ein Mindesteinkommen besser als ein Mindestlohn, das mit dem ergänzenden Arbeitslosengeld II aufgestockt werden kann. Nicht der Staat, liebe Kolleginnen und Kollegen, soll Mindestlöhne festsetzen. Es ist Sache der Tarifvertragsparteien, die Löhne auszuhandeln. Für uns ist die Tarifautonomie ein hohes Gut.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Paul Wengert (SPD))

Die geforderte Beachtung ökologischer Kriterien bleibt hinter dem zurück, was in Bayern schon seit Langem gilt. Ich erinnere an die Umweltrichtlinien Öffentliches Auftragswesen. Die Berücksichtigung sozialer Kriterien ist ebenfalls im geltenden Recht geregelt, und zwar speziell im Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen.

Da die Gesetzentwürfe Wiederholungen bereits bestehender Regelungen enthalten, würde das Ziel einer Vereinfachung und Verschlinkung des Vergabebereichs in weite Ferne gerückt. Im Übrigen erinnere ich daran, dass bei Durchführung der Vorschriften,

wie sie in den beiden Gesetzentwürfen gegeben wären, durchaus die Bürokratie in nicht unerheblichem Ausmaß zunehmen würde, was insbesondere für kleinere Unternehmen ein Hemmnis wäre, sich am Wettbewerb zu beteiligen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das waren die Gründe, die wir bereits in der Ersten Lesung vorgetragen haben und die auch im Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie maßgebend dafür waren, dass wir und auch andere Fraktionen die Gesetzentwürfe abgelehnt haben. Wir werden das auch in dieser Abstimmung tun.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kollege Rotter, bleiben Sie bitte am Mikrofon. Herr Kollege Dr. Runge hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Kollege Rotter, ich bitte Sie zur Kenntnis zu nehmen, dass § 97 Absatz 4 des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen - GWB - die Berücksichtigung ökologischer und sozialer Kriterien und als dritte Kategorie Innovationen auf gleicher Ebene erlaubt wie die Eignungskriterien. Sie müssen aber nicht berücksichtigt werden. Nehmen Sie weiter bitte zur Kenntnis, dass dies bei der Staatsregierung nicht durchgedrungen zu sein scheint. In der Beantwortung der Anfragen zur Auftragsvergabe beim Umwelt- und Gesundheitsministerium stand, dass solche Kriterien bei Ausschreibungen nicht berücksichtigt werden dürften.

Eberhard Rotter (CSU): Nach meinem Kenntnisstand wird dies sowohl von der Staatsregierung als auch insbesondere von den Kommunen berücksichtigt.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Martin Runge (GRÜNE))

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Die nächste Wortmeldung ist von Herrn Kollegen Muthmann. Bitte schön.

Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die heute zu beratenden Gesetzentwürfe von der SPD und von den GRÜNEN sind, wie Herr Kollege Beyer schon betont hat, aus unserer Sicht hinsichtlich des Zieles richtig. In der Machart sind sie aber ein Musterbeispiel für den Aufbau von Bürokratie und für die systematische Behinderung von kleinen und mittleren Unternehmen.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Genau das Gegenteil ist der Fall! - Dr. Martin Runge (GRÜNE): Genau das Gegenteil!)

Ich will Ihnen das gern anhand einzelner Regelungen belegen. Wenn es um den hoch gelobten und viel gepriesenen Mittelstand geht, dann können wir ihn alle würdigen. Wenn es aber um die Frage geht, wie wir diesem Mittelstand das Wirtschaften, die Arbeit und das Erwerben von Aufträgen ermöglichen beziehungsweise erschweren könnten, dann fallen die Bewertungen sehr viel kritischer aus. Was Sie hier vorgelegt haben, soll nicht nur für große Betriebe mit Millionenaufträgen gelten, sondern auch für die Kommunen und für kleine und kleinste Handwerksbetriebe, die das Rückgrat der Wirtschaft insbesondere im ländlichen Raum bilden. Diese Unternehmen müssen nach Ihrer Meinung künftig nicht nur Nachweise zur Tariftreue vorlegen - das wäre noch nachvollziehbar -, sondern sie sollen darüber hinaus viele andere Aufgaben erfüllen. Das erschwert diesen Unternehmen aber die Teilnahme am Wettbewerb. Die großen Betriebe sind problemlos in der Lage, ob ihres Overheads zusätzliche Kriterien zu erfüllen und Nachweise zu erbringen. Für die kleinen Betriebe aber, bei denen der Chef nicht nur die Ausschreibungen erarbeitet, sondern auch auf der Baustelle mitwirkt, bedeuten diese Vorgaben eine zusätzliche Last und die Erschwerung ihres Bemühens, Aufträge zu bekommen.

Herr Kollege Rotter hat die Rechtslage rekapituliert. Auch Sie, Herr Runge, haben eingeräumt, in weiten Bereichen bestehe über das Arbeitnehmerentendengesetz eine Verpflichtung auch in den Branchen, die klassischerweise bei der Vergabe von Aufträgen durch die Kommunen und die öffentliche Hand eine Rolle spielen. Das wären beispielsweise das Bauhaupt- und -nebgewerbe, die Gebäudereinigung und Unternehmen der Abfallwirtschaft. Dies sind Bereiche, in denen sich die öffentliche Hand tummelt und wo sie Aufträge vergibt. Auch die Kommunen sind in diesen Bereichen in großem Umfang tätig. Hier haben wir Regelungen.

Wenn Sie, Herr Dr. Runge, jetzt das Gefühl haben, es könnten möglicherweise Missstände bestehen und diese Regelungen könnten vielleicht nicht beachtet werden, dann kann das aber doch nicht dazu führen, noch ein Gesetz zu verabschieden, in dem genau das Gleiche steht. Vielmehr müsste man doch darüber nachdenken, wie man solche Rechtsverstöße entdeckt und ahndet. Wenn die gesetzliche Verpflichtung nicht im gewünschten Umfang berücksichtigt wird, kann das nicht dazu führen, noch einmal ein Gesetz zu machen und, sollte auch dieses nicht ausreichen, noch ein drittes zu verabschieden. Das wäre aber ganz sicher nicht die Lösung unserer Probleme und schon gar nicht unser Anliegen.

Wenn es darüber hinaus Teilbereiche geben mag, in denen das Arbeitnehmerentendengesetz nicht gilt

oder wo Tarifverträge nicht bestehen, dann darf ich auf das verweisen, was Herr Rotter zur Vergabe durch die Bayerische Eisenbahngesellschaft - BEG - gesagt hat. Wenn es darüber hinaus noch immer Lücken geben mag, dann wäre mit uns gern darüber zu reden gewesen, ob sich der Staat selbst verpflichtet, einen Lohn von 8,50 Euro pro Stunde zur Voraussetzung einer Vergabe zu machen. Auch das hätten wir durchaus mitgetragen und für richtig gehalten. Wir hätten auch einen Appell gleichen Inhalts an die Kommunen adressiert. Was Sie aber darüber hinaus wollen, ist eine Anreicherung der Gesetze nicht nur mit dem Ziel, Tariftreue zu erreichen, sondern Sie wollen eine Vielzahl weiterer Kriterien, Aufgaben und Nachweise verankern und die Vergabe, die Erteilung von Aufträgen und das Gewinnen von Wettbewerben erschweren. Ihr Gesetz ist deshalb mit uns nicht zu machen. Den Versuch, jetzt gesellschaftlich wünschenswerte Prozesse hinsichtlich der Umwelt- oder der Frauenpolitik - und in Absatz 2 sogar im Hinblick auf die Integrationspolitik - im Wettbewerbsrecht zu verankern und kleine und kleinste Unternehmen diese Aspekte in allen Einzelfällen nachweisen zu lassen, halten wir schlichtweg für falsch.

In der Begründung zum Gesetzentwurf der SPD ist bezeichnenderweise zur Frage der Bürokratiekosten überhaupt nichts ausgesagt. Erst kürzlich hat im Übrigen auch die SPD ein Gesetz angeregt, wonach in allen Fällen für gesetzliche Initiativen auch eine Folgenabschätzung im ländlichen Raum zur erfolgen hätte. Auch da sind wir skeptisch, ob dieses Gesetz den Aufwand lohnt. In Ihrer Gesetzesvorlage ist nichts zu der Frage zu finden, ob die von Ihnen gewünschten Vorlagen für die kleinen und kleinsten Handwerksbetriebe, die im ländlichen Raum zu Hause sind, in besonderer Weise ein Problem darstellen.

Zusammengefasst bedeutet dieses Gesetz eine systematische und erhebliche Erschwerung für unsere Unternehmen, weshalb wir diesen Gesetzentwurf nicht mittragen können. Ich will das an ein paar Beispielen illustrieren. In dem SPD-Gesetzentwurf ist unter anderem zum Thema Frauenförderung gesagt, Vergaben an Unternehmen könnten nur dann erfolgen, wenn die Unternehmen nachweisen, dass sie Maßnahmen zur Frauenförderung und zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Unternehmen durchführen. An anderer Stelle wird gesagt, diese Nachweise dürften nicht älter als sechs Monate sein, sie müssten ständig aktualisiert und erneuert werden. Das gilt, lieber Herr Kollege Dr. Beyer, auch für den Handwerksbetrieb, wo der Meister mit drei oder vier Mitarbeitern unterwegs ist, erfolgreich unterwegs ist, und das ist das Problem, - -

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Sie haben vergessen zu sagen, dass das ab 50.000 Euro gilt!)

- Ab 50.000 Euro? - Das sind doch genau die Fälle, die wir haben, wenn beispielsweise die Gemeinden einen Bauhof erneuern oder wenn sie, wie derzeit aktuell, eine Kinderkrippe bauen. Wenn für die Kinderkrippe beispielsweise Fenster und Türen benötigt werden, dann sind wir über diesen Beträgen. Die Unternehmen vor Ort haben größtes Interesse, den Zuschlag zu erhalten, und sie bemühen sich darum. Sie sind dabei auch erfolgreich. Wir wollen die Zusammenarbeit der Gemeinden mit den örtlichen Unternehmen nicht unnötig erschweren. Wir erachten die derzeitige Gesetzeslage auch unter dem Gesichtspunkt für ausreichend, dass wir maßgebliche Regelungen zur Entlohnung der Arbeitnehmer in den Tarifverträgen, im Arbeitnehmerentendegesetz haben. Wir wollen auf diesem Wege nicht noch zusätzliche Komplikationen im Ausschreibungsverfahren schaffen.

Die SPD hat jetzt noch einen Änderungsantrag zur ihrem Gesetzentwurf nachgeschoben. Danach sollen Unternehmen dann bevorzugt behandelt werden, wenn sie Maßnahmen zur Förderung der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund in ihrem Unternehmen durchführen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, lieber Herr Kollege Dr. Beyer - -

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Das steht nicht zur Abstimmung! Sehen Sie auf die Tagesordnung!)

- Ich spreche von Absatz 2, den Sie noch in das Gesamtkonzept integrieren wollen. Ich bin dankbar, wenn Sie an dieser Stelle einen Rückzieher machen. Diese Vorgabe würde jedenfalls zu Ihrem Gesamtkonzept passen, das Vergabeverfahren möglichst weit aufzublasen, um kleinen Unternehmen die Vergabe und den Wettbewerb zu erschweren.

Laut Entwurf der SPD-Fraktion sollen die Auftraggeber "Kontrollgruppen" einrichten. Wir reden von über 2.000 bayerischen Gemeinden, von denen viele nicht sonderlich groß sind, wie wir alle wissen. All denen wollen Sie, wenn die Gemeinden als Auftraggeber auftreten, solche zusätzlichen Verpflichtungen auferlegen. Wir sollten endlich das Ziel ernst nehmen - alle bekennen sich im Grundsatz dazu -, nicht noch mehr Bürokratie und Verwaltungskosten durch immer neue Vorschriften entstehen zu lassen. Vielleicht können wir uns in diesem Hause irgendwann auf das Prinzip einigen: Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen. Wir haben schon ausreichend davon. Die Wirtschaft darf nicht auch noch auf diesem Wege über die Maßen reglementiert oder behindert werden. Das wol-

len wir nicht, das können wir nicht mittragen. Im Ausschuss haben wir das bereits verdeutlicht; an dieser Stelle bestätigen wir es.

Lieber Kollege Runge, Sie haben in Bezug auf die Frage, welcher der einschlägige Tarifvertrag ist, noch einmal unter Beweis gestellt, dass Ihnen kein Verfahren zu kompliziert ist, um insoweit doch noch zu einer Regelung zu kommen. Wenn zweifelhaft ist, welcher Tarifvertrag im Zusammenhang mit der Vergabeentscheidung maßgeblich ist, soll nach Ihrem Vorschlag die Staatsregierung durch Rechtsverordnung das Verfahren festlegen, um festzustellen, welche Tarifverträge als repräsentativ anzusehen sind. Ferner kann die Rechtsverordnung "auch die Vorbereitung der Entscheidung durch einen Beirat vorsehen".

Wenn wir es wirklich kompliziert haben wollen, dann müssen wir solchen Vorschlägen folgen. Wir aber wollen es nicht kompliziert, sondern möglichst einfach strukturiert und klar. Wir wollen kein Wirtschaftsbehinderungsgesetz, wenn es nicht notwendig ist. Deswegen können wir beiden Gesetzentwürfen nicht zustimmen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der FDP und Abgeordneten der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Kollege Muthmann. - Ich gebe bei dieser Gelegenheit bekannt, dass die SPD-Fraktion namentliche Abstimmung über ihren Gesetzentwurf beantragt hat.

Jetzt hat Kollege Rohde das Wort. Bitte schön.

Jörg Rohde (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zugunsten der Behandlung der Dringlichkeitsanträge mache ich es besonders kurz; wir sind in der Zeit weit fortgeschritten.

Herr Dr. Runge, die FDP hat ihre Argumente in der Ersten Lesung und in beiden Ausschusssitzungen vorgetragen. Das wurde nicht bemängelt. Heute wurden sie von den Kollegen Rotter und Kollegen Muthmann wiederholt, sodass ich mich auf das Wesentliche beschränken kann.

Um an Herrn Muthmann anzuschließen: Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen. Das unterschreibe ich voll und ganz.

Die Position der FDP zum Thema Mindestlohn kennen Sie schon etwas länger. Wir wollen nicht in die Tarifautonomie eingreifen. Deswegen bin ich froh, dass wir in Berlin eine Lohnuntergrenze vereinbart haben, die von den Tarifpartnern vereinbart wird. Der Gesetzgeber soll keinen Mindestlohn vorschreiben.

Das ist unsere Position, und mit der kann ich gut leben.

In der gesamten Debatte habe ich ein Beispiel vermisst, das belegt, wo in Bayern in den vergangenen Jahren bei der Vergabe öffentlicher Aufträge tarifliche Regelungen nicht eingehalten wurden. Ich habe jedenfalls keines gehört.

(Zuruf von der SPD: Sie kennen alle öffentlichen Aufträge?)

Da ich nicht alle Vergabeprozesse kenne - es sind sehr viele -, kann ich es zwar nicht mit Sicherheit sagen, aber wenigstens ein oder zwei Beispiele, die zeigen, dass etwas gehörig schiefgelaufen ist, hätten die Redner von SPD und GRÜNEN vortragen können. Ich gebe Ihnen gern im Rahmen einer Zwischenbemerkung Gelegenheit dazu. Bisher kam nichts.

Welche Bürokratie in der Folge der vorgeschlagenen Regelungen aufgebaut werden könnte, hat Herr Muthmann intensiv beleuchtet. Deswegen verzichte ich darauf und verweise auf seine Ausführungen.

Bevor wir ein neues Gesetz verabschieden, frage ich mich immer, ob es umgangen bzw. unterlaufen werden kann. Wenn dem so ist, dann muss ich mir ein anderes Gesetz einfallen lassen. Ich halte jetzt keine Lehrstunde ab, was schwarze Schafe angeht, aber mir fallen durchaus Möglichkeiten ein, wie auch diese Gesetze unterlaufen werden könnten. Vor uns liegen zwar gut gemeinte Gesetzentwürfe - dass sie gut gemeint sind, attestiere ich Ihnen gern -, aber die Initiatoren haben die Wirkung nicht bedacht und deshalb leider danebengegriffen. Wir schließen uns ihnen nicht an.

Wir haben auf anderen Ebenen genügend Regelungen; sie wurden schon aufgeführt. Wenn sie angewendet werden, passiert eigentlich nichts. Das gilt speziell für die Eisenbahn, einen Bereich, in dem es nur tarifgebundene Bewerber gibt.

Ich freue mich auf die Zwischenbemerkung und belasse es an dieser Stelle bei meiner Wortmeldung. Ich freue mich auch auf die Diskussion im Rahmen der Beratung über die Dringlichkeitsanträge.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Vielen Dank, Kollege Rohde. - Jetzt kommt Frau Kollegin Weikert dran. Bitte schön.

Angelika Weikert (SPD): Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Die Kolleginnen und Kollegen von CSU und FDP, die die Regierungskoalition in Bayern stel-

len, reden drumherum, reden sich heraus, kommen aber nicht auf den Kern zu sprechen.

Es ist interessant - Kollege Beyer hat es schon erwähnt -, dass sich weder CSU noch FDP in den Ausschüssen oder in der Ersten und der Zweiten Lesung hier im Plenum wirklich inhaltlich mit diesen Vorschlägen auseinandergesetzt haben.

(Jörg Rohde (FDP): Widerspruch! Falsch!)

Sie behaupten, wir hätten keinen Handlungsbedarf. Ich sage Ihnen: Selbstverständlich haben wir Handlungsbedarf. Diese Gesetzesvorlage, die von uns entwickelt wurde, gibt sowohl dem Freistaat als auch den Kommunen klare Vorgaben, vor Vergabe ihrer Aufträge die Angebote anhand bestimmter Kriterien zu prüfen. Insbesondere geht es darum, ob die Standards eingehalten werden.

Kolleginnen und Kollegen, Sie können doch nicht ernsthaft jedes Jahr 4 bis 4,5 Milliarden Euro Steuergelder allein vom Freistaat Bayern investieren lassen wollen, sich aber nicht sicher sein - und auch keine gesetzliche Handhabe fordern -, ob diese Gelder tatsächlich nach sozialen und ökologischen Kriterien verwendet werden. Was ist denn das für eine Auffassung?

(Beifall bei der SPD)

Sie sagen - das ist der eigentliche Kern -, dass Sie den Mindestlohn nicht wollen. Die FDP steht dazu. Wenn aber von dem Kollegen der CSU argumentiert wird, das mache nichts, weil die Menschen dann durch Transferleistungen staatlich subventioniert würden, dann frage ich Sie: Wollen Sie das bei der Vergabe öffentlicher Aufträge ernsthaft zulassen? Wollen Sie zweimal subventionieren? Nachdem schon einmal Steuergelder in Umlauf gekommen sind, sagen Sie, die Menschen würden zu gering bezahlt, sodass noch staatliche Transferleistungen draufgelegt werden müssen. Wir sollten allen Steuerzahlern in Bayern deutlich vermitteln, was hinter diesem Verständnis steckt.

(Beifall bei der SPD)

Den Vorwurf, wir wollten unnötige Bürokratie schaffen, kann ich gleich gar nicht hören. Dann schaffen wir doch die Gesetze ab! Was haben Sie eigentlich für ein Staatsverständnis? Selbstverständlich macht ein Gesetz Vorgaben. Wir wissen, dass nicht alle Menschen so gesetzestreu sind, dass sie jede Bestimmung von A bis Z einhalten. Also muss es Kontrollen geben. Jede Tempo-30-Regelung in Bayern wird von der Polizei kontrolliert. Bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen geht es - ich betone es - um sehr viel

Geld, mit dem man sorgfältig umgehen muss. Man muss sich genau anschauen, welches Krankenhaus man subventioniert. Ebenso genau muss man den Lauf der Gelder prüfen, das heißt, bei wem sie letztlich ankommen. Zu behaupten, das sei Bürokratie, halte ich für völlig daneben. Sie müssen unbedingt Ihr Staatsverständnis überprüfen!

(Beifall bei der SPD)

Ich komme nun zu dem von den FREIEN WÄHLERN thematisierten Punkt der Frauenförderung. Ihr seid ja nun auch vom Netz.

(Allgemeine Heiterkeit)

- Na, hinterm Mond. - Sie haben es vielleicht mitbekommen: Wir diskutieren inzwischen über die gesetzlichen Vorgaben für eine Frauenquote in Aufsichtsräten bei DAX-Unternehmen, und nun kommen Sie mit Frauenförderungen, die wir vorgeben und im Tariftreugesetz relativ sanft formuliert haben. Inzwischen erwarten wir alle - Frau Haderthauer als Familienministerin an erster Stelle - von den Unternehmen, dass diese auch Frauenförderung betreiben, gerade im Hinblick auf einen zukünftigen Fachkräftemangel. Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, für ein wenig klüger hätte ich euch gehalten.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Frau Kollegin, Entschuldigung, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Angelika Weikert (SPD): Ich habe es gemerkt, die rote Lampe ist aufgeleuchtet. Es waren neun Sekunden mehr, und ich danke für die Geduld.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Das Ende war aber nicht absehbar, Frau Kollegin.

(Zuruf von der SPD)

- Danke schön. Ich wollte sie nicht darin begrenzen, aber ich wollte es vorher sagen. Dann hätte sie ja weitermachen dürfen. - Meine Damen und Herren, wir haben noch eine Wortmeldung des Kollegen Runge. Bitte schön.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Kolleginnen und Kollegen! Kollege Rohde hat nach Beispielen gefragt, und ich habe mich schon gewundert, ob Kollege Rohde überhaupt keine Zeitung liest, weil monatlich solche Beispiele zu finden sind. Gerade habe ich ein Beispiel öffentlicher Altenheimbetreiber oder einer Kommune selbst im Kopf. Dort wird nicht ansatzweise Mindestlohn gezahlt, und über Monate wird überhaupt kein Lohn gezahlt. Herr Kollege Rohde, wir haben hier im

Landtag betroffene Arbeitnehmer gehabt sowie den Chef der Arbeitsgruppe "Schwarzarbeit" vom Zoll, René Matschke, und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das gibt es trotz der Mindestlohnbestimmung im Arbeitnehmerentsendegesetz leider reihenweise, bedauerlicherweise auch immer wieder in der Landeshauptstadt München, und man muss ganz klar sagen: Ein weiteres Instrument würde hier schon Zähne zeigen, denn wenn sie eine Bürgschaft hinterlegen müssen, die dann abgegriffen werden kann, ist das für den GU oder GÜ - Generalunternehmer oder Generalübernehmer - schon ein weitaus größeres Hindernis, als alles auf den Subunternehmer zu schieben, der dann sein Unternehmen sehr schnell auflöst und nicht mehr zu belangen ist. Das ist die Praxis, deshalb sagen wir: Dann würde der Mindestlohn nicht mehr so häufig unterlaufen werden.

Wenn Sie sich einmal anschauen, Kollege Muthmann: Es gibt im Innenministerium eine Liste, auf der immer sieben bis acht Baufirmen und die gleiche Menge an Planungsunternehmen stehen. Aber diese Liste zu bekommen, ist schon etwas schwierig, und die Kommunen, die nicht nachfragen, bekommen so oder so nichts. Dort funktioniert das staatliche Handeln zurzeit überhaupt nicht, sodass man tatsächlich etwas tun müsste.

Herr Muthmann, zur Wirtschaftsbehinderung rate ich Ihnen einmal, aus der Landratsseite zu wechseln und mit Unternehmern zu sprechen, die sich um öffentliche Aufträge bewerben. Lieber bekomme ich doch hin und wieder einmal einen öffentlichen Auftrag und muss dafür zwar einige Rubriken mehr ausfüllen, aber ich bekomme wenigstens den Auftrag, den ich ansonsten nie bekommen könnte, weil kein fairer Wettbewerb herrscht.

Genau über die Frage, welcher Tarif gezahlt wird, ging die Auseinandersetzung; das waren die Punkte, mit denen sich die Exekutive im allgemeinen ÖPNV und im schienengebundenen Personennahverkehr auseinandersetzen musste. Dabei gab es die skurrile Situation: Das gleiche Haus, das Wirtschaftsministerium, empfiehlt den Kommunen als Aufgabenträgern, im allgemeinen ÖPNV doch die Tariftreue abzufragen, und der Bayerischen Eisenbahngesellschaft ist dies beim schienengebundenen SPNV verwehrt.

Ein weiteres Beispiel aus der realen Praxis, da Sie, Herr Kollege Rotter, sagen, das dürfe alles sein und es passiere auch alles: Eine ganz aktuelle Anfrage von diesem Jahr an das bayerische Umweltministerium: Wie vergeben Sie, das LfU, eure Druckaufträge, gerade wenn es um umweltspezifische Broschüren geht? Dazu habe ich dann abgefragt: Wird so etwas wie EMAS oder die ISO 14.000 ff. abgefragt? Die Ant-

wort darauf war: Die Validierung/Zertifizierung eines Druckereibetriebes ist kein zulässiges Vergabekriterium, da sie die Art und Weise der Betriebsführung des Bieters betrifft und keinen Bezug zum Auftragsgegenstand hat. Auftragsgegenstand sind Broschüren, in denen für umweltfreundliches Wirtschaften und Produzieren geworben wird.

Im Übrigen waren solche Abfragen seit der Einheitlichen Europäischen Akte, also seit mehreren Jahrzehnten, zulässig. Es waren hierfür nur eine rechtliche Grundlage und Transparenz sowie Diskriminierungsfreiheit notwendig. Spätestens in § 97 Absatz 4 GWB ist diese rechtliche Grundlage jetzt vorhanden, ich habe es vorhin bereits ausgeführt. Ökologische und soziale Kriterien dürfen jetzt abgefragt werden - auf der gleichen Stufe wie die bisherigen Eignungskriterien, als da wären: Fachkunde, Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit. Aber das eigene Haus weiß und praktiziert so etwas nicht. Das ist ein Armutszeugnis, und es widerlegt ganz klar Ihre Ausführungen, Herr Kollege Rotter.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Ich darf Sie an Ihre Redezeit erinnern, Herr Kollege.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herzlichen Dank, aber ich sehe das an den roten Zahlen, Herr Präsident, und ich spüre es auch an Ihrem Atem.

(Heiterkeit bei der CSU und der SPD)

Sie sollten zumindest Ihrer Staatsregierung auf die Beine helfen und sie in Schwung bringen, damit das, was bisher gesetzlich möglich ist, auch eingehalten wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Ich wusste nicht, dass ich so einen heißen Atem habe. - Wir haben eine weitere Wortmeldung vor dem Staatsminister. Herr Kollege Muthmann, bitte schön.

Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER): FREIE WÄHLER und Frauen - das passt gut zusammen, aber wo ist die Kollegin Weikert? Ich möchte Ihnen noch zwei praktische Beispiele nennen, damit wir nicht im Glashaus sitzen, sondern auch von praktischen Bezügen zum tatsächlichen Wirtschaftsleben draußen sprechen. Ich habe zwei Beispiele aus meinem Bereich zu Hause vor Augen, die ich Ihnen nennen möchte: Das ist einmal ein Elektriker, der mit seinem Bruder und drei weiteren Arbeitnehmern zusammen sehr erfolgreich Aufträge akquiriert und für viele Kommunen erfolgreich arbeitet.

Die einschlägige Klausel in Ihrem Gesetzentwurf lautet - ich zitiere -: "Aufträge über 50.000 Euro dürfen nur an Unternehmen vergeben werden, die nachweisen können, dass sie Maßnahmen zur Frauenförderung ... durchführen": Er führt angesichts der Zusammensetzung seiner Mitarbeiter keine Maßnahmen zur Frauenförderung durch, und ich bitte um Verständnis, aber ich möchte an keinem Gesetz mitwirken, das ausschließt, dass er auch weiterhin öffentliche Aufträge bekommt - bei allem Wohlwollen für die grundsätzliche Idee.

Zum anderen kenne ich einen Tiefbau-Unternehmer - ebenfalls ein kleines Unternehmen -, der sehr gern und sehr viel auch für Gemeinden Straßen teert, asphaltiert und unterhält und der auch nur Männer in seiner Mitarbeiterschaft hat.

(Markus Rinderspacher (SPD): Das gibt es doch nicht!)

- Ja, natürlich. Lesen Sie doch Ihren eigenen Gesetzentwurf. Er würde an dieser Stelle auch die Vergabe ausschließen. Das geht nicht, und es sollte noch einmal gesagt werden: Man muss die Dinge nicht nur schnell stricken, sondern auch auf Praxistauglichkeit untersuchen.

(Jörg Rohde (FDP): Richtig so!)

Das haben wir kritisiert, und nichts anderes.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Stopp, Herr Kollege Muthmann. Sie haben mit irgendeiner Bemerkung eine Zwischenbemerkung der Frau Weikert provoziert.

Angelika Weikert (SPD): Wer lesen kann, ist im Vorteil. Herr Muthmann, in unserem Gesetzentwurf steht ausdrücklich: "... gilt nicht für Betriebe, die in der Regel weniger als zehn Beschäftigte haben". Ihr Beispiel mit drei Mitarbeitern fällt schon mal nicht darunter. Wer lesen kann, ist im Vorteil.

(Beifall bei der SPD)

Alexander Muthmann (FREIE WÄHLER): Das Beispiel des Tiefbau-Unternehmens umfasst aber diese Konstellation. Insofern gilt mein Einwand fort.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. - Nun wollen wir einmal anhören, was die Staatsregierung dazu zu sagen hat. Bitte schön.

Staatsminister Martin Zeil (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, dass aufseiten des Hauses die wesentlichen

Argumente ausgetauscht sind. Ich möchte noch einmal grundsätzlich sagen: Es geht letztlich auch immer um die Frage: Was soll das Vergaberecht eigentlich leisten? Grundgedanke des Vergaberechts ist es, dass man als Treuhänder der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler gerade im öffentlichen Vergabewesen die Mittel gezielt und wirtschaftlich in einem transparenten Verfahren vergibt und damit natürlich auch Wirtschaftlichkeitsreserven hebt. Das ist der Grundgedanke des Vergaberechts. In dem Maße, wie wir diesen Gedanken erweitern und sagen, das Vergaberecht soll auch zur Lohnfindung beitragen, soll Mindestlöhne festlegen, soll sonstige soziale und ökologische Gesichtspunkte leisten, verwässern wir diesen Grundgedanken und beschädigen den Gedanken der Treuhandschaft, was die wirtschaftliche Verwendung öffentlicher Mittel angeht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Das ist das, worum wir hier immer wieder ringen.

Lassen Sie mich neben den Argumenten, die zum Schienenverkehr bereits ausgetauscht worden sind, Folgendes sagen: Es gibt keinen Fall, in dem nicht tarifgebundene Unternehmen zum Zuge gekommen wären. Es werden auch Branchentarifverträge verhandelt. Es gibt überhaupt keinen Anlass, staatlicherseits in die Tarifautonomie einzugreifen.

Lassen Sie mich noch zwei Gedanken anmerken. Herr Kollege Beyer, Sie haben wieder das Thema der "Guten Arbeit" angesprochen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Thomas Beyer (SPD))

Ich will in einen ernsthaften Diskurs mit Ihnen hierzu eintreten, weil auch uns die Frage bewegt, was hierfür die richtige Lösung ist. Sie sagen, man soll von seiner Arbeit leben können. Wenn Sie Ihren Satz aber bis zu Ende denken und sagen würden, Arbeit ist nur dann "Gute Arbeit", wenn man davon leben kann, dann diskreditieren Sie alle Menschen, die auf dem Weg in den Arbeitsmarkt Arbeit zu geringeren Löhnen annehmen. Arbeit hat für die Menschen etwas mit Würde zu tun.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Nein, nein, Herr Minister, so nicht!)

Aus Produktivitätsgründen oder weil es die Tarifpartner so vorgeben, erzielen sie damit eben kein ausreichendes Einkommen. Ich finde, man sollte diese Menschen nicht diskreditieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU - Markus Rinderspacher (SPD): Das ist eine Unverschämtheit! Jetzt geht es los, die Dinge so zu verkehren!)

Wer hat denn die Hartz-IV-Reform mit der Aufstockung auf den Weg gebracht? Das war Ihr damaliger Bundeskanzler mit der Agenda 2010. Es gehört dazu, dass man parteiübergreifend sagt, da ist etwas richtig gemacht worden. Hier ist dieser Grundgedanke enthalten.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Staatsminister, erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Staatsminister Martin Zeil (Wirtschaftsministerium): Selbstverständlich, Herr Kollege Dr. Beyer.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Bitte schön, Herr Dr. Beyer.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Ich glaube, es ist besser, wenn wir das jetzt direkt klären, anstatt hinterher. Das sage ich nicht nur als Landesvorsitzender der Arbeiterwohlfahrt, sondern auch als Sozialdemokrat, der diese Gesetzgebung im Übrigen konsequent und seit Längerem kritisiert hat, bevor es andere getan haben - mit anderen zusammen wohlgermerkt. Darf ich von Ihrem Verständnis dafür ausgehen, dass ich Ihren Einwand zurückweise, das normative Kriterium, "Gute Arbeit" sei Arbeit, von der man leben könne, so gebraucht zu haben, dass ich damit Menschen diskreditiere, die einen Unterstützungsbedarf haben?

Ich verweise Sie, den Wirtschaftsminister dieses Landes, im Übrigen auf die Bayerische Verfassung, in der steht, dass Arbeit auskömmlich sein muss.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der SPD: Bravo!)

Das ist die Wertung der Bayerischen Verfassung. Ich möchte Sie fragen, ob Sie bereit sind, mir das zuzugestehen und Verständnis dafür haben, dass ich diese Nachfrage gestellt habe.

Staatsminister Martin Zeil (Wirtschaftsministerium): Liebe Kollege Dr. Beyer, ich habe für Ihre Nachfragen immer Verständnis.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Dann ist das damit ausgeräumt!)

Ich habe Sie mit Ihrer Formulierung so verstanden, dass Sie sagen, was "Gute Arbeit" ist. Diesbezüglich habe ich Ihnen widersprochen. Wir sollten bei allen Schwierigkeiten auch den Menschen Rechnung tragen und deren Leistung würdigen, die sich in einem Rahmen, in dem Produktivität nicht ausreicht, sagen:

Ich nehme auch Arbeit an - aus verschiedenen Gründen -, um einen Beitrag zum Lebensunterhalt zu leisten und

(Markus Rinderspacher (SPD): Indem wir einen Mindestlohn verweigern!)

verlasse mich nicht ausschließlich auf die Transferleistungen des Staates. Diese Menschen machen keine schlechte Arbeit, sondern sie leisten im Rahmen ihrer Möglichkeiten eine gute Arbeit.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP) und bei der CSU - Markus Rinderspacher (SPD): Sie verweigern ihnen einen angemessenen Lohn! Das ist das Problem!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich abschließend auf das Argument zu sprechen kommen, dass es Bayern auch machen müsse, wenn das 12 von 16 Bundesländern machen. Nein, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bayern ist auf vielen Gebieten deshalb soweit vorn, weil wir viele Dinge und einige Fehler, die andere Bundesländer machen, nicht tun und unseren eigenen Weg gehen.

(Beifall bei der CSU - Markus Rinderspacher (SPD): So wie bei der Atomkraft!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Staatsminister, es gibt eine Zwischenbemerkung von Herrn Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Staatsminister, mit Ihrer letzten Bemerkung haben Sie sich ordentlich ins Knie geschossen. Bayern war in den Jahren von 1996 bis 2009 das erste Land mit einer Tariftreue-Regelung. Gerade Herr Stoiber hat damit besonders angegeben. Das heißt, dass es uns in den vergangenen Jahren hätte sehr schlecht gehen müssen.

Jetzt aber zu einigen Ihrer Ausführungen. Der Zweck des Vergaberechts würde verwässert, haben Sie ausgeführt. Sie haben dafür einen wesentlichen Grund genannt. Selbstverständlich sind VOB, VOF, LSP usw. nicht aus Jux und Tollerei geschaffen worden, sondern es geht tatsächlich um die treuhänderische Bewirtschaftung öffentlicher Gelder.

Es hat aber einen zweiten wesentlichen Hintergrund, nämlich die Bekämpfung und die Verhinderung von Korruption. Das haben Sie wohlweislich ausgespart. Wenn Sie sich in die Genese des entsprechenden Vergaberechts hineinverarbeiten, dann werden Sie das als entscheidenden Punkt finden.

Ich wiederhole einige Leitsätze des Urteils des Verfassungsgerichts zu Tariftreue-Regelungen, die besa-

gen: "Die "Erstreckung der Tariflöhne auf Außenseiter soll einem Verdrängungswettbewerb über die Lohnkosten entgegenwirken, die Ordnungsfunktion der Tarifverträge unterstützen... Sie dient ... auch der Erhaltung als wünschenswert angesehener sozialer Standards und der Entlastung ... verstärkt in Anspruch genommenen Systeme der sozialen Sicherheit."

Es geht um die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit. Es geht um die Gewährleistung der finanziellen Stabilität der sozialen Sicherungssysteme. Das Bundesverfassungsgericht führt noch einmal klar aus: Es ist ein sehr wichtiges Ziel, dem Gemeinwohlbelang, welchem Tariftreue-Regelungen Rechnung zu tragen versuchen, eine überragende Bedeutung beizumessen.

Dem sollten Sie sich nicht so lapidar entgegenstellen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Staatsminister, bitte schön.

Staatsminister Martin Zeil (Wirtschaftsministerium): Ich stelle mich dem nicht lapidar entgegen, sondern mit Begründungen. Die Frage ist - darüber hat das Bundesverfassungsgericht nicht entschieden -, ob man sich entschließt, das Vergaberecht in dieser Form, wie ich es Ihnen nach meiner Auffassung dargelegt habe, zu überfrachten. Man kann natürlich die Entscheidung anders treffen, wie das andere Länder offenbar getan haben.

Wir kommen bei der Abwägung zu einem anderen Ergebnis, und zwar auch deshalb, weil wir der Überzeugung sind, dass es bei solchen Gesetzen, wie etwa dem Arbeitnehmerentsendegesetz oder anderen Gesetzen auf Bundesebene, darum gehen muss, dass wir die Umsetzung dieser Gesetze - diesbezüglich gebe ich Ihnen recht - besser kontrollieren, damit so etwas, wie Sie es an Verstößen aus der Stadt München geschildert haben, geahndet und abgestellt wird.

Es darf aber nicht so sein, dass wir durch die Hintertür nach dem Motto "Gut gemeint!" jetzt zusätzliche Bürokratie bei unserem Mittelstand aufziehen. Ich glaube, das ist nicht die angemessene Antwort.

(Beifall bei der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen herzlichen Dank. - Nun rufe ich zu einer persönlichen Erklärung nach § 112 der Geschäftsordnung Dr. Thomas Beyer für die SPD-Fraktion auf.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen und - ausnahmsweise direkt

angesprochen - Herr Staatsminister! Ich stehe jetzt vor der Wahl, Sie entweder für bösartig oder für begriffsstutzig zu halten. Beides liegt mir fern.

(Markus Rinderspacher (SPD): Warum?)

Ich bin aber nicht bereit, mich provozieren zu lassen. Ich hatte Ihnen mit meiner Nachfrage eine Brücke gebaut. Wenn Sie diese nicht begehen wollen, dann muss ich Ihnen leider erneut erläutern, was "Gute Arbeit" ist. Das ist dem Wirtschaftsminister anscheinend nicht bekannt.

Der Begriff "Gute Arbeit" ist, wenn Sie so wollen, ein Begriff aus der Sozialwissenschaft, der auch Eingang in sozialpolitische Diskussionen findet. Es ist ein normativer Maßstab dafür, ob ich Arbeit als dem Arbeitnehmer zumutbar ansehe - auch von Verfassung wegen. Das ist "Gute Arbeit". Das scheinen Sie nicht zu wissen, oder Sie scheinen mir unterstellen zu wollen, dass ich den Begriff anders gebrauche. Ich habe nicht eine Diskussion geführt, wie Sie sie mir hier unterstellen. Das weise ich ausdrücklich in aller Form zurück.

Sie haben mir mittelbar unterstellt, dass ich die Arbeitsleistung von Menschen, die - ich sage es noch einmal - Unterstützungsbedarf haben oder die aufgrund irgendwelcher Schicksalsschläge eine gebrochene Erwerbsbiografie oder Ähnliches haben, als nicht gut diskreditiert hätte. Das weise ich zurück.

Ich habe gesagt: Wenn ich Menschen nicht jedenfalls den Mindestlohn bezahle, dann nutze ich als Arbeitgeber die Schwächesituation dieser Menschen, ihre Unterlegenheit im Arbeitsrecht oder die Tatsache aus, dass sie auf irgendeinen Job angewiesen sind, und das wäre dann auch nach den Maßstäben der Bayerischen Verfassung eben keine "Gute Arbeit". Die Bayerische Verfassung sagt, dass von "Guter Arbeit" auch die Familie leben können muss, wovon wir leider weit entfernt sind.

Sie haben in der Union einmal den Spruch gehabt "Sozial ist, was Arbeit schafft". Dazu haben wir schon immer gesagt: Sozial ist nicht, was irgendeine Arbeit schafft, sondern das, was "Gute Arbeit" schafft. Genau darum geht es und um nichts anderes. Ich möchte jetzt kein drittes Mal von Ihnen hören, ich würde Menschen, die Schwierigkeiten im Erwerbsprozess haben, die Möglichkeit absprechen, einen Leistungshorizont, wie er offensichtlich Martin Zeil vorschwebt, sofort zu erreichen.

Ich sage Ihnen aber ein Letztes: Ich finde es ein bisschen bizarr, dass Sie gleichzeitig als Exponent einer Regierungskonstellation von Schwarz und Gelb, die momentan in Berlin dabei ist, wenn der Bundesrat das

durchgehen lassen würde, von 2012 bis 2015 insgesamt einen Betrag von 26 Milliarden Euro genau für die Gruppe der Menschen zu kürzen, die Sie genannt haben, also der Menschen, die Qualifizierungsbedarf haben, die Ein-Euro-Jobs brauchen, die Brücken in den Arbeitsmarkt brauchen, die Eingliederungsmaßnahmen brauchen, also der Menschen, deren Diskreditierung Sie mir unterstellt haben, was ich in der Tat für empörend halte, versuchen, diese Menschen endgültig ins Abseits zu stellen.

Sie sollten sich gut überlegen, ob Sie über "Gute Arbeit" in diesem Hause richten dürfen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung.

Bevor ich in die Abstimmungsprozesse eintrete, darf ich noch einen Nachtrag machen. Sicherlich haben Sie alle das Ergebnis der namentlichen Schlussabstimmung zum Regierungsentwurf 16/8800 zur Änderung des Landeswahlgesetzes mitgeschrieben. Ich muss dieses Ergebnis aber korrigieren. Aufgrund eines Fehlers der Zählmaschine, der aber bei der Nachprüfung festgestellt wurde, muss ich Ihnen mitteilen, dass nicht 93, sondern 94 Abgeordnete mit Ja gestimmt haben. Das Ergebnis ist unverändert. Für das Protokoll muss ich das feststellen, und die Zählmaschine werden wir gleich testen können, weil die SPD namentliche Abstimmung zu ihrem Antrag beantragt hat.

Deswegen ziehe ich den Tagesordnungspunkt 5, den Gesetzentwurf auf Drucksache 16/6854 der GRÜNEN, vor. Wir kommen zur Abstimmung über diesen Tagesordnungspunkt. Der Abstimmung liegen der Initiativgesetzentwurf der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 16/6854 und die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie auf Drucksache 16/9829 zugrunde.

Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt die Ablehnung des Gesetzentwurfs. Wer dagegen dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe die Hände der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der Fraktion der SPD. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. - Ich sehe die Hände der CSU-Fraktion, der FDP-Fraktion, der Fraktion der FREIEN WÄHLER und der Abgeordneten Frau Dr. Pauli. - Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Ich komme nun zur namentlichen Abstimmung über den Tagesordnungspunkt 4. Der Abstimmung liegen der Initiativgesetzentwurf der SPD-Fraktion auf Drucksache 16/6700 und die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie auf Drucksache 16/9828 zugrunde. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt den Gesetzentwurf zur Ablehnung.

Die Abstimmungskarten haben Sie teilweise schon in der Hand. Ich eröffne die Abstimmung. Die Urnen sind an den üblichen Stellen. Die Abstimmung dauert fünf Minuten. Danach fahren wir in der Debatte fort.

(Namentliche Abstimmung von 17.14 bis 17.19 Uhr)

Die fünf Minuten sind um. Ich schließe die Abstimmung. Wir werden das Ergebnis außerhalb des Raumes auszählen und Ihnen dann bekannt geben.

Ich rufe jetzt zuerst, wie angekündigt, Tagesordnungspunkt 7 auf:

**Abstimmung
über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 der
Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden
(s. a. Anlage 3)**

Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 3)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. des jeweiligen Abstimmungsverhaltens seiner Fraktion entsprechend der ausgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich sehe ziemlich viele Hände. Die Gegenprobe. - Enthaltungen? - Damit hat der Landtag diese Voten einstimmig übernommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf:

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus
Rinderspacher, Dr. Thomas Beyer, Harald Güller
u. a. und Fraktion (SPD)
zur Änderung des Bayerischen
Hochschulgesetzes (Abschaffung der
Studienbeiträge) (Drs. 16/8256)
- Zweite Lesung -**

Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde eine Redezeit von zehn Minuten pro Fraktion vereinbart. Erster Redner ist Dr. Christoph Rabenstein für die SPD-Fraktion. Bitte schön.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Seit dem Einbringen dieses Gesetzentwurfs im April 2011 ist schon einige Zeit vergangen, die Argumente auf beiden Seiten sind wohl gleich geblieben. Allerdings hat sich politisch seit April 2011 doch einiges geändert. Es ist Bewegung in die Sache gekommen. Ministerpräsident Seehofer hat die Studiengebühren auf den Prüfstand gestellt, und wir haben auch sehr interessante Entwicklungen innerhalb der FDP.

Die Generalsekretärin der FDP Miriam Gruß hat sich eindeutig für die Abschaffung der Studiengebühren ausgesprochen. Ich möchte sie wörtlich aus der "Süddeutschen Zeitung" zitieren. Sie hat also festgestellt:

Mein Ziel ist es, Bildung in Bayern kostenfrei anzubieten.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, dass von der frühkindlichen Bildung bis zur Hochschulausbildung keine Gebühren anfallen sollen.

Wo sie recht hat, hat sie recht, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe nur, dass sie ihre Parteifreunde Minister Heubisch und den Faktionsvorsitzenden Hacker mit seiner Fraktion davon überzeugen kann; denn ich glaube, gerade in dieser Frage hat sie die entsprechende Ahnung. Sie ist ja auch familienpolitische Sprecherin der FDP im Bundestag. Also, liebe Mitglieder aus der FDP-Fraktion, hören Sie auf Miriam Gruß. Schaffen Sie mit uns gemeinsam die Studiengebühren ab.

(Beifall bei der SPD)

Die Argumente brauche ich hier nicht zu vertiefen. Sie sind uns allen bekannt. Studiengebühren sind sozial ungerecht,

(Alexander König (CSU): Quatsch!)

weil sich natürlich die Besserverdienenden leichter tun. Studiengebühren sind außerdem Hürden, die wir aufbauen. Wir müssen aber schauen, dass wir noch mehr qualifizierte Menschen ins Studium bringen.

Das dritte Argument: Wir wissen, dass wir auch in Bayern in Konkurrenz zu anderen Bundesländern stehen. Wir sind die Einzigen, die außer Niedersachsen noch Studiengebühren erheben. Noch haben wir genug Studenten. Das kann sich aber sehr schnell ändern. Dann, glaube ich, wäre es gut, wenn wir mit

Universitäten und Fachhochschulen ohne Studiengebühren aufgestellt wären.

Ich sage noch einmal, Studiengebühren sind aus gesellschaftspolitischer, sozialpolitischer und bildungspolitischer Sicht abzulehnen. Deswegen haben wir diesen Gesetzentwurf eingebracht.

(Beifall bei der SPD)

In die CSU ist Bewegung gekommen. Ministerpräsident Seehofer hat noch vor der Sommerpause die Studiengebühren in Zweifel gezogen. Er hat damit seine Fraktion wieder einmal vor den Kopf gestoßen. Wir haben gemerkt, was für ein Wirrwarr hier war, keiner wusste mehr recht Bescheid. Es ist natürlich so, dass Ministerpräsident Seehofer vordergründig die Studiengebühren in Zweifel gezogen hat, weil so viele Rücklagen gebildet worden sind. Auf der anderen Seite hat Ministerpräsident Seehofer schon einen Draht zur Bevölkerung. Er weiß, dass sich in Bayern ein Stimmungswandel vollzogen hat. Ich kann dem Ministerpräsidenten nur zurufen: Überzeugen Sie Ihre eigenen Mitstreiter, dass Studiengebühren nicht in Ordnung sind. Schaffen Sie die Studiengebühren in Bayern gemeinsam mit uns ab, sonst werden Sie als Ministerpräsident 2013 abgeschafft. Da bin ich mir sicher.

(Beifall bei der SPD)

Noch ein Wort zu den Gutachten und Umfragen. Die werden sicher heute wieder zitiert werden. Für jedes Gutachten, das sich pro Studiengebühren ausspricht, bringe ich Ihnen fünf Gegengutachten, die genau das andere behaupten. Wir kennen das doch auch bei den Umfragen. Es kommt immer auf drei Dinge an. Erstens, wer gibt die Umfrage oder das Gutachten in Auftrag? Zweitens, wie ist die Fragestellung? Wenn ich frage: Sind Sie für die Abschaffung der Studiengebühren, wenn sich dadurch die Studienbedingungen verschlechtern, dann sagt natürlich jeder Nein. Drittens kommt es natürlich auch darauf an, wen ich frage. Ich kenne eigentlich nur zwei Gruppen, die sich ganz entschieden für Studiengebühren aussprechen. Das sind einmal die Professoren und Hochschulleitungen. Es ist klar, die stehen in Konkurrenz zu anderen Hochschulen. Die sind natürlich froh, wenn ihr Betrieb gut läuft. Deswegen verstehe ich, wenn sie sagen, Studiengebühren brauchen wir. In dieser Woche hat sich in der "Süddeutschen Zeitung" Professor Bierling, ehemaliger Prorektor an der Universität Regensburg, für Studiengebühren ausgesprochen. Wenn man den Artikel genauer liest, weiß man auch warum. Er sagt, ich zitiere wieder wörtlich:

Angesichts der massiven Haushaltsprobleme ist es ohnehin illusorisch zu erwarten, dass die

staatlichen Mittel für Bildung in den kommenden Jahren steigen werden.

Und er sagt weiter:

Kompensation ist Augenwischerei.

Wenn ich mir natürlich das von der Staatsregierung erwarte, dann kann ich nicht anders argumentieren. Aber wir als Sozialdemokraten sagen deutlich: Wir wollen die Abschaffung der Studiengebühren, aber gleichzeitig natürlich auch eine Kompensation. Wir haben das auch in den Gesetzentwurf hineingeschrieben. Wir müssen die Ausgaben für die Bildung erhöhen, und die Studiengebühren müssen eins zu eins ersetzt werden. Anders geht es nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die zweite Gruppe, die ich ansprechen möchte, sind die Studierenden aus reichem Elternhaus. Natürlich sind die froh, dass sich die Studienbedingungen verbessern. Die 500 Euro Studiengebühren machen denen nichts aus. Das ist die Gruppe, wo die Söhne zum Abitur vom Vater einen Porsche geschenkt bekommen, mit dem sie dann zum Campus fahren.

(Unruhe - Zuruf des Abgeordneten Josef Miller (CSU) - Alexander König (CSU): Sie verwechseln das mit Gewerkschaftsfunktionären!)

Natürlich sind die dafür. Es mag sein, Herr Miller, dass ich etwas übertreibe und zuspitze, aber Sie wissen, welche Gruppe ich meine. Fragen wir doch einmal: Ist es gerecht, dass die Studierenden aus reichem Elternhaus von den Studiengebühren der armen Studenten profitieren? Das ist doch in höchstem Maße sozial ungerecht, dass die armen Studenten, die jobben müssen, die sich verschulden müssen, für die reichen Studierenden noch Studiengebühren zahlen müssen. Das ist in höchstem Maße ungerecht.

(Alexander König (CSU): Es gibt das Darlehensprogramm!)

- Ja, mit dem Darlehensprogramm verschulden sie sich. Der Student, der reiche Eltern hat, hat nach seinem Studium überhaupt keine Schulden, und der andere hat einen Schuldenberg. Das ist doch nicht gerecht.

(Georg Schmid (CSU): Das ist wie beim BAföG!)

Wir bleiben dabei und sind froh, dass die anderen Fraktionen mitziehen. Die FREIEN WÄHLER haben das Volksbegehren auf den Weg gebracht. Wir haben die Massenpetition eingereicht, und bei den GRÜNEN

ist es auch so, dass ich keinen kenne, der für Studiengebühren eintritt. Das ist auch gut so. Es wird kein Wahlversprechen bleiben, wenn wir sagen, nach der nächsten Wahl werden wir, wenn wir an die Regierung kommen, die Studiengebühren abschaffen und eins zu eins ersetzen. Wir bleiben dabei.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Für die CSU-Fraktion darf ich nun dem Kollegen Oliver Jörg das Wort geben. Bitte schön.

Oliver Jörg (CSU): Geschätztes Präsidium, Kolleginnen und Kollegen! Ich kann es mittlerweile nicht mehr hören.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Wir auch nicht!)

Das Gesellschaftsmodell, das die SPD hier aufbaut, basiert nur auf Vollversorgermentalität. All-inclusiv-Paketel!

(Ulrike Gote (GRÜNE): Das ist eine Lüge! - Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Lassen Sie mich die Gelegenheit nutzen, um darauf einzugehen, was Studienbeiträge für ein Gesellschaftsmodell leisten und welche Auswirkungen sie auf den einzelnen Studierenden haben oder auch nicht haben. Das Gesellschaftsmodell, das Sie dem Verantwortungsträger von morgen auf den Weg geben, lautet in der Tat: Ihr kriegt alles umsonst.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Die zahlen doch dafür!)

Wollen Sie die Studiengebühren jetzt abschaffen oder beibehalten?

(Ulrike Gote (GRÜNE): Sie lügen! Das gibt es nicht! - Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Revolution! - Glocke des Präsidenten)

Ein Studium hat zwei Dimensionen. Gesamtgesellschaftlich bringt es uns etwas, gut ausgebildete junge Menschen zu haben. Herr Kollege Dr. Fahn, der einzelne Studierende profitiert ebenfalls auf seinem Lebensweg von seinem Studium. Das ist die andere Dimension.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Warten Sie ab, bis Sie für Ihre Kinder zahlen müssen! - Georg Schmid (CSU): Vorsicht, das geht auf das Herz! - Alexander König (CSU): Das macht Falten!)

Der einzelne Studierende profitiert von einer guten Grundausbildung, die ihn für die Arbeits- und Wirtschaftswelt rüstet. Frau Kollegin Dr. Bulfon, Sie haben das letzte Woche gut ausgeführt. Es ist gerechtfertigt,

dass der Studierende vor diesem Hintergrund einen eigenen überschaubaren Beitrag zu seinem Studium leistet.

Jetzt komme ich zu Ihrem Porschefahrer. Wo ist er?

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Der ist gerade weggefahren!)

- Jetzt ist er weg. Es wundert mich schon, dass die SPD von Steuerzahlern, die zwar nicht viel Steuern zahlen, jedoch ihren Beitrag leisten, verlangt, das Studium für alle zu finanzieren, und von einem porschefahrenden Studenten keinen eigenen Anteil erwartet. Erklären Sie das einmal? Ist das sozial gerecht? - Das ist sozial nicht gerecht.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Auf die aktuellen Studien muss ich nicht weiter eingehen. Die sind hinreichend bekannt. Es ist nun klar, dass Studienbeiträge überhaupt keine sozialen Barrieren aufbauen. Dankenswerterweise hat dies Herr Kollege Sibler letzte Woche ausführlich begründet. Die Studienbereitschaft ist seit der Einführung der Studienbeiträge sogar noch gestiegen.

(Markus Rinderspacher (SPD): Erhöhen Sie doch die Studiengebühren! Dann wollen noch mehr Leute studieren!)

- Ich wundere mich über den Vorschlag der SPD, die Studienbeiträge zu erhöhen.

(Markus Rinderspacher (SPD): So ein Quatsch!)

Im Gegenteil. Das ist eine spannende Diskussion. Wie hoch können und sollen die Studienbeiträge ausfallen? Dies müssen Sie mit der Frage koppeln: Wie werden die Studiengebühren verwendet? Werden sie sinnvoll verwendet und ausgegeben? Damit sind wir bei einem Punkt, den wir durchaus beleuchten müssen. Es ist nicht hinnehmbar, dass die Hochschulen 100 Millionen - jetzt nur noch 60 Millionen - horten. Das war nicht im Sinne des Erfinders. Wir müssen darauf achten, dass diese Rücklagen umgehend rückgeführt werden. Dass wir einen kleinen Puffer von 10 bis 15 % an den Hochschulen benötigen, wissen Sie ganz genau. Eine Hochschule geht in Abstimmung mit den Studierenden langfristige vertragliche Bindungen ein. Zu denken ist an das Personal oder an die Projekte, die beispielsweise ein Jahr und länger laufen. Wenn es die Hochschulen nicht schaffen, innerhalb der nächsten Monate die Rücklagen massiv abzubauen, müssen wir überlegen, wie wir weitermachen.

(Susann Biedefeld (SPD): Genau!)

Studiengebühren bauen keine sozialen Barrieren auf.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Sie haben letzte Woche nichts verstanden!)

Frau Kollegin, es gibt Ausnahmetatbestände. Wenn Sie als Studentin ein Kind haben, zahlen Sie keine Studienbeiträge. Eine Familie mit drei Kindern zahlt für das dritte Kind, wenn bereits zwei Kinder studieren, keine Studienbeiträge. Summa summarum zahlen 30 % aller Studierenden keine Studienbeiträge.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Lesen Sie doch die Statistik! - Alexander König (CSU): Melden Sie sich doch zu Wort! Kann man da nicht einschreiten?)

- Das stört mich nicht. Im Gegenteil, das macht es erst recht interessant.

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Jörg hat das Wort. Der Redebeitrag wird nur hin und wieder von Zwischenrufen unterbrochen.

Oliver Jörg (CSU): Die Studierenden haben die Option, ein Darlehen in Anspruch zu nehmen. Die wirtschaftliche Situation wird nicht überprüft. Sie können das Darlehen auch noch 25 Jahre nach dem Studium zurückzahlen. Wenn sie kein entsprechendes Einkommen generieren können, kann die Rückzahlung des Darlehens gestundet werden. Wenn sie über eine bestimmte Verdienstgrenze nicht hinwegkommen - Herr Staatsminister, die liegt bei einem verheirateten Paar mit zwei Kindern bei 2.500 Euro. Zudem kann die Härtefallklausel in Anspruch genommen werden. Im Hochschulausschuss habe ich angedeutet, dass wir bei denjenigen Fällen, die durch die Härtefallklausel nicht abgedeckt werden und die durch das Raster fallen - die kann man namentlich aufzählen -, ansetzen und auch hier noch eine Lösung suchen sollten.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, ich denke man kann mit Fug und Recht behaupten, dass die Studienbeiträge in Bayern so sozial ausgestaltet sind, dass sie keine sozialen Barrieren darstellen. Das haben wissenschaftliche Erhebungen bestätigt. Wenn man das Studium nicht schultern kann oder nicht schultern will, besteht die Möglichkeit, ein Darlehen aufzunehmen. Studierende können die Studienbeiträge später zurückzahlen. Wenn es die Vermögensverhältnisse nicht zulassen, kann das Darlehen gestundet werden oder möglicherweise ganz auslaufen.

(Zuruf des Abgeordneten Volkmar Halbleib (SPD))

Ich denke, heute wird eine breite Mehrheit den Gesetzentwurf ablehnen.

(Markus Rinderspacher (SPD): Aber Ihre Rede wird zitiert werden!)

Wir werden Ihren Gesetzentwurf wieder ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege, bitte bleiben Sie noch am Mikrophon. Wir haben zwei Zwischenbemerkungen. Zuerst hat sich der Kollege Rabenstein von der SPD gemeldet. Sie haben das Wort.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Heute haben Sie noch eine breite Mehrheit - das mag sein. Schauen wir mal, wie lang die breite Mehrheit noch vorhanden ist. Ich wollte etwas zu dem Porschefahrer sagen. Noch einmal: Das war nur ein Bild. In unserer Fraktion haben wir selber Porschefahrer. Ich habe absolut nichts gegen Porschefahrer. Ich selber fahre ein repräsentatives Auto, einen VW Passat. Entscheidend ist jedoch, warum steuerfinanzierte Beiträge einfach sozial gerechter sind.

Oliver Jörg (CSU): Sind sie nicht.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Darauf möchte ich noch einmal eingehen, weil Sie das falsch verstanden haben. Trotz aller Ausnahmen zahlen viele Studierende, denen es finanziell nicht gut geht, diese 400 oder 500 Euro, genauso wie der Sohn oder die Tochter des Herrn Abgeordneten. Das haben wir jetzt. Bei den Steuern ist es so, dass derjenige, der viel verdient, auch mehr Steuern zahlt. Wer wenig verdient, zahlt insgesamt weniger Steuern oder überhaupt keine. Deswegen ist das steuerfinanzierte Aufkommen für die Bildung einfach gerechter, als den Beitrag von jedem Einzelnen trotz vieler Ausnahmen gleich zu kassieren. Deswegen sind wir für die Abschaffung der Studiengebühren; sie sind sozial ungerecht.

(Beifall bei der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Kollege Jörg, zur Erwiderung bitte.

Oliver Jörg (CSU): Herr Kollege, da stoßen zwei Verständnisswelten aufeinander.

(Zurufe von der CSU und der SPD - Unruhe)

Das kann man auch einmal so stehen lassen. Ich finde in der Tat aus voller Überzeugung das steuerfinanzierte System überhaupt nicht gerechter. Wenn Sie in diesem Bildungsbereich nicht einmal einen überschaubaren Eigenanteil verlangen, dann verzich-

ten Sie darauf, von den Menschen Eigenverantwortung zu fordern.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN - Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Dann müsst ihr in der Hauptschule auch Schulgeld einführen! - Unruhe)

Eigenverantwortung war in der deutschen und bayerischen Geschichte immer noch eine gute Triebfeder, um ein Land voranzubringen.

(Beifall bei der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank. Es gibt eine weitere Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Gote für das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön.

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Kollege Jörg, nach den Ausführungen frage ich mich wirklich: Wo leben Sie eigentlich?

(Oliver Jörg (CSU): In Würzburg! - Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Sie haben doch von der Realität überhaupt keine Ahnung. Wenn Sie hier behaupten, dass es normal wäre, dass man einen geringen Kostenbetrag zum Studium leisten müsste, dann frage ich mich - -

(Oliver Jörg (CSU): "Überschaubar", korrekt zitieren!)

- Darf ich jetzt bitte mal reden, ohne dass Sie mir dreinreden?

(Lachen und lebhafter Widerspruch bei der CSU - Unruhe - Oliver Jörg (CSU): Sie sind ja schon humorvoll veranlagt!)

Ich darf Ihnen erklären - vielleicht verstehen Sie es dann endlich -, dass in Deutschland die Hälfte aller Kosten eines Studiums die Familien und die Studierenden tragen, und zwar ohne Studiengebühren, Herr Jörg. Wissen Sie denn nicht, dass Studieren im Monat mindestens 700 Euro kostet, die allein die Familien und die Studierenden aufbringen? Die Mehrzahl der Studierenden muss nebenher arbeiten, und die Eltern, häufig die Großeltern und sonst wer zahlen dafür. Das ist die Realität. Wenn da noch 500 Euro draufgesetzt werden, macht es das nur noch schlimmer.

(Zurufe von der CSU - Unruhe)

Die Ungerechtigkeit, das sage ich ganz klar, würde auch bleiben, wenn die 500 Euro weg wären. Der eigentliche Skandal besteht darin, dass man sich bei

uns ein Studium nur dann leisten kann, wenn man entweder ganz arm ist.

(Josef Miller (CSU): Das stimmt doch nicht, wo leben Sie denn!)

Dann bekommt man nämlich BAföG und dann ist man fein raus. Das sind ganz wenige, und das wissen Sie auch.

(Anhaltende Unruhe)

Oder man hat eine Familie im Hintergrund, die monatlich 700 Euro aufbringen kann. Ihre Kinder sind noch klein. Warten Sie mal, bis die groß sind. Dann machen Sie vielleicht eine andere Rechnung auf.

Ich will nur, dass Sie endlich aufhören zu behaupten, ein Studium in Deutschland und in Bayern wäre kostenlos und diejenigen, die studieren, würden keinen finanziellen Beitrag dazu leisten. Das ist eine glatte Lüge. Das muss ich hier so deutlich sagen. Die Familien bringen 700 Euro Monat für Monat auf, und da haben Sie die Dreistigkeit, die Studiengebühren noch draufzusatteln. Schaffen Sie die Studiengebühren sofort ab und sorgen Sie für eine vernünftige Studienfinanzierung auf Bundesebene! Wir GRÜNE haben dazu Vorschläge gemacht, wie das gehen könnte.

(Georg Schmid (CSU): Vorschläge schon, aber nicht, wer es zahlt!)

Behaupten Sie aber nicht mehr, ein Studium würde nichts kosten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Herr Jörg, bitte.

Oliver Jörg (CSU): Sie können mir nicht vorschreiben, was ich behaupten darf und was nicht. Muss man auf eine solche Polemik überhaupt antworten? - Ich würde sagen: eher nein. Machen Sie sich einmal die Mühe, meinen Lebenslauf durchzulesen, dann sehen Sie, dass ich eigenverantwortlich studiert habe.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe mich selbst durch das Studium geschlagen, und ich weiß, was das kostet. Hätte es zu meiner Zeit Studienbeiträge gegeben, hätte ich ein Darlehen in Anspruch genommen und es mittlerweile zurückgezahlt. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der CSU und der FDP)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Vielen Dank, Herr Kollege. Für die FREIEN WÄHLER darf ich nun Herrn Dr. Hans Jürgen Fahn das Wort geben. Ich bitte

alle Beteiligten, dieses Mal mit Zwischenrufen nicht so exzessiv umzugehen; das waren eben doch ein bisschen viele.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

- Wer weiß? - Es gibt zwei Seiten des Hauses. Bitte schön, Herr Dr. Fahn, Sie haben das Wort.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Jörg, halten Sie mal den Ball ein bisschen flach. Sie sind auch ein Mann des Ehrenamtes und haben zum Thema Ehrenamt viele Anträge für die Sitzung des Sozialausschusses am nächsten Donnerstag eingebracht. Untersuchungen haben ergeben, dass die Freizeit von Schülern und Studenten immer geringer geworden ist.

(Zurufe von der CSU: Oh, ach!)

- Die Ursache bei den Schülern ist das G 8. Die Freizeit der Studenten ist durch die Verschulung des Studiums geringer geworden, und auch die Studiengebühren spielen eine große Rolle. Deswegen ist die ehrenamtliche Tätigkeit gerade unter den Studenten geringer geworden. Das müssten Sie aber doch unterstützen; denn Sie sind ein Mann des Ehrenamtes.

Wir als FREIE WÄHLER lehnen das Darlehen ab, weil dabei so viele Bedingungen zu beachten sind und so viel Bürokratie damit verbunden ist. Herr Jörg, wissen Sie eigentlich, dass nur 5 % der Studenten das Darlehen in Anspruch nehmen? Da wird immer gesagt, dass das so toll ist. Wenn es wirklich so toll wäre, dann würden es doch viel mehr Studierende in Anspruch nehmen.

Warum sind Studiengebühren so umstritten? - Ein Grund sind die Schweizer Geldtresore, wie wir immer gesagt haben. Das sind die vielen Millionen, welche die Universitäten angehäuft haben. Wenn die Opposition das nicht permanent angeprangert hätte, hätte der Wissenschaftsminister oder der Ministerpräsident gewiss nicht gesagt, dass das abgebaut werden muss. Dazu sind Sie jetzt auf dem Weg, aber sonst hätten Sie das nicht gemacht. Ein weiterer Grund ist die fehlende Transparenz; das muss ich ganz klar sagen. Die Studenten wollen nämlich Transparenz. Sie wollen wissen, was mit ihren Studiengebühren passiert und wie sie verwendet werden. Ich habe am 12.01.2011 eine Schriftliche Anfrage gestellt. Unter anderem fragte ich nach den Ursachen für diese Geldanhäufung. In Frage 4 wollte ich wissen, welche Einzelmaßnahmen aus den Einnahmen der Studiengebühren die staatlichen Hochschulen im Jahr 2010 zur Verbesserung der Studienbedingungen durchführten. Diese Anfrage habe ich am 12.01.2011 gestellt. Zweimal hat das Ministerium eine Fristverlängerung

beantragt. Bis heute ist diese Frage, um die es eigentlich geht, vom Ministerium nicht beantwortet.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Wir haben vor drei Tagen wieder angerufen, und man hat uns gesagt, die Antwort kommt in den nächsten Tagen. Es ist doch ein Skandal, Herr Wissenschaftsminister, dass Sie es nach zehn Monaten immer noch nicht geschafft haben, diese Übersicht zu liefern.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN - Zurufe von der CSU - Unruhe)

Wenn es ein Ministerium nicht schafft, innerhalb von zehn Monaten die Verwendung der Studiengebühren detailliert zu dokumentieren und damit die notwendige Transparenz zu gewährleisten, braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Studiengebühren bei den Studenten und in der Bevölkerung keine Akzeptanz finden. Das wird von Untersuchungen der Universität Hohenheim immer wieder bestätigt. Die Studenten wollen zeitnah genau wissen, wie die Studiengebühren verwendet werden; dann würden sie diese vielleicht akzeptieren. Das ist de facto nicht der Fall. Über 5.000 persönliche Interviews wurden geführt: Nur 20 % der Studenten fühlen sich ausreichend über die Verwendung der Studiengebühren informiert. Bundesweit betrachten sich 85 % der Studierenden als nicht ausreichend darüber informiert.

Herr Jörg, ich habe ein Zitat von Ihnen gefunden. Sie haben im Hochschulausschuss gesagt, Sie seien ein Transparenzfan; so steht es im Protokoll. Gleichzeitig sind Sie gegen die Transparenz, wenn die Hochschulen einmal jährlich Rechenschaft über die Verwendung der Studiengebühren abgeben müssen. Das ist doch ein Widerspruch. So kann es nicht sein. Die Studenten wünschen Transparenz und eine zeitnahe Unterrichtung über die Verwendung der Studiengebühren. Genau das fehlt aber in Bayern. Deshalb haben Studiengebühren einen so schlechten Ruf.

Klar, heute bekommen Sie die Mehrheit. Jetzt aber wird das Volk sprechen. Wir haben das Volksbegehren zur Abschaffung der Studiengebühren jetzt angeleiert. Die notwendigen 25.000 Unterschriften werden wir in Kürze vorlegen. Die SPD macht eine Massenpetition, und die ÖDP macht die Popularklage. Dann werden wir sehen, was kommt. Wir sind uns dessen sicher, dass das wirklich ein Thema ist, das die Bevölkerung interessiert. Wir werden das abschaffen. Wir haben es so gestaltet, dass wir möglichst keine juristischen Bedenken befürchten müssen.

Wir kennen auch die Denkweise des Herrn Ministerpräsidenten, der vielleicht beabsichtigt, sich später ir-

gendwann, vielleicht in den nächsten zwei Jahren, an die Spitze des Zuges zu stellen und kurz vor der nächsten Landtagswahl die Abschaffung der Studiengebühren zu verkünden. Wir halten das für ein durchschaubares Manöver und werden es durchkreuzen.

(Zuruf des Abgeordneten Harald Güller (SPD))

Deswegen kreuzen im Moment viele Bürger das entsprechende Feld an.

(Alexander König (CSU): Verratet nicht gleich eure ganze Strategie!)

Wir wollen eine ehrliche Politik vor und nach der Wahl machen. Wir haben vor der Wahl gesagt, dass wir für die Abschaffung der Studiengebühren sind, und wir sagen nach der Wahl, dass wir gegen die Studiengebühren sind.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Ehe ich Frau Gote das Wort erteile, gebe ich das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Dr. Paul Wengert, Angelika Weikert und anderer und Fraktion der SPD zur Sicherung von Tariftreue und Mindestlohn, ökologischen Kriterien und Frauenförderung bei Auftragsvergaben des Freistaats und der Kommunen bekannt, Drucksache 16/6700. Mit Ja haben 49 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 105 Abgeordnete. Es gab keine Stimmenthaltung. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Da wir jetzt gesehen haben, dass nach unserem Auszählverfahren prima ausgezählt werden kann, hat die CSU-Fraktion namentliche Abstimmung zum Gesetzentwurf der SPD beantragt. Jetzt fahren wir in der Debatte fort. Frau Gote vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Sie haben das Wort.

(Zuruf von der CSU: Bitte einen mäßigeren Ton!)

Ulrike Gote (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe eben noch zu Kollegen Hacker gesagt: Was soll ich denn machen? Mir fällt auch nicht jede Woche etwas Neues zu den Studiengebühren ein. Kollege Jörg hat mich gerade eines Besseren belehrt. Man kann nicht häufig genug mit Ihnen über Studiengebühren debattieren; denn aus den vorangegangenen Debatten bleibt offensichtlich immer nur wenig hängen.

Wir diskutieren über dieses Thema hier schon seit vielen Jahren. Von den Fraktionen wurden bereits einige Initiativen gegen die Studiengebühren genannt. Ich möchte nur daran erinnern, dass wir schon sehr früh, nämlich 2005, mit der Debatte angefangen haben. Wir haben in der 15. Legislaturperiode sechs parlamentarische Initiativen gegen Studiengebühren eingebracht. In der jetzt laufenden Legislaturperiode waren es bereits sieben. Den letzten Gesetzentwurf hatten wir GRÜNE vor der Sommerpause eingebracht. Selbstverständlich werden wir mit großer Freude und voller Überzeugung dem vorliegenden Gesetzentwurf zustimmen. Wir freuen uns auch schon auf den nächsten, sollte der jetzt vorliegende Gesetzentwurf heute wider Erwarten doch keine Mehrheit finden. Sie brauchen offensichtlich weitere Entscheidungshilfen, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, um endlich auf den richtigen Weg zu kommen.

(Peter Winter (CSU): Nicht von Ihnen! - Zuruf von den GRÜNEN: Von wem dann?)

Ich habe schon beim letzten Mal verschiedene Statistiken erläutert, die Sie eigentlich zum Nachdenken hätten bringen müssen. Bei Kollegen Jörg haben Sie nicht gefruchtet. Kollege Sibler hat letzte Woche auf das WZB-Positionspapier verwiesen, worüber in der "taz" am selben Tag berichtet wurde. Deshalb möchte ich heute dazu einige Erläuterungen geben; denn es wurde von Ihrer Seite wieder behauptet, zahlreiche Studien belegten, dass Studiengebühren nicht abschreckend wirken. Dem ist nicht so.

Das WZB ist ein akademischer Think Tank mit hoher Glaubwürdigkeit und gutem Renommee. Deswegen lehnen auch wir nicht alles schlichtweg ab, was dort gesagt wird, sondern wir schauen es uns genau an. Das habe ich beim letzten Mal schon gesagt. Bei dem WZB-Papier handelt es sich aber nicht um eine eigenständige Erhebung, sondern nur um die Auswertung bereits erhobener Daten, deren Schwächen im Papier selbst von den Autoren und Autorinnen benannt werden. So wird zum Beispiel darauf verwiesen, dass die Ergebnisse deshalb schwierig einzuordnen seien, weil der Vergleich über mehrere Jahrgänge wegen unterschiedlicher Untersuchungsdesigns sehr schwierig sei. Wie gesagt, es handelt sich bei diesem Papier nur um eine Zweitauswertung verschiedener Studien. Außerdem handelt es sich nicht um eine wissenschaftliche Veröffentlichung, die wissenschaftlich geprüft worden ist. Es handelt sich nur um eine Vorabversion, die auch noch kein Peer-Review-Verfahren durchlaufen hat. Sie als Mitglieder des Hochschulausschusses sollten wissen, wie man solche Papiere zu bewerten hat.

Jetzt möchte ich darauf hinweisen, dass die Autorinnen und Autoren selber ein paar Einschränkungen zu ihren Ergebnissen ausdrücklich benennen. Dann sage ich Ihnen, was ausdrücklich nicht betrachtet wurde, was aber immer zu unseren Argumenten gegen Studiengebühren zählte.

Zur Studierneigung. Es werden keine Daten von eingeschriebenen Studierenden mit einbezogen. In diesem Zusammenhang wird in der Studie eingeräumt, dass zwischen der geplanten und der tatsächlich realisierten Studienaufnahme zwar eine hohe Übereinstimmung bestehe, dass es jedoch einen Unterschied gebe. Man kann also nicht einfach Rückschlüsse daraus ziehen, wie Sie es gemacht haben.

Nicht untersucht werden die Auswirkungen der Studiengebühren auf den Studienabbruch. Das ist ganz wichtig; denn 19 % der Studienabbrecher geben nach einer HIS-Untersuchung an, dass sie ihr Hochschulstudium aufgrund finanzieller Bedingungen abbrechen. Studiengebühren als zusätzliche finanzielle Belastung tragen dazu erheblich bei.

Nicht aufgezeigt wird, ob die Ertragserwartungen wegen der Schulden am Ende des Studiums negativer bewertet werden als vor dem Studium. Für Studierende, die ihr Studium durch Kredit finanzieren, wird das Verschuldensrisiko nach dem Studium erhöht. Das vergessen Sie immer. Gerade in den jungen Jahren, wenn das Studium zu Ende ist, hat man in der Familiengründungsphase und der Berufseinstiegsphase einen höheren Finanzbedarf, sodass man oft auf Kredite zurückgreifen muss. Wenn man dann schon mit Schulden startet, hat man natürlich einen schlechteren Stand. Durch das Verschuldensrisiko werden gesellschaftliche Kosten individualisiert. Das sollten wir beachten. Prinzipiell ist es unsinnig, Studierenden, die noch kein gesichertes Einkommen haben, für ein Studium Kredite aufzunötigen. Die Wirtschaftskrise müsste eigentlich uns allen zeigen, dass wir mit Krediten vorsichtiger umgehen sollten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Generell bleibt zu bezweifeln, dass sich Studienberechtigte aufgrund eines Kosten-Nutzen-Kalküls in rationaler Abwägung, quasi als Homo oeconomicus, für ein Studium entscheiden. So jedenfalls hat es Kollege Jörg gerade dargestellt. Sie wissen auch aus der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung, dass das Bild einer rationalen Entscheidung von Menschen einfach nicht die Wirklichkeit ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

So könnte ich noch einiges sagen - auch zu den Wanderungsbewegungen. Die Studie selber stellt sogar

Wanderungsbewegungen fest. Selbst wenn es nur zwei oder vier Prozent sind, jeder, der nicht zum Studieren kommt, ist einer zuviel. Das müsste uns eigentlich Sorge machen. Solange die Studienanfängerquote in Deutschland im internationalen Vergleich so niedrig liegt und solange es um die soziale Chancengleichheit so schlecht steht, ist jeder im Diskussionspapier eingeräumte negative Anreiz durch Erhöhung der Studienkosten, damit auch durch Studiengebühren, ein Weg in die falsche Richtung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch hierüber sollten Sie bitte bis zur nächsten Debatte nachdenken.

Jetzt noch etwas zur Realität an den Hochschulen im laufenden Wintersemester, das gerade begonnen hat. Herr Minister, Sie sagen immer, mit den Studiengebühren sollten die Studienbedingungen verbessert werden. Herr Minister, die Studienbedingungen an bayerischen Hochschulen sind so schlecht wie nie zuvor.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein Beispiel ist Bamberg. Vielleicht haben Sie den Pressespiegel gelesen. Wegen Überfüllung wurde der Hörsaal geräumt. Der Start ins Semester endete für Hunderte von jungen Menschen an der Universität im Chaos. Rund 1.100 Studenten wollten die Einführungsvorlesung für Betriebswirtschaft im Audimax besuchen, doch dort ist nur Platz für 500 Personen. Wie der "Fränkische Tag" berichtete, herrschte heilloser Gedränge schon auf den Gängen. Im Hörsaal saßen Studenten zwischen den Stühlen, auf dem Boden, auf der Bühne und sogar hinter der Leinwand. Der Professor musste über Tische klettern, um zu seinem Vorlesungspult vorzudringen. Aus Sicherheitsgründen brach dieser die Vorlesung nach einer Viertelstunde ab. Das ist die Realität in Bamberg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist aber nicht nur ein Fall. Andere Studierende müssen in Kinosäle ausweichen, andere wiederum bekommen die Vorlesung nur auf der Leinwand übertragen. Dass die Studierenden auf dem Boden sitzen, gehört überall zur Realität. Da sagen Sie, die Studiengebühren hätten in den letzten Jahren zu besseren Verhältnissen geführt. Die Verhältnisse sind schlechter geworden.

Am meisten ärgert mich, dass der Präsident der Universität Bamberg am Tag zuvor noch erzählt hat, dass es an den Hochschulen keine Probleme gebe, dass sie alles bestens schultern würden. Deshalb sage ich an diese Herren - mit einer oder mit zwei Ausnahmen,

wenn man die Bundeswehr-Uni noch mit dazu nimmt: So kann es nicht gehen. Sagen Sie endlich, was wahr ist, und sagen Sie, was an den Hochschulen wirklich gebraucht wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Ich kann mir schon vorstellen, warum die Hochschulrektoren das nicht machen. Sie trauen Ihnen einfach nicht. Deshalb sagen sie auch, dass sie die Studiengebühren brauchen, dass sie nicht abgeschafft werden sollen. Sie brauchen das Geld. Wenn an den Hochschulen solche chaotischen Zustände herrschen, brauchen sie das Geld. Sie trauen Ihnen nicht zu, dass Sie für finanziellen Ausgleich sorgen, wenn die Studiengebühren abgeschafft würden. Die Beispiele in Baden-Württemberg und in Nordrhein-Westfalen zeigen aber, dass durch die Gesetze, mit denen dort die Studiengebühren abgeschafft wurden, der finanzielle Ausgleich sichergestellt wurde und dass darüber hinaus sogar eine verbesserte finanzielle Grundfinanzierung der Hochschulen ermöglicht wurde. Genau diesen Weg werden wir gehen. Wenn wir es bis 2013 noch nicht geschafft haben, werden wir es nach 2013 tun. Sie werden es erleben. Studiengebühren sind jedenfalls völlig falsch, sie sind kontraproduktiv und gehören schnellstmöglich abgeschafft.

(Beifall bei den GRÜNEN - Renate Will (FDP): Es sind keine Studiengebühren, sondern Studienbeiträge!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Für die FDP-Fraktion darf ich Frau Kollegin Bulfon ans Pult bitten.

Dr. Annette Bulfon (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Zum Ersten möchte ich darauf hinweisen, dass wir mit der Studierendenzahl nicht nur in Bayern, sondern in ganz Deutschland ein historisches Hoch erreicht haben. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass der doppelte Abiturjahrgang, der jetzt an unsere Hochschulen gekommen ist, sehr geräuschlos sein Studium aufnehmen konnte.

(Beifall des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Ich denke, dies ist ein ganz großer Erfolg unseres Wissenschaftsministers Dr. Wolfgang Heubisch. Ich möchte mir das von Ihnen in gar keiner Weise kleiden lassen. Das ist wirklich perfekt über die Bühne gegangen.

(Beifall bei der FDP - Markus Rinderspacher (SPD): Haben Sie nicht zugehört? Was war daran denn perfekt?)

- Organisatorisch ist das hervorragend gelaufen. Deshalb tritt auch eine Beruhigung an unseren Hochschulen ein.

Frau Kollegin Gote, ich möchte eine Unterscheidung treffen. Sie sprechen immer von Kosten. Es gibt die Unterhaltskosten, und es gibt die Kosten für ein Studium. Welche Kosten meinen Sie denn? Die Kosten für ein Studium sind, wie ich bereits ausgeführt habe, enorm hoch.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Beide Kosten werden in Euro berechnet!)

- Beides kostet Geld. Das ist mir auch klar. Ich rechne auch mit Geld, das dürfen Sie mir glauben. Diese Unterscheidung hätte ich doch gerne von Ihnen gehört.

Natürlich ist es so, dass die Unterhaltskosten - dies gilt auch für Nichtstudenten - von den Eltern bezahlt werden. Das ist fast eine elterliche Aufgabe. Wenn die Studenten in eine andere Stadt gehen, erhalten sie BAföG. Bayern hat seinen Anteil, was das BAföG betrifft, geleistet. Hierfür ist aber der Bund zuständig.

Bringen Sie bitte diese Kosten nicht durcheinander. Ein Medizinstudium kostet 260.000 Euro. Wir fordern in Bayern nur einen gewissen Teilbetrag. Die Studienbeiträge in Bayern sind moderat. Das ist auch gut so. Ich möchte hier keine angelsächsischen Verhältnisse. Diese moderaten Studienbeiträge, die verfassungskonform sind, sind in meinen Augen sozial gerecht.

(Beifall bei der FDP - Natascha Kohnen (SPD): Bitte?)

Ich habe bereits mehrfach gesagt, dass diese moderaten Beiträge richtig und wichtig sind, weil sie die Qualität des Studiums steigern. Sie sind eine Investition in eine bessere Zukunft. Meine Damen und Herren, ihre Abschaffung wäre keinesfalls sozial gerecht. Das wäre auch kein Zeichen für Chancengleichheit. Wir sind ebenfalls für den sozialen Aufstieg.

(Volkmar Halbleib (SPD): George Orwell!)

Uns sind die Studierenden der ersten Generation besonders wichtig. Ich wundere mich, dass Sie darauf überhaupt kein Wort verwendet haben. Das sind Menschen, die in unserem System Anerkennung verdienen. Sie erhalten keine Anerkennung von der Familie, aus der sie kommen. Sie kommen auch in ein Wertesystem, in dem sie nicht anerkannt werden. Diese Studenten der ersten Generation verdienen größte Hochachtung. Ich habe von der SPD noch kein Wort über diese Studenten der ersten Generation gehört. Sie haben für diese Gruppe bislang noch nicht einmal einen Namen gefunden.

(Beifall bei der FDP)

Von Ihrer Seite kommt dazu nichts.

(Markus Rinderspacher (SPD): Was hätten Sie denn gern von uns gehört? Helfen Sie uns einmal!)

Das ist unangenehm. Das wäre Ihre Aufgabe.

(Markus Rinderspacher (SPD): Wer sind denn für Sie Studenten der ersten Generation?)

- Zu Ihrer Information: Studenten der ersten Generation kommen aus bildungsfernen Schichten. Sie haben es geschafft, diesen sozialen Aufstieg zu bewältigen. Deshalb ist es so wichtig, dass sie an dieser Stelle Anerkennung erfahren. Von Ihnen bekommen sie keine Anerkennung.

(Beifall bei der FDP - Volkmar Halbleib (SPD): Über Studiengebühren wollen Sie das anerkennen?)

Ein weiterer Punkt. Frau Kollegin Gote, Sie wischen die Studien einfach weg. Ich habe von Ihnen nicht gehört, was bei dieser Studie eigentlich herausgekommen ist. Sie haben die ganze Zeit nur darüber geredet, was nicht herausgekommen ist. Es kam nämlich etwas sehr Interessantes heraus. Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie schütteln einfach am falschen Baum.

(Beifall bei der FDP)

Sie stehen gerade vor einem Nadelbaum, einer Tanne. Inzwischen weisen drei Schilder zu einem Apfelbaum, nämlich die HIS-Studie, die WZB-Studie und das Monitoring zu den Studienbeiträgen der IHF. Ich möchte Sie dazu bringen, mit mir gemeinsam zu diesem Apfelbaum zu gehen, an diesem Apfelbaum zu schütteln und dadurch die richtigen Erträge für dieses Land Bayern zu erzielen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Kollegin Gote, was tun Sie? Sie stampfen noch einmal mit dem Fuß auf, schütteln noch einmal feste an der Tanne und erwarten sich Erträge. Ich kann Ihnen prophezeien: Da wird nichts herunterfallen.

(Beifall bei der FDP)

Die WZB-Studie hat festgestellt, dass die Studierneigung in Bundesländern, die Studienbeiträge eingeführt haben, zugenommen hat. Das sollte uns doch zu denken geben.

(Alexander König (CSU): Das sollte uns sehr zu denken geben!)

Ich sage Ihnen, wo die soziale Frage entschieden wird und wo wir die besten Investitionen in Zeiten begrenzter Mittel tätigen können. Das ist nämlich ein anderer Bereich. Hier müssen wir auf die Kindergärten schauen. Ich möchte Ihren Blick in diese Richtung wenden und mit Ihnen dorthin gehen.

(Beifall bei der FDP - Dr. Thomas Beyer (SPD): Dann macht doch einen Gesetzentwurf dazu! - Markus Rinderspacher (SPD): Da hätten Sie doch in der letzten Woche zustimmen können! Sie haben aber dagegen gestimmt!)

Eine Zusammenfassung: Auch wenn es Ihnen nicht gefällt, Studienbeiträge sind sozial gerecht. Sie verbessern die Qualität der Lehre und stärken uns im internationalen Wettbewerb. Ich möchte offene Hochschulen. Ich möchte Hochschulen, die sich für eine immer heterogener werdende Studierendenschaft öffnen.

(Markus Rinderspacher (SPD): Bald ist es soweit; dann wird Herr Seehofer Ihre Studiengebühren abschaffen!)

Ich möchte Hochschulen, in die beruflich qualifizierte Menschen aufgenommen werden und in die Menschen aufgenommen werden, die aus der ersten Generation der Studierendenschaft stammen. Ich möchte, dass wir eine Vision entwickeln, dabei aber den internationalen Wettbewerb nicht vernachlässigen. Deswegen glaube ich, dass moderate Studienbeiträge, wie sie hier in Bayern erhoben werden, wichtig und richtig sind.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sagt Ihnen der Name Miriam Gruß etwas?)

Deswegen möchte ich noch einmal dafür plädieren, diesen Weg weiter zu beschreiten. Wir haben eine differenzierte Studienlandschaft, in der die Qualität der Lehre gesteigert werden soll.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Markus Rinderspacher (SPD): Da sagt Ihre Generalsekretärin aber etwas anderes!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Kollegin Dr. Bulfon, bitte bleiben Sie noch kurz am Pult. Wir haben den Wunsch nach einer Intervention von Herrn Kollegen Dr. Rabenstein.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, stellen Sie doch bitte die Gespräche ein, damit die Zwischenrufe deutlicher durchkommen. Herr Kollege Dr. Rabenstein.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Frau Dr. Bulfon, der Ausdruck "Studenten der ersten Generation" war mir nicht bekannt. Sie haben diesen Ausdruck erklärt und uns aufgefordert, etwas dazu zu sagen. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Ich habe allen Respekt vor denen, die aus sozial schwächeren Familien kommen, sich hocharbeiten und studieren. Leider sind es viel zu wenige, die das schaffen, weil immer noch eine soziale Ungerechtigkeit besteht.

(Beifall bei der SPD)

Wir kennen doch die Zahlen, die besagen, dass Kinder aus sozial schwächeren Familien sechs- oder siebenmal geringere Chancen als Kinder aus dem Bildungsbürgertum oder aus sozial besser gestellten Schichten haben. Das ist das Entscheidende. Wir wollen mit der Abschaffung der Studiengebühren eine höhere Gerechtigkeit erzielen.

Sie haben die Kindergärten angesprochen, die Sie im Blick haben. Sie wollen wohl die Kindergärten kostenfrei gestalten. Ich frage Sie deshalb, warum Sie sich dann gegen unseren Gesetzentwurf zu diesem Thema ausgesprochen haben. Das ist total unverständlich.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe Ihnen das wunderbare Zitat Ihrer Generalsekretärin gebracht, die gesagt hat: Mein Ziel ist es, Bildung in Bayern kostenfrei anzubieten, das heißt, von der frühkindlichen Bildung bis zur Hochschulausbildung keine Gebühren zu verlangen. Was sagen Sie denn zu dieser Aussage?

(Beifall bei der SPD - Thomas Hacker (FDP): Christoph, Du weißt doch, dass das nicht alles auf einmal geht!)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Frau Dr. Bulfon zur Erwidern, bitte.

Dr. Annette Bulfon (FDP): Herr Dr. Rabenstein, vielen Dank für diese Fragen. Mir kommt es darauf an, dass Sie mir glauben, dass mir der soziale Aufstieg wichtig ist. Ich glaube aber, dass die Mittel, die Sie anwenden wollen, nicht zum Erfolg führen.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie kürzen die Mittel doch!)

Sie schlagen nicht den richtigen Weg ein. Die Studien sind ernst zu nehmen. Wir können nicht einfach

sagen: Die interessieren uns nicht. Der Zusammenhang, den Sie konstruieren, stimmt einfach nicht. Viel wichtiger ist es, die Einstellungen im Elternhaus zu vielen Themen zu verändern. Damit kommen wir voran. Das ist sicherlich ein steiniger Weg, aber das ist der erfolgversprechendere Weg.

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie können die Einkommen der Eltern nicht ändern!)

Insofern ist es mir für die Bildungsgerechtigkeit sehr viel wichtiger, im Kindergarten anzusetzen.

(Natascha Kohnen (SPD): Dann machen Sie es doch!)

Bildung ist ein Bürgerrecht. Darum muss Bildung offen sein.

(Volkmar Halbleib (SPD): Warum machen Sie es nicht?)

Richtige Probleme sind, wenn jemand in Deutsch zu schwach ist oder keine Lesefähigkeit vorhanden ist. Dann geht es erst richtig auseinander.

(Natascha Kohnen (SPD): Warum haben Sie nicht zugestimmt?)

Dann ist das Kind wirklich in den Brunnen gefallen. Dann wird es sehr schwierig, die Sache in den Griff zu bekommen.

(Zuruf der Abgeordneten Natascha Kohnen (SPD))

Wir müssen in der frühkindlichen Phase ansetzen. Das ist der richtige Weg. Wir sind im Koalitionsausschuss in Verhandlung. Ich plädiere für ein kostenfreies Kindergartenjahr und dafür, dass wir qualitativ nach vorne gehen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN - Markus Rinderspacher (SPD): Wie sieht es mit den Vorstellungen der Generalsekretärin aus?)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Es gibt eine weitere Zwischenbemerkung. Diesmal hat sich Herr Dr. Fahn für die FREIEN WÄHLER gemeldet. Bitte schön.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Verehrte Frau Dr. Bulfon, ich mache es kurz. Sie haben Ihren Minister so gelobt und gesagt, er habe es perfekt und toll gemacht. Ich stelle an Sie die Frage: Warum ist es Ihrem Minister nicht gelungen, die Schriftliche Anfrage betreffend Verwendung der Studiengebühren für Einzelmaßnahmen nach zehn Monaten zu beantworten?

(Markus Rinderspacher (SPD): Zehn Monate!)

Warum schafft Ihr Ministerium das nicht?

(Allgemeine Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Dr. Annette Bulfon (FDP): Herr Dr. Fahn, das muss Herr Minister Heubisch beantworten.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Ich weise darauf hin, dass wir heute nicht mehr zu den Dringlichkeitsanträgen kommen werden.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Wir werden sie nach der namentlichen Abstimmung in die Ausschüsse verweisen. Dazu gibt es noch eine Abstimmung, an die ich Sie erinnern will.

Jetzt hat für die FREIEN WÄHLER Herr Professor Dr. Piazolo das Wort. Bitte schön.

Prof. Dr. Michael Piazolo (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Dr. Bulfon, das letzte Mal, als uns eine Frau unter einen Apfelbaum führte, hat dies dazu geführt, dass die ganze Menschheit aus dem Paradies geflogen ist.

(Heiterkeit)

Lange ist es her. Ich habe aber den Eindruck, dass die Studierenden im Moment keine paradiesischen Zustände haben.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Wenn wir Studienbeiträge verlangen, soll es auch eine Gegenleistung geben. Ich war in den letzten Tagen an den Hochschulen, habe mir das angesehen und mit den Studierenden gesprochen. Ich sage Ihnen, aber Sie wissen das auch, dass die Studienbedingungen in diesem Semester schlechter sind als im letzten und schlechter als im vorletzten Semester. Wir haben aktuell keine guten Studienbedingungen. Ich nenne Ihnen ein paar Beispiele. Frau Gote hat damit schon begonnen.

Das Beispiel Bamberg ist gerade genannt worden. Ein Professor muss über Tische klettern, um überhaupt eine Vorlesung halten zu können, und die wird dann abgebrochen. Dafür verlangen Sie 500 Euro Studiengebühren.

Denken Sie an die Wohnsituation. Es gibt bei uns Studenten, die in Containern wohnen, die keine Wohnungen haben, die zum Teil 50 bis 100 Kilometer zum

Studienort fahren müssen. Dafür verlangen Sie 500 Euro Studiengebühren.

(Zuruf von der Ministerbank: Bis zu!)

- Ja, bis zu.

Denken Sie an das Nahverkehrssystem. Sie haben es nicht geschafft, in München ein Semesterticket einzuführen. Die Studierenden müssen dafür zahlen. Trotzdem verlangen Sie bis zu 500 Euro Semestergebühren.

Denken Sie an die Verwaltungen. Ich habe mit mehreren Verwaltungen gesprochen. Früher waren die Verwaltungsstellen vielfach ganztags besetzt, jetzt nur noch halbtags. Die Leute müssen mehr arbeiten. Die Studenten bekommen weniger Leistungen. Dafür verlangen Sie bis zu 500 Euro Studienbeiträge pro Semester.

Schauen Sie sich die Bibliotheken in München an. Gehen Sie in die Staatsbibliothek. Sie werden sehen, dass die Leute keine Plätze haben. Es gibt dort keine Plätze. Das war nicht immer so. Als ich studiert habe, konnte man in der Bayerischen Staatsbibliothek für das Erste und Zweite Staatsexamen lernen. Heute geht das nicht mehr. Das heißt, die Studierenden bekommen keinen Platz, "dürfen" dafür aber bis zu 500 Euro pro Semester zahlen.

Die Aufzählung ist länger. Die Studierenden haben mehr Prüfungen. Sie müssen mehr Scheine machen. Die Studierenden haben kleinere Räume. Die Bedingungen haben sich verschlechtert, aber die Studierenden müssen mehr zahlen. Das geht dramatisch auseinander. Hinzu kommt - darüber haben wir das letzte Mal gesprochen -, dass es nicht genügend Studienplätze gibt für diejenigen, die in Bayern studieren möchten. Dafür verlangen Sie von den Glücklichen, die in den engen Bedingungen einen Studienplatz bekommen haben, 500 Euro Studiengebühren.

Man kann über alles diskutieren, auch über Geld. Frau Dr. Bulfon, Sie bringen als Beispiel stets den angloamerikanischen Bereich. Ich sage, schauen Sie sich die Hochschulen dort an. Die Bedingungen sind nicht vergleichbar. Ich habe drei oder vier Mal an Hochschulen in Amerika studiert. Schauen Sie sich das an, was dort für die Studiengebühren geleistet wird. Richtig ist, dass dort mehr verlangt wird. Angesichts des doppelten Abiturjahrgangs und der schlechten Bedingungen hätte man hier zumindest für ein Semester die Gebühren aussetzen können, wenn Sie sie nicht ganz abschaffen wollen. Solche Bedingungen zuzulassen und trotzdem Gebühren zu verlangen, widerspricht sich. Die Hochschulpolitiker müs-

sen sich vom Ministerpräsidenten den Weg weisen lassen.

(Zuruf der Abgeordneten Julika Sandt (FDP))

- Wir haben die schlechten Bedingungen. Ich würde an FDP-Stelle aufpassen. Sie widersprechen Ihrer Generalsekretärin ständig. Sie widersprechen Ihrem eigenen Wahlprogramm.

(Zuruf von der FDP)

- Nein, da ich selbst Generalsekretär bin, spreche ich hier und widerspreche mir auch nicht.

(Heiterkeit)

Daher ist das insoweit sicherlich nicht der Fall. Geben Sie sich einen Ruck.

Letzter Satz: Überlegen Sie es sich, tun Sie es, schaffen Sie die Studiengebühren ab und warten Sie nicht bis 2013.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Nun darf ich für die SPD-Fraktion Herrn Volkmar Halbleib das Wort für eine Minute 20 Sekunden überlassen.

Volkmar Halbleib (SPD): Wir haben zum Thema Studiengebühren zwei merkwürdige Auftritte der Regierungsfractionen erlebt. Zu Frau Dr. Bulfon wurde bereits etwas gesagt. Ich möchte etwas zur Rede des Kollegen Jörg sagen. Es ist erstaunlich, dass er eine vehemente und flammende Rede für die Studiengebühren gehalten hat, während eine weitere Abgeordnete der CSU aus Würzburg - das macht die Sache delikater und interessanter - in der gleichen Woche in Würzburg bei einem Festakt beklagt hat, dass wir in Deutschland eine mangelnde Bildungsgerechtigkeit hätten, Bildung hierzulande ein Familienerbe sei, es auf die Herkunft und das Geld ankomme und dass der Anspruch der Bayerischen Verfassung in Bayern nicht eingelöst werde, weil die Wirklichkeit leider oft eine andere sei.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!)

Das nach 54 Jahren CSU-Verantwortung für die Bildung und Hochschulbildung in diesem Land!

(Beifall bei der SPD)

Sie müssen sich schon entscheiden. Entweder stimmt das, was Frau Präsidentin Barbara Stamm der CSU ins Stammbuch geschrieben hat,

(Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): Stimmt!)

dann müssen Sie endlich Bildungsungerechtigkeit abbauen und nicht mit den Studiengebühren erhöhen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Oder es ist reine Rhetorik, dann werden wir dies deutlich machen, und wir werden auch deutlich machen, dass wir einen politischen Wechsel in Bayern brauchen, um die Bildungsungerechtigkeit abzubauen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Abschließend darf ich Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch das Wort erteilen. Danach treten wir unmittelbar in die Abstimmung ein. Wie Sie wissen, müssen wir vor 18.30 Uhr fertig sein.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wenn es länger dauert? - Zurufe von der SPD)

Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch (Wissenschaftsministerium): - Herr Rinderspacher, ich führe meine Rede so fort, wie ich das für richtig halte, und nicht, wie Sie das wollen.

(Beifall bei der FDP)

Ich finde es ziemlich frech, wenn meine Lieblingsoppositionelle, Frau Gote - -

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

- Doch, das darf man sagen, das weiß Frau Gote auch. Ich finde es wirklich frech, wenn sie sagt, die Universitätsprofessoren würden vor mir zittern und deshalb die Unwahrheit sagen. Also Frau Gote, das ist ein ganz starkes Stück, was Sie hier den Uni-Präsidentinnen und -Präsidenten unterstellen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Ich möchte über den Tagesordnungspunkt abstimmen lassen, deshalb muss ich mich jetzt sehr kurz fassen. Sie haben gesagt, wir werden den Weg von Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gehen. Dann will ich Ihnen einmal Folgendes vorlesen:

Zehntausende studieren an den NRW-Unis.

In Baden-Württemberg ist das ähnlich.

Überall im Bundesland schränken die Hochschulen ihre Angebote ein, sie streichen Assistentenstellen, lassen Tutorien ausfallen und kaufen weniger neue Bücher für die Bibliotheken, weil die

Einnahmen aus den Studiengebühren wegfallen, fehlt es schlicht an Geld. Allein in der Kölner WISO-Fakultät fallen 10 Assistentenstellen weg.

Das ist die Zukunft à la GRÜNE hier in Bayern.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Wenn die GRÜNEN an der Macht sind, dann: Viel Spaß für unsere Studenten! Das ist das Problem!

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CSU)

Nordrhein-Westfalen hat die Studienbeiträge auf 249 Millionen Euro gedeckelt, das macht für die Universitäten und für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften ein Minus von 19 Millionen Euro in diesem Jahr, und die Mittel werden auch im doppelten Abiturjahrgang im übernächsten Jahr nicht erhöht. Viel Spaß also zum Studieren in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Noch eines, weil es hier heißt, wir hätten schlechte Verhältnisse. Ich habe immer gesagt, es gibt natürlich Knappheit. Aber darf ich Ihnen einmal etwas zu Baden-Württemberg vorlesen?

Heidelberg: fünf Klappbetten und eine Toilette; Tübingen, immer einen gewissen Leerstand, jetzt nicht mehr; Matratzenlager in Freiburg, Notunterkünfte in Konstanz;

Das ist die Wahrheit nach dem Regierungswechsel in diesen Ländern.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der FDP und der CSU - Zurufe und Lachen bei der SPD und den GRÜNEN - Markus Rinderspacher (SPD): Das ist das Erbe!)

So, und nun kommen wir zum versöhnlichen Abschluss für Herr Kollegen Fahn. Herr Kollege Fahn, Sie haben den Großteil der Beantwortung am 04.04.2011 bekommen. Den letzten kleinen Teil, der noch fehlt - seien Sie doch bitte ehrlich -, hat mein Ministerium bereits veranlasst. Sie werden diese Antwort auf Ihre Anfrage also bekommen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Aber ich habe noch nichts gehört! - Markus Rinderspacher (SPD): Das wird aber auch höchste Zeit!)

Darf ich Ihnen noch einen Tipp geben? - Falls es sich noch nicht herumgesprochen hat: Sie können bei jeder Hochschule und bei jeder Universität im Internet einsehen, wofür die Studienbeiträge hergenommen wurden.

(Beifall bei der FDP)

Sie können nachsehen, in welcher Fakultät, in welcher Höhe und zu welchem Datum das Geld verwendet wurde. Das ist Fakt, und das ist die Informationspolitik à la Bayern.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN)

Herr Kollege Fahn, wenn es nicht klappt, ich würde Ihnen dabei gerne helfen.

(Anhaltender Beifall bei der FDP und der CSU)

Selbstverständlich ist der Antrag der SPD abzulehnen.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich habe eine gute Nachricht für Sie: Die CSU-Fraktion hat ihren Antrag auf namentliche Abstimmung zurückgezogen. Wir kommen deshalb zu einer einfachen Abstimmung.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Oh, oh!)

Der Abstimmung liegt der Initiativgesetzentwurf auf Drucksache 16/8256 zugrunde. Der federführende Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur empfiehlt auf Drucksache 16/9833 die Ablehnung des Gesetzentwurfs. Wer dagegen dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Vielen Dank. Ich sehe die Stimmen der Oppositionsfraktionen und die Stimme von Frau Dr. Pauli.

(Natascha Kohlen (SPD): Da ist noch eine!)

- Danke, ich habe noch eine CSU-Stimme gesehen. Es sind deutlich mehr Stimmen aus CSU und FDP dagegen, damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Moment, wir haben noch eine Abstimmung, beziehungsweise zwei Abstimmungen durchzuführen. Weil wir die Dringlichkeitsanträge heute nicht behandeln konnten, müssen wir sie den Ausschüssen zuweisen. Ihnen liegt eine Liste vor, für die es hinsichtlich eines Punktes einen Geschäftsordnungsantrag gibt. Wenn Sie schauen, der zweite Punkt von unten, das ist die Nummer 10. Der SPD-Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/9921 "Keine Patente auf Saatgut, Tiere und Lebensmittel" soll nicht, wie vorgeschlagen, an den Ausschuss für Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz überwiesen werden, sondern auf Wunsch der SPD federführend an den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Das steht zur Abstimmung. Wer damit einverstanden ist, diesen Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion an den Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zu

überweisen, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die SPD-Fraktion, die Fraktion der FREIEN WÄHLER, die GRÜNEN und Frau Dr. Pauli. Gegenprobe? - Das sind die CSU und die FDP. Enthaltungen? - Eine Enthaltung. Damit ist der Geschäftsordnungsantrag abgelehnt. Damit bleibt es so, wie es auf der Liste vorgesehen ist.

Ich lasse jetzt über diese Liste abstimmen. Wer damit einverstanden ist, dass die Anträge den ausgedruckten Ausschüssen zugewiesen werden, den bitte ich

um das Handzeichen. - Danke schön. Das sind alle Fraktionen und Frau Dr. Pauli. - Gegenprobe? - Enthaltungen? - Einige Enthaltungen bei den GRÜNEN. - Nein, das sind Gegenstimmen. Dann nehmen wir Gegenstimmen zu Protokoll. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch einen schönen Abend und gegebenenfalls noch einen guten Nachhauseweg. Ich schließe die Sitzung.

(Schluss: 18.26 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Schlussabstimmung am 20.10.2011 zu Tagesordnungspunkt 3: Gesetzentwurf der Staatsregierung; zur Änderung des Landeswahlgesetzes (Drucksache 16/8800)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate		X	
Aiwanger Hubert		X	
Arnold Horst		X	
Aures Inge		X	
Bachhuber Martin	X		
Prof. Dr. Barfuß Georg	X		
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter			
Prof. Dr. Bausback Winfried	X		
Bause Margarete		X	
Dr. Beckstein Günther	X		
Dr. Bernhard Otmar	X		
Dr. Bertermann Otto	X		
Dr. Beyer Thomas		X	
Biechl Annemarie	X		
Biedefeld Susann		X	
Blume Markus	X		
Bocklet Reinhold	X		
Breitschwert Klaus Dieter	X		
Brendel-Fischer Gudrun		X	
Brunner Helmut	X		
Dr. Bulfon Annette			
Dechant Thomas	X		
Dettenhöfer Petra	X		
Dittmar Sabine		X	
Dodell Renate	X		
Donhauser Heinz	X		
Dr. Dürr Sepp		X	
Eck Gerhard	X		
Eckstein Kurt	X		
Eisenreich Georg	X		
Dr. Fahn Hans Jürgen		X	
Fahrenschon Georg	X		
Felbinger Günther		X	
Dr. Fischer Andreas	X		
Dr. Förster Linus		X	
Franke Anne		X	
Freller Karl	X		
Füracker Albert	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		X	
Gehring Thomas		X	
Glauber Thorsten		X	
Goderbauer Gertraud	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Görlitz Erika	X		
Dr. Goppel Thomas	X		
Gote Ulrike		X	
Gottstein Eva			
Güll Martin		X	
Güller Harald		X	
Guttenberger Petra	X		
Hacker Thomas			X
Haderthauer Christine	X		
Halbleib Volkmar		X	
Hallitzky Eike		X	
Hanisch Joachim		X	
Hartmann Ludwig		X	
Heckner Ingrid	X		
Heike Jürgen W.	X		
Herold Hans	X		
Dr. Herrmann Florian	X		
Herrmann Joachim	X		
Dr. Herz Leopold		X	
Hessel Katja	X		
Dr. Heubisch Wolfgang	X		
Hintersberger Johannes			
Huber Erwin	X		
Dr. Huber Marcel	X		
Dr. Hünnerkopf Otto	X		
Huml Melanie	X		
Imhof Hermann	X		
Jörg Oliver	X		
Jung Claudia		X	
Kamm Christine		X	
Karl Annette		X	
Kiesel Robert	X		
Dr. Kirschner Franz Xaver			
Klein Karsten	X		
Kobler Konrad			
König Alexander	X		
Kohnen Natascha		X	
Kränzle Bernd			
Kreuzer Thomas	X		
Ländner Manfred	X		
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp	X		
Lorenz Andreas	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula	X		
Dr. Magerl Christian		X	
Maget Franz		X	
Matschl Christa	X		
Meißner Christian	X		
Dr. Merk Beate	X		
Meyer Brigitte	X		
Meyer Peter		X	
Miller Josef	X		
Müller Ulrike			
Mütze Thomas		X	
Muthmann Alexander		X	
Naaß Christa			
Nadler Walter	X		
Neumeyer Martin	X		
Nöth Eduard	X		
Noichl Maria		X	
Pachner Reinhard	X		
Dr. Pauli Gabriele		X	
Perlak Reinhold		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Prof. Dr. Piazolo Michael		X	
Pohl Bernhard		X	
Pointner Mannfred		X	
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz Josef	X		
Dr. Rabenstein Christoph		X	
Radwan Alexander	X		
Reichhart Markus		X	
Reiß Tobias	X		
Richter Roland	X		
Dr. Rieger Franz	X		
Rinderspacher Markus		X	
Ritter Florian			
Rohde Jörg	X		
Roos Bernhard		X	
Rotter Eberhard	X		
Rudrof Heinrich	X		
Rüth Berthold	X		
Dr. Runge Martin		X	
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus	X		
Sandt Julika	X		
Sauter Alfred	X		
Scharfenberg Maria		X	
Schindler Franz		X	
Schmid Georg	X		
Schmid Peter	X		
Schmitt-Bussinger Helga			
Schneider Harald		X	
Schöffel Martin		X	
Schopper Theresa		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika	X		
Schreyer-Stäblein Kerstin	X		
Schuster Stefan		X	
Schweiger Tanja		X	
Schwimmer Jakob	X		
Seidenath Bernhard	X		
Sem Reserl	X		
Sibler Bernd	X		
Sinner Eberhard	X		
Dr. Söder Markus	X		
Sonnenholzner Kathrin		X	
Dr. Spaenle Ludwig	X		
Sprinkart Adi		X	
Stachowitz Diana		X	
Stahl Christine			
Stamm Barbara			
Stamm Claudia		X	
Steiger Christa		X	
Steiner Klaus	X		
Stewens Christa	X		
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus	X		
Strehle Max	X		
Streibl Florian		X	
Strobl Reinhold		X	
Dr. Strohmayer Simone			
Taubeneder Walter	X		
Tausendfreund Susanna		X	
Thalhammer Tobias	X		
Tolle Simone		X	
Unterländer Joachim	X		
Dr. Vetter Karl		X	
Wägemann Gerhard			
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika		X	
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred	X		
Dr. Wengert Paul		X	
Werner Hans Joachim		X	
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Widmann Jutta			
Wild Margit		X	
Will Renate	X		
Winter Georg	X		
Winter Peter	X		
Wörner Ludwig			
Zacharias Isabell		X	
Zeil Martin	X		
Zeitler Otto			
Zelmeier Josef	X		
Dr. Zimmermann Thomas	X		
Gesamtsumme	94	70	1

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 20.10.2011 zu Tagesordnungspunkt 4: Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Dr. Paul Wengert, Angelika Weikert u. a. und Fraktion SPD; zur Sicherung von Tariftreue und Mindestlohn, ökologischen Kriterien und Frauenförderung bei Auftragsvergaben des Freistaats und der Kommunen (Bayerisches Vergabegesetz - BayVG) (Drucksache 16/6700)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ackermann Renate	X			Görlitz Erika			
Aiwanger Hubert		X		Dr. Goppel Thomas			
Arnold Horst	X			Gote Ulrike	X		
Aures Inge	X			Gottstein Eva		X	
Bachhuber Martin		X		Güll Martin	X		
Prof. Dr. Barfuß Georg		X		Güller Harald	X		
Prof. (Univ Lima) Dr. Bauer Peter				Guttenberger Petra		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried		X		Hacker Thomas		X	
Bause Margarete	X			Haderthauer Christine		X	
Dr. Beckstein Günther		X		Halbleib Volkmar	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Hallitzky Eike	X		
Dr. Bertermann Otto		X		Hanisch Joachim		X	
Dr. Beyer Thomas	X			Hartmann Ludwig	X		
Biechl Annemarie		X		Heckner Ingrid		X	
Biedefeld Susann	X			Heike Jürgen W.		X	
Blume Markus		X		Herold Hans		X	
Bocklet Reinhold		X		Dr. Herrmann Florian		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Herrmann Joachim		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Dr. Herz Leopold		X	
Brunner Helmut				Hessel Katja		X	
Dr. Bulfon Annette		X		Dr. Heubisch Wolfgang		X	
Dechant Thomas		X		Hintersberger Johannes			
Dettenhöfer Petra		X		Huber Erwin		X	
Dittmar Sabine	X			Dr. Huber Marcel			
Dodell Renate		X		Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Donhauser Heinz		X		Huml Melanie		X	
Dr. Dürr Sepp	X			Imhof Hermann		X	
Eck Gerhard		X		Jörg Oliver		X	
Eckstein Kurt		X		Jung Claudia		X	
Eisenreich Georg		X		Kamm Christine	X		
Dr. Fahn Hans Jürgen		X		Karl Annette	X		
Fahrenschon Georg		X		Kiesel Robert			
Felbinger Günther		X		Dr. Kirschner Franz Xaver			
Dr. Fischer Andreas		X		Klein Karsten		X	
Dr. Förster Linus	X			Kobler Konrad		X	
Franke Anne	X			König Alexander		X	
Freller Karl		X		Kohnen Natascha	X		
Füracker Albert		X		Kränzle Bernd			
Gantzer Peter Paul	X			Kreuzer Thomas			
Gehring Thomas	X			Ländner Manfred		X	
Glauber Thorsten				Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Goderbauer Gertraud		X		Lorenz Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. Männle Ursula		X	
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz	X		
Matschl Christa		X	
Meißner Christian		X	
Dr. Merk Beate		X	
Meyer Brigitte		X	
Meyer Peter		X	
Miller Josef		X	
Müller Ulrike			
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander		X	
Naaß Christa			
Nadler Walter		X	
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Noichl Maria			
Pachner Reinhard		X	
Dr. Pauli Gabriele		X	
Perlak Reinhold	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael		X	
Pohl Bernhard		X	
Pointner Mannfred		X	
Pranghofer Karin			
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radwan Alexander		X	
Reichhart Markus		X	
Reiß Tobias		X	
Richter Roland			
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritter Florian			
Rohde Jörg		X	
Roos Bernhard	X		
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid			
Sackmann Markus			
Sandt Julika		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Georg		X	
Schmid Peter		X	
Schmitt-Bussinger Helga			
Schneider Harald	X		
Schöffel Martin			
Schopper Theresa	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer Angelika		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schuster Stefan	X		
Schweiger Tanja		X	
Schwimmer Jakob		X	
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd			
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Sprinkart Adi	X		
Stachowitz Diana	X		
Stahl Christine			
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steiger Christa	X		
Steiner Klaus		X	
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Strehle Max		X	
Streibl Florian		X	
Strobl Reinhold	X		
Dr. Strohmayer Simone			
Taubeneder Walter		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thalhammer Tobias		X	
Tolle Simone	X		
Unterländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl		X	
Wägemann Gerhard			
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Weiß Bernd			
Dr. Weiß Manfred		X	
Dr. Wengert Paul	X		
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Widmann Jutta			
Wild Margit	X		
Will Renate		X	
Winter Georg		X	
Winter Peter		X	
Wörner Ludwig			
Zacharias Isabell	X		
Zeil Martin		X	
Zeitler Otto			
Zellmeier Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas			
Gesamtsumme	49	105	0

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Anträge etc. zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 (Tagesordnungspunkt 7)

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

1. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
 Anhörung zur Gesamtbilanz G8
 Drs. 16/8265, 16/9758 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Bildung, Jugend und Sport

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

2. Antrag der Abgeordneten Franz Schindler, Horst Arnold, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u.a. (SPD)
 Straßen-Panoramadienst „Bing Maps Streetside“ der Firma Microsoft
 Drs. 16/8474, 16/9776 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

3. Antrag der Abgeordneten Franz Schindler, Horst Arnold, Prof. Dr. Peter Paul Gantzer u.a. (SPD)
 Erfassung und Speicherung von Geo-Daten von Nutzern von iPhones und iPads
 Drs. 16/8634, 16/9777 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

4. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Demografietest für alle Gesetzesvorhaben
Drs. 16/8696, 16/9778 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

5. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Claudia Jung u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Mutter-Kind-Kuren - Überprüfung der AOK durch das Ministerium
Drs. 16/8722, 16/9616 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Gesundheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

6. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazzolo u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Olympia-Museum-München
Drs. 16/8806, 16/9754 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Hochschule, Forschung und Kultur

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

7. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Tätigkeitsbericht Patientenbeauftragter
Drs. 16/8964, 16/9671 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Gesundheit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input type="checkbox"/>				

8. Antrag der Abgeordneten Gudrun Brendel-Fischer, Heinrich Rudrof (CSU)
Mehr Online-Vorlesungen
Drs. 16/8998, 16/9755 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für
Hochschule, Forschung und Kultur

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

9. Antrag der Abgeordneten Bernd Siblinger u.a. (CSU)
Angebote zum Thema Führungs- und Wirtschaftsethik
Drs. 16/9001, 16/9756 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Hochschule, Forschung und Kultur

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				

10. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Martin Runge, Ulrike Gote u.a.
und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Abzweigung des Kindergeldes für volljährige behinderte Kinder
Drs. 16/9024, 16/9675 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Soziales, Familie und Arbeit

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>				